Storchs
Gemälde
des
Russischen Reichs

5. Theil

uss.

~~Ca. X. III.~~

H. Russ

o – 8
5.

Historisch-statistisches Gemälde des Russischen Reichs

am Ende

des achtzehnten Jahrhunderts.

Von

Heinrich Storch.

Fünfter Theil.

BIBLIOTHECA BAMBERGENSIS

Leipzig, 1802.

bei Johann Friedrich Hartknoch.

Vorerinnerung.

Das Publikum erhält hiemit den fünften und sechsten Theil dieses Werks, mit welchem die Darstellung des Handels, wie man sieht, noch nicht beschlossen ist. Statt mich auf die Gründe zu berufen, mit welchen ich in der Vorrede zum dritten Theil diese, meinem ursprünglichen Plane zuwiderlaufende Ausführlichkeit zu entschuldigen suchte, will ich lieber offenherzig gestehen, daß jener Plan an sich selbst zu groß angelegt war, und daß die Verbindung

der Geschichte mit der Statistik mich unfehlbar über die Grenzen einer kompendiarischen Zusammenstellung hinausführen mußte. Um allen Klagen vorzubeugen, die hierüber von Seiten der Käufer dieses Werks entstehen könnten, erkläre ich zugleich, daß dasselbe mit dem folgenden Bande, der den gegenwärtigen Zustand des Handels begreift, geschlossen seyn wird, und daß ich die noch übrigen Gegenstände in einer besondern Kulturgeschichte des russischen Reichs behandeln werde. Der siebente Theil dieses Gemäldes ist übrigens im Manuskript völlig beendigt, und wird unfehlbar in der Ostermesse des künftigen Jahrs erscheinen.

Ungeachtet dieser Abweichung von meinem vorgezeichneten Entwurfe, bildet gegenwärtiges Werk dennoch ein für sich bestehendes Ganze: es enthält die Geschichte und den gegenwärtigen Zustand der Industrie und des Handels in Rußland. In

keinem bisher bekannt gewordenen Buche sind diese Gegenstände so ausführlich abgehandelt worden; die Geschichte des Handels hat überdem das Verdienst, in ihrer Art neu zu seyn. So zahlreich die Schriften über den russischen Handel auch sind, so haben ihre Verfasser doch fast alle nur eine fragmentarische Darstellung der wichtigsten Thatsachen aus der Geschichte einzelner Handelszweige geliefert; keiner setzte sichs zum Zweck, eine systematische und zusammenhängende Handelsgeschichte zu schreiben, vielleicht weil jeder die Schwierigkeit fühlte, eine gewisse Einheit in die Ansicht so vielfacher und verschiedenartiger Begebenheiten zu bringen; und doch ist dies der einzige Weg, die Handelsgeschichte als einen Theil der Menschengeschichte, aus einem philosophischen Gesichtspunkt zu bearbeiten. Nur auf diesem Wege zeigt sich, welcher Zweig des Welthandels in die Hände der Nation fiel, wie und warum er kei-

nen andern Weg nehmen konnte, und welches der wechselseitige Einfluß der Kultur auf den Handel, und des Handels auf die Kultur der Nation war. Eine Geschichte, aus welcher diese Resultate nicht hervorspringen, verdient keinesweges den Namen einer Geschichte; sie wird ein unfruchtbares Register, dessen Inhalt höchstens die Neugierde müssiger Leser befriedigen kann.

So wie man in allen bis jetzt vorhandenen Werken über die Geschichte des russischen Handels einen planmäßigen Zusammenhang vermißt, so gebricht es ihnen auch fast durchgehends an einer verhältnißmäßigen Vollständigkeit. Bey weitem die mehresten Schriftsteller haben nur aus gedruckten, und zwar größtentheils ausländischen, Quellen geschöpft; wo diese versiegen, da entfällt ihnen auch der historische Griffel. In einem neuerlich erschienenen Werke über den russischen Handel, welches noch zu den besten in diesem Fache gehört, nimmt der

höchst merkwürdige, an interessanten Begebenheiten so überaus reiche und für die jetzige Welt überhaupt lehrreichste Zeitraum, seit dem Tode Peters des Großen, weniger Raum ein, als die Erzählung der verhältnißmäßig sehr unwichtigen Händel wegen der Nervafahrt im sechzehnten Jahrhundert. Von dem Zustande des Geldwesens, des Wechselkurses, der Banken, des Zollwesens, und überhaupt aller Veranstaltungen der Regierung für den Handel, finden sich in diesem, wie in den mehresten übrigen Werken, nur äußerst dürftige Data. Die Geschichte der Schifffahrt ist von vielen gänzlich übergangen, und doch macht sie einen so wesentlichen Theil der Handelsgeschichte aus.

Wenn ich bey der Ausarbeitung meines Werks keine strengere Forderungen an mich selbst hätte machen wollen, so würde ich eine höchst überflüssige Arbeit unternommen haben. Ich zeichnete mir also eine

ganz neue, von keinem meiner Vorgänger betretene Bahn vor; ob es mir geglückt ist, meinem Ideal in der Ausführung zu entsprechen, mögen die Kenner entscheiden.

Systematischer Zusammenhang und Vollständigkeit schienen mir die wesentlichsten Grundlagen zu meinem Plane zu seyn; ich theilte also meinen Stoff, nach den wichtigsten und entscheidendsten Revolutionen, die der Handel in Rußland erlebt hatte, in vier Perioden, und beschloß, alle zu meinem Gegenstande gehörige Thatsachen in jeder Periode besonders vollständig abzuhandeln. Je kürzer die spätern Zeiträume werden, desto vollständiger mußte ihre Behandlung seyn; ich fand daher gerathen, den dritten Zeitraum abermals in zwey, und den vierten in drey Abschnitte zu theilen, und jeder dieser Unterabtheilungen mehr Raum zuzugestehen, als ich den frühern Perioden selbst gestattet hatte. So entstand folgender

Plan für die Handelsgeschichte des russischen Reichs.

Einleitung. Geschichte des Handels in denjenigen Ländern, welche jetzt die russische Monarchie ausmachen, bis zur Gründung derselben im Jahr 862.

1. Zeitraum. Bis zur Errichtung des ersten Hansakomptoirs in Rußland, im J. 1276. 414 Jahre.

2. Zeitraum. Bis zur Wiedereröffnung des Handelsweges über das weiße Meer, im J. 1553. 277 Jahre.

3. Zeitraum. Bis zur Erwerbung der Küsten an der Ostsee, im Jahr 1703. 150 Jahre.

1. Abtheil. Bis zum Tode Iwans II. im J. 1584.

2. Abtheil. Bis zur Gründung von Petersburg, im J. 1703. (Obige drey Perioden sind der Inhalt des vierten Bandes.)

4. Zeitraum. Bis zum Schluß des achtzehnten Jahrhunderts. 98 J.

1. Abtheil. Bis zum Tode Peters des Großen, im J. 1725.

2. Abtheil. Bis auf Katharina die Zweyte, im J. 1762.

(Diese beyden Abtheilungen bilden den fünften Band.)

3. Abtheil. Bis zum Jahr 1801.

(Diese Abtheilung allein füllt den sechsten Band.)

Die Anordnung der Materien konnte nicht in allen Zeiträumen gleich seyn; in den spätern ist folgende beobachtet worden.

1. Geschichte des Handels auf dem weißen Meer.
2. Auf der Ostsee.
3. An den europäischen Landgrenzen.
4. Auf dem schwarzen Meere.
5. Auf dem kaspischen Meere.
6. An der kirgisischen Grenze.
7. An der chinesischen Grenze.

8. Geschichte der Schifffahrten und Entdeckungen.

9. Staatswirthschaftliche Leitung des Kommerzwesens.

Geldwesen.

Banken.

Etablissements und Veranstaltungen zum Behuf des Handels.

Zollwesen.

Gesetzgebung.

Direktion des Kommerzwesens.

Der siebente Band begreift den gegenwärtigen Zustand des russischen Handels, der nach folgendem Plane abgefaßt ist.

A. Einheimischer Handel.

I. Innere Verbindungsmittel zum Behuf des Waarentransports.

1. Inländische Schifffahrt.

a. Natürliche Wasserverbindungen durch Flüsse und Seen.

b. Künstliche Wasserverbindungen: Kanäle.
c. Schilderung der inländischen Schifffahrt.
2. Landtransport.
a. Heerstraßen.
b. Fuhrwesen.
3. Postwesen.
a. Reisepost.
b. Briefpost.
II. Schilderung des einheimischen Handels.
1. Im Allgemeinen.
a. Innerer Zwischenhandel.
b. Eigentlicher innerer Handel.
Jahrmärkte.
Wochenmärkte.
Kaufhöfe.
c. Betrieb des einheimischen Handels durch die verschiedenen europäischen und asiatischen Nationen.

2. Einheimischer Handel des europäischen Rußlands.
3. Einheimischer Handel Sibiriens.
B. Auswärtiger Handel.
I. Europäischer.
1. Lokale der Handelsplätze und Belauf ihres Handels.
1) Seehandelsplätze.
a. Häfen am Nordmeer.
b. an der Ostsee.
c. am schwarzen und asowschen Meer.
2) Landhandelsplätze.
a. Zollämter an der schwedischen Grenze.
b. an der preußischen.
c. an der österreichischen.
d. an der türkischen.
2. Produkte, welche in den europäischen Handel kommen, und Belauf ihrer Ausfuhr und Einfuhr.
3. Allgemeine Zollverordnungen, die

einkommenden und ausgehenden Waaren betreffend.

4. Schilderung des kaufmännischen Verkehrs in europäischen Handelsplätzen.

II. Asiatischer.

1. Seehandel auf dem kaspischen Meere.

2. Landhandel.

a an der kaukasischen Grenze.

b. an der kirgisischen.

c. an der chinesischen.

3. Häfen am östlichen Weltmeer.

Ob ich es mir gleich zum Zweck gesetzt hatte, meiner Handelsgeschichte die größte mögliche Vollständigkeit zu geben, so habe ich doch in der Auswahl der Materialien auf ein größeres Publikum, als das der bloßen Kenner dieses Fachs, Rücksicht genommen, und daher eine Menge Thatsachen unterdrückt, die nur für diese einiges Interesse gehabt haben würden. Die Quellen, aus welchen ich geschöpft ha-

be, sind überall im Buche selbst sorgfältig angezeigt; wenn mir irgendwo ein Werk entgangen seyn sollte, das neue Aufklärungen hätte hergeben können, so ersuche ich die Kenner, mich in den öffentlichen Blättern aufmerksam darauf zu machen. Bey dem Zustande der Litteratur und der litterarischen Hülfsmittel in Rußland, während des Zeitraums, da ich dieses Werk vollendete, wäre es mir unmöglich gewesen, auch nur den zehnten Theil der benutzten Quellen aufzutreiben, wenn ich nicht durch meine Verbindung mit der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften den Vortheil genossen hätte, ihre, besonders im Fach der ältern russischen Geschichte, wirklich sehr reiche Bibliothek zu Rathe ziehen zu können. Mehrere seltne und kostbare Werke, besonders von Schriftstellern aus dem funfzehnten und sechzehnten Jahrhundert, sind überdem weder in Privatsammlungen noch im Buchhandel zu finden.

Unter den gebrauchten Hülfsmitteln giebt es einige, die ihrer höhern Authenticität wegen den Namen Urquellen verdienen, und von diesen bin ich meinen Lesern eine nähere Anzeige schuldig. Hieher gehört sogleich Müllers Sammlung russischer Geschichte, ein Werk, in dessen neun Bänden mehr zuverlässige, wichtige, lehrreiche und mit kritischem Fleiße zusammengetragene Nachrichten über Rußland vorhanden sind, als in irgend einem vor- oder nachher erschienenen Buche. Dankbar gestehe ich, daß ich den interessantesten Theil der spätern Handelsgeschichte, besonders was den sibirischen, persischen und chinesischen Handel, so wie auch die Geschichte der Schifffahrten und Entdeckungen betrifft, diesem großen Geschichtsforscher schuldig bin. Daß ich dieses Werk vorzugsweise vor den Arbeiten anderer verdienten Schriftsteller unter den Urquellen nenne, dazu berechtigt mich der wichtige

Umstand, daß sein Verfasser überall nur nach authentischen Aktenstücken und archivalischen Nachrichten schrieb, und größtentheils auch von der Regierung selbst dazu beauftragt war.

Einen minder ehrenvollen, aber eben so wichtigen Rang in dieser Liste behauptet Tschulkow's russisch herausgekommene Geschichte des russischen Handels. Dieses weitläuftige, aus 21 größtentheils sehr starken Quartbänden bestehende Werk, ist, trotz der unbeschreiblichen Unordnung und Planlosigkeit, die in demselben herrscht, doch ein wahrer Schatz für den Forscher. Eine Geschichte kann es nun wol nicht genannt werden, da es durchgehends nur ein chronologisches Register von Aktenstücken und Ukasen ist; aber den Namen eines Archivs für die Geschichte des Handels und der Industrie verdient es in jedem Betracht, und billig soll-

te seit seiner Erscheinung es niemand mehr wagen, über diese Gegenstände zu schreiben, ohne dieses Werk zu Rathe ziehen zu können. Diejenigen Leser, die dies zu thun im Stande sind, werden auch das mühsame Verdienst anerkennen, welches ich mir bey der fleißigen Benutzung dieses so verworrenen und zu einer wahren Geduldprobe qualificirten Werks glaube erworben zu haben. — Da das deutsche Publikum durch Schlözer, Büsch und andere Schriftsteller von solchem Gewicht, schon mehrmals auf dieses Werk aufmerksam gemacht worden ist, und bis jetzt noch keine vollständige Anzeige desselben existirt, so glaube ich manchem meiner Leser einen Dienst zu erweisen, wenn ich hier den Inhalt desselben etwas genauer bezeichne. Das Werk führt eigentlich den Titel: „Historische Beschreibung des russischen Handels" und ist in den Jahren 1781 bis 1788 zu St. Petersburg und Moskwa, in 7 Theilen oder 21

Bånden erschienen. Folgendes ist der Inhalt.

Th. I. Bd. I. 564 Seiten. Alte Handelsgeschichte

Th. I. Bd. II. 618 S. Geschichte des Handels auf dem weißen und Eismeere.

Th. II. Bd. I. 705 S. Geschichte des Handels auf dem schwarzen Meere.

Th. II. Bd. II. 626 S. Geschichte des Handels auf dem kaspischen Meere.

Th. II. Bd. III. 646 S. Geschichte des orenburgischen Handels.

Th. III. Bd. I. 622 S. Geschichte des sibirischen Handels.

Th. III. Bd. II. 739 S. Geschichte des chinesischen Handels.

Th. IV. Bd. I. 844 S.	
Th. IV. Bd. II. 680 S.	Geschichte des St.
Th. IV. Bd. III. 545 S.	Petersburgischen
Th. IV. Bd. IV. 717 S.	Handels.
Th. IV. Bd. V. 882 S.	
Th. IV. Bd. VI. 832 S.	Dieser Band enthält, außer vielen Nebendingen, als z. B. Formularen zu Kaufmannsbüchern, u. s. w. auch eine summarisch-chronologische Uebersicht der merkwürdigsten Befehle und Anordnungen, den Handel betreffend, die bis zum J. 1778 geht, und den Raum von S. 392 bis 749 füllt.

Th. V. Bd. I. 840 S. Geschichte des Handels zu Riga, Pernau

und Arensburg, unter russischer Herrschaft.
Th. V. Bd. II. 504 S. Geschichte des Handels zu Reval und Habsal, bis S. 98. Zu Narva bis S. 356. Zu Wiburg und Friedrichshamm, bis S. 504.
Th. VI. Bd. I. 584 S. Geschichte des innern Handels, bis S. 312. Von Wasser- und Landwegen, bis S. 584.
Th. VI. Bd. II. 680 S. Von Berg- und Hüttenwerken.
Th. VI. Bd. III. 712 S. Von Fabriken und Manufakturen.
Th. VI. Bd. IV. 631 S. Von Jahrmärkten, bis S. 176. Von Handelsstädten und Produkten, bis S. 323.

Vom Münzwesen, bis S. 426. Vom Postwesen, bis S. 631.

Th. VII. Bd. I. 946 S. Handelstraktaten und Handelsordnungen (Ustawů). Diesem Theil sind eine Menge Listen und Tabellen in größter Ordnung beygefügt, aber bey weitem nicht alle, die das voranstehende Verzeichniß besagt. Nach diesem Verzeichniß sollten sie mit dem J. 1724 beginnen; aber die ältern fehlen ganz, und unter den spätern folgen die Jahre nicht ununterbrochen auf einander.

Th. VII. Bd. II. 372 S. Verzeichniß aller

Waaren, die in den russischen Handel kommen, bis S. 267.
Register über das ganze Werk (sehr mangelhaft) bis S. 372.

Da dieses Werk nur theilweise bis zum Jahr 1780 geht, theilweise aber auch früher schließt, und da in demselben mehrere Hauptdata zur Geschichte und Kenntniß der gegenwärtigen Verfassung des russischen Handels gänzlich fehlen, so würde ich bey allen erwähnten Hülfsmitteln dennoch nicht im Stande gewesen seyn, dem Publikum eine vollständige und bis auf die neuesten Zeiten gehende Darstellung zu liefern, wenn ich nicht das seltne Glück gehabt hätte, von der Regierung selbst durch archivalische Nachrichten und Dokumente unterstützt zu werden. Diese wichtigen Aktenstücke, die ich auf besondere Erlaubniß Sr. Majestät des Kaisers aus dem Archiv des

Reichs-Kommerzkollegiums erhalten habe, verbreiten ein neues Licht über die Geschichte und den gegenwärtigen Zustand des russischen Handels; sie machen eine Menge Schriften unnütz, deren vorgebliche Resultate sich bloß auf unsichere Voraussetzungen und Berechnungen gründen; sie liefern dem Forscher der Statistik und Staatsökonomie die lehrreichsten und fruchtbarsten Prämissen in die Hand, und müssen in der Geschichte der Kenntniß des russischen Reichs eine neue Epoche herbeyführen. Die aus dieser Quelle erhaltenen Listen und Tabellen, so wie überhaupt alle Nachrichten, die bloß Zahlangaben enthalten, sollen mit dem siebenten Theile, als ein eignes Portefeuille, unter dem Titel: Supplementband, ausgegeben werden; die handschriftlichen Aufsätze hingegen, deren Inhalt historisch oder raisonnirend ist, sind in die Erzählung oder Darstellung selbst verwebt, wo Kenner sie leicht

herausfinden werden. — Auch von andern Reichsdepartements habe ich Aufklärungen über Gegenstände erhalten, die zur Wirksamkeit derselben gehören; so bin ich z. B. dem Herrn Grafen von Sievers, ehemaligem Direktor des Departements der Wasserkommunikationen, größtentheils die Nachrichten schuldig, die auf die Beschreibung der innern Schifffahrt und ihrer Hülfsmittel Bezug haben. — Alle, das eigentlich kaufmännische Verkehr betreffende Nachrichten in der Schilderung des gegenwärtigen Handelszustandes, rühren entweder ganz von einsichtsvollen und angesehenen Kaufleuten her, oder sind von selbigen wenigstens durchgesehen und berichtigt worden.

Weiter glaube ich meinen Lesern über diese Arbeit nichts sagen zu müssen, die mich sieben Jahre hindurch sehr lehrreich und angenehm beschäftigt hat. Das einzige, was ich mir noch erlauben darf hinzuzusetzen, ist die Versicherung, daß Wahr-

heitsliebe und Freymüthigkeit in dem ganzen Laufe dieses Werks meine Feder geleitet haben, und daß keine Zeile aus derselben geflossen ist, die nicht mit meiner innern Ueberzeugung vollkommen übereinstimmt. St. Petersburg, im Januar 1801.

S.

Inhalt
des fünften Theils.

Geschichte des russischen Handels.

Vierter Zeitraum.

Von der Gründung von St. Petersburg bis zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts.

Erste Abtheilung.

Unter Petern dem Großen. 1703 — 1725.

		Seite
	I. Rußland erwirbt sich Küsten an der Ostsee . . .	1
1698	Peter der Große verbindet sich heimlich mit Polen, um Schweden zur Abtretung eines Hafens an der Ostsee zu zwingen. . .	2
	Er versucht diese Abtretung auf eine güttliche Weise zu bewirken . .	6

		Seite
1700	Und erklärt, da ihm dies nicht gelingt, den Krieg	6
1702	Siegreiche Fortschritte der russischen Waffen in Ingermanland. Eroberung von Nöteburg, dem heutigen Schlüsselburg	6
1703	Nyenschanz, die ganze Newa, und die Insel Retusari (jetzt Kronstadt) kommen in russische Hände . .	6
16. May.	Gründung von St. Petersburg. Für und wider über die Wahl dieser Gegend zur Erbauung einer großen Niederlagsstadt	7
Nov.	Zufällige Ankunft des ersten Schiffes daselbst	9
1704	Narva und Dörpt unterwerfen sich dem russischen Scepter . . .	10
1705	Anlegung einer Admiralität und eines Werfts für Kriegs und Kauffarthey-schiffe zu Petersburg . . .	10
	Peter I. ladet alle Handelsstaaten ein, seinen neuen Stapelplatz zu besuchen	11
1709	Er sorgt für die Verbindung der Newa mit der Wolga, um die inländische Schifffahrt nach Petersburg zu befördern	13
1710	Eroberung von Riga, Reval und ganz Livland	15
	Erbauung des Kriegs- und Kauffartheyhafens Kronstadt . . .	16
	Erneuerte Bemühungen Peters I,	

		Seite
	den auswärtigen Handel nach Petersburg zu ziehen . . .	17
1713	Anfang einer regelmäßigen und ununterbrochenen Schiffahrt nach St. Petersburg	17
	Peters weise Vorsorge für den dortigen Handel	17
	Gewaltsame Verlegung des Handels von Archangel nach St. Petersburg	19
	Sichtbare Zunahme des petersburgischen Handels	22
1719	Anfang des ladogaischen Kanalbaus.	27
	Ein nowgorodischer Kaufmann, Serdukow, übernimmt die Vereinigung der Twerza und Sna, um die Schiffahrt aus der Wolga in die Newa möglich zu machen . . .	28
1720	Kronstadt wird zu einem Kauffartheyhafen erklärt	30
1721	Der nystädtische Friede sichert Petern in dem Besitz seiner Eroberungen	30
1722—1725	Zustand der russischen Häfen an der Ostsee und am weißen Meer, nach dieser Epoche:	
	Handel von Petersburg . . .	31
	Archangel . . .	32
	Riga, Reval, Narva, Wiburg . . .	34
	II. Handel an den europäischen Landgrenzen . . .	37

		Seite
1711	III. Rußland verliert seine Besitzungen am schwarzen Meere	39
	IV. Handel auf dem kaspischen Meere und an den Küsten desselben	40
	1) Projekt Peters des Gr. sich an der Ostseite des kaspischen Meers festzusetzen, einen Handel mit Chiva und der Bucharey zu eröffnen, und vermittelst desselben den indischen Handel auf seinem alten Wege über das kaspische Meer nach Rußland zu leiten	40
	Schifffahrten der Russen nach der Landspitze Tuk-Koragan auf der östlichen Küste des kaspischen Meers . .	41
1714	Vorschläge des Truchmeners Nefes und eines chivaischen Abgesandten, zur Occupirung der östlichen Ufer des kaspischen Meers	42
1715	Peter I. überträgt die Ausführung dieses Entwurfs dem Fürsten Bekewitsch	44
	Geschichte dieser merkwürdigen Expedition	45
1717	Unglücklicher Ausgang derselben .	53
	Der Kaiser sendet einen neuen Unterhändler nach der Bucharey .	62
	2) Gleichzeitiger Versuch, von Sibirien aus, längs dem Irtüsch in die Bucharey zu dringen, um da-	

		Seite
	selbst Handelsetablissements zu errichten	63
1714	Geschichte dieser Unternehmung .	65
	Anlegung der Forts und jezigen Zollposten Jamüschewsk . . .	68
1717	Semipalatnoi . . .	69
1720	und Ust-Kamenogorsk .	70
	Uebersicht der Vortheile, welche diese Expedition bey einem glücklichern Ausgange hätte gewähren können, und derer, die sie wirklich hervorgebracht hat	70
	3) Handel nach Persien über das kaspische Meer	73
1711	Peter I gewährt den Armeniern einen freyen Durchfuhrhandel aus Persien durch Rußland nach den europäischen Staaten	74
	Theilnahme der Russen an dem persischen Handel	75
1715	Peter sendet einen Gesandten nach Persien, und schließt einen Handelstraktat mit dem Schach ab . .	78
1718	Entwurf, die Westküste des kaspischen Meers zu erobern	78
1719	Schifffahrten zur vorläufigen Untersuchung des kaspischen Meers und seiner Küsten	80
1720	Absendung einiger Konsuls nach Persien	84
	Holland, England und Frankreich er-	

Seite

suchen den Kaiser vergebens um die Freyheit des Durchfuhrhandels nach Persien 84
1721 Der Entwurf Peters I, eine Stapelstadt für den ganzen morgenländischen Handel am Kurflusse anzulegen, entwickelt sich . . . 85
Innere Zerrüttung Persiens . . 85
Attentate der persischen Rebellen gegen die russische Nation . . . 87
1722 Peter I schifft sich auf der Wolga nach Astrachan ein 87
Macht daselbst sein Vorhaben und die Beweggründe zu demselben durch ein Manifest bekannt . . . 88
Führt seine Armee nach der Mündung des Agrachan 90
Und kehrt nach der Eroberung von Tarku und Derbent wieder nach Rußland zurück 90
Peribasar und Räscht, in der Provinz Gilan, werden von russischen Truppen besetzt 93
1723 Schach Hussein schließt durch seinen nach Petersburg abgeschickten Gesandten einen Traktat mit dem Kaiser, wodurch letzterer den Besitz aller persischen am kaspischen Meer gelegenen Provinzen erhält . 95
Fortschritte der Russen auf der westlichen Küste 96

		Seite
	Unterhandlungen mit der Pforte, um Persien zu theilen . . .	98
1724	Große Anstalten zur Erbauung der Stapelstadt am Kur, die durch Peters Tod unterbrochen werden .	99
	Uebersicht der Vortheile, welche Peter der Große seinem Reiche durch die persischen Eroberungen zu verschaffen suchte	100
	Persischer Seidenhandel . . .	100
	Wiederherstellung des indischen Handelsweges über Astrabat . .	101
	Zueignung des Handels von Persien, Georgien und Armenien, durch die Erbauung eines Stapels am Kur	103
1723	Stiftung einer persischen Handelskompagnie	105
	V. Handel mit China. .	106
1719	Peter schickt eine Gesandtschaft nach Peking, um den Beschwerden abzuhelfen, welche die Chinesen bewogen hatten, den Handel mit Rußland zu hemmen	106
	Lorenz Lange, beständig residirender russischer Generalkonsul in China	107
1722	Abermalige gänzliche Unterbrechung des chinesischen Handels . .	109
	Entwurf, eine orientalisch-chinesische Handelskompagnie zu errichten	110
1724	Anstalten zur Berichtigung der russisch-chinesischen Grenzen . .	111

Seite

VI. Uebersicht der Bemühungen Peters des Großen zum Besten des Handels . 112

Erstaunenswürdige Thätigkeit des Monarchen in Handelsangelegenheiten 113

Peters System in Rücksicht der Monopolien 115

Er begünstigt sie anfangs . . 116

1719 Hebt sie aber in der Folge sämtlich auf 120

Gründe seiner Vorliebe für Handelskompagnien 122

1715 Stiftung des Kommerzkollegiums . 122

Errichtung mehrerer Konsulate in Europa und Asien 123

Bemühungen, den Kaufmannsstand empor zu heben. Gesetzliche Erklärung, daß der Adel, ohne sich zu entehren, Handel treiben könne 125

Persönliche Achtung des Kaisers gegen Kaufleute 125

Jährliche Versendung russischer Kaufmannssöhne in auswärtige Länder, um daselbst den Handel zu erlernen 127

Merkwürdiger Befehl des Kaisers an den Senat, die schleunige Besorgung der Handelssachen betreffend 128

Geschichte des Münzwesens unter Petern I 130

Geschichte des Zollwesens . . 133

1724 Erster auf staatswirthschaftliche Grund-

Seite

sätze gebauter Tarif für die Häfen der Ostsee und des weißen Meers. Seezollreglement. Instruktion für die Zollbeamten . . . 134

Erhebung der Zollgefälle in auswärtigen Münzsorten 135

Berechnung aller Zolleinkünfte im Jahr 1723 141

Zustand der Handelsbilanz und des Wechselkurses 142

VII. Geschichte der russischen Schifffahrt . . . 153

Kriegsflotten auf der Ostsee, auf dem weißen und kaspischen Meere . 154

Merkwürdige Rede Peters des Großen am Bord eines Kriegsschiffes, über die Fortschritte seiner Nation im Seewesen 155

Bestand der russischen Seemacht im Jahr 1723 157

Peter läßt das kleine Boot, durch welches er die erste Idee von einem regelmäßigen Schiffbau erhalten hatte, mit großer Feyerlichkeit nach Petersburg bringen, um das Andenken an die Entstehung der russischen Seemacht zu verewigen . . 158

Seine Bemühungen, eine Handelsmarine zu erschaffen . . . 1[illegible]

Er giebt den Befehl, russische Waaren

Seite

mit russischen Schiffen nach Frankreich und Spanien zu versenden 162

VIII. Völlige Entdeckung des festen Landes von Sibirien, und Fortgang der Schifffahrten und Entdeckungen im östlichen Weltmeer . . 164

1706 Die südlichste Spitze von Kamtschatka wird mit russischen Kolonieen bevölkert 165

1711 Erster Versuch, einen Seeweg von Ochotsk nach Kamtschatka ausfindig zu machen 166

1714 Anfang eines regelmäßigen Schiffbaus zu Ochotsk 166

1716 Eröffnung einer beständigen Schifffahrt zwischen Ochotsk und Kamtschatka 166

1711 Entdeckung der kurilischen Inseln 167

1720 Peter der Große läßt selbige durch Landmesser untersuchen . . 167

1725 Veranstaltungen zur ersten kamtschatkischen Expedition, um die Trennung oder den Zuhammenhang von Asien und Amerika zu erweisen . . 171

Vierter Zeitraum. Zweyte Abtheilung.

Von Petern dem Großen bis auf Catharina die Zweyte.

1725 — 1762.

Seite

I. Handel auf der Ostsee und dem weißen Meere . 173

Vervollkommnung der innern Schifffahrt, zum Behuf des Ostseehandels 175

1732 Gänzliche Beendigung des ladogaischen Kanals 176

Geschichte des Handels von Archangel 176

1727 Katharina I mildert die Einschränkungen desselben 177

Fortwährendes Sinken des dortigen Gewerbes 179

1762 Peter III. ertheilt dem archangelschen Hafen alle Vorrechte des petersburgischen 179

Handel von Onega und Kola . 180

Summarische Uebersicht des Wachsthums von Petersburg . . 181

Steigender Handel und Flor von Riga 185

Abwechselnde Schicksale der übrigen Handelsstädte an der Ostsee . 187

Die wiederholten Verbote der Holzausfuhr werden ihnen nachtheilig 189

		Seite
1737	Habsal wird zum erstenmal wieder von fremden Schiffen besucht .	192
1743	Die Seestadt Friedrichshamn kömmt an Rußland	192
	Uebersicht des Handelszustandes aller Häfen an der Ostsee zu Ende dieses Zeitraums	193
	Fortgesetzte Bemühungen der russischen Regenten, den Aktivhandel empor zu bringen	196
1725	Versuch einer russischen Schifffahrt nach Spanien	196
1726	Errichtung einer russischen Seehandlungs-Kompagnie	200
1728	Vorschlag einiger russischer Kaufleute, den Einfuhrhandel ausschließlich an eine russische Handelskompagnie zu überlassen	201
	Hindernisse des russischen Aktivhandels	203
	Bemühungen der Ausländer, und besonders der Britten, die Russen in ihrem Handel und in ihrer Schifffahrt von sich abhängig zu machen	203
	Zustand der russischen Handelsschifffahrt am Ende dieses Zeitabschnitts	204
	Geschichte des Handels der europäischen Nationen nach Rußland .	207
	Schweden. Ungünstiges Verhältniß mit Rußland seit dem nystädtischen Frieden	209

		Seite
1735	Erneuerung des Allianz- und Handelstraktats von 1724	210
1741	Krieg zwischen Rußland und Schweden	212
1743	Friede zu Abo	212
	Nachheriger Zustand des schwedischen Handels in Rußland . . .	213
	Dänemark. Mißverständnisse. Katharina I fordert die Zollfreyheit im Sunde und die Restitution von Schleswig	215
	Dänemark findet in der Allianz mit England Schutz	215
	Zustand des dänischen Handels nach Rußland	215
	Handel der deutschen Seestädte nach Rußland	215
	Holland benutzt seinen Einfluß im russischen Kabinet, um Archangel wieder empor zu bringen. . .	217
	Zustand des Handels der Holländer nach und in Rußland . . .	217
1719. 1726	Großbrittannien. Mißverständnisse zwischen Georg I und Petern I und seiner Nachfolgerin. Zweymalige Erscheinung einer englischen Flotte in der Ostsee	218
	Nachgiebigkeit des russischen Hofes. Erklärung der Kaiserinn Katharina zum Besten des englischen Handels .	221
	Die russische Handelspolitik entscheidet	

Seite

sich völlig zum Vortheil der Britten. Handelstraktat von 1734 . . 223
Betrag des englischen Handels nach Rußland. Großer Vortheil Rußlands in diesem Handel . . 225
England zieht den größten Theil des russischen Ausfuhrhandels an sich 228
Kunstgriffe der Engländer, um sich nicht bloß bey der Regierung, sondern auch bey der Nation im Handel beliebt zu machen 231
Beförderung dieses Plans durch ihre Industrie und ihren Patriotismus 233
1706 Frankreich. Peter I schließt eine Handelskonvention mit diesem Staate ab 238
Sein Tod unterbricht die Abschließung eines Kommerztraktats . . . 239
1727 Mißverständnisse zwischen beyden Höfen. Wechselseitige Abberufung der Konsuls 239
Gänzlicher Bruch wegen des Krieges in Polen. Frankreich intriguirt gegen Rußland in Schweden . . 240
1742 Vortheilhafte Aussichten bey der Thronbesteigung Elisabeths durch die Gunst des franz. Gesandten Chetardie . 241
Die schwankende Politik des franz. Hofes vereitelt diese Hoffnungen 242
1743 Abermalige Sendung Chetardie's als Gesandten nach Rußland . . 244

Seite
Sein Leichtsinn verdirbt alles . . 244
Gänzliche Vernichtung des französischen Handels in Rußland . . 245
Bestuschew wird durch Woronzow ersetzt, und der russische Hof nimmt günstigere Gesinnungen gegen Frankreich an 246
1758 Bemühungen der Franzosen, ihren Handel in Rußl. auszubreiten . 247
Bedrückungen desselben durch den hohen Einfuhrzoll 250
Die Franzosen schränken sich demungeachtet nur auf den Einfuhrhandel ein 251
Ursachen dieser Einschränkung. Verlust ihres Aktivhandels in den nordischen Gewässern 251
Folgen dieser Einschränkung. Die russische Regierung hält den Handel mit Frankreich für nachtheilig 254
1732 Spanien wird von Rußland sehr freundschaftlich behandelt, und beyde Staaten schließen einen Kommerztraktat ab 257
Handelsverhältnisse Rußlands mit Portugall und den italienischen Handelsstaaten . 258
II. Handel an den europäischen Landgrenzen . . . 259
Vergrößerung des Reichs und Handel an der schwedischen Grenze . 260

Seite
Wichtiger Handel an der polnischen Grenze. Schleichhandel daselbst . 260
Anordnungen dagegen . . . 263
Zollämter an dieser Grenze . . 264
Politisches Verhältniß mit den Grenznachbarn. 265
III. Handel auf dem schwarzen Meere 268
1736 Die Kais. Anna versucht den Frieden am Pruth zu rächen, und sich die freye Schiffahrt auf dem schwarzen Meere zu verschaffen . . . 269
1739 Der Friede entspricht aber dieser Hoffnung nicht 270
Armseliger Zustand des russischen Handels auf dem schwarzen Meere . 271
1733. 1736 Errichtung einer Handelskompagnie in Temernikow für den Handel auf dem schwarzen Meere . . . 273
Vergebliche Bemühungen der russischen Regierung, einen Aktivhandel auf diesem Meere zu gründen . . 276
Zustand, Belauf und Bilanz dieses Handels 277
Bemühungen anderer Nationen, und besonders der Franzosen, Antheil an diesem Handel zu bekommen . 278
IV. Handel auf dem kaspischen Meere 283
Bürgerliche Verfassung und natürli-

		Seite
	cher Zustand der russischen Eroberungen in Persien	284
	Katharina I setzt diese Eroberungen fort	293
1729	Peter II tritt die Provinzen Misanderan und Astrabat ab, um die Garantie seiner übrigen Besitzungen am kaspischen Meere zu erhalten .	294
1725	Die armenische Kompagnie erhält abermals das Privilegium des freyen Durchfuhrhandels aus Persien durch Rußland	295
	Wodurch die von Petern I gestiftete persische Kompagnie von selbst aufhört	297
1732	Anna tritt alle persische Eroberungen, bis auf Dagestan und Schirwan, ab, und schließt einen vortheilhaften Handelstraktat mit Persien . .	299
1736	Sie giebt endlich auch diese Provinzen zurück, wodurch der Terek die Grenze wird	302
	Zustand des persischen Handels während dieser Zeit	303
1738	Die Engländer erhalten gleichfalls den freyen Durchfuhrhandel nach Persien	305
1746	Elisabeth hebt dieses Privilegium wieder auf	306
	Zustand des russischen Handels nach Persien	307
1755	Stiftung einer russischen Komgagnie für den persischen Handel . .	308

		Seite
1758	Vereinigung dieser Kompagnie mit der armenischen	309
	Verfassung, Handel und Folgen dieser neuen Kompagnie	309
1762	Aufhebung derselben durch Petern III.	314
	Dessen wohlthätige Veranstaltungen für den persischen Handel . .	315
	V. Handel mit den Völkern auf der östlichen Küste des kaspischen Meers . .	323
1731	Geheime Expedition nach Chiva und der Bucharey, um in Verfolg der Maaßregeln Peters I Handelsverbindungen daselbst anzuknüpfen .	323
	Unglücklicher Ausgang derselben .	324
1731	Entstehung eines Handels an der Grenze mit den benachbarten asiatischen Völkern, durch die freywillige Unterwerfung der kleinen kirgisischen Horde	326
1734	Erbauung der Handelsstadt Orenburg am Or	326
1735	Ankunft der ersten Karavane aus Taschkent	330
1740	Zweymalige Verlegung der Stadt Orenburg	332
1743	Anlegung des Handelsplatzes Troizk	333
	Zolleinkünfte in diesen beyden Städten, während der ersten Jahre des dortigen Handels	334

Seite

Dieser Handel zieht sich auch nach den Grenzstädten Semipalatnoi, Jamüschewsk und Ust-Kamenogorsk . 336

Russische Karavanen kommen auf dem Wege nach Indien bis Balch . 337

VI. Chinesischer Handel . 337

1726 Katharina I schickt eine Gesandtschaft nach Peking, zur Beylegung der Streitigkeiten und zur Berichtigung der Grenzen 338

Abschließung eines sehr merkwürdigen Handelstraktats. Nur die Krone erhält das Recht, Karavanen nach China zu senden; der übrige Handel soll in den Grenzplätzen Kjächta und Zuruchaitu betrieben werden . 339

Bestimmung der Rechte und Freyheiten der Karavanen . . . 340

Die Chineser legen den Karavanen in Peking allerley Hindernisse in den Weg 342

Der größte Theil des chinesischen Handels kommt in die Hände der Privatkaufleute 344

Eifersüchtige Maaßregeln der Regierung 345

VII. Staatswirthschaftliche Leitung des Kommerzwesens 349

Einleitung. Allgemeine Uebersicht des herrschenden Systems . . 349

		Seite
1728	Errichtung einer Kommerz-Kommission, welcher das Kommerzkollegium untergeordnet wird .	351
	Die Kommission giebt eine Wechselordnung heraus; stellt Braker an, und instruirt sie; läßt das verbesserte Seezoll-Reglement erscheinen; publicirt eine Bankrutordnung, und ist späterhin im Zollwesen thätig	351
1762	Aufhebung dieser Kommission .	353
1729	Geschichte des Zollwesens. Erscheinung des zweyten Tarifs für den europäischen Seehandel . .	353
1752. 1753	Tarif und Zollreglement für den orenburgischen Grenzhandel . .	355
1753	Aufhebung aller einländischen Zölle und Zollämter	356
1754. 1755	Taxe und Zollordnung für den astrachanischen Handel . . .	357
1757	Dritter Tarif für den europäischen See- und Landhandel	357
1758	Aufhebung der Zollämter an der russisch-ukrainischen Grenze . .	360
1762	Verbesserungen Peters III im russischen Zollwesen	360
1746	Erster Versuch einer Verpachtung der Zolleinkünfte	362
1758. 1762	Verpachtung aller Zolleinkünfte an den kalugischen Kaufmann Schemjäkin und Komp.	362
	Ertrag der Zolleinkünfte . .	363

Seite
Allmälige Verbesserung der Zollregister 363
Vollständige Angabe aller Zolleinkünfte seit dem Jahr 1742 . . . 364
Geschichte des Münzwesens . 364
Merkwürdige Schicksale der Kupfermünze 369
1735 Entstehung dreyer Banken. Handelsbank in Riga 379
1754 Reichsleihebank für den Adel . . 380
Leihebank für die petersburgische Kaufmannschaft 380
1757 Letztere wird unter dem Namen Reichskommerzienbank in eine Wechselbank umgeändert, um die Versendung des Kupfergeldes zu erleichtern . . 381
Geschichte der Exportation, und staatswirthschaftliche Maaßregeln über die Gegenstände derselben . 383
Getreide; Kornbrantwein . . 384
Hanf und Flachs. Hanf- und Leinsaat. Hanf- nnd Leinöl. Taue und Stricke. Hanf- und Flachsleinewand 385
Holzwaaren. Pott- und Weidasche. Pech und Theer. Baßmatten . 388
Toback 390
Talg. Juften und Leder. Pelzwerk. Lebendiges Vieh und gesalzenes Fleisch. Wachs. Federn und Daunen u. s. w. 391
Thran. Seehundsfelle. Wallfischfang. Heringsfischerey. Seehundefang im

Seite

kaspischen Meere. Hausenblase. Kaviar 393
Eisen. Kupfer 396
Persische und chinesische Durchfuhrartikel. Seide. Rhabarber . 398
Importation 400
Belauf des sämtlichen Handels und Bilanz seit 1742 401
Wechselkurs 405

VIII. Schifffahrten und Entdeckungen der Russen im nördlichen und östlichen Weltmeere 408

Erste kamtschatkische Expedition . 408
Zweyte kamtschatkische Expedition . 411
1) Schifffahrten im Eismeere . 411
2) Schifffahrten im östlichen Weltmeere:
a) nach Japan 418
b) nach Amerika 421
Nutzen dieser Entdeckungsreisen. Fortsetzung der Entdeckungen durch Privatschifffahrten. Entstehung eines sehr merkwürdigen Handelszweiges durch den Seeotternfang auf den aleutischen Inseln. Rußland begründet seine Oberherrschaft auf den Inseln des östlichen Weltmeers . 429

Anmerkungen und Beylagen S. 437 — 445

Siebzehnter Abschnitt.

Bürgerlicher Zustand der Einwohner.

Handel.

Geschichte des russischen Handels. Vierter Zeitraum. Von der Gründung St. Petersburgs bis zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts. Erste Abtheilung. Unter Petern dem Großen. 1703 bis 1725.

Unter allen Entwürfen, die der Schöpfer des heutigen Rußlands zur bürgerlichen Wohlfahrt seines Volks auszuführen suchte, lag keiner seinem Herzen näher, als die Gründung einer Seemacht und die Ausbreitung des Handels. Wir haben im vorhergehenden Abschnitte gesehen, durch welche Veranlassun-

gen seine Leidenschaft für das Seewesen geweckt wurde, wie und warum er die Ausführung seiner großen Plane zum Besten des Handels zuerst beym schwarzen Meere begann, und welchen glücklichen Erfolg diese Unternehmung hatte. Kaum aber sah er sich Meister einiger Häfen an diesem Meere, als sein größerer Entwurf, Küsten an der Ostsee zu erringen, zur Reife gedieh. Schon lange war Peters unternehmender Geist mit diesem Gedanken schwanger gegangen; schon bey seiner ersten Anwesenheit in fremden Ländern (1698) hatte er sich mit dem Könige August von Polen bey einer persönlichen Zusammenkunft zu einem Kriege gegen Schweden verbunden. Dänemark war diesem Bündnisse beygetreten, dessen Wirksamkeit jedoch auf eine unbestimmte Zeit hinausgesetzt war: die zufällige Entdeckung dieses geheim gehaltenen Planes beschleunigte die Ausführung desselben.

Die Absicht der Verbündeten bey die-

sem Angriff auf das damals so mächtige und blühende Schweden war im Zweck einerley: alle kamen darinn überein, die zerstreuten Provinzen Schwedens an sich zu reißen; aber jeder ward hiezu durch verschiedene Bewegungsgründe bestimmt. August von Polen hatte sich, wie alle polnische Könige, durch die Pacta Conventa zur Wiedereroberung der verlornen Länder der Republik anheischig gemacht, und glaubte diese Verpflichtung zur Vergrößerung seiner eigenen Macht benutzen zu können; Dänemark wollte den schimpflichen Frieden von Kopenhagen vernichten, und Peter der Große suchte in den Besitz eines Hafens am baltischen Meere zu gelangen, um hier ebenfalls eine Seemacht zu gründen, dem Handel seines Reichs einen kürzern und bequemern Seeweg zu verschaffen, die zur Civilisation seines Volks so nöthige Verbindung mit dem übrigen Europa zu erleichtern, und sich in die Staatsangelegenheiten dieses Welttheils mit Nachdruck

mischen zu können. Die Jugend und der anscheinende Leichtsinn Karls des Zwölften schien allen Theilnehmern dieses für Schweden so furchtbaren Bündnisses ein sicherer Bürge des guten Erfolges zu seyn; auch rechnete man nicht wenig auf die gefährliche Stimmung, die das drückende und willkührliche Verfahren seines Vorgängers in den livländischen Provinzen rege gemacht hatte. Zu allen diesen Beweggründen gesellten sich noch die von der Rachsucht eingegebenen und durch die größten Talente unterstützten Vorschläge des bekannten Patkuls, der in Schweden ein Opfer seines Patriotismus für Livland geworden war, und sich dem schimpflichsten Tode nur durch die Flucht entzogen hatte.

Dies waren die geheimen Triebfedern, die den großen nordischen Krieg hervorbrachten, dessen Ausgang für keinen der Verbündeten glorreicher ausfiel als für Peter den Ersten. Dieser Fürst sah seine Absichten gewiß weit über alle Erwartung befriedigt. Das

Mißtrauen, welches er in seine damals kaum geprüften Kräfte setzte, und der große kriegerische Ruf, den die Schweden sich unter den Fahnen des unsterblichen Gustav Adolphs erkämpft hatten, bestimmten Petern anfänglich zu einer Mäßigung in seinen Forderungen, die mit dem endlichen Erfolge derselben einen sonderbaren Kontrast bildet. Die alten, aber freylich verjährten Rechte Rußlands auf die Küsten der Ostsee waren von den Beherrschern dieses Reichs mehrmals geltend gemacht worden; die Abtretung von Ingermannland und Karelien, die Michaila Romanow der Ruhe seines zerrütteten Staats zum Opfer bringen mußte, war nichts weniger als verschmerzt. Schon Alexei hatte die Wiedereroberung dieser Provinzen versucht, und Peter würde sich mit einer Zurückgabe derselben, ja mit dem Besitz eines einzigen Hafens begnügt haben, wenn er diesen Besitz ohne Krieg hätte erhalten können. Peter bewies die Mäßigung seiner Gesinnungen durch ein sehr edelmüthiges Aner-

bieten. Schon war der Entwurf der Verbündeten zur Reife gediehen, schon rückten die Heere König Augusts vor, um Livland anzugreifen, als der Zar den schwedischen Monarchen ersuchen ließ, ihm Narva oder Nyenschanz gegen ein Aequivalent abzutreten. Der schwedische Hof verwarf diesen Vorschlag, und Peter sah sich wider seinen Willen gezwungen, dem Ausschlage der Waffen die Entscheidung seines Lieblingsplanes zu überlassen. (1700)

Das Kriegsglück war ihm, ungeachtet mancher herben Erfahrungen, gleich anfangs günstiger als er es wol selbst erwartet hatte. Schon zu Anfange des dritten Feldzuges (1702) sah sich Peter im Besitz von Nöteburg oder dem heutigen Schlüsselburg; durch die Eroberung von Nyenschanz, im folgenden Jahre, bekam er die ganze Newa, mit Einschluß der Insel Retusari, jetzt Kronstadt, in seine Gewalt. Jetzt glaubte er sich in Ingermannland behaupten zu können; er verlor daher

keinen Augenblick, diese Eroberung zum Besten des Handels zu nutzen. Sechszehn Tage nach der Einnahme von Nyenschanz legte Peter (1703. 16. May) in der Nachbarschaft desselben, in einer wüsten, morastigen Gegend, wo bisher nur einige armselige Fischerhütten gestanden hatten, den Grund zu der wichtigsten Stapelstadt seines Reichs.

Die Wahl dieses Lokals zu einer so wichtigen Bestimmung hat an mehreren Geschichtschreibern Tadler gefunden. Die niedrige unfruchtbare Gegend von St. Petersburg, die häufigen Ueberschwemmungen, denen diese Stadt ausgesetzt ist, die eingeschränkte, mehrere Winde erfordernde, klippenvolle Fahrt in dem finnischen Busen, das süße Wasser des kronstädtischen Hafens, sind allerdings Nachtheile von großer Bedeutung; aber Peter konnte die Natur nicht ändern, und ungeachtet aller dieser Hindernisse behielt die Lage seiner neuen Stadt dennoch große und entscheidende Vorzüge vor allen Seeplätzen, die Peter

damals besaß, oder deren Erwerbung er möglicher Weise hoffen durfte. Die weite Entfernung und die nördliche Lage von Archangel legten der Schifffahrt dahin unendliche Schwierigkeiten in den Weg; Narva war in Rücksicht der Bequemlichkeit für den Handel gar nicht mit Petersburg zu vergleichen, und an die Eroberung von Reval und Riga, vielweniger an die Behauptung dieser Städte, konnte Peter damals noch nicht denken. Ueberdem war es dem Zaren nicht bloß um einen Hafen an der Ostsee zu thun; dieser Hafen mußte, wenn er für den Handel des Reichs wohlthätig werden sollte, eine bequeme Wasserverbindung mit dem Innern Rußlands gewähren, und dies war der entscheidende Vorzug, den ein an der Newa gelegener Platz vor allen übrigen an der finnischen und livländischen Küste voraus hatte.

Noch in dem Jahr ihrer Erbauung ward die Stadt St. Petersburg zu ihrer neuen Bestimmung eingeweiht. Schon im November

1703 führte ein glückliches Ungefähr ein holländisches mit Wein, Salz und anderen Waaren beladenes Schiff in die Mündung der Newa, welches wahrscheinlich nach Nyenschanz hatte gehen wollen. Die Freude des Zars über diese unerwartete Erscheinung läßt sich leicht denken. Jeder Matrose bekam 300 Thaler zum Geschenk; der Kapitain ward zur Tafel des Gouverneurs von Petersburg, des Fürsten Menschikow, gezogen, und erhielt 500 Dukaten. Man kaufte ihm seine ganze Ladung ab, und gab ihm das Versprechen, daß er bey jedem künftigen Besuch eine Gratifikation von hundert Rubeln zu erwarten habe. Dieser Holländer kam nachher regelmäßig wieder; sein Schiff, welchem er den Namen „Stadt St. Petersburg" gab, ward mit besondern Freyheiten begnadigt. Der Zar ließ bekannt machen, daß der Kapitain des zweyten nach Petersburg kommenden Schiffs eine Belohnung von 300, und der des dritten eine von 150 Dukaten zu erwarten habe, wo-

bey auch zugleich den übrigen Schiffsleuten verhältnißmäßige Geschenke zugesichert wurden. *)

Trotz dieser günstigen Aussichten für den Handel war der Besitz der neuen Stadt noch nichts weniger als gesichert; doch schon im folgenden Jahre (1704) unterwarfen sich Dörpt, Narva, Iwangorod, und folglich ganz Ingermannland den siegreichen Waffen Peters des Großen. Jetzt hatte der Zar zwey Seeplätze am baltischen Meer; aber der Besitz Narva's brachte ihn nicht von dem Vorsatze ab, Petersburg zum ersten Seehafen seines Reichs zu machen; er erklärte im Gegentheil diese Absicht sehr deutlich durch die Anlage einer Admiralität (1705) und eines Werfts für Kriegs- und Kauffahrtheyschiffe am linken Newaufer, der neuerbauten Festung St. Petersburg gegenüber.

*) Tschulkow, Th. IV. Bd. 1. S. 15. Aus den St. Petersburgischen Zeitungen vom 15. Dezemb. 1703.

Seine Aufmunterungen, die Schifffahrt nach St. Petersburg in Gang zu bringen, wurden jetzt durch noch kräftigere Maaßregeln unterstützt. Peter ließ durch seine Gesandten allen Höfen ankündigen, daß er einen neuen Stapelplatz an der Ostsee errichtet habe, und sie zugleich ersuchen, dies den Kaufleuten kund zu thun, und ihnen von seiner Seite alle nur erdenkliche Unterstützung bey ihrer Schifffahrt nach Petersburg zu versprechen. Von den Seemächten England und Holland konnte Peter ohnehin eine thätige Mitwirkung zu dieser Absicht erwarten; seine Bemühungen gingen daher vorzüglich darauf, auch die südlichen Handelsstaaten für seinen Plan zu gewinnen. Frankreich hatte, wie wir aus dem vorigen Abschnitte wissen, schon mehrmals Versuche gemacht, einen unmittelbaren Handel mit Rußland zu eröffnen, da die Produkte dieses Landes ihm zur Ausrüstung seiner Seemacht so nothwendig sind; im Jahr 1704 hatte es sich für die neutrale Schifffahrt auf der Ostsee

verwendet, und deshalb eine nachdrückliche Erklärung ergehen lassen: jetzt schloß der Bojarin Matwejew, russischer Gesandter zu Paris, (1706. 20. Sept.) eine Handelskonvention mit Frankreich ab. Die italienischen Handelsstaaten ließ Peter der Große wissen, daß er, der weiten Entfernung wegen, von ihren Schiffen, wenn sie nach Petersburg kämen, nur den halben in seinem Lande gebräuchlichen Zoll nehmen wolle. Mit Lübek, Hamburg, Bremen und Danzig mußte der Fürst Menschikow in eben dieser Absicht eine Korrespondenz eröffnen. *)

Während Peter diese Maaßregeln traf, um die Schifffahrt der Ausländer nach seiner neuerbauten Stadt zu leiten, dachte er zugleich auf die Mittel, sie zum Stapel der russischen Produkte zu machen. Hierzu war schlechterdings eine Wasserverbindung mit den innern Provinzen des Reichs erforderlich, wenn die

*) Tschulkow, Th. IV. Bd. I. S. 17 — 30. Th. IV. Bd. VI. S. 452. 453.

russischen Waaren in Petersburg nicht bey weitem theurer als in Archangel werden sollten. Die Natur hatte zwar zu einer solchen Verbindung schon den Weg gebahnt: die Flußsysteme der Wolga und des Ladogasees, die sich bey ihrem Ursprunge in geringer Entfernung von einander befinden, boten alle Hülfsmittel zur Erreichung einer ununterbrochenen Wasserkommunikation dar; aber die Ausführung eines so kostbaren Unternehmens erforderte Anstrengungen, denen die Kräfte des Staats während eines schweren Krieges kaum gewachsen zu seyn schienen. Doch Peters entschlossenen Geist konnte kein Hinderniß abschrecken. Kaum hatte er die entscheidende Schlacht bey Pultawa (1709) gewonnen, und sich dadurch auf der gefährlichsten Seite Luft gemacht, als er auch sogleich den Anfang zur Ausführung dieses großen und nützlichen Planes machte, ohne welchen alle seine übrigen Veranstaltungen zur Aufnahme des petersburgischen Handels fruchtlos gewe-

sen wären. Eben der englische Ingenieur Perry, der die Verbindung des Dons und der Wolga hatte bewerkstelligen sollen, erhielt jetzt den Auftrag, drey verschiedene Wasserwege vom Ladogasee bis zur Wolga zu verfolgen, und denjenigen anzuzeigen, welcher am bequemsten durch die Kunst zu vervollkommnen wäre. Perry überreichte gegen das Ende des Jahrs 1710 seinen Plan zur Vereinigung der Wolga und Newa. Er gab unter den drey möglichen Wegen demjenigen den Vorzug, welcher aus dem Ladoga vermittelst des Swirrflusses in den Onegasee, und von hier durch die Flüsse Wütegra, Kowscha und Schecksna in die Wolga geleitet werden könnte, weil diese Flüsse unter allen im Vorschlage gewesenen das ebenste und niedrigste Terrain durchliefen, die wenigsten Strudel und Wasserfälle hätten und größtentheils schon schiffbar wären. Der Ausbruch des Türkenkrieges veranlaßte den Aufschub dieser Unternehmung bis auf ruhigere Zeiten; aber gleich nach geschlos-

senem Frieden wandte Peter ihr seine Aufmerksamkeit wieder zu. Perry mußte seinen Plan dem Senate (1712) vorlegen, der ihn billigte, worauf unverzüglich 10,000 Mann, außer den eigentlichen Arbeitern, zur Ausführung bestimmt wurden; doch auch diesmal gerieth die Sache in Stecken, da Perry das Land unzufrieden verließ, und man nicht sogleich einen andern Mann finden konnte, der im Stande gewesen wäre, diese Unternehmung auszuführen. *)

Die Eroberung von Riga (1710), die eine Folge der Schlacht bey Pultawa war, brachte die Unterwerfung von ganz Liv- und Ehstland zu Stande. Von diesem Zeitpunkt an war der immerwährende Besitz der Newa Petern gesichert; seine Sorgfalt für seine neuerbaute Stadt verdoppelte sich daher augenscheinlich. Man machte den Anfang, einen Kriegs- und Kauffahrtheyhafen auf der In-

*) Perry's State of Russia, p. 28. 41. 52.

sel Retusari zu erbauen, wo die Ostseeflotte ihren beständigen Aufenthalt haben sollte, und wo die Schiffe, denen die Newa nicht tief genug wäre, ihre Waaren aus- und einladen könnten. Einige Jahre nachher erhielt dieser Hafen und die dabey entstandene Stadt den Namen Kronstadt, der endlich auch auf die ganze Insel übergegangen ist.

Ungeachtet aller dieser Veranstaltungen wollte es mit dem auswärtigen Handel in Petersburg doch nicht recht fort. Russen und Ausländer fanden bis dahin noch immer mehr Vortheil, den alten Handelsweg nach Archangel einzuschlagen: jene, weil sie ihre Produkte dahin größtentheils zu Wasser verführen konnten; diese, weil die Schifffahrt dahin sicherer als auf der von schwedischen Kapern beunruhigten Ostsee war; beyde, weil sie in Archangel einen größern Markt, gewissern Absatz für die mitgebrachten Waaren und eine größere Menge und Mannigfaltigkeit der einzukaufenden fanden. Peter erneu-

erte daher seine Bemühungen, die Schifffahrt der Ausländer nach St. Petersburg zu ziehen. Im Jahr 1712 schloß der russische Agent in Venedig, Graf Caretti, eine Konvention mit Genua ab, die den unmittelbaren Handel dieser Stadt nach Petersburg zum Gegenstande hatte; es ward hiebey ausgemacht, daß die ersten drey Schiffe, die daselbst aus dem mittelländischen Meere ankommen würden, von der Hälfte des Zolls befreyt seyn sollten. Eine ähnliche Handelskonvention brachte der Fürst Menschikow mit Lübek zu Stande. *)

Im Jahr 1713 endlich fing eine regelmäßige, ununterbrochene Schifffahrt nach St. Petersburg an. Nun verdoppelte Peter seine Bemühungen, diesen Handelsplatz mit nützlichen Einrichtungen zu versehen. Es ward ein Handelshof (Gostinnoi—Dwor) erbaut, und ein Magistrat zur Besorgung der Handelsangelegenheiten errichtet, der großentheils Ausländer zu Mitgliedern hatte. Zu gleicher

*) Tschulkow, Th. IV. Bd. VI. S. 456. 457.

Zeit erhielten zwey Zollhäuser ihr Daseyn, eines für den auswärtigen, das andere für den einheimischen Handel. Der Zoll wurde auf eben dem Fuß wie zu Archangel erhoben; er mußte in Speciesthalern bezahlt werden, den vollwichtigen Thaler zu funfzig Kopeken gerechnet, wobey Peter beynahe das doppelte gewann, denn aus jedem dieser Thaler wurden in der Münze 130 Kopeken geschlagen. *)

Die erste und beträchtlichste Nachfrage der nach Petersburg handelnden Kaufleute war nach Hanf. Der Kaiser ließ sichs daher angelegen seyn, ihnen dieses Produkt nach bestimmten Sorten unverfälscht in die Hände zu liefern. Er errichtete zu diesem Ende eine Hanfbrake, und befahl, daß der Hanf schon gereinigt nach Petersburg gebracht werden sollte. Er ließ geschickte Braker aus Riga berufen, und gab ihnen die narvischen

*) Tschulkow, Th. IV. Bd. I. S. 31. Th. IV. Bd. VI. S. 454.

Anordnungen und Brakergesetze zur Vorschrift. *)

Mit dem Jahr 1713, als der Anfangsepoche des petersburgischen Seehandels, faßte Peter auch zuerst auf eine entschiedene Weise den Entschluß, diese neue Handelsstadt ausschließlich zu begünstigen, und den Handel von Archangel hieher zu ziehen. Am fünften November des genannten Jahres gab er den merkwürdigen Befehl, daß alle Kaufleute aus den in der Nähe von St. Petersburg gelegenen Städten und Provinzen ihre sämmtlichen Verkaufswaaren den nächsten Frühling nicht mehr nach Archangel, sondern nach Petersburg führen sollten. Selbst aus den weiter entlegenen Provinzen mußten die damaligen Hauptartikel des russischen Ausfuhrhandels, Hanf und Juften, ausschließlich nach Petersburg gebracht werden; die übrigen Produkte konnten aus diesen entlege-

*) Tschulkow, Th. IV. Bd. VI. S. 488. Webers veränd. Rußl. I. 312.

nern Städten verführt werden, wohin man wollte. *) Zu gleicher Zeit erhielten die angesehensten Kaufleute von Archangel den Befehl, sich in Petersburg niederzulassen und hier ihren Handel zu treiben.

Dieses Verfahren, so nützlich auch immer die Absicht seyn mochte, die dabey zum Grunde lag, kam den russischen Kaufleuten nicht nur sehr gewaltsam, sondern auch sogar unpolitisch vor. Sie wagten es, Vorstellungen dagegen zu thun, die zum Theil nicht ohne Grund waren. Die Reinigung und Bearbeitung des Hanfes, der nach fremden Ländern ausgeschifft würde, — führten sie an — wäre das Geschäft von drey deutschen Kaufleuten in Wologda, die zu dieser Arbeit über 25,000 Menschen gebrauchten. In Wologda könne diese wichtige Anstalt mit dem fünften Theil der Kosten bestritten werden, die sie in Petersburg erfordern würde, und die bequeme Wassergemeinschaft dieses

*) Tschulkow, Th. IV. Bd. I. S. 33.

Orts mit Archangel mache den Preis des erwähnten Produkts daselbst viel wohlfeiler als er in Petersburg seyn könne, wohin man ihn zu Lande führen müßte. Die niedrige und sumpfige Lage von Petersburg sey zur Aufbewahrung des Hanfes so wenig tauglich, daß er daselbst in kurzer Zeit verstocke; endlich sey auch das Fahrwasser im finnischen Busen weit gefährlicher, und die Assekuranz auf der Ostsee während des Krieges viel höher, als in den archangelschen Gewässern. *)

Peter hörte diese Vorstellungen an, ohne sich in seinem einmal gefaßten Plane irre machen zu lassen. Gewohnt, bey allen seinen Unternehmungen zur Wohlfahrt und Civilisirung seiner Staaten Widersetzlichkeit zu finden, und überzeugt, daß früh oder spät die Vorzüge seines neuen Stapelplatzes den russischen Kaufleuten selbst einleuchten würden, fuhr er mit seinen strengen Maaßregeln zur Begünstigung desselben ununterbrochen fort.

*) Webers veränd. Rußl. I. 117.

Der Erfolg hat ihn gerechtfertigt. Das Urtheil der Nachwelt über die Mittel, die Peter bey seinen Unternehmungen anwandte, mag ausfallen wie es wolle; an seinen Zwecken wird sie selten etwas zu tadeln finden.

Die größere Zufuhr an russischen Produkten zog nun von Jahr zu Jahr eine grössere Anzahl Schiffe herbey. Im Jahr 1714 kamen deren 16 an; im folgenden schon 53. *) Der größte Ausfuhrhandel wurde noch immer mit Hanf getrieben. Peter gab daher (1715) mehrmals geschärfte Befehle, daß sein Anbau vermehrt, daß er besser gereinigt, und in größern Quantitäten nach den Häfen gebracht werden sollte. Die Verfälscher dieses Produkts wurden (1716) mit der Todesstrafe bedroht. **)

Jetzt, da der Handel in Petersburg einen so guten Fortgang hatte, ging der Kaiser noch einen Schritt weiter, und gebot,

*) S. Supplementband, No. VII. A.

**) Tschulkow, Th. IV. Bd. VI. S. 462.

(1717) daß von der ganzen Quantität aller russischen Produkte nur ein Drittheil nach Archangel, zwey Drittheile hingegen nach Petersburg gebracht werden sollten. Jetzt wagte er es auch, zum erstenmal die Einfuhr zu beschränken; die ausländischen Seidenstoffe wurden zum Besten der einheimischen Manufakturen verboten. *)

Der zunehmende Handel von Petersburg und die immer größer werdende Wichtigkeit dieses Stapelplatzes zog nun allmälig die Aufmerksamkeit aller handelnden Staaten auf sich. Bisher hatten nur von Seiten Englands und Hollands Konsuls in Petersburg residirt; Frankreich und Dänemark folgten diesem Beyspiele, das bald noch mehrere Nachahmer fand. Peter erwiederte diese Aufmerksamkeit, und sandte ebenfalls Konsuls und Agenten nach den verschiedenen europäischen Handelsstädten ab. Fürst Dolgoruki brachte einen Handelsvertrag mit Danzig zu

*) Tschulkow, Th. IV. Bd. VI. S. 466.

Stande. Um eben diese Zeit schickte Peter der Große ein Schiff, mit russischen Waaren für seine Rechnung beladen, nach Venedig ab; das erste wirklich russische Schiff, welches sich im mittelländischen Meere sehen ließ, und das erste, welches von Petersburg auslief. *)

Der schnelle Anwachs des petersburgischen Handels wird nun mit jedem Jahre merklicher. Wie stark hieselbst die Nachfrage nach russischen Produkten geworden seyn mußte, läßt sich aus folgender Thatsache schließen. Die Kaufleute von Nowgorod und Pskow, die vor fünf Jahren gezwungen werden mußten, einen Theil ihrer Waaren nach Petersburg zu führen, erhielten jetzt auf ihre Bitte (1718) die Erlaubniß, sie alle ohne Ausnahme dahin zu bringen. **) Nun war Peters höchster Wunsch erreicht: er sah seine Unterthanen selbst im Wetteifer begriffen,

*) Tschulkow, Th. IV. Bd. I. S. 66. Th. IV. Bd. VI. S. 467.

**) Tschulkow, Th. IV. Bd. VI. S. 468.

die neue Stapelstadt mit einheimischen Produkten zu versorgen; von jetzt an wurden alle Zwangsmittel überflüssig, und er nahm daher seinen ehemaligen strengen Befehl zurück. Eine neue Verordnung (1719) erlaubte allen Kaufleuten, nur den dritten Theil ihrer Waaren nach Petersburg zu führen, wenn sie nicht selbst freywillig eine größere Quantität dahin bringen wollten, und ließ ihnen freye Wahl, welchen Stapelplatz sonst sie zum Absatz der übrigen zwey Drittheile bequem finden möchten. Diese Anordnung war um so nothwendiger, da Petersburg wirklich mit russischen Produkten so sehr überhäuft wurde, daß der Preis derselben zuweilen unter ihren Werth sank. *)

Eins der größten Hindernisse des petersburgischen Handels fand sich noch immer in dem Mangel einer bequemen Wasserverbindung dieser Stapelstadt mit den innern Provinzen des Reichs. Die schweren Waaren

*) Tschulkow, Th. IV. Bd. I. S. 98.

konnten nur bis Twer auf der Wolga zu Wasser geführt werden, und mußten hier bis zu Anfange des Winters liegen bleiben, da sie denn auf Schlitten weiter nach St. Petersburg geführt wurden. *) Die von Perry vorgeschlagene Kanalverbindung war in Stecken gerathen, Perry selbst war aus dem Lande gereist, und der Kaiser hatte seither so vielen Feinden die Spitze zu bieten und so mancherley große Entwürfe auszuführen gehabt, daß die Realisirung eines so kostbaren Unternehmens bis dahin unüberwindliche Schwierigkeiten gefunden hatte. Aber auch selbst wenn die erwähnte Verbindung der Newa und Wolga zu Stande gebracht worden wäre, blieb noch immer die Fahrt auf dem Ladogasee ein großes Hinderniß der Zufuhr von St. Petersburg. Dieser See wurde den schiffahrtsunkundigen Russen durch seine häufigen Untiefen und Klippen, durch seine allen Winden ausgesetzte große Ober-

*) Webers veränd. Rußl. I. 128.

fläche und durch die kurze Brechung seiner Wellen äußerst gefährlich, und veranlaßte jährlich den Verlust einer beträchtlichen Anzahl Fahrzeuge und einer großen Menge von Waaren. Der Kaiser glaubte diesen Nachtheil vor allen andern zuerst hemmen zu müssen, und faßte daher den Entschluß, einen Kanal längs dem südlichen Ufer des Ladogasees ziehen zu lassen, auf welchem die Fahrzeuge aus dem Wolchow unmittelbar in die Newa gehen könnten, ohne den Ladoga zu beschiffen. Zwölftausend Mann wurden zu dieser Arbeit bestimmt, die nach einer jahrelangen Vorbereitung am 22. März 1719 wirklich ihren Anfang nahm. Peter erlebte jedoch die Beendigung dieses großen Werkes nicht. Während seiner Abwesenheit in Persien wurde die Arbeit so übel betrieben, daß der General Münnich, dem der Kaiser die Direktion des Kanalbaus im Jahr 1723 übertrug, sich gezwungen sah, fast alles von neuem machen zu lassen. Erst 1728 konnte die Schiff-

fahrt auf dem Kanal eröffnet werden; die gänzliche Beendigung desselben fällt ins Jahr 1732. *)

Um eben die Zeit, da der Kaiser den ladogaischen Kanalbau anfangen ließ, meldete sich ein russischer Kaufmann aus Nowgorod, Namens Michaila Serdukow, mit dem Vorschlage, die Flüsse Twerza und Sna durch einen Kanal zu verbinden, und dadurch eine ununterbrochene Wasserfahrt aus der Wolga in die Newa zu bewerkstelligen. Der Kaiser nahm den Vorschlag an, übertrug dem patriotischen Russen die Ausführung desselben, und bewilligte ihm zur Belohnung große Privilegien. Serdukow erhielt die Erlaubniß, an den erwähnten Flüssen Mühlen zu bauen, und die Einkünfte von denselben funfzig Jahre ohne Abgaben zu genießen; er bekam alle Trinkhäuser an dem anzulegenden Kanal in Pacht; auch übertrug man ihm die Erhe-

*) Münnichs Lebensbeschreib. in Büschings Magaz. III. 398.

bung der Zollgelder, von denen ein beträchtlicher Theil zu seiner Schadloshaltung angewiesen wurde. *) Serdukow brachte auch wirklich, vermittels eines aus der Twerza in die Sna geleiteten Kanals, die beabsichtete Wassergemeinschaft zu Stande; aber man hat in der Folge noch viele Verbesserungen anwenden müssen, um dieser Verbindung die Vollkommenheit zu verschaffen, in welcher sie jetzt existirt.

So wie Peter der Große für die Bewerkstelligung der Flußverbindungen im Innern des Reichs sorgte, um das Stapelgewerbe von Petersburg zu erleichtern, so ließ er sichs auch angelegen seyn, den Hafen von Kronstadt, der den Piräus jener Handelsstadt bildet, immer mehr zu vervollkommnen. Nach und nach war hier eine Stadt von Seeleuten entstanden. Neben dem Kriegshafen war ein anderer für die Kauffahrtheyfahrer angelegt. Diese Veranstaltung war um so nützlicher, da

*) Tschulkow, Th. IV. Bd. I. S. 117.

Petersburg selbst eigentlich keinen Hafen hat, und da die Newa nicht tief und ihr Fahrwasser nicht sicher genug ist, um überall große Lastschiffe tragen zu können. Es erging daher auch der Befehl, (1720) daß alle in Kronstadt ankommende Schiffe, die tiefer als acht Fuß gingen, nicht nach Petersburg hinaufsegeln, sondern in Kronstadt löschen und ihre Waaren mit Lichtern dahin schicken sollten. Zur Besorgung der Handelsangelegenheiten und des Zollwesens ward zugleich ein Zollamt in Kronstadt errichtet. *) — Die Anzahl aller angekommenen Schiffe war in diesem Jahr schon auf 75 gestiegen. **)

So weit war Peter mit seiner Schöpfung gekommen, als der nystädtische Friede (1721) ihm den ruhigen Besitz aller eroberten schwedischen Provinzen zusicherte. Statt eines einzigen Seeplatzes, den er vor dem Ausbruche

*) Tschutkow, Th. IV. Bd. VI. S. 479. Th. IV. Bd. I. S. 733.

**) S. Supplementband No. VII. A.

des Krieges als das höchste Ziel seiner Wünsche ansah, fand er seine Staaten jetzt mit sechs bis sieben zum Theil vortrefflichen Häfen bereichert. Diese Erwerbung hatte freylich unermeßliche Anstrengungen gekostet, aber sie war nicht zu theuer erkauft. Von der Mündung der Düna bis nach Wiburg hin waren die Küsten der Ostsee dem russischen Zepter unterwürfig geworden. Russische Schiffe befuhren dieses Gewässer, welches ihnen Jahrhunderte hindurch verschlossen gewesen war. Der ungenutzte Ueberfluß gesegneter Provinzen kam in den Handel und zog große Reichthümer in das Land; die Produktionen des Reichs vermehrten sich; alle Zweige der Industrie erhielten ein neues Leben, und Rußland hatte sich unter den europäischen Staaten zu dem Range einer ansehnlichen Handelsmacht erhoben.

Petersburg sah im Jahr 1722 hundert und neunzehn, und im Jahr 1724 hundert und achtzig Schiffe in die Newa einlau-

sen. *) Der Zoll in fremden Münzsorten betrug hieselbst im Jahr 1723: 180,924, und im Jahr 1724: 175,417 Rubel. **)

Archangel hatte ebenfalls zu Anfange dieses Zeitraums seinen Handel ungemein vergrößert. Von 1693 bis 1702 waren es jährlich im Durchschnitt 65: von 1703 bis 1718 hingegen 153 Schiffe, die den Hafen von Archangel besuchten. ***) Wir haben im vorigen Abschnitte den Belauf des dortigen Handels während der letzten Jahre des vergangenen Jahrhunderts höchstwahrscheinlich auf 850,000 Rub. geschätzt; im Jahr 1710 betrug er zufolge authentischer Zollregister über 1,485,000 Rubel, wobey jedoch die Einfuhr ein sehr beträchtliches Uebergewicht über die Ausfuhr hatte: jene belief sich nämlich auf 1,343,268; diese nur auf 142,441 Rubel. Im Jahr 1701 betrug der Zoll 139,421 Al-

*) Supplem. No. VII. A.

**) Tschulkow, Th. IV. Bd. I. S. 781.

***) Supplem. No. VII. A.

bertsthaler und 3758 Rubel. Bis zum Jahr 1713 hielt sich die Zolleinnahme gewöhnlich über 150,000 Rubel, *) den Thaler zu 50 Kopeken gerechnet, da sie zu Ende des vorigen Jahrhunderts nur etwa 69,000 Rubel gleicher Währung betragen hatte. — Diese auffallende Vergrößerung des archangelschen Handels nahm jedoch mit dem Jahr 1713, da er so sehr zu Gunsten des petersburgischen beschränkt wurde, plötzlich ein Ende. Um die Abnahme desselben recht anschaulich zu machen, dürfen wir nur den Ertrag der Zollabgaben vom Jahr 1724 anführen: er belief sich nicht höher als auf 21,717 Alb. Thlr. und 967 Rub.

Das unglückliche Livland, welches nach den harten Bedrückungen, die es unter der schwedischen Botmäßigkeit erduldet hatte, noch so viele Jahre hindurch der Schauplatz des blutigsten und verheerendsten Krieges gewesen und durch Hunger und Pest verödet worden

*) Tschulkow, Th. IV. Bd. VI. S. 458.

war, erholte sich allmälig von seinen Unglücksfällen unter dem väterlichen Zepter seines Eroberers. Riga blühte nach geendigtem Kriege schnell wieder auf, wie man in Ermangelung vollständigerer Nachrichten schon aus der zunehmenden Anzahl der daselbst eingelaufenen Schiffe schließen kann. Im Jahr 1704 war Riga von 359 Schiffen besucht worden. Die Eroberung dieser Stadt im Jahr 1710 brachte ihre Anzahl auf 15 herunter; aber diese Störung des Handels war von so geringer Dauer, daß sich schon im Jahr 1725 abermals 388 Schiffe in dem dortigen Hafen versammelt hatten. *) Eine so schleunige Zunahme darf selbst in Rücksicht auf die Konkurrenz von Petersburg niemand befremden: Riga hatte seine Ausfuhrprodukte von jeher größtentheils aus Polen bezogen, und litt daher wenig oder nichts durch die Errichtung einer Handelsstadt, welche für diese Waaren unzugänglich war; aber Reval, Narva und die übrigen

*) Supplem. No. VII. A.

Häfen an dieser Küste konnten seit der Grün-
dung von Petersburg nicht so leicht wieder zu
ihrem vorigen Glanze gelangen, da die rus-
sischen Produkte, für welche sie ehemals die
Stapelplätze waren, jetzt fast ausschließlich
nach diesem Hafen gingen. — Bemerkens-
werth ist die Sorgfalt, mit welcher der große
Kaiser die russischen Produkte aus allen in der
Nähe von Livland gelegenen Provinzen, und
selbst aus einigen entferntern, nach Riga zu
leiten suchte, um den Handel dieser Stadt
wieder empor zu bringen, und ihre Verbin-
dung mit dem Staatskörper selbst durch den
Reiz des kaufmännischen Interesse zu beför-
dern. Er ließ sich deshalb jährlich Listen ein-
reichen, wie viel von jeder Art Waaren und
aus welchen Orten des russischen Reichs nach
Riga gegangen wären. Man ersieht aus die-
sen Listen, daß Riga damals durch die Be-
günstigung des Kaisers mit den mehresten
Städten von Groß- und Kleinrußland in
Handelsverbindungen stand, und daß eine

Menge russischer Produkte durch diese Stadt ausgeführt wurden. *) Im Jahr 1725 betrug hier der Zoll 55,412 Rubel. — Wiburg war durch den Krieg so sehr herunter gekommen, daß der Kaiser sich genöthigt sah, dieser Stadt den Handel mit Getreide, Theer, Holz, und andern, theils verbotenen, theils der Krone vorbehaltenen Artikeln frey zu geben. Der Zoll wurde hier auf eben dem Fuß, wie zu Riga und Reval entrichtet. In letzterer Stadt war er seit dem Jahre 1711 bis zum Jahr 1723 von 5339 bis zu 25,891 Thaler gestiegen. **) Das narvische Zollamt, welches bis 1717 mit dem petersburgischen vereinigt gewesen war, wurde erst um diese Zeit als ein eignes Tribunal eröffnet. — Im Jahr 1725, dem Todesjahr Peters des Großen, betrug der Zoll für alle aus- und eingehende Waaren in den Häfen der Ostsee

*) Tschulkow, Th. V. Bd. I. S. 50.

**) Tschulkow, Th. IV. Bd. VI. S. 459. Th. V. Bd. II. S. 30.

und des weißen Meers 452,403 Rubel 63 Kopeken. *)

Während Peter der Große seinen Unterthanen die Ostsee öffnete, ließ er sich auch die Beförderung des Handels an den europäischen Landgrenzen angelegen seyn. Wie in allem, ging er auch hierin mit seinem Beyspiel voran. Er schickte im Jahr 1714 eine Karavane, vorzüglich mit sibirischen Waaren, nach Polen und Ungarn, die daselbst einen vortheilhaften Absatz fand, und theils baares Geld, theils ungersche Weine zurückbrachte. **) Die griechische Kaufmannschaft zu Neschin erhielt ein Privilegium, wodurch sie berechtigt ward, den Handel nach der Moldau und Wallachey mit gewissen Begünstigungen zu treiben. ***) Der Landhan-

*) Etat des revenues de la Couronne, en 1725, in Haigolds Beylagen zum neuveränd. Rußl. II. 221. 223.

**) Tschulkow, Th. IV. Bd. VI. S. 460.

***) Tschulkow, Th. II. Bd. I. S. 65.

del über Polen nach Preußen und Deutschland kam auch allmälig in Gang. Ehemals hatten die russischen Kaufleute die Grenzen des Reichs nicht überschreiten dürfen; Peter munterte sie selbst auf, in fremde Länder zu reisen. Im Jahr 1723 ward allen Kaufleuten erlaubt, nach Breslau zu handeln; nach Königsberg, Danzig und andern Städten gingen sie schon viel früher. Wassilkow, das erste Zollamt an der polnischen Grenze, ward der Stapelplaz des Landhandels nach Deutschland, und ist es auch bis auf den heutigen Tag geblieben. *)

So glücklich Peter in der Ausführung seiner Projekte auf die Ostsee war, so sehr schlugen ihm seine Entwürfe auf das schwarze Meer fehl. — Wir haben im vorigen Abschnitte gesehen, mit welchem Eifer er an der Vervollkommnung der innern Schifffahrt in den südlichen Provinzen, und an der Befestigung und Verbesserung der Häfen Asow

*) Tschulkow, Th. IV. Bd. VI. S. 501.

und Taganrog arbeiten ließ; diese großen und kostbaren Anstalten schienen den Türken nicht bloß die Beförderung eines friedlichen Handels zur Absicht zu haben. Die Gründung und der schnelle Anwachs seiner Flotte zu Woronesch, das Gerücht, daß er sich der Krim bemächtigen wolle, und seine siegreichen Fortschritte im Norden von Europa, flößten der Pforte Besorgnisse ein, die von den Agenten Karls des Zwölften sorgfältig unterhalten und in dem gefährlichsten Lichte dargestellt wurden. Die türkische Politik glaubte einem so furchtbaren Eroberer frühzeitig Grenzen setzen zu müssen; die Niederlage der Schweden bey Pultawa bestimmte sie vollends dazu. Der Krieg ward (1710) erklärt, so sehr Peter ihn auch zu verhindern gesucht hatte. Gleich der erste Feldzug war entscheidend; jedermann kennt die berühmte Schlacht am Pruth und ihre Folgen. Peter schätzte sich glücklich, den Frieden (1711. 10. Jul.) mit Aufopferung seiner im vorigen Türkenkriege

erkämpften Vortheile zu erkaufen. Asow mit seinem Gebiete ward der Pforte zurückgegeben; der Kaiser machte sich anheischig, Taganrog und einige kleine Grenzfestungen zu schleifen; doch im dritten Punkte dieses unglücklichen Friedensschlusses ward ein freyer Landhandel zwischen beyden Staaten ausgemacht.

Peter gab nun den Gedanken, den russischen Handel auf dem schwarzen Meere zu begründen, vor der Hand gänzlich auf; aber sein thätiger Geist koncentrirte sich jetzt desto mehr auf ein anderes bey weitem glänzenderes Projekt, dessen Ausführung Epoche in der Weltgeschichte machen konnte. Er entwarf den riesenhaften Plan, sich einige feste Plätze an der Ostküste des kaspischen Meers zu verschaffen, hier einen Handel mit Chiva und der Bucharey zu eröffnen, und vermittelst der Karavanen, die diese Völker nach Indien schicken, den indischen

Handel auf seinem alten Wege über das kaspische Meer nach Rußland zu leiten.

Das kaspische Meer war, wie wir aus der Erzählung der frühern Begebenheiten wissen, den Russen nichts weniger als unbekannt; aber ihre Kenntniß erstreckte sich nur auf die westlichen und südlichen Küsten. An der Ostseite dieses Meers hatten sie zwar die Landspitze Tuk-Karagan zum Ziel ihrer Schifffahrten gemacht, um mit den sich hier einfindenden Truchmenern einen Tauschhandel zu treiben; aber dieses treulose und räuberische Volk hatte ihnen bisher stets alle weitere Fortschritte ins Innere des Landes versperrt, und die Chivaer zeigten auch größtentheils feindselige Gesinnungen. Wenn hier ein Handel mit den friedfertigen und industriösen Bucharen gegründet werden sollte, so konnte dies auf keine andere Weise, als durch Eroberung der Küste bewerkstelligt werden. Bekanntlich hatte schon im Jahr 1691 eine chivaische Gesandtschaft dem Kaiser das Anerbieten gemacht, zur

Beförderung des Handels eine Niederlagsstadt auf der Ostküste des kaspischen Meers zu erbauen; *) die Ausführung dieser Idee lag also schon seit mehreren Jahren im Plane Peters des Großen; aber er würde sie vielleicht noch länger aufgeschoben haben, wenn folgender Zufall ihn nicht zur Beschleunigung derselben gewissermaßen aufgefordert hätte. **)

Im Jahr 1714 fand sich ein Chodscha oder Schriftgelehrter, Namens Nefes, aus einem der angesehensten truchmenischen Stämme, in St. Petersburg ein, und that dem Kaiser den Vorschlag, sich der Gegenden am Flusse Amu-Darja oder Oxus zu bemächtigen, welcher, seiner Aussage nach, Goldsand bey sich führen sollte. Er versicherte zugleich, daß seine Landsleute dem Kaiser in dieser Unternehmung behülflich seyn würden. Die Mün-

*) Vergl. Th. IV. S. 309.

**) Soimonows Tagebuch, in Müllers Samml. ruß. Gesch. VII. 155 — 185. Tschulkow, Th. II. Bd. II. S. 47.

dung des Amu-Darja, setzte er hinzu, durch welche dieser Fluß sich ehemals in das kaspische Meer ergossen, wäre zwar von den Usbeken verdämmt und in den See Aral abgeleitet worden; aber es sey nicht unmöglich, den Damm durchzugraben, und den alten Lauf des Flusses wieder herzustellen. — Nefes machte zufälliger Weise die Bekanntschaft eines tscherkassischen Fürsten, Alexander Bekewitsch, der als Offizier bey der Leibgarde des Kaisers in Diensten stand, und die Gnade dieses Monarchen in hohem Grade genoß. Bekewitsch stellte den Truchmener vor. Ein Abgesandter des Chans von Chiva, der eben in Petersburg anwesend war, bestättigte das Daseyn des Goldsandes in den dortigen Flüssen, und fügte den Vorschlag hinzu, daß der Kaiser an der ehemaligen Mündung des Amu-Darja eine Stadt bauen, und diese mit tausend Mann Truppen besetzen möchte.

Peter der Große fand diesen Vorschlag

eines Versuches werth. Es ist bekannt, daß ehemals mehrere große Flüsse, wie z. B. der Oxus und Jaxartes, sich in das kaspische Meer ergossen haben; nun verlohnte es sich allerdings der Mühe, zu erforschen, ob noch Spuren von dem ehemaligen Laufe dieser Flüsse vorhanden wären, und ob man hoffen könnte, diesen Lauf wieder herzustellen. Der glückliche Erfolg dieser Unternehmung konnte Rußland nicht nur in den Besitz des Goldsandes setzen, dessen Daseyn mehr als wahrscheinlich war, sondern dem russischen Handel zugleich einen Weg nach Indien eröffnen. Der Kaiser stand daher nicht an, den Vorschlag des Truchmeners und des chivaischen Abgesandten anzunehmen; er übertrug die Ausführung dieses Versuchs dem Fürsten Bekewitsch, der alle erforderliche Eigenschaften zu einer solchen Unternehmung besaß. Seine Jugend, sein kriegerischer Muth und seine Fähigkeiten hatten ihm die Gunst des Kaisers erworben; als ein geborner Tscherkasse

war er mit der Sprache und den Sitten der Völker an den Küsten des kaspischen Meeres vertraut; seine Vermählung mit einer Fürstinn Golizün fesselte ihn überdem an das Interesse des russischen Hofes und hatte ihn gewissermaßen nationalisirt.

Bekewitsch ging noch im nämlichen Jahre von St. Petersburg ab, besuchte zuerst sein Vaterland, die Kabardey, wo er sein Gefolge mit einigen Landsleuten verstärkte, und trat im folgenden Frühling (1715) seine Seereise von Astrachan nach der östlichen Küste des kaspischen Meeres an. In einem Meerbusen, den die Russen Krasnaja Woda nennen, glaubte er Spuren einer ehemaligen Flußmündung, und weiter landeinwärts einen Damm zu entdecken, durch den der Fluß abgeleitet seyn konnte. Er begnügte sich mit dieser vermeyntlichen Entdeckung, und eilte nach Rußland zurück, um sie dem Kaiser mitzutheilen, den er auf seiner Reise nach Kopenhagen (1716. Febr.) in Liebau antraf.

Peter der Große befahl ihm, sogleich eine zweyte Reise nach diesen Gegenden zu thun, und sich hiebey nach folgender Instruktion zu richten, die sowol ihres Interesse als ihrer Wichtigkeit wegen hier einen Platz verdient.

An der Stelle, wo Bekewitsch die ehemalige Mündung des Amu-Darja entdeckt zu haben glaube, sollte er, nach dem Vorschlage des chivaischen Gesandten, eine Festung erbauen, und selbige mit 1000 Mann Besatzung versehen.

Von dort sollte er seine Gesandtschaftsreise zu dem Chan von Chiva antreten, den Weg längs dem Amu-Darja nehmen, dessen Lauf und die Stelle seiner Abdämmung genau bemerken, den alten Lauf wieder herzustellen und seine Ergießung in den Aralsee zu verstopfen suchen. Wo möglich, sollte er am Amu-Darja, an einer bequemen Stelle, die zweyte Festung anlegen.

Den Chan von Chiva sollte er zur Anerkennung der russischen Oberherrschaft zu be-

wegen suchen, und ihm dafür die Gewährleistung einer erblichen Thronfolge versprechen. Zu dieser Absicht sollte er ihm eine russische Leibwache anbieten, die hinlänglich wäre, ihn gegen die etwannige Unzufriedenheit seiner eignen Unterthanen zu schützen. Nöthigenfalls könnte diese Leibwache das erste Jahr auch russischen Sold genießen; in der Folge aber müßte sie vom Chan besoldet werden.

Wenn der Chan auf diese Weise in das russische Interesse gezogen wäre, sollte Bekewitsch ihn ersuchen, einige seiner Leute in Begleitung von Russen zu Wasser den Syr-Darja aufwärts nach Jerken zu schicken, um den dortigen Goldsand zu untersuchen. *) Auch sollte er sich von ihm Fahrzeuge ausbitten, um mit denselben eine Karavane den Amu-Darja aufwärts, so weit dieser Fluß fahrbar wäre, und hiernächst weiter zu Lande, nach

*) Von diesem Goldsande hatte der Statthalter von Sibirien, Fürst Gagarin, dem Kaiser Nachricht gegeben. S. weiter unten.

Indien zu schicken. Die Karavane müßte diesen Weg, besonders den zu Wasser, so sorgfältig und genau als möglich beschreiben, hernach aber vermittelst dieses oder eines andern Weges aus Indien zurückkehren. Wenn sie in Indien einen nähern und bequemern Weg nach dem kaspischen Meer erführe, sollte sie diesen zur Rückreise wählen, und ihn ebenfalls genau beschreiben.

In Chiva sollte sich Bekewitsch ferner nach der Lage des Chans von Buchara erkundigen, und diesen Fürsten ebenfalls entweder zur Anerkennung der russischen Oberherrschaft, oder zu einem Freundschaftsbündnisse mit Rußland zu bewegen suchen.

Um seine Mission mit Nachdruck betreiben zu können, sollte Bekewitsch vom Senate mit 4000 Mann regulairer Truppen und mit den benöthigten Fahrzeugen versehen werden. Auch sollte der Senat ihn an beyde Chane schriftlich akkreditiren, und dem Anführer der Karavane ein Schreiben an den großen Mo-

gol mitgeben. Dieser Anführer sollte ein geschickter Seeoffizier seyn, und unter dem Namen eines Kaufmanns reisen. Zu den Verschickungen nach Jerken und andern Orten sollten ebenfalls erprobte Zöglinge aus der Seeakademie und der Ingenieurschule gewählt werden.

Bekewitsch sollte zu Wasser über das kaspische Meer gehen, die Karavane aber ihren Weg zu Lande nehmen, und zwar unter der Begleitung von 2000 Kosaken und 100 Dragonern, die zugleich den Bau der Stadt bewerkstelligen sollten.

Die übrigen Punkte dieser Instruktion betreffen die Disciplin, das Betragen der Russen in den erwähnten Ländern, die in Indien anzustellenden Erkundigungen in Rücksicht auf Handelsartikel, und die Einschärfung eines pflichtmäßigen Diensteifers bey einer so wichtigen Unternehmung.

Der ganze Sommer (1716) ging mit Zurüstungen hin. Bekewitsch errichtete zu

Kasan, aus den dortigen schwedischen Kriegsgefangenen, ein Geschwader Dragoner, und ernannte einen schlesischen Edelmann, den Major von Frankenberg, einen Offizier voll Muth und Geschicklichkeit, zum Anführer desselben; auch das übrige Personale dieses Korps bestand durchgehends aus Deutschen, die Karl der Zwölfte in Sachsen angeworben hatte. Diese Dragoner und das erwähnte Kosakenkorps waren bekanntlich bestimmt, erst im folgenden Jahre ihren Marsch zu Lande anzutreten; mit Bekewitsch selbst aber gingen drey russische Infanterieregimenter in See. Zum Anführer der Karavane war der Seelieutenant Koschin ernannt. Bekewitsch ward außerdem von mehreren Seeoffizieren, Schiffbauern und Handwerkern begleitet; auch befand sich der Chodscha Nefes in seinem Gefolge. Die ganze Flotte bestand aus hundert Fahrzeugen, die im September von Astrachan ausliefen.

Zuerst nahm die Flotte ihre Richtung

nach der Landspitze Tuk-Karagan, wo sie zur Beförderung der Kommunikation mit Astrachan eine Festung anlegte, die eins der drey mitgenommenen Regimenter zur Besatzung erhielt. Die Entfernung dieses Orts von der nächsten russischen Stadt Gurjew, am Ural- (damals Jaik-) Flusse, ward auf 350 Werste gerechnet.

Von hier segelte die Flotte 120 Werste weiter nach Süden, und lief in einen Meerbusen ein, der nach dem Namen des Anführers der Expedition, die Alexander-Bay genannt wurde. Hier baute Bekewitsch, an dem Kanale, der diesen Busen mit dem kaspischen Meere verbindet, die zweyte Festung, welche ihrer natürlich sichern Lage wegen nur mit drey Kompagnien Besatzung versehen ward. Die dritte Festung ward am Eingange des Meerbusens Krasnaja Woda angelegt, wo man die Spuren des ehemaligen Laufs vom Amu-Darja entdeckt zu haben glaubte. Man rechnete die Entfernung von

der Alexander-Bay bis dahin ungefähr auf 300 Werste, und eben so viel mochte auch der Abstand von Astrabat betragen.

Bekewitsch folgte der Spur der vermeyntlichen Mündung des Amu-Darja einige Werste landeinwärts, aber weiterhin verloren sich alle Merkmale, daß hier je ein Fluß sein Bette gehabt haben könnte. Dies wäre demungeachtet doch wol möglich gewesen, wenn nicht Menschenkräfte, sondern eine Revolution der Natur, den veränderten Lauf des Flusses bewirkt hätten; aber Bekewitsch glaubte nun einmal der Aussage des Truchmeners, daß der Amu-Darja durch die Usbeken abgeleitet worden sey, und bestand darauf, daß er einen Damm finden müßte. Diesen zu suchen, verschob er auf den folgenden Sommer, wenn er in Begleitung der Dragoner und Kosaken den Landweg hieher nehmen würde; eine Reise, die außerdem schon beschlossen war, um die aufgetragene Gesandtschaft bey dem Chan von Chiva auszurichten.

Bekewitsch kehrte nun (1717. Febr.) nach Astrachan zurück, traf die erforderlichen Vorbereitungen zu seinem Marsch, und sandte zu drey verschiedenen malen Boten nach Chiva, um seine bevorstehende Ankunft daselbst zu melden; eine Vorsicht, die um so nöthiger war, da der Weg dahin damals durch die Streifereyen der Kirgisen sehr unsicher gemacht wurde. Keiner dieser Boten kam zurück.

Im Julius setzte sich Bekewitsch selbst in Marsch, nachdem er einen Theil seiner Mannschaft schon nach Gurjew vorausgeschickt hatte. Die ganze Karavane bestand, außer dem erwähnten Geschwader deutscher Dragoner, aus zwey Kompagnien Infanterie, die jedoch, wie alle übrige Truppen, zu Pferde dienten; einigen Artillerieoffiziers mit einem hinlänglichen Train an Geschütz und Ammunition; verschiedenen See- und Admiralitätsbeamten; 500 Mann astrachanischer Tataren, eben so viel grebenskischen und 1500 jaikischen Kosaken; endlich aus 200 russischen,

bucharischen und tatarischen Kaufleuten mit ihren Waaren, nebst einigen Freywilligen, die Bekewitsch selbst auswählte. Der Lieutenant Koschin weigerte sich, der Kaiserlichen Instruction ungeachtet, diesem Zuge zu folgen. Er erklärte den Fürsten Bekewitsch für einen Verräther, der nur deswegen behaupte, die alte Mündung des Amu-Darja gefunden zu haben, um die russischen Truppen in die Hände der Barbaren zu überliefern, und blieb, aller Vorstellungen ungeachtet, in Astrachan zurück.

Die Karavane war schon fünf Tagereisen jenseits der Jemba vorgerückt, als Bekewitsch durch einen Kourier den eigenhändigen Befehl des Kaisers erhielt, einen zuverlässigen, der dortigen Sprachen kundigen Mann durch Persien nach Indien abzuschicken, mit dem Auftrage, alle zur Errichtung eines Handels erforderliche Nachrichten in jenen Gegenden einzuziehen, von dem Goldsande wo möglich einige Kundschaft zu

erhalten, und sogleich über Chiva und der Bucharey zurückzukehren. Der Murse Tewkelew, nachheriger Generalmajor, der dieses Geschäft übernahm, ward, da er zur See nach Derbent gehen wollte, nach Astrabat verschlagen, wo ihn der dortige Befehlshaber in Verhaft nahm. Der damals in Ispahan anwesende russische Gesandte, Wolünski, bewirkte zwar seine Befreyung; aber unterdessen hatte die Karavane des Fürsten Bekewitsch bereits das Unglück betroffen, dessen Erzählung sogleich folgen wird, und Tewkelew, der hievon Nachricht erhielt, kehrte daher unverrichteter Sache nach Astrachan zurück.

Die Karavane war schon einen ganzen Monat auf dem Marsch gewesen; schon hatte sie die beschwerlichsten Wege und die wasserlosesten Einöden durchwandert, die Ruinen der ehemaligen Handelsstadt Urgentsch hinter sich gelassen und die Grenzen von Chiva betreten, als sie sich plötzlich gegen alle Erwartung

von einem zahlreichen feindlichen Heere umringt sah, das aus mehr als 24,000 Mann Usbeken, Truchmenen und Kirgis-Kaisaken bestand, die der Chan von Chiva selbst anführte. Drey Tage lang konnte die Karavane ihren Weg nur unter immerwährenden Gefechten fortsetzen; sie schlug sich demungeachtet so tapfer, daß das Schrecken der Feinde sich bis nach Chiva verbreitete, wo die Einwohner sich und ihr Eigenthum schon durch die Flucht in Sicherheit zu bringen suchten.

In dieser kritischen Lage trat der Schatzmeister des Chans, ein verschmitzter Buchare, als der vermeyntliche Retter seines Vaterlandes auf. Du glaubst, sagte er zu seinem Beherrscher, die Russen, dieses unüberwindliche Volk, durch die Stärke Deines Arms und durch die Tapferkeit Deines Heers besiegen zu können. Du irrst. Der Gewalt der Waffen unterliegt dieses Volk nicht, wol aber der List. Suche den Heerführer in Deine Hände zu bekommen, und sein Trupp ist ver-

nichtet, und Du bist gerettet. — Dieser Vorschlag fand Beyfall; man beschloß sogleich ihn auszuführen. Der Chan versammelte einen Rath aus den Vornehmsten seines Volks, und man bot den Russen Unterhandlungen an.

Zwey Männer wurden mit Friedensfahnen ins russische Lager gesandt. Sie erklärten, ihr Chan habe nur deswegen dem Zuge der Russen Widerstand geleistet, weil ihm die Absicht desselben unbekannt gewesen sey. Benachrichtigt durch den kalmükischen Chan Ajuka, daß die Karavane eine Gesandtschaft des erhabenen Beherrschers im Norden auszurichten willens sey, habe er sogleich alle Feindseligkeiten eingestellt, und sey bereit, Abgeordnete ins russische Lager zu schicken, um die nöthigen Verabredungen zur Aufnahme und Verpflegung der Karavane zu treffen.

Bekewitsch wollte anfangs dieser Botschaft nicht trauen, weil es ihm unwahrscheinlich vorkam, daß keiner von den drey aus

Astrachan abgefertigten Boten Chiva erreicht haben sollte; er vermuthete sogar nicht ohne Grund, daß diese Boten wol könnten in der Absicht angehalten worden seyn, um die feindlichen Zurüstungen des Chans desto heimlicher zu betreiben. Die russischen und deutschen Offiziers waren eben dieser Meynung; aber ein persischer, zur griechischen Religion übergegangener Fürst, den Bekewitsch aus Rußland mitgenommen hatte, gab durch seine Gegengründe den Berathschlagungen den Ausschlag.

Die Unterhandlungen dauerten vier Tage. Man kam endlich dahin überein, daß Bekewitsch mit einem Gefolge von fünfhundert bewaffneten Kosaken und einigen Offizieren sich zur Audienz in das Lager des Chans verfügen sollte. Beyde Theile leisteten nach ihren Gebräuchen einen feyerlichen Eid, daß keiner von dem andern etwas Widriges zu befürchten habe. — Bekewitsch ließ den Major von Frankenberg als Befehlshaber der

übrigen Mannschaft im russischen Lager zurück, welches von dem chanischen so weit entfernt war, daß man dort von allem, was in letzterem vorging, nichts hören oder sehen konnte.

Die Befürchtungen der Russen waren leider nur allzugegründet. Kaum befand sich Bekewitsch mit seinem Gefolge im feindlichen Lager, als er von den treulosen Chiwaern in großer Anzahl umringt und gefangen genommen ward. Alle die sich zur Gegenwehr setzten, wurden niedergemacht. Man zwang den Befehlshaber, eine Ordre an Frankenberg auszustellen, daß er seine Truppen in die Quartiere rücken lassen sollte, die ihnen von den Kommissarien des Chans würden angewiesen werden. Bekewitsch, der während seines Marsches die Nachricht von dem Tode seiner sehr geliebten Gattinn erhalten hatte, und deswegen schon seit einiger Zeit in Schwermuth versunken war, ward durch sein neues unerwartetes Unglück so betäubt, daß er sich feigherzig allen Zumuthungen seiner Feinde

fügte. Als Frankenberg seinem ersten Befehl nicht gehorchen, und ihn mündlich wiederholt wissen wollte, ertheilte Bekewitsch einen zweyten, dritten und vierten, und ließ ihn zuletzt mit der Strafe bedrohen, die nach den Kriegsartikeln über die Widersetzlichkeit gegen das Kommando verhängt ist. Jetzt sah sich dieser tapfere Offizier zum Gehorsam gezwungen. Das Schicksal, das ihn und seine Truppen erwartete, war schrecklich. Der größte Theil derselben ward niedergesäbelt, und der Rest in die Sklaverey geführt. Nachdem diese treulose That vollbracht war, mußte Bekewitsch seinen Kopf ebenfalls hergeben.

Außer sich für Freude über diesen gelungenen Streich, sandte der Chan von Chiva sogleich einen Abgeordneten mit dieser Nachricht an den Chan von Buchara, dem er gleich wie sich zur Erhaltung seines Thrones Glück wünschte, und ihm den Kopf des Bekewitsch zur Beglaubigung mit schickte. Doch dieser Fürst hatte schon vor der Ankunft des

chivaischen Gesandten Nachricht von dem Vorfall erhalten, und gab seinen Abscheu über die Treulosigkeit der Chivaer zu erkennen. Er wies den Gesandten ab, ohne ihn vor sich zu lassen.

Der Kaiser, dessen weise Absichten durch diese unglückliche Begebenheit auf eine so traurige Weise vereitelt wurden, empfand darüber allen Kummer, dessen Geister seiner Art fähig sind, wenn sie ihre Plane zum Besten der Menschheit zerrüttet sehen. Seine damalige Lage erlaubte ihm zwar nicht, das treulose Verfahren des Chans von Chiva sogleich zu bestrafen; aber er gab deswegen nicht die Hoffnung auf, sein großes Projekt zur Erneuerung des indischen Handelsweges, der Ausführung näher zu bringen. Die billige und freundschaftliche Denkungsart, welche der Chan von Buchara gegen ihn bewiesen hatte, brachte ihn auf den Gedanken, daß es ihm vielleicht gelingen könnte, den indischen Handel durch dieses Land in seine Staaten zu lei=

ten. Er sandte deshalb einen Italiener, Florio Beneveni, der die persische, türkische und tatarische Sprache verstand, und als Dollmetscher bey dem Kollegium der auswärtigen Angelegenheiten angestellt war, als Gesandten durch Persien nach der Bucharey. Von dem Erfolge dieser Sendung schweigt die Geschichte; wahrscheinlich fiel er nicht günstig aus, denn sonst würde die Nachwelt besser davon unterrichtet seyn.

Als die Besatzungen, die man in den drey am kaspischen Meer angelegten Festungen zurückgelassen hatte, das Schicksal der Karavane erfuhren, mußten sie natürlicher Weise auf ihre eigene Sicherheit bedacht seyn, die unter diesen Umständen sehr gefährdet ward. Da sie noch Transportfahrzeuge bey sich hatten, so gelang es ihnen, ohne sonderlichen Verlust nach Astrachan zurückzukehren. — Koschin, der nach St. Petersburg ging, glaubte sich bey dem Kaiser durch den schlechten Erfolg der Unternehmung des Be-

kewitsch hinlänglich über seinen Ungehorsam gerechtfertigt zu finden; aber er mußte sich dem Kriegsgericht unterwerfen. Zu seiner Entschuldigung führte er an, daß man im krasnowodischen Busen keine Spur einer Flußmündung angetroffen habe. Auf diese Aussage ward daselbst zum drittenmal eine Untersuchung angestellt, und da diese ebenfalls zweifelhaft ausfiel, die ganze Sache der Vergessenheit übergeben.

Die Entdeckung des Goldsandes, welche die bisher erzählte unglückliche Expedition veranlaßt hatte, gab zugleich Gelegenheit zu einem zweyten Versuche, dessen Ausgang in der Hauptsache nichts glücklicher war, der aber doch in mehr als Einer Rücksicht dem russischen Reiche sehr wichtige Vortheile verschaffte. *) Das Daseyn des Goldsandes in der Bucharey war vermuthlich schon lange in Sibirien kein Geheimniß; aber öffentlich

*) Müllers Nachricht von dem Goldsande in der Bucharey, in dessen Samml. russ. Gesch. IV. 183.

kam diese Sache erst im Jahr 1714 zur Sprache, als der damalige Statthalter von Sibirien, Fürst Gagarin, dem Kaiser eine schriftliche Vorstellung machte, wie er glaube, daß man sich der Gegenden, wo der Goldsand gefunden werde, bemächtigen könne. Er begleitete diese Vorstellung mit einer Probe von dem Goldsande, den er in Tobolsk erhandelt hatte. Zu eben dieser Zeit traf auch der Truchmener Nesels in St. Petersburg ein, der nebst dem vorhin erwähnten Abgesandten von Chiva die Wahrheit der Thatsache bestättigte. Dieses Zeugniß, und noch mehr die Erfahrung, daß jährlich eine beträchtliche Quantität Goldsand mit den bucharischen Karavanen nach Sibirien zum Verkaufe gebracht ward, widerlegten den ausgestreuten Verdacht, als ob die Behauptung Gagarins eine leere Erdichtung sey. Jetzt, da man diese Gegenden besser kennt, weiß man, daß alle Flüsse, die aus dem großen Gebirge Mustag entspringen, wie z. B. der Amu-Darja,

der Ganges, der Hoang-Ho, und andere mehr, Goldsand bey sich führen. Eben daher ist dies auch der Fall mit den mehresten Flüssen in der kleinen und großen Bucharey, doch mit dem Unterschiede, daß einer vor dem andern eine größere Ausbeute giebt. Nefes und der chivaische Abgesandte hatten dem Kaiser die Besetzung der Ufer des Amu-Darja angerathen: Gagarin schlug hiezu den Fluß vor, der bey der Stadt Jerken vorbeyfließt. Der Kaiser scheint in Zweifel gewesen zu seyn, welcher Vorschlag leichter auszuführen wäre, der des Fürsten Gagarin, welcher den Irtüsch, das Land der Kalmüken und die kleine Bucharey zum Gegenstande hatte, oder der des Gesandten von Chiva, nach welchem die Entdeckungsreise den Amu-Darja aufwärts geschehen sollte. Er beschloß, um weniger zu fehlen, beyde zu gleicher Zeit vornehmen zu lassen.

Zur Ausführung des Gagarinschen Vorschlages ward anfangs ein deutscher Offizier,

der Obristlieutenant Bucholz ernannt, der seine Instruktion vom Kaiser selbst an eben dem Tage (1714. 22. May.) erhielt, da die russische Flotte auf der Rhede von Kronstadt in Schlachtordnung stand, um den Schweden ein Seetreffen zu liefern. Sie war von der Galeere Natalia datirt, und enthielt im Wesentlichen folgende Punkte. Bucholz sollte mit einer hinlänglichen Mannschaft den Irtüsch hinauffahren; am See Jamüsch, und wo möglich noch höher hinauf, eine Festung anlegen; die Kommunikation mit Sibirien durch Redouten sichern; wenn er auf dem Irtüsch nicht weiter fortkäme, zu Lande nach Jerken gehen, sich dieser Stadt zu bemächtigen suchen, und von der Art und Weise, wie der Goldsand daselbst gesammelt würde, umständliche Nachricht einziehen.

Um diese Instruktion ganz zu verstehen, muß man wissen, daß damals, als sie gegeben ward, die südliche Grenze des russischen Gebiets in Sibirien sich nur bis an die Mün-

dung des Omflusses, oder bis an die heutige Grenze des Gouvernements Tobolsk, erstreckte. Die südlichern Gegenden, welche das jetzige Gouvernement Kolüwan ausmachen, waren von herumstreifenden kalmükischen Horden bewohnt, die unter der Oberherrschaft des damals sehr mächtigen Kontaischa standen. — Jerken ist die Hauptstadt in der kleinen Bucharey, welches Land um das Jahr 1680 von dem kalmükischen Beherrscher erobert wurde. Sie liegt am westlichen Ufer eines Flusses, der keinen eigentlichen Namen hat, sondern von den Bucharen Jerken-Darja, das heißt, der Fluß von Jerken, genannt wird; sie hatte damals sechs Werste im Umkreise, und die Zahl ihrer Einwohner belief sich auf zwanzigtausend.

Das nähere Detail der erwähnten Expedition gehört nicht für unsern Zweck, da die eigentliche Absicht derselben durchaus nicht erreicht ward. Es ist daher genug, wenn wir unsern Lesern sagen, daß es dem Bucholz

gelang, auf dem Irtüsch bis an den kleinen See Jamüsch vorzudringen, wo er das Fort Jamüschewsk anlegte, aber von den Kalmüken eine so heftige und langwierige Belagerung aushalten mußte, daß er sich endlich gezwungen sah, diesen Ort zu verlassen und nach Sibirien zurückzukehren. Auf dieser Rückreise legte er die Festung Omsk an.

Dieser fehlgeschlagene Versuch schreckte indeß den Kaiser nicht ab. Kaum hatte er Nachricht von dem Ausgange desselben erhalten, als er sogleich eine zweyte Expedition anzustellen befahl. Er erließ zugleich ein Schreiben an den Kontaischa, welches Amsterdam den 18. Decemb. 1716 datirt war, und worinn er diesem Fürsten die Versicherung gab, daß die neuanzulegenden Festungen keinesweges in feindlicher Absicht gegen ihn errichtet würden, und daß der Kaiser folglich keine Widersetzlichkeit von seiner Seite erwarte.

Der Obristlieutenant Stupin, dem diese zweyte Expedition (1717) übertragen war,

stellte Jamüschewsk wieder her, legte weiter hinauf am Irtüsch die Festung Semipalatnoi und mehrere kleine Forts an, und fand bey allen diesen Unternehmungen von Seiten der Kalmüken keine Hindernisse, wozu theils der Brief das Kaisers an den Kontaischa, theils auch der Krieg beytrug, den dieser Fürst damals gegen die Chineser und Kirgiskaisaken zu führen hatte. Stupin war eben im Begriff weiter zu gehen, als der Kaiser den Generalmajor Licharew als Chef einer dritten Expedition (1719) nach Sibirien sandte, mit dem Auftrage, den beabsichteten Endzweck entweder völlig auszuführen, oder dessen Unmöglichkeit durch die Erfahrung zu erweisen. Licharew fuhr den Irtüsch noch höher hinauf als seine Vorgänger; er schiffte über den See Saissan, drang in den obern Irtüsch, und war auf demselben schon zwölf Tage und eben so viele Nächte ununterbrochen aufwärts gefahren, als er sich plötzlich von einem zahlreichen kalmükischen Heere umringt sah, wel-

ches an den mongolischen Grenzen gegen die Chinesen zu Felde stand. Unter immerwährendem Scharmuzieren setzten die Russen, denen ihr grobes Geschütz eine ungeheure Ueberlegenheit gab, noch mehrere Tage ihre Entdeckungsreise fort, bis die zunehmende Seichtigkeit des Irtüsch in der Nähe seines Ursprungs ihrem weitern Vorrücken Einhalt that. Licharew schloß eine Konvention mit den Kalmüken, die sich gerne dazü verstanden, seine Rückreise nicht zu beünruhigen; legte während derselben, an der Stelle, wo der Irtüsch aus dem altaischen Gebirge in die Ebene tritt, die Festung Ustkamenogorsk an, und kam den 13. Oktober 1720 nach Tobolsk zurück, nachdem er auch bey diesem Versuche die unendliche Schwierigkeit, wo nicht gar die Unmöglichkeit erwiesen hatte, auf diesem Wege den vorgesetzten Endzweck zu erreichen.

So war der Ausgang dieses merkwürdigen Handels- und Entdeckungsprojekts. Zu bedauern ist es allerdings, daß der Haupt-

zweck desselben unerfüllt blieb. „Wenn Peter der Große — sind die Worte des verdienstvollen Geschichtschreibers dieser Begebenheit — seine Absichten mit der Bucharey erreicht hätte, so würde der russische Handel nach Indien keine Schwierigkeiten mehr gefunden haben. Denn daß zwischen Indien und der Bucharey ein beständiger Handel Statt finden müsse, beweisen die bucharischen Karavanen, welche jährlich in den Grenzstädten Rußlands, besonders zu Orenburg und Astrachan, ankommen: sie bringen nicht nur seidene und baumwollene Zeuge, die in der Bucharey verfertigt werden, sondern auch wirkliche indische Zeuge, die jenen weit vorzuziehen sind, desgleichen kostbare Edelsteine, ja auch Gold und Silber, zum Verkaufe mit. Nach Astrachan kommen zuweilen mit eben diesen Karavanen auch Indianer, die sich zum Theil daselbst häuslich niedergelassen haben, um den Handel mit ihren Landsleuten zu erleichtern. Wer aber möchte zweifeln, daß Russen nicht eben den

Weg gehen können, den diese indischen Handelsleute zu kommen pflegen?"

So fruchtlos indessen die bucharische Expedition für ihre bezweckten Handelsabsichten ausfiel, so nützlich und wichtig ward sie in anderer Rücksicht dem russischen Reich. Durch sie ist der Lauf des Irtüsch genau bestimmt worden; die Anlegung mehrerer Forts und Redouten an den Ufern dieses Flusses hat die Grenzen Sibiriens erweitert und gegen die Anfälle der Kalmüken und Kirgisen gesichert; und, was das wichtigste ist, durch diese Expedition gelangte Rußland zu dem unbestrittenen Besitz des kolüwanischen Erzgebirges, dessen späterhin entdeckte Schätze die griechische Fabel von den goldhütenden Greifen wahr machten, und die gehofften Vortheile des Goldsandes durch eine Ausbeute überwogen, die in unsern Zeiten das Erstaunen der Welt geworden ist.

Die vereitelte Absicht, den indischen Handel durch die Bucharey nach Rußland

wieder herzustellen, brachte bey Petern dem Großen nur die Wirkung hervor, daß er seine Bemühungen zur Aufnahme des persischen Handels verdoppelte. Statt sich durch fehlgeschlagene Hoffnungen abschrecken zu lassen, dienten solche Unfälle nur, seinen großen Geist zu neuen Entwürfen anzuspornen, um die Wohlfahrt seines Volks zu befördern. Auf der Ostküste des kaspischen Meers waren alle Versuche zur Gründung neuer Handelszweige gescheitert; die Westküste dieses Meeres bot aber noch einen unversuchten Schauplatz dar, auf welchem große Entwürfe zu realisiren waren.

Wir haben im vorhergehenden Abschnitte den Zustand des persischen Handels in den ersten Regierungsjahren Peters des Großen schon geschildert. Unsere Leser werden sich erinnern, daß dieser Handel damals fast ausschließlich in den Händen der armenischen Kaufleute war, die zu Astrachan ihre Komp-

toirs errichtet hatten. Diese industriösen Handelsleute führten die persischen Waaren, und hauptsächlich die Seide, nicht nur nach Rußland, sondern auch über Archangel zur See nach Holland, und brachten dagegen holländische Tücher und andere in Persien abgängige Artikel zurück. Peter der Große sah diesen Handel nicht ungern, weil er seiner Kasse einen beträchtlichen Durchfuhrzoll eintrug. Er schloß ihm Jahr 1711 eine Konvention mit den Armeniern, unter der Autorität des persischen Schachs, vermöge welcher alle persische Seide nach Rußland gehen, und nichts von dieser Waare mehr nach den türkischen Küsten geführt werden sollte. Die Armenier erhielten dagegen sehr ansehnliche Begünstigungen. Sie bekamen das Monopol des Seidenhandels in und durch Rußland; man bewilligte ihnen Erleichterungen in den Zollabgaben, machte die Edelsteine und Perlen völlig zollfrey, und versprach ihnen ein Geleit zu ihrer Sicherheit auf ihren Reisen

durch das Reich. *) So groß diese Vortheile waren, so konnten sie die habsüchtigen Armenier doch nicht bewegen, ihrem Versprechen treu zu bleiben; nicht nur die Perser, sondern sie selbst führten eine Menge Seide nach den türkischen Handelsplätzen; statt in Rußland nur im Großen zu handeln, trieben sie hier eine traktatenwidrige Krämerey, und legten in mehreren Städten Kaufläden an, wodurch sie den russischen Handelsleuten Anlaß zu vielen Klagen und Beschwerden gaben. Die den Armeniern bewilligten Privilegien wurden daher im Jahr 1719 aufgehoben; aber schon im folgenden Jahr wieder erneuert, nachdem sie abermals versprochen hatten, der erwähnten Konvention auf das genaueste nachzukommen.

Obgleich der persische Handel hauptsächlich in den Händen der Armenier war, so muß man doch nicht glauben, daß die Russen

*) S. diese Konvention beym Tschulkow, Th. II. Bd. II. S. 65.

gar keinen Antheil an demselben gehabt hätten. Russische Kaufleute, vorzüglich von Astrachan, trieben einen lebhaften Aktivhandel nach den persischen Provinzen; sie gingen mehrentheils zu Schiffe nach Nisabat oder Nisowaja-Pristan; aber man sah auch russische Kauffahrtheyfahrer in dem Hafen zu Räscht ankommen. Ihre Hauptniederlage war zu Schamachie, der Hauptstadt von Schirwan. Als diese Stadt im Jahr 1711 von den lesgischen Tataren eingenommen und geplündert wurde, verloren einige russische Kaufleute sehr ansehnliche Summen, woraus sich auch die Beträchtlichkeit ihres Handels schließen läßt; der Verlust des einzigen Hauses Jewreinow ward auf 180,000 Rubel geschätzt. *) — Im Jahr 1716 betrug die Einfuhr persischer und bucharischer Waaren bloß in Astrachan gegen 464,000 Rubel da-

*) Müllers Samml. russ. Gesch. VII. 506. Tschulkow, Th. II. Bd. II. S. 72.

maliger Währung, von welchen über 22,500 Rubel Zoll erhoben wurde. [1])

So war der Zustand des persischen Handels, als Peter der Große demselben seine nähere Aufmerksamkeit zuwandte. Bemerkenswerth ist es, daß dieser Zeitpunkt gerade mit dem zusammentrifft, den Peter zur Anstellung eines Versuchs über die Erneuerung des indischen Handels wählte. Bis dahin hatten ihm seine Entwürfe in Hinsicht auf die Ostsee noch keine Zeit gelassen, an den asiatischen Handel zu denken; aber mit dem Jahr 1711 — da die Eroberung der livländischen Provinzen beendigt war, und da die Schlacht am Pruth den Verlust des Handels auf dem schwarzen Meer entschied — koncentrirte sich seine ganze Thätigkeit auf diesen Gegenstand. Man erstaunt über die Größe und Mannigfaltigkeit der Plane, die dieser rastlose Geist zu gleicher Zeit entwarf und ausführte, und in denen er selbst auf eine so beyspiellose Weise wirksam war.

Den ersten Schritt zur Belebung und Sicherung des persischen Handels that Peter im Jahr 1715 durch die Absendung einer Gesandtschaft nach Persien. *) Wolünski, damals Obristlieutenant, nachher Kabinetsminister unter der Kaiserinn Anna, bekam den Auftrag, einen Kommerztraktat mit dem Schach Hussein abzuschließen, und diesem Fürsten wider die Awganen, die unter der Anführung des berüchtigten Mir-Weis Persien verheerten, russische Hülfe anzubieten. Der Gesandte kam nach einer dreyjährigen Abwesenheit zurück, und brachte eine Handelskonvention mit, die schon von beyden Monarchen ratificirt worden war. **) Er that zugleich dem Kaiser den Vorschlag, die längs der Westküste des kaspischen Meers gelegenen Provinzen, die in der größten Gefahr ständen, von den Awganen bezwungen zu werden, zur

*) Müllers Sammlung russ. Gesch. VII. 185 — 210.

**) Diese Konvention ist vom Jahr 1717. S. Tschulkow, Th. II. Bd. 4. S. 74.

Sicherung der russischen Grenzen in Schutz zu nehmen, und von russischen Truppen besetzen zu lassen.

Dieser Vorschlag, dessen Ausführung mit keinen großen Schwierigkeiten verknüpft schien, öffnete dem russischen Handel eine unermeßliche Aussicht; er war überdem Petern dem Großen um so mehr willkommen, da die (im Jahr 1717) verunglückte Expedition des Bekewitsch die Entwürfe auf der Ostseite des kaspischen Meers vereitelt hatte. Ein Theil der Provinzen, von denen hier die Rede ist, war schon ehemals dem russischen Zepter unterworfen gewesen; schon Iwan II hatte Dagestan und Schirwan erobert, aber diese Besitzung bald nachher wieder aufgeben müssen. *) Seit dieser Zeit machte der kleine Fluß Tumenka die Grenze zwischen Rußland und Persien, und Terki war auf der russischen Seite die letzte Grenzstadt. Die tributairen persischen Fürsten oder Schamchals,

*) Vergl. Th. IV. S. 292.

die Rußland hier zu Nachbarn hatte, ließen keinen beträchtlichen Widerstand erwarten, und mehrere derselben waren so geneigt, eine Invasion zu befördern, daß sie alle Mittel aufboten, den Kaiser zu diesem Entschluß zu bestimmen, wahrscheinlich in der Absicht, sich unter Begünstigung der kriegerischen Unruhen unabhängig zu machen.

Der Kaiser rathschlagte nicht lange mit sich selbst, ob er diesen Vorschlag annehmen sollte; sein Entschluß war bald gefaßt. Aber eine Invasion in die persischen Provinzen konnte nicht wohl anders als zu Wasser bewerkstelligt werden; und die Seereise setzte schlechterdings eine genauere Kenntniß des kaspischen Meers und seiner Küsten voraus, als man bis dahin noch erlangt hatte. [2]) Peter fand daher für nöthig, dieses Meer von erfahrnen Seeoffizieren untersuchen zu lassen; er gab diesen Auftrag dem Kapitainlieutenant von Verden und dem damaligen Lieutenant und nachherigen Geheimerath und Gouverneur

von Sibirien, Soimonow, dessen äußerst schätzbare Tagebücher der gelehrte Staatsrath Müller bekannt gemacht hat. Die Abfertigung dieser Offiziere giebt ein Beyspiel von der unglaublichen Schnelligkeit, mit welcher alle Plane des Kaisers entworfen und ausgeführt wurden. Den 21. December 1718 war Wolünski von seiner Gesandtschaft in St. Petersburg eingetroffen, und schon den 8. Januar des folgenden Jahres waren die erwähnten Offiziere zu ihrer Bestimmung ernannt.

Außer der Hauptabsicht, die auf eine militairische Besichtigung der Küsten ging, versprach man sich von dieser Expedition auch große Vortheile für die Handelsschifffahrt, die noch immer auf eben die Art betrieben wurde, wie wir sie im vorigen Zeitraum geschildert haben. Das gemeinschaftliche Beste des persischen und russischen Handels war auch der einzige Grund, den man dem persischen Hofe zur Erklärung über diese Expedition angab, und die eigentlichen Instruktionen, wel-

che die Chefs derselben bekommen hatten, wurden sehr geheim gehalten. — So lehrreich das Tagebuch dieser Männer für die Geschichte der Geographie ist, so wenig Interesse hat es für unsern gegenwärtigen Zweck; wir wollen daher aus demselben nur die einzige Bemerkung herausheben, die einiges Licht über den damaligen Zustand des Handels der Russen auf dem kaspischen Meere verbreitet.

In Nisabat, welches bekanntlich der besuchteste Hafen für die russischen Kauffahrtheyfahrer an den persischen Küsten war, fanden sie zwey russische und drey persische Fahrzeuge, (Bussi) nicht vor Anker, sondern auf den Strand gesetzt, so wie dieses Verfahren bey der Geschichte des vorigen Zeitraums beschrieben worden ist. Hier ward das ganze Jahr hindurch ein beständiger Jahrmarkt von russischen und persischen Kaufleuten gehalten; aber ansäßige Einwohner und ordentliche Häuser hatte der Ort nicht, sondern die Kaufleute wohnten in Zelten und Hütten.

Der wichtigste Handelsartikel war rohe Seide, die von den Persern und Armeniern auf Kameelen und Maulthieren aus Schamachie herbeygeführt wurde. Die Russen setzten dagegen Tuch, Leinewand, Juften, und verschiedene Kleinigkeiten, als Nähnadeln, Fingerhüte, Spiegel u. d. gl. ab. Der Handel war jedoch damals zu Nisabat nicht mehr so lebhaft als in vorigen Zeiten, da auch Georgianer und Mingrelier ihre Waaren dahin zu bringen pflegten, wovon sie um diese Zeit durch die räuberischen Streifereyen der Lesgier abgehalten wurden.

Soimonow und Verden besuchten zwey Sommer nach einander die westlichen und südlichen Küsten des kaspischen Meers, und nahmen eine Karte von denselben auf, die durch die früheren Entdeckungsreisen vollständig gemacht wurde. Während dieser Zeit unterließ der Kaiser nicht, auch andere Maaßregeln zur Aufnahme des persischen Handels

zu treffen. Er bestellte (1720) einen Konsul zu Ispahan, der aber, der innerlichen Unruhen wegen, nicht an seinen Bestimmungsort gelangte, sondern zu Räscht bleiben mußte. Zu Schamachie ward ein Vicekonsul gesetzt, und mit dem persischen Schach ein neuer, noch vortheilhafterer Handelstraktat abgeschlossen. *) — Diese Sorgfalt des Kaisers für den persischen Handel erregte allgemeine Aufmerksamkeit in Europa, und flößte mehreren Nationen den Wunsch ein, Theil an demselben nehmen zu dürfen. Die Engländer suchten förmlich um die Erlaubniß an, ihren Transitohandel durch Rußland nach Persien wieder zu erneuern; sie wandten sich deshalb mit ihren Vorstellungen an den Fürsten Kurakin, russischen Gesandten im Haag; erhielten aber eine abschlägige Antwort. Ein gleiches Schicksal hatten die holländischen und französischen Vorschläge, obgleich man beson-

*) Tschulkow, Th. II. Bd. II. S. 87. 102.

ders letzteren durch sehr anlockende Bedingungen Eingang zu verschaffen gesucht hatte. *)

Um diese Zeit ward der Friede mit Schweden (1721) geschlossen, und nun zögerte Peter nicht länger, seine großen Plane zur Ausführung zu bringen. Wie weit seine Absichten gleich anfangs auf Persien gingen, läßt sich nicht bestimmen; aber gewiß ist es, daß er den Plan hatte, das Christenthum in Georgien zu erneuern, und an der Mündung des Kurflusses eine Stapelstadt anzulegen, in welcher der Handel von Georgien, Armenien und Persien sich wie in einem Mittelpunkte vereinigen, und von da nach Astrachan fortgesetzt werden sollte.

Persien war um diese Zeit in eine Zerrüttung verfallen, die Peters Projekte nicht nur ungemein erleichterte, sondern ihm auch einen schicklichen Vorwand zur Ausführung derselben darbot. Unter der Regierung des schwachen und wollüstigen Schachs Soleiman

*) Tschulkow, Th. II. Bd. II. S. 120.

Hussein hatten die Verschnittenen das Ruder des Staats in ihre Hände bekommen; ihre Tyranney brachte das Volk zur Verzweiflung, und diese Verzweiflung brach bald in Empörungen aus. Die Awganen, ein tapferes Volk, welches die Provinz Kandahar bewohnte, rissen sich unter der Anführung eines ihrer angesehenen Mitbürger, des schon vorhin erwähnten Mir-Weis, von Persien los. Bald folgte auch die Provinz Herat diesem Beyspiele. Mahmud, der Sohn und Nachfolger des Mir-Weis, nutzte diese Zerrüttung, um neue Eroberungen zu machen. Seine Waffen siegten fast überall, und er drang (1722) bis in die Nähe von Ispahan vor. Hier wurde die persische Armee durch die Verrätherey eines ihrer Feldherren geschlagen, und Hussein mußte nach diesem Vorfall jeden Augenblick erwarten, seinen Thron umgestürzt zu sehen

Während dieser innern Verwirrungen im persischen Reiche hatten die Lesgier verschie-

dene Einfälle in Schirwan unternommen, und unter andern auch die Stadt Schamachie (1712) geplündert, wo, wie wir wissen, eine russische Faktorey befindlich war. Bey dem Ueberfalle der Lesgier wurden die russischen Kaufleute, die hier unter dem Schutze des Schach Hussein Handel trieben, niedergemacht, und ihre Waarenlager geplündert. Man berechnete den Verlust der Russen auf vier Millionen Rubel. Peter forderte Ersatz für diesen Schaden, und Genugthuung für die Beleidigung des Völkerrechts. Als er diese nicht erhielt, griff er zu den Waffen.

Der Kaiser hatte den Entschluß gefaßt, diesen Kriegszug in eigner Person anzuführen, um sich persönlich von der Lage und Beschaffenheit der Länder zu unterrichten, in denen er einen neuen und so wichtigen Handel gründen wollte. Am 15. May 1722 trat er seine Reise von Moskwa nach Persien an. *) Sie geschah zu Wasser, auf den Flüssen Mos-

*) Müllers Samml. ruß. Gesch. VII. 210 — 264.

kwa, Oka und Wolga. Als der Kaiser an der Mündung der Kama vorbeyfuhr, unterließ er nicht, die Denkmäler von Bolgar zu besuchen, die das ehemalige Daseyn und das hohe Alter des Handelsweges beweisen, den sein großer Geist wieder herzustellen beschäftigt war. Wie sehr diese Ruinen ihn interessirt haben müssen, läßt sich leicht errathen. Er gab sogleich Befehl, die ehrwürdigen Ueberbleibsel der ehemaligen Kultur seiner Staaten vor der gänzlichen Zerstörung zu schützen, und die Inschriften der Grabmäler, die so vieles Licht über das Alterthum des indischen Handels in Rußland verbreiten, abschreiben und ins Russische übersetzen zu lassen.

Bey seiner Ankunft in Astrachan (15. Jun.) machte er die Beweggründe seiner Expedition durch ein Manifest bekannt, welches in tatarischer, türkischer und persischer Sprache abgefaßt war, und den berühmten Fürsten Demetrius Kantemir, ehemaligen Hospodar

der Moldau, zum Verfasser hatte. In diesem Manifest sind die schon vorhin angegebenen Gründe angeführt; der Kaiser erklärt sich darin als einen warmen Freund und Beschützer des persischen Schachs, und als einen treuen Bundesgenossen der ottomannischen Pforte; seine Waffen, heißt es, seyen nur gegen die Aufrührer gerichtet, die das Attentat gegen die russische Nation zu Schamachie verübt hätten; sie würden aber auch allen denjenigen schrecklich werden, die sich dem Fortgange derselben widersetzen, oder die Parthey der Rebellen ergreifen wollten.

Bald nachher (18. Jul.) setzte sich die russische Armee, deren Stärke sehr verschieden angegeben wird, *) in Bewegung. Die Reiterey ging zu Lande; das Fußvolk aber, so wie die Artillerie, Ammunition und die Lebensmittel, wurden in 442 Fahrzeugen eingeschifft, und bey diesen befand sich der Kaiser. Zum erstenmal seit Jahrtausenden sah

*) Von 49,000 bis zu 106,000 Mann.

sich das kaspische Meer mit einer regulairen Kriegsflotte bedeckt. — Die Landung geschah unweit der Mündung des Flusses Agrachan. Peter fand unter den Fürsten und Befehlshabern der Provinzen einige Uebelgesinnte, die ihm Widerstand leisteten; aber der Schamchal von Tarku und der Naip oder Unterstatthalter von Derbent öffneten ihm die Thore dieser Städte. Weiter konnte Peter in diesem Feldzuge seine Fortschritte nicht treiben; der Mangel an Proviant nöthigte ihn, nach Astrachan zurückzukehren. Er ließ eine Besatzung in Derbent, legte auf seinem Rückmarsche, zwanzig Werste von der Mündung des Sulak, die Festung zum h. Kreuze an, bevölkerte sie mit tausend Familien donischer Kosaken, und kehrte über Astrachan nach Moskwa zurück, wo er, von dem Jubel seines Volks empfangen, (13. Decemb.) einen triumfalischen Einzug hielt.

Während der Anwesenheit des Kaisers zu Astrachan traf daselbst ein Kourier von

dem zu Räscht residirenden russischen Konsul ein, der zugleich einen Brief von dem dortigen Vesir mitbrachte. Der persische Befehlshaber erklärte in demselben, daß er russische Truppen in seine Stadt aufzunehmen wünschte, um sich gegen die andringenden Rebellen vertheidigen zu können. Der Kaiser befahl sogleich diese Bitte zu erfüllen, und noch im nämlichen Herbste (14. Nov.) gingen vierzehn Fahrzeuge mit zwey Battaillonen Truppen unter dem Befehl des Obristen Schipow in See. *)

Es war dem Kaiser darum zu thun, vorläufig einige Nachrichten von der Beschaffenheit des Landes Gilan einzuziehen, wohin diese Truppen gehen sollten; ein Handlungsbedienter des moskowischen Hauses Jewreinow, der viele Jahre in Gilan zugebracht hatte, ward deshalb zum Kaiser gerufen. Die Unterredung fiel unter andern auch auf die Stadt Tiflis und den Handel von

*) Müllers Samml. russ. Gesch. VII. 264 — 295.

Georgien. Der Kaiser sprach von der großen Bequemlichkeit der Wasserverbindung, die Tiflis mit dem kaspischen Meere habe, und die doch bis dahin so wenig benutzt worden sey. „Dort sollst du, sagte er zu dem oft erwähnten Seeoffizier Soimonow, an der Mündung des Flusses Kur einen bequemen Ort aussuchen; denn da muß für den ganzen morgenländischen Handel der Stapel seyn.“ Soimonow erhielt auch eine Instruktion, die Lage des Landes an der Mündung des Kurflusses zu beschreiben, und die Tiefe der verschiedenen Arme desselben auszumessen.

Eben dieser geschickte Offizier war es, der die nach Räscht bestimmte Flotille dahin führte. Sie kam, mit Ausnahme eines einzigen Fahrzeuges, glücklich in der Bay von Insili an, worauf der Obriste Schipow dem Vesir zu Räscht und dem russischen Konsul seine Ankunft wissen, und um Pferde zum Transport ersuchen ließ. Der Vesir hatte jedoch unterdessen seine Meynung geändert,

und erklärte jetzt, daß er keine russische Truppen aufnehmen könnte. Schipow lief in die Mündung des Flusses Peribasar ein, und besetzte den Flecken gleiches Namens. Die Vertheidigungsanstalten, die er hier traf, änderten die Gesinnungen des Vesirs, der sich endlich entschloß, den Russen die Thore von Räscht zu öffnen.

Diese Stadt war damals noch eine der blühendsten Handels- und Manufakturstädte am kaspischen Meer, ob sie gleich zu wiederholten malen den Plünderungen der donischen Kosaken und der persischen Rebellen ausgesetzt gewesen war. Sie hatte fünf Werste im Umkreise, und enthielt ein steinernes ins Viereck gebautes Karavanserai, welches das russische genannt wurde, weil die russischen Kaufleute in demselben einzukehren und ihre Waaren auszustellen pflegten. Dieses Gebäude stand an einem Ende der Stadt, und hatte auf der einen Seite einen geräumigen Marktplatz, auf der andern aber eine große Wiese

vor sich. Zu demselben führten zwey Thore, und in der Mitte des Hofes fand sich ein Brunnen. In diesem Gebäude, welches die Stelle einer Festung vertreten konnte, ward den russischen Truppen ihr Quartier angewiesen, und dieser glückliche Zufall machte es möglich, daß sie sich hier behaupten konnten, als die Perser sie in der Folge mit Gewalt nöthigen wollten, Räscht zu verlassen.

Zu gleicher Zeit mit den russischen Truppen war hier auch der persische Gesandte angekommen, der den Auftrag vom Schach Hussein hatte, mit dem Kaiser ein Bündniß wider den Aufrührer Mir-Mahmud zu schließen, und für die zu leistende Hülfe die Abtretung einiger Provinzen am kaspischen Meer anzubieten. Schach Hussein, der diesen Gesandten abgefertigt hatte, als die Rebellen noch im Anmarsch gegen Ispahan waren, saß jetzt im Gefängnisse, und sein Gegner Mir-Mahmud auf dem Throne. Der Gesandte hatte daher die Vorsicht gebraucht, seine Vollmacht

von dem Sohne Husseins, dem Schach Thamas, beståttigen zu lassen, der von allen gutgesinnten Persern als der rechtmäßige Thronerbe anerkannt ward.

Die Bestimmung dieses Gesandten war dem Vesir von Råscht keineswegs willkommen, der wahrscheinlich schon den Plan entworfen hatte, sich unter Begünstigung der Anarchie unabhångig zu machen. Während bey der russischen Flotille die Anstalten getroffen wurden, den Gesandten nach Astrachan überzuführen, wirkte der Vesir bey dem schwachen und unentschlossenen Schach Thamas einen Gegenbefehl aus, und nur durch die Verschlagenheit des russischen Konsuls, der den mit dieser Nachricht nach Råscht abgeschickten Kourier aufzuhalten wußte, gelang es den Russen, den Gesandten gleichsam zu entführen. Ismael Beg kam glücklich in St. Petersburg an, wo er (1723. 12. Sept.) den bekannten Traktat abschloß, vermöge dessen dem Kaiser alle persische am kaspischen Meer

gelegene Provinzen, und namentlich Dagestan, Schirwan, Gilan, Masanderan und Astrabat, auf ewig abgetreten wurden.

Noch ehe dieser Traktat zu Stande kam, hatten die Russen Baku belagert, und durch Kapitulation zur Uebergabe gebracht. *) Der Kommandant dieser Stadt erhielt sogleich Befehl, ein hinlängliches Korps nach dem Flusse Kur abzusenden, um diese Gegend, die Soimonow auf Befehl des Kaisers untersucht und beschrieben hatte, in Besitz zu nehmen. Als der Kaiser die Karten, die ihm über diese Landschaft vorgelegt wurden, besah, ward er zweifelhaft, ob er nicht Sallian zur projektirten Stapelstadt erwählen sollte. Endlich entschloß er sich doch zur Anlegung einer neuen. „Die Gegend von Sallian, sagte er, ist schön, aber sie ist zu weit von der See entfernt. Zu meiner Absicht ist der Ort, den Soimonow auf seiner Karte zur Erbauung der Stadt vorgeschlagen hat, besser gelegen."

*) Müllers Samml. russ. Gesch. VII. 319 — 342.

Er gab sogleich Befehl, den Anfang mit der Gründung derselben zu machen.

Die Verstärkungen, welche in Gilan ankamen, setzten die Russen in Stand, sich mit Gewalt im Besitz ihrer dortigen Eroberungen zu behaupten; denn die Erfüllung des von Ismael Beg geschlossenen Cessionstraktats ward von dem Schach Thamas verweigert. *) Dieser Fürst hatte zu gleicher Zeit auch die Türken, wiewol vergebens, um Beystand wider die Rebellen ersucht. Die Perser bekennen sich bekanntlich zu einer Sekte, die von den ächten Mahomedanern als eine Ketzerey verabscheut wird; eine Ausnahme hievon machen die Awganen, und es war daher nicht zu verwundern, daß die rechtgläubige Pforte ihren Glaubensgenossen nicht zum Vortheil der abtrünnigen Perser den Krieg erklären wollte. Die Fortschritte der Russen beunruhigten indessen die Türken so sehr, daß letztere den Entschluß faßten, Rußland zu bekriegen.

*) Müllers Samml. russ. Gesch. VII. 343 — 368.

Die Bemühungen des französischen Ministers bey der Pforte, des Marquis von Bonnac, hintertrieben die Ausführung desselben, und bewogen endlich sogar die Pforte, Persien ebenfalls bekriegen und zertrümmern zu helfen. Schon hatten die Türken beträchtliche Eroberungen gemacht, als der zwischen Rußland und Persien geschlossene Vertrag ihre Eifersucht aufs neue rege machte, und wirklich eine Kriegserklärung gegen Rußland bewirkte. Bonnac fand Mittel, beyde Mächte von neuem zu vereinigen, und einen Vergleich zwischen ihnen zu Stande zu bringen, vermöge dessen der Kaiser zwar im Besitz seiner Eroberungen bleiben, aber sich nicht weiter längs der südlichen Küste des kaspischen Meers ausbreiten sollte. Dagegen gestand man der Pforte die Freyheit zu, Aserbidschan, beyde Armenien und das persische Erak sich zuzueignen.

Peter der Große behauptete sich im Besitz seiner Eroberungen, ungeachtet einiger

feindlichen Gegenbemühungen, und da die persischen Angelegenheiten durch die Thronbesteigung des Sultans Eschref eine günstigere Gestalt gewannen, so wurden unverzüglich alle Anstalten zur Erbauung der neuen Stapelstadt am Kur gemacht. Fünftausend Mann kasanische Tataren, Tscheremissen und Tschuwaschen waren bereits zu dieser Arbeit nach der Mündung des Kurflusses übergeschifft, und schon war der General Matuschkin im Begriff, aus Gilan dahin abzugehen, um die Aufsicht über diesen Bau zu übernehmen, als der Tod Peters des Großen die Ausführung desselben unterbrach.

Der unsterbliche Kaiser hatte also nicht das Glück, seine Plane zur Reife gedeihen zu sehen; aber er hinterließ in dieser angefangenen und schon durch ihn so gut vorbereiteten Unternehmung eine Grundlage, auf welcher seine Nachfolger nur fortbauen durften. Sein Tod hat vielleicht auf immer die Kette großer Entwürfe zerrissen, über denen sein für das

Nützliche so thätiger Geist brütete; aber es ist demohngeachtet nicht weniger der Mühe werth, die Vortheile zu überrechnen, die dem russischen Handel aus der Erwerbung der persischen Provinzen zufließen konnten.

Die Hauptabsicht Peters des Großen ging hiebey zunächst auf die Seide; diesem so sehr gesuchten Handelsartikel einen Kanal durch Rußland zu eröffnen, war sein erster und dringendster Wunsch. Hätte er seine Eroberungen am asowschen Meer behaupten können, so würde er den alten Handelsweg der Genueser und Venetianer wieder hergestellt haben; aber auch ohnedies schwebte ihm die Möglichkeit vor, sein Petersburg, welches durch Kanäle und Flüsse eine so leichte Verbindung mit dem kaspischen Meere hatte, zur Stapelstadt der persischen Seide zu machen. Dieser Gegenstand beschäfftigte ihn so sehr, daß er überall jede Gelegenheit aufsuchte, sich von demselben näher zu unterrichten. Als er sich nach seinem persischen Feldzuge in Astra-

chan aufhielt, erfuhr er, daß daselbst ein Baniane oder Kaufmann aus Indostan anwesend war, der Persien sehr genau kannte. Er ließ ihn sogleich zu sich rufen, und befragte ihn über den persischen Seidenhandel. Er erfuhr, daß vor der Rebellion der Awganen bloß aus der Provinz Gilan jährlich 5000 Ballen Seide, jeder sieben bis neun Pud schwer, und jedes Pud Seide 70 bis 90 Rubel an Werth, also ungefähr für 3,200,000 Rubel, nach der Türkey ausgeführt worden waren. *)

Durch die Eroberung dieser Provinz hatte Peter also das wahre Vaterland der Seide in seine Hände bekommen; aber eben diese Erwerbung gab ihm auch Gelegenheit, seinen zweyten Plan, den indischen Handel wieder auf seinem alten Wege nach Rußland einzuleiten, der Möglichkeit näher zu bringen. Räscht, die Hauptstadt von Gilan, ward nicht nur häufig von großen Karavanen

*) Müllers Samml. ruff. Gesch. VII. 267.

aus der Türkey, aus Persien, und aus der Bucharey besucht, sondern auch die indischen Kaufleute trieben einen regelmäßigen Handel dahin. Astrabat lag zum Handel nach den östlichen Gegenden von Chorasan, Buchara, Samarkand, Balch und Indien noch bequemer. Diesen Handel, der bis hieher schon so gut im Gange war, nach Astrachan zu leiten, konnte keine Schwierigkeit finden; ob aber die indischen Waaren, bey der Konkurrenz der seefahrenden Nationen, die selbige unmittelbar aus Indien nach Europa verführten, in Moskwa und Petersburg nicht einen allzuhohen Preis erlangt haben würden, ist ein Zweifel, den wir nicht zu beantworten wagen. Gewiß ist es aber, daß Peter der Große, wenn er noch einige Jahre länger gelebt hätte, nicht unterlassen haben würde, den Versuch zu machen. Man würde alsdann, zum Erstaunen der Welt, Produkte aus dem ganzen Umfange des russischen Reichs, aus dem nördlichsten und östlichsten Sibirien, aus

China, Persien und Indien, in den petersburgischen Waarenlagern versammelt gesehen haben.

Der dritte Plan Peters des Großen ging bekanntermaßen dahin, für die ganze westliche Küste des kaspischen Meers und alle daran stoßende Länder eine Stapelstadt an der Mündung des Kurflusses zu erbauen. Diesem Plane standen keine Hindernisse entgegen, und es war zu vermuthen, daß der Handel von Persien, Georgien und Armenien sich bald nach einer Niederlagsstadt gezogen haben würde, die durch ihre Lage im Mittelpunkt der besagten Länder, durch die Bequemlichkeit der Schifffahrt nach Astrachan und durch die unablässige Vorsorge ihres Schöpfers, so entscheidende Vorzüge vor ihren Mitbuhlerinnen im Handel voraus gehabt haben würde. Zu gleicher Zeit konnte diese Stadt zu einem Entrepot dienen, um die Waaren von Räscht und Astrabat aus

der ersten Hand zu bekommen, und sie weiter nach Astrachan zu spediren.

Peter der Große hatte nicht das Glück, auch nur Einen dieser Entwürfe realisirt zu sehen; aber seine außerordentliche Thätigkeit, den Handel nach den persischen Provinzen in Gang zu bringen, läßt uns mit Wahrscheinlichkeit voraussetzen, daß die Erfüllung derselben nicht lange ausgeblieben seyn würde. Seine erste Sorge war, den persischen Handel mehr in die Hände der Russen zu bringen. Kaum hatten seine Waffen einige Progressen in Gilan gemacht, als er den Befehl gab, zwey bis drey der angesehensten Armenier aus der persischen Kompagnie in den Senat zu bescheiden, und ihnen in seinem Namen zu bedeuten, daß sie sich von jetzt an bestreben sollten, ihren Handel mit russischen Kaufleuten zu betreiben; daß sie, statt die Seide und andere persische Produkte wie sonst direkte nach andern europäischen Ländern zu versenden, selbige nur nach Rußland bringen, und dies

ihren Korrespondenten zu wissen thun sollten. Um die Hindernisse, die bey allen neuen Unternehmungen groß sind, desto eher zu überwinden, stiftete er (1723) eine persische Handlungskompagnie, in welcher Russen und Armenier den Eintritt hatten, letztere weil sie diesen Handel kannten und die Lehrmeister der Russen seyn sollten. *) Seine letzten Lebensjahre wurden durch eine große Anzahl Verordnungen merkwürdig, die den persischen Handel, die Schiffahrt auf dem kaspischen Meer, den Schiffbau zu Astrachan, u. s. w. zum Gegenstande hatten. Leider riß ihn der Tod nur allzufrüh von diesem nützlichen Schauplatze weg, und so sehr man sich auch unter den nächstfolgenden Regierungen bestrebte, seinem einmal vorgezeichneten Plane zu folgen, so schien den Unternehmungen doch der Nachdruck zu fehlen, den sein höherer Genius, selbst bey den widerstrebendsten Hindernissen, zu erzwingen wußte.

*) Tschulkow, Th. II. Bd. II. S. 132.

Von allen Zweigen des auswärtigen Handels bleibt uns nur noch die Geschichte des chinesischen übrig. *) Dieser Handel war, wie wir im vorigen Abschnitte gesehen haben, durch die Unordnungen, die von dem Pöbel der Karavanen zu Peking und an der Grenze begangen wurden, einigermaßen in Stockung gerathen: die Klagen der Chineser häuften sich, und ihre Regierung drohte, allen Handel mit Rußland aufzuheben. Um diesen Beschwerden abzuhelfen, und zugleich den russisch-chinesischen Handel auf einen bessern Fuß einzurichten, schickte Peter der Große den Gardekapitain Ismailow als außerordentlichen Gesandten (1719) nach Peking. In seiner Instruktion war ihm vorgeschrieben, unter mehreren besonders auch folgende Punkte am chinesischen Hofe auszuwirken. 1) Daß der Kaiser einen beständig residirenden Konsul in Peking, und Vicekonsuls in andern Städ-

*) Müllers Nachricht von der russ. Handl. nach China, in dessen Samml. russ. Gesch. VIII. 511.—513.

ten halten dürfte; 2) daß es der russischen Nation vergönnt werden möchte, in und durch China zu reisen, ihre Waaren auf den Flüssen des Landes fortzuschaffen und in den Häfen niederzulegen; 3) daß den russischen Kaufleuten ein freyer Handel im ganzen Reiche gestattet werden möchte; 4) daß alle Streitigkeiten der Russen nur von dem Generalkonsul ihrer Nation geschlichtet würden, und 5) daß sie in allen Gerichtshändeln mit den Chinesern von den Tribunälen des Landes sich die schleunigste Gerechtigkeit versprechen dürften. *) Zum Agenten oder Generalkonsul in China wurde der durch seine Reisebeschreibungen bekannte Lorenz Lange bestimmt, der schon im Jahr 1715 mit dem englischen Wundarzt Garwin eine Reise nach Peking gethan hatte, als sich der chinesische Kaiser Kam-Hi einen Arzt von Petern dem Großen erbat. Zu dieser Stelle wurde Garwin erwählt, und Lange, als ein junger Mann von Talenten, den der

*) Tschulkow, Th. III. Bd. II. S. 78.

Kaiser zu Berlin hatte erziehen lassen, wurde ihm zugegeben, um auf seiner Reise allerley Bemerkungen anzustellen, besonders solche, die auf den Handel Bezug haben könnten. Niemand war daher geschickter einen Konsulsposten in China zu bekleiden, als Lange; er reiste sogleich mit dem Gesandten ab, und erhielt eine besondere sehr ausführliche Instruktion, um den russischen Handel auf einen soliden Fuß zu gründen. *)

Diese großen und weitaussehenden Plane hatten jedoch nur einen unbedeutenden Erfolg. Der Gesandte konnte von seinen vielumfassenden Aufträgen kaum die gleichgültigsten zur Erfüllung bringen, und die Anwesenheit eines beständigen Agenten zu Peking war der mißtrauischen Politik der Chinesen äußerst verdächtig. Anfangs ließen sie sich diese Einrichtung zwar gefallen, und Lange blieb nach Ismailows Abreise wirklich als russischer Generalkonsul in China; aber diese Vergünstigung

*) Tschulkow, Th. III. Bd. II. S. 95.

dauerte nur kurze Zeit, und Lange sah sich bald gezwungen, nach Rußland zurückzukehren. Den Vorwand zu diesem Verfahren suchten die Chinesen in der Beschwerde, daß mongolische Ueberläufer zu Selenginsk in Schutz genommen wären; aber dieser Umstand, der an sich von keiner großen Wichtigkeit war, hätte der Beybehaltung eines beständigen Residenten eher günstig als nachtheilig seyn sollen, da diese Einrichtung das bequemste Mittel darbietet, kleine Irrungen zwischen verschiedenen Staaten auf eine gütliche Weise auszugleichen.

Ungefähr um eben die Zeit waren neue Ausschweifungen im Hoflager des Kutuchta vorgefallen; der Kaiser Kam-Hi ergriff diese Gelegenheit, alle russische Kaufleute (1722) aus dem erwähnten Grenzorte zu vertreiben, und sogar den Karavanen die Reise nach Peking zu untersagen. Bald darauf starb Kam-Hi. Sein Nachfolger, Jung-Tschin, drang auf die Festsetzung der Grenzen zwischen Ruß-

land und der chinesischen Mongoley, und erklärte, daß er sich zu keiner Nachgiebigkeit in Rücksicht der Handelsangelegenheiten verstehen würde, ehe jener Punkt nicht völlig ins Reine gebracht wäre.

Während dieses in China vorging, hatte sich (1721) eine Anzahl russischer und ausländischer Kaufleute in Petersburg vereinigt, eine orientalisch-chinesische Handlungskompagnie zu errichten. Die Nachricht von der Unterbrechung des chinesischen Handels hätte beynahe die Auflösung dieser Gesellschaft bewirkt; aber Peter der Große gab den Interessenten die Versicherung, daß er unverzüglich eine Gesandtschaft zur Beylegung der Streitigkeiten nach China abfertigen würde. Er versprach zugleich, die Kompagnie schadlos zu halten, wenn ihre ersten Unternehmungen nachtheilig ausfallen sollten, und erklärte bey dieser Veranlassung, daß er die Absicht habe, Astrachan zum Stapel des ganzen morgenländischen Handels zu machen. Diese Er-

klärung erfolgte, da er eben im Begriff war, nach Astrachan abzugehen, um seinen Feldzug gegen Persien zu beginnen. Die Kompagnie, um den Wünschen des Kaisers entgegen zu kommen, beschloß sogleich, auf ihre Kosten eine Anzahl Matrosen nach dem kaspischen Meer zu senden, und dort zum Behuf des Handels einige Fahrzeuge erbauen zu lassen.*)

Die Grenzberichtigung mit China erfuhr indessen eine Zögerung, die aus der Denkungsart und der gewöhnlichen Handlungsweise des Kaisers nicht zu erklären ist, und also wahrscheinlich ihren Grund in der ränkevollen Politik der Chineser gehabt haben muß. Erst im Januar 1724 erhielt der Agent Lange den Befehl, sich an die sibirisch-chinesische Grenze zu begeben, um mit den „dazu erbetenen" chinesischen Abgeordneten einen Grenzberichtigungstraktat zu schließen. Er bekam zugleich den Auftrag, schon während der Unterhandlungen für die Abfertigung einer Ka-

*) Webers veränd. Rußl. II. 34.

ravane zu sorgen, und die chinesischen Kommissaire durch die möglichst freundschaftliche Behandlung zu günstigern Gesinnungen zu bewegen. *) Die Abschließung des Grenztraktats verzögerte sich indessen bis in die folgende Regierung, und während dieser Zeit blieb aller Handel unterbrochen.

So waren die Bemühungen, welche Peter der Große anwandte, um die verschiedenen Zweige des auswärtigen Handels, die Rußland gegenwärtig besitzt, theils neu zu erschaffen, theils zu erweitern und vervollkommnen. Keine Regierung, in der ganzen Handelsgeschichte des russischen Reichs, ist fruchtbarer an merkwürdigen Ereignissen, als die seinige; keine reichhaltiger an großen und außerordentlichen Entwürfen; keine verdient wohlthätiger in ihren Folgen genannt zu werden. Einige seiner Entwürfe sind freylich gescheitert; aber was ist dieser Verlust in Rücksicht auf den unermeßlichen Gewinn, den

*) Tschulkow, Th. III. Bd. II. S. 177.

seine gelungenen Plane verschafften! Ueberdem lag die Ursache des Mißlingens selten, und bey größern Entwürfen niemals, in dem Wesen derselben. Peter hat zuweilen Fehler gemacht, wie alle von großen Ideen begeisterte Menschen; aber unter allen Planen dieses unsterblichen Fürsten war nie einer auf bloße Ruhmsucht oder auf eiteln Glanz berechnet: alle bezweckten den wahren, richtig verstandenen Nutzen des Staats, und in der Ausführung derselben wählte der Erfinder fast immer die einzig wirksamen Mittel. Peter begnügte sich nicht, seinem Reiche neue Küsten und neue Handelsverbindungen erworben zu haben; er sorgte auch unverzüglich dafür, daß diese Vortheile auf die zweckmäßigste Weise benutzt würden, und nie ließ diese Sorgfalt nach, so sehr sich auch die Sphäre seiner Thätigkeit erweitern, die Gegenstände seiner rastlosen Wirksamkeit anhäufen mochten. Bey den Sorgen seiner unermeßlichen Herrschaft, auf seinen Reisen durch

Europa und Asien, in dem Gedränge kritischer Zeitumstände, auf dem Schlachtfelde, zur See, an dem glänzenden Hofe zu Versailles, oder auf den Schiffswerften zu Amsterdam, überall verfolgte ihn der Gedanke an den Handel seines Reichs, und fast jeder Tag seiner letztern Lebensjahre ist durch merkwürdige Anordnungen zum Besten desselben bezeichnet. *) — Wenn wir aus der unzähligen Menge derselben nur einige herausheben können, so wollen wir wenigstens eine Wahl zu treffen suchen, die den Geist seines Systems karakterisiren, und unsere Leser in den Stand setzen kann, ein unpartheyisches Urtheil über die Verdienste dieses großen Mannes um den Handel zu fällen.

*) Die Ukasen, die Peter der Große dem Senat und dem Kommerzkollegium in Handelssachen zuschickte, und die man in Tschulkows Geschichte nach chronologischer Ordnung aufgeführt findet, sind nicht nur aus fast allen Städten und Ländern, die Peter in seinem Leben besucht hat, sondern nicht selten auch vom Meere datirt.

Man weiß, wie schwer es ist, sich von früh eingesogenen Vorurtheilen loszuwinden, und dem gesunden Menschenverstande die Rechte wieder einzuräumen, die Gewohnheit und allgemeiner Glaube ihm entrissen haben. Der Monopoliengeist war zu Peters Zeiten nicht bloß der Geist der Administration seines Landes; er herrschte damals fast in allen Staaten Europens. Peter fand, daß seine Vorfahren im Besitz von zwey Drittheilen des ganzen russischen Handels gewesen waren; es fiel ihm nicht einmal ein, daß dies anders seyn könnte. Da er alles was er war, ganz war, so ward er auch in kurzem der größte Kaufmann seiner Staaten. *) Seine, in der Folge durch Reisen, Lektüre, Umgang und Erfahrung berichtigten Kenntnisse verschafften ihm auch über diesen Punkt größere Aufklärung: er sah das Schädliche der Monopolien ein, und ward ihr abgesagtester Feind; aber

*) Vergl. Th. IV. S. 420.

ungeachtet dieser bessern Einsicht behielt er sie noch lange bey, und dies aus folgenden Gründen. Einm‑' glaubte er kein bequemeres, sicherers und dem Volke weniger lästiges Mittel zur Herbeyschaffung der großen Summen finden zu können, die seine Kriege und anderweitigen Entwürfe erforderten; und dann schienen ihm die Monopolien, so nachtheilig er sie auch für ein schon bestehendes Gewerbe hielt, doch zur Errichtung neuer Handelszweige, unumgänglich nöthig, wenn diese mit Nachdruck und glücklichem Erfolge betrieben werden sollten. Vermittelst dieser, aus einem kritischen Studium seiner Administration resultirenden Motive, erklären sich alle Monopoleinrichtungen des Kaisers auf die leichteste und natürlichste Weise, ohne daß man sich in der Verlegenheit sieht, den Kontrast seiner frühern und spätern Denkungsart in Handelssachen rechtfertigen zu müssen. Eine kurze Uebersicht seiner merkwürdigsten Anordnungen in dieser Hinsicht wird den

Leser noch mehr von der Richtigkeit unserer Voraussetzung überzeugen.

Man wird sich aus der Geschichte des vorigen Zeitraums erinnern, daß fast alle wichtige Ausfuhrartikel des Reichs zu den Zarischen Monopolien gehörten. Peter der Große vermehrte die Anzahl derselben beträchtlich, zu Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts. Juften, Hanf, Pottasche, Theer, Wachs, Talg, Hanföl, Leinsaat, Rhabarber, Kaviar, Hausenblase, und andere Produkte mehr, durften von den Privatleuten nur bis an die Fluß- und Seehäfen gebracht, und nur an die Krone überlassen werden. Sie an Ausländer zu verkaufen, oder auszuschiffen, oder über die Grenze auszuführen, war ein Vorrecht des Souverains. Noch im Jahr 1714 ergingen hierüber die strengsten Befehle. *) Anfangs hatte Peter den Handel mit diesen Produkten, wie seine Vorgänger, selbst geführt, oder durch dazu angeordnete Depar-

*) Tschulkow, Th. IV. Bd. I. S. 35.

tements führen lassen; seine Kriege mit den Schweden und Türken, und die immer zunehmenden Beschäftigungen seiner Regierung, ließen ihm in der Folge hiezu keine Zeit mehr übrig: er kam also auf den Gedanken, die Ausfuhr der erwähnten Gegenstände zu verpachten. Diese Einrichtung erleichterte nicht nur die Last seiner Sorgen und Geschäfte, sondern sie gewährte ihm zugleich den Vortheil, seine Einkünfte auf einen festen Fuß zu setzen, und den Belauf derselben für jedes folgende Jahr mit einiger Gewißheit bestimmen zu können. — In Gemäßheit dieses Systems ward schon im Jahr 1703 die Ausfuhr des Thrans, der Seehundsfelle und überhaupt aller Produkte der Fischerey an den archangelschen Küsten dem Fürsten Menschikow und Komp. in Pacht gegeben. Ein wologdaischer Kaufmann erhielt zu gleicher Zeit das Monopolium, die Leinsaat auszuschiffen.*) Der Handel mit Kaviar ward späterhin für

*) Tschulkow, Th. IV. Bd. VI. S. 451.

100,000, und der mit Rhabarber für 80,000 Rubel verpachtet. *) Eben so ging es auch mit den übrigen russischen Produkten, und selbst mit einigen Einfuhrartikeln. Die Tobaksaccise war eine Zeitlang an den Fürsten Menschikow abgegeben worden, und hatte jährlich über 200,000 Rubel ausgetragen; nachher ward sie an Partikuliers überlassen. **) — Die unverpachteten Monopolswaaren der Krone durften, zufolge eines Befehls vom Jahr 1715, nur gegen harte Thaler verkauft werden, die sogleich in die Münze geschickt wurden; auch allen russischen Kaufleuten ward befohlen, ihre Waaren an die Ausländer nur um ausländisches Geld zu verkaufen. ***) — Russische Kupfer- und Silbermünze, desgleichen Silber in Stangen war auszuführen verboten. ****) Ein gleiches Ver-

*) Webers veränd. Rußl. II. 176.

**) Webers veränd. Rußl. II. 94.

***) Tschulkow, Th. IV. Bd. VI. S. 461. Th. IV. Bd. I. S. 35. Weber, II. 13.

****) Tschulkow, Th. IV. Bd. I. S. 35.

bot der Ausfuhr betraf seit dem Jahr 1705 alles Getreide, *) hauptsächlich aus der Ursache, damit die Schweden, die sich bisher mit diesem unentbehrlichen Bedürfniß größtentheils aus Livland versorgt hatten, durch den Mangel desselben zur Nachgiebigkeit gezwungen werden möchten.

Man sieht, daß alle diese Maaßregeln offenbar nur durch den Krieg erzeugt wurden, dessen Last Peter je länger je mehr zu fühlen schien. Mit den veränderten Zeitumständen änderte sich auch sein System. Als der zweyte Türkenkrieg beendigt war, als der Kaiser sich im ruhigen Besitz der eroberten Provinzen sah, als diese Erwerbungen und die vielen nützlichen Anstalten im Innern seines Reichs den Finanzen nach und nach immer einträglicher wurden; kam er allmälig von jenen strengen Grundsätzen zurück. Schon im Jahr 1717 ward der Getreidehandel völlig frey gegeben; zwey Jahre nachher erfolgte die gänz-

*) Tschulkow, Th. IV. Bd. VI. S. 451.

liche Aufhebung aller Kronsmonopolien, Pott- und Weidasche ausgenommen. *) Auch die verpachteten Gegenstände kamen mit Ablauf der Kontrakttermine wieder in den freyen Handel; im Jahr 1721 ward dies auch mit der Fischerey an den nördlichen Küsten der Fall. **)

Diese Thatsachen sprechen hinlänglich für das aufgeklärte System Peters des Großen. Bis auf seine Zeiten war der Monopoliengeist in Rußland einheimisch gewesen: er war der erste Beherrscher dieses Reichs, der dieses fürchterliche Staatsübel mit der Wurzel ausrottete. Was Alexei Michailowitsch nur versuchte, hat Peter vollführt; diese einzige Wohlthat verdient ihm den Dank der Nachwelt. — Wenn Peter auch nachher noch einzelne Zweige des Handels, wie z. B. den kaspischen und chinesischen, an Handlungsgesellschaften überließ, so ist dies Ver-

*) Durch den Ukas vom 8. April 1719.

**) Tschulkow, Th. IV. Bd. VI. S. 487.

fahren der Anwendung eines Grundsatzes zuzuschreiben, der noch in unsern Tagen bey den aufgeklärtesten Nationen Beyfall findet, und dessen praktischer Nutzen nie ganz abgeleugnet werden kann. Um einen neuen Handel, besonders in unbekannten und weitentlegenen Gegenden zu gründen, bedürfen die ersten Unternehmer einer kräftigern Unterstützung, als ihnen die allemeinen Einrichtungen des Staats verschaffen können. Geschlossene Gesellschaften sind in dieser Hinsicht, wie die Erfahrung beweist, von der heilsamsten Wirkung, wenn ihre Dauer nicht über den Zeitpunkt hinausgeht, da die Vortheile der Unternehmung den möglichen Verlust auf eine ganz entscheidende Weise überwiegen.

Durch die Aufhebung der Monopolien hatte Peter ein neues System für den Handel gegründet: die Leitung desselben mußte nun auch einem Departement anvertraut werden, welches fähig war, die Absichten des Kaisers zu vollführen. Schon im Jahr 1715 hatte

Peter an die Stelle der ehemaligen Handels-prikas ein Kommerzcollegium angeordnet; aber erst drey Jahre nachher (1718. 25. Jul.) trat es in Thätigkeit. *) Um eben diese Zeit mußte die ehemalige Gesandtschafts-kanzley (Poßolskoi-Prikas) alle in ihrem Archiv aufbewahrte, auf den Handel Bezug habende Schriften, Traktaten und dergleichen an das neuerrichtete Kommerzkollegium abliefern. **) Der Kaiser versah dieses Kollegium mit einer sehr merkwürdigen, größtentheils eigenhändig entworfenen Instruktion. Unter den Mitgliedern desselben fanden sich mehrere, durch Verdienste und Kenntnisse ausgezeichnete Ausländer; russische Kaufleute aus verschiedenen Gegenden des Reichs wurden bey demselben als Kommissaire angestellt. ***) Das Kollegium schickte Konsuls nach den verschiedenen Handelsstädten von Europa, die

*) Tschulkow, Th. IV. Bd. I. S. 88.

**) Tschulkow, Th. IV. Bd. VI. S. 470.

***) Tschulkow, Th. IV. Bd. VI. S. 471.

von Zeit zu Zeit ausführliche Berichte über den Zustand und Betrieb des Handels in den Ländern, wo sie sich aufhielten, einsenden mußten. Es kam hiedurch in den Besitz einer Menge schätzbarer und belehrender Nachrichten, die den russischen Kaufleuten bey ihren auswärtigen Unternehmungen zum Leitfaden dienen konnten. Es sammelte auch, besonders seit 1720, aus allen Ländern See- und Handelsgesetze, um diese Anordnungen, bey den in Rußland einzuführenden, zum Muster zu nehmen. *) — Das erste russische Konsulat ward zu Amsterdam etablirt; die nächstfolgenden zu London, Toulon, Kadix und Lissabon; nachher gab es fast in allen großen europäischen Handelsstädten, und selbst in China und Persien, russische Konsuls.

Alle diese Maaßregeln wären jedoch dem Handel wenig zu statten gekommen, wenn man nicht zugleich dafür gesorgt hätte, Kaufleute, im edleren Sinne des Worts, zu

*) Tschulkow, Th. IV. Bd. VI. S. 482.

erziehen. Der Stand und die Geschäfte des Kaufmanns waren bis dahin in Rußland der Verachtung der höhern Stände preisgegeben gewesen, obgleich die Souveraine selbst es nicht unter ihrer Würde gehalten hatten, Theil an diesem Gewerbe zu nehmen. Peter der Große wandte das Aeußerste an, dieses entehrende und jeden Trieb zur Industrie lähmende Vorurtheil zu vernichten. Er erklärte, daß er es gerne sehen würde, wenn junge Leute von Adel in den nützlichen Kaufmannsstand träten, und gab zugleich ein bestimmtes Gesetz, *) daß ihnen dies weder bey irgend jemand zum Vorwurf gereichen, noch ihren anderweitigen Privilegien nachtheilig seyn sollte. — Um durch sein eigenes Beyspiel auf die Großen seines Hofes zu wirken, ging er nicht nur absichtlich oft in die Häuser der angesehenen Kaufleute, sondern lud diese auch zuweilen sogar zu seiner Tafel ein. Selten ward in seiner Lieblingsstadt bey ir-

*) Durch den Ukas vom 23. März 1714.

gend einem der dortigen Kaufleute ein Familienfest gefeyert, bey welchem der Kaiser nicht entweder persönlich oder durch einen Stellvertreter gegenwärtig war.

Indem der große Monarch auf der einen Seite dem Kaufmannsstande durch sein eigenes Betragen und durch seine Befehle Achtung zu verschaffen suchte, sorgte er auch zugleich dafür, daß dieser Stand sich derselben würdig machen konnte. Den russischen Kaufleuten, selbst den angesehensten und reichsten, fehlte es damals noch sehr an allen wahren Handlungskenntnissen; selten verstanden sie eine andere als ihre Muttersprache, und der Gang und die Geschäfte des auswärtigen Handels waren ihnen gänzlich unbekannt. Peter ergriff das wirksamste Mittel, diese Unwissenheit zu vertilgen und wirkliche Kaufleute zu bilden. Auf seinen Befehl wurden im Jahr 1720 zwölf junge Kaufmannssöhne aus den angesehensten Häusern zu Moskwa und Archangel nach Holland und Italien geschickt,

um auf dortigen Komptoirs die Handlung und italienische Buchhalterey zu erlernen. *) Im Jahr 1723 befahl er, daß zu jeder Zeit funfzehn junge Leute zu eben dieser Absicht im Auslande unterhalten werden sollten, so daß, wenn einige zurück kämen, andere sogleich an ihre Stelle geschickt würden. Diese jungen Leute mußten aus allen Handelsstädten des Reichs genommen werden, um ihre eingesammelten Kenntnisse überall zu verbreiten. Außerdem traf der Kaiser noch die Veranstaltung, daß stets zwanzig russische Zöglinge zu Riga und Reval in dortigen Handlungsgeschäften unterwiesen wurden.

Nach der Denkungsart der alten Zeit war der Handel ein niedriges und unbedeutendes Geschäft; Handelssachen wurden daher noch zu den Zeiten Peters des Großen nicht selten vernachlässigt und zurückgesetzt, wenn irgend andere Vorfälle die Tribunale beschäftigten. Um seinen Bojaren einen bessern Be-

*) Tschulkow, Th. IV. Bd. I. S. 117.

griff von der Wichtigkeit des Handelsgewerbes beyzubringen, schrieb der Kaiser bey einer schicklichen Veranlassung folgenden Befehl an seinen Senat.

„Allen Kollegien und Gerichtshöfen wird eingeschärft, alle andere Geschäfte liegen zu lassen, wenn ein russisches oder fremdes Handelsschiff eine Bittschrift eingiebt, oder sonst etwas sollicitirt, und es auf der Stelle abzufertigen, damit seine Absegelung nicht aufgehalten, und weder die Fremden gekränkt, noch die Landeseingebornen ruinirt werden. Dieser Befehl soll pünktlich vollstreckt werden, bey Strafe der Bezahlung des Schiffs und der Ladung für die Dawiderhandelnden. Werden die Schiffsherren nicht Gerechtigkeit erlangen, oder im geringsten aufgehalten werden, so soll es ihnen sogleich erlaubt seyn, sich an den Generalprokureur zu wenden, und ihre Klage im Senat vorzubringen. Ist der Generalprokureur nicht zugegen, so können sie sich an den Oberprokureur des ersten Depar-

tements wenden, und in dessen Abwesenheit an seinen Substituten, der ihnen schleunige Justiz gewähren soll.“ *)

Wir würden uns in ein unendliches Detail einlassen müssen, wenn wir alle heilsame und wohlthätige Verfügungen anführen wollten, durch welche der unsterbliche Kaiser sich um den russischen Handel verdient gemacht hat. Seine Bemühungen, den Ackerbau empor zu bringen, Manufakturen und Fabriken zu errichten, Bergwerke zu eröffnen, und dadurch theils das Bedürfniß der Einfuhr zu vermindern, theils die Masse der Nationalproduktionen, und folglich die Ausfuhr, zu vergrößern, sind schon in den früheren Theilen dieses Werks geschildert. Die Einführung eines gleichförmigen Maaßes und Gewichtes, so wie einer richtigern Zeitrechnung; die vervollkommte Organisation des Postwesens, der Bau und die Ausmessung der öffentlichen

*) Scherers Geschichte des russ. Hand. S. 78.

Heerstraßen, und tausend andere Einrichtungen dieser Art, korrespondiren auf das genaueste mit seinen Verfügungen zum Besten des Handels. Um Wiederholungen zu vermeiden, verweisen wir unsere Leser auf den zwölften und zwanzigsten Abschnitt, wo sie die Geschichte dieser Schöpfungen im Zusammenhange erzählt finden werden.

Bey so vielen preiswürdigen Veranstaltungen zur Beförderung der Industrie, bey so richtigen und aufgeklärten Einsichten in die wahren Grundsätze der Staatswirthschaft, ließ der große Peter sich doch in Einem Falle eine Vernachlässigung dieser Grundsätze zu schulden kommen, wo man sie vielleicht von ihm am wenigsten erwartet hätte. Er, der überall als Verbesserer seines Staats erscheint, ward in Hinsicht auf den wichtigsten Hebel der Industrie nur Reformator. Seine Münze erhielt zwar ein reineres und schöneres Gepräge, aber ihr innerer Werth sank

unter vielfachen, übel kombinirten und oft veränderten Operationen bis unter die Hälfte herunter. Die dem Geschichtschreiber gebührende Unpartheylichkeit nöthigt uns, diese Thatsachen, deren Einfluß auf den Handel von der größten Wichtigkeit war, nicht mit Stillschweigen zu übergehen.

Wir wissen aus dem vorhergehenden Abschnitte, daß es noch unter der Regierung des Zars Alexei Michailowitsch keine andere kurrente Handelsmünze, als Kopeken, gab, deren 100 an innerem Gehalte ungefähr $89\frac{2}{7}$ holländischen Stüvern gleichkamen. Bis zum Jahr 1700 ließ Peter diese Münze unangetastet: erst der Verlust der großen Schlacht bey Narva und die Folgen derselben scheinen ihn auf die Rathschläge seiner Bojaren aufmerksam gemacht zu haben, die ihm eine Münzverringerung als das leichteste und wirksamste Mittel empfahlen, die schweren Kosten des Krieges ohne neue Auflagen zu be-

streiten. *) Noch in eben diesem Jahr befahl der Kaiser, silberne Kopeken zu 70 Solotnik zu schlagen, da sie vorhin 96 Solotnik Feine gehabt hatten. Der Rubel, der vorhin in alten Kopeken $89\frac{2}{7}$ Stüver werth gewesen war, enthielt deren jetzt nur $42\frac{1}{2}$. Von den Jahren 1701 bis 1718 kamen nach und nach gröbere Münzsorten, wie Altüne, Griwen, Viertelrubel, Halbrubel und Rubelstücke zum Vorschein, deren Gehalt, einen einzigen Fall im Jahr 1704 ausgenommen, sich zwischen 48 und 50 Stüver gleichblieb. Die Rubel dieser Zeit werden gewöhnlich alte Petersrubel genannt. Mit dem Jahr 1718 ward der Münzfuß abermals herabgesetzt, und nun enthielt der neue Rubel nur $42\frac{1}{2}$ Stüver, welchen innern Werth er auch, einige unbedeutende Abweichungen ungerechnet, bis zum Jahr 1763 beybehalten hat. **) — Wir ersuchen unsere Leser, die-

*) Perry's State of Russia, p. 248.

**) Vergl. Supplementband, No. III. A.

sen Unterschied wohl zu merken, und sich wenigstens im Allgemeinen, bey allen in diesem Abschnitt vorkommenden Zahlangaben, unter dem Rubel

bis zum J. 1700 einen Geldwerth von	. . .	90 Stüv.
von 1700 bis 1718	.	50 —
od. einen holl. Thaler, und		
von 1718 bis 1725	.	42½ —

zu denken, wenn sie sich anders einen bestimmten Begriff von den Geldsummen machen wollen, die wir in diesem Zeitraum der Handelsgeschichte angeführt haben. — Die Veränderungen der Kupfermünze, welche ebenfalls eine beträchtliche Verringerung erleiden mußte, übergehen wir hier, da sie schon im zwölften Abschnitte umständlich angezeigt sind. Die Folgen von Peters Münzoperationen und ihr Einfluß auf den Handel sollen sogleich näher auseinander gesetzt werden.

Daß das Zollwesen bey einer so gänzlichen Umschaffung aller Zweige der Admini-

stration ebenfalls eine merkwürdige Veränderung erfahren mußte, war sehr natürlich; aber diese Veränderung erfolgte unerwartet spät. Der alte Zoll, der ohne Rücksicht auf die Beschaffenheit und das Bedürfniß der Waaren, auf ihre Heymath oder ihre Bestimmung, von russischen und ausländischen Produkten ohne Unterschied vermittelst einer gleichen Abgabe vom Werth entrichtet wurde, war dem aufgeklärtern System des Kaisers nicht angemessen: ein neuer, auf Grundsätze der Staatswirthschaft gebauter Tarif sollte an dessen Stelle treten; aber die Ausführung dieser Idee ward von einer Zeit zur andern verschoben. Erst nachdem das Kommerzkollegium in seine ganze Wirksamkeit getreten war, kam dieser Gegenstand ernstlich zur Sprache. Im Jahr 1721 ward dem Kaiser ein völlig ausgearbeiteter Entwurf vorgelegt, der aber aus unbekannten Gründen seine Zustimmung nicht erhielt. Erst drey Jahre nachher (1724) erschien der erste Tarif für

die Häfen von St. Petersburg, Wiburg, Narva, Archangel und Kola, und zu gleicher Zeit auch das Seezollreglement und die Instruktion für die Zollbedienten, welche letztere noch gegenwärtig gesetzliche Gültigkeit haben. Nach einem Mittelpreise der Waaren betrug nunmehr der Zoll von den meisten Ein- und Ausfuhrprodukten fünf Procent; aber so vorsichtig man bey der Ausarbeitung des Tarifs verfahren war, so zeigten sich doch noch große und auffallende Mängel. Der wichtigste Fehler bestand darinn, daß man mehrere einheimische Produkte mit allzuhohen Abgaben belegt, und dadurch die Ausfuhr derselben erschwert hatte: so mußte z. B. der Hanf, in der Voraussetzung, daß Rußland wenig Nebenbuhler bey dem Debit dieser unentbehrlichen Waare habe, $27\frac{1}{2}$ Prozent Ausfuhrzoll zahlen. *)

Die Erhebung der Zollabgaben geschah,

*) Büschs und Ebelings Handl. Bibl. I. 275.

wie ehedem, in auswärtigen Münzsorten, die zu einem bestimmten Preise angenommen wurden. Peter folgte hierinn dem Beyspiel seiner Vorgänger, die sich dieses Mittels bedient hatten, um bey dem Mangel eigner Bergwerke edle Metalle in das Reich zu ziehen, die sie zur Landesmünze gebrauchten. Diese Einrichtung, durch die Bestättigung Peters des Großen gewissermaßen geheiligt, besteht noch bis auf den heutigen Tag, und ist seitdem für die russische Münz- und Handelsgeschichte so wichtig geworden, daß es der Mühe verlohnt, ihre früheren Schicksale kürzlich in das Gedächtniß der Leser zurückzurufen.

Den eigentlichen Ursprung dieser Anordnung kennen wir eben so wenig, als den Zeitpunkt, da sie ihren Anfang nahm; doch wissen wir, daß sie schon lange vor der Regierung des Zars Alexei Michailowitsch bestand. Schon damals mußte der Zoll in ungerschen Dukaten oder holländischen Thalern entrichtet

werden, wobey jene zu 100, diese zu 50 Kop. angenommen wurden, welche Bestimmung dem innern Werthe der russischen Münze damals völlig gleich kam. *)

Das Zollreglement des Zars Alexei vom Jahr 1667 bestättigte nicht nur die Erlegung der Zollabgaben in Dukaten und Reichsthalern, sondern auch den Preis derselben zu 100 u. 50 Kop., obgleich der Rubel schon seit dem ersten Viertel des siebzehnten Jahrhunderts in seinem innern Werthe von 100 auf 87 bis 90 Stüv. gefallen war. Die Kaufleute, denen es vorhin gleichgültig gewesen seyn mußte, ob sie den Zoll in russischer oder auswärtiger Münze erlegten, sahen sich jetzt genöthigt, Dukaten zu 114 bis 125, und Speciesthaler zu 56 bis 57 Kop. aufzukaufen, um ihre Abgaben zu bezahlen. **)

Peter der Große ließ diese Einrichtung ungeändert: sein Tarif vom Jahr 1724 be-

*) Vergl. Th. IV. S. 411.

**) Vergl. Th. IV. S. 413.

stättigte sie. Ungeachtet das Pari zwischen Dukaten und Rubel schon längst verschwunden, und letzterer durch die Münzoperationen des Kaisers zuerst auf 50, und endlich gar auf $42\frac{1}{2}$ Stüv. innern Werths herabgesunken war, so wurden beyde im Zoll doch immer noch einander gleich gerechnet. Die Zollabgaben waren zwar in dem Tarif in russischer Münze bestimmt, aber sie mußten in vollwichtigen Albertsthalern erlegt werden, die man nur nach dem ehemaligen Werthe von 50 Kop. annahm, obgleich sie jetzt mehr als den doppelten Werth hatten. Um ihres guten Gewichts versichert zu seyn, wurden sie nicht gezählt, sondern gewogen, wobey man 14 Thaler auf ein Pfund rechnete, da doch gewöhnlich nur $14\frac{1}{4}$ bis $14\frac{3}{4}$ ein russisches Pfund ausmachen. — Nur russische Unterthanen erhielten die Erlaubniß, wenn keine holländische Thaler vorhanden waren, den Zoll in russischem Gelde zu bezahlen, wobey ihnen 125 Kop. für einen Thaler angerechnet

wurden. Eben diesen Zoll mußten auch die russischen Kaufleute bezahlen, die ihre Waaren mit fremden Schiffen versendeten; wenn dies aber mit russischen Schiffen und Fahrzeugen geschah, so zahlten sie nur ein Drittheil des Zolls, und zwar in russischem Gelde, den Thaler zu 90 Kop. gerechnet. *)

Eine Ausnahme von diesen Anordnungen machten diejenigen Nationen, mit welchen vermittelst geschlossener Handelstraktaten hierüber besonders Uebereinkunft getroffen war, wie wir schon im Vorhergehenden angeführt haben. Schweden hatte, vermöge des sechsten Artikels des nystädtischen Friedens auf ewige Zeiten das Recht erlangt, jährlich in Riga, Reval und Arensburg für 50,000 Rubel Getreide aufzukaufen und zollfrey auszuführen; diejenigen Jahre ausgenommen, in welchen Rußland sich wegen Mißwachs oder aus andern erheblichen Ursachen genöthigt sehen würde, die Ausfuhr des Getreides nach allen

*) Tschulkow, Th. IV. Bd. I. S. 640.

fremden Ländern überhaupt zu verbieten. In dem zu Stockholm (1724) zwischen beyden Mächten geschlossenen Allianztraktat bewilligte der Kaiser durch einen Separatartikel, außer der im nystädtischen Frieden zugestandenen Kornausfuhr, noch eine auf 50,000 Rub. bestimmte jährliche Ausfuhr an Hanf, Flachs und Masten, so lange das erwähnte Bündniß dauern würde.

Von dem Ertrage der Zollabgaben während der Regierung Peters des Großen sind nur unvollständige Nachrichten vorhanden, die wir hier jedoch zu einiger Uebersicht zusammenstellen wollen. Schon bey der Schilderung des Ostsee-Handels ist bemerkt worden, daß im Jahr 1725 in allen Häfen des baltischen und weißen Meers 452,403 Rub. 63 Kop. Zoll erhoben wurde. Im Jahr 1716 betrug der Zoll in Astrachan 24,649 R. 85 K. Von dem Belauf der Zolleinkünfte an der polnischen, persischen und chinesischen Grenze finden sich keine einzelnen Data; aber

nach einem ziemlich detaillirten Verzeichnisse der Reichseinkünfte vom Jahr 1723 *) belief sich die Summe der Zollabgaben in allen Provinzen (die inländischen Zölle, deren Aufhebung Peter der Große leider seinen Nachfolgern überließ, mit eingerechnet) auf 688,662 R. 91⅛ Kop. Bey dieser Angabe ist jedoch die Zolleinnahme von St. Petersburg nicht mitgerechnet, die zufolge eben dieser Liste 180,923 R. 80¼ K. betrug: so daß also das Total der Zolleinkünfte in dem genannten Jahr auf 869,586 R. 71 K. zu bestimmen wäre. — Es ist hier jedoch nicht der Zollrubel, der damals zu 100 Stüv. angenommen ward, sondern der neue Silberrubel Peters des Großen zu verstehen, dessen innerer Werth um diese Zeit 42½ Stüv. betrug.

Vollständige Zollregister von dem gegen-

*) In Haigolds Beyl. zum neuveränd. Rußl. II. 217. Die Uebereinstimmung dieser Liste mit der, die Tschulkow (Th. IV. Bd. I. S. 781) von St. Petersburg geliefert hat, macht dieses Aktenstück um so glaubwürdiger.

wärtigen Zeitraum sind, wie gesagt, nicht vorhanden; wir können daher unsern Lesern weder die Bilanz des russischen Handels vorlegen, noch die Progression der Ausfuhr und Einfuhr bemerklich machen. Daß beyde sich bis zum Jahr 1725 beträchtlich vergrößert haben müssen, ist außer allem Zweifel; auch kann man mit der höchsten Wahrscheinlichkeit annehmen, daß die Bilanz zum Vortheil Rußlands ausgefallen sey. Fast alle bisherige Artikel der Ausfuhr waren durch die Belebung der Industrie bey weitem vermehrt worden, und viele neue waren hinzugekommen. Der Luxus hatte sich zwar auch ausgebreitet, und der Verbrauch unzähliger Dinge war allgemein geworden, die man bisher kaum dem Namen nach gekannt hatte: aber Peter der Große wachte allzusorgfältig über die Erhaltung des Staatsvermögens, als daß er nicht jedes Uebergewicht der Einfuhr sogleich zu beschränken gesucht haben würde. Beyspiele ei-

ner solchen Wachsamkeit sind schon im Vorhergehenden angeführt.

Diese Vermuthungen über das günstige Handelsverhältniß Rußlands werden durch das positive Zeugniß eines sachverständigen Zeitgenossen nicht wenig bestättigt. Charles Lord Whitworth, der sich einige Zeit als Gesandter der Königinn Anna in Rußland aufhielt, versichert auf eine sehr bestimmte Weise, daß um das Jahr 1710 die Handelsbilanz zum Vortheil Rußlands gewesen sey. *) In eben diesem Jahr aber hatte Archangel (s. oben die Geschichte dieses Hafens) ein Untergewicht der Ausfuhr von mehr als 1,200,000 Rubeln, und außer Archangel besaß Rußland damals keinen europäischen Handelsplatz von Bedeutung, als Narva. In Petersburg war der Handel noch nicht im Gange; Riga, Reval und die übrigen Plätze an der Ostsee wurden erst in diesem Jahre

*) An Account of Russia, as it was in the year 1710. Lond. 1758. 12°. p. 86.

unterworfen. Wahrscheinlich gründet sich daher das Urtheil Whitworths auf eine Berechnung von mehreren vorhergehenden Jahren.

Um die für unsern Zweck so interessante Frage: ob die Bilanz des russischen Handels dem Reiche zu den Zeiten Peters des Großen vortheilhaft oder nachtheilig war, ihrer Entscheidung einigermaßen näher zu bringen, dürfen wir nur den Zustand des Wechselkurses zu Rathe ziehen, der uns hierüber den gültigsten Aufschluß geben kann.

Unsere Leser werden sich aus dem vorhergehenden Abschnitte erinnern, daß der Wechselkurs um das Jahr 1674 auf das Pari und unter dasselbe gesunken war, da er doch zu Anfange des Jahrhunderts 15⅓ Prozent über dem Pari gestanden hatte. *) Diese allmälige Verringerung des Handelswerths der russischen Münze hatte ihren Grund ohne Zweifel in der ungünstigen Handelsbilanz, und ein so nachtheiliges Verhältniß zu den Zeiten

*) Vergl. Th. IV. S. 423.

des Zars Alexei erregt die Erwartung, daß der Wechselkurs späterhin durch die vielfachen und schnell auf einander folgenden Münzoperationen Peters des Großen noch tiefer gefallen seyn müsse, besonders wenn man die außerordentlichen Staatsausgaben erwägt, die der schwedische Krieg, die vielen kostbaren Veranstaltungen zur Civilisirung des Reichs, die Reisen des Kaisers und des russischen Adels in auswärtige Länder, die Einführung des europäischen Luxus, u. a. m. nothwendig veranlassen mußten. In der That fiel auch der Handelspreis des Rubels nach dem Jahr 1700, in welchem der schwedische Krieg und die Münzoperationen begannen, tiefer, als man sichs vielleicht vorstellen wird, wie folgende aus gleichzeitigen Schriftstellern ausgehobene Stellen beweisen.

„Die Münzveränderung vom Jahr 1700, sagt Perry,*) bewirkte, daß ein Tha-

*) State of Russia, p. 249. On this occasion a Rix-Dollar. . . which in the time of old mo-

ler, der zu der Zeit, da die alte Münze gangbar war, nur etwa 55 Kop. galt, jetzt, da sie umgeprägt und mit Zusatz versehen ist, 100 Kop. gilt. . . . Der Wechselkurs, der einen großen Einfluß auf den Handel hat fiel gleich um 30 bis 40 Prozent, und der Preis aller Waaren, vorzüglich derer, die vom Auslande kamen, stieg in eben dem Verhältniß, als der Wechselkurs fiel. . . . Der Handel überhaupt hat dadurch sehr gelitten."

„Obgleich der Rubel, heißt es bey Marperger, *) in Moskwa (dem Namen

ney being current, was but at the value of about 55 Copecks, was now recoined, and with some Allay made a Ruble, which is 100 Copecks. p. 250. The exchange, on which Trade more particularly depends, after this, soon fell to between 30 and 40 per Cent, and the price of every thing, more especially what there was occasion for from foreign parts, was soon advanced in proportion to the exchange. p. 251. Merchants and Trade in general been injured thereby.

*) Moskowitischer Kaufmann. (Aeltere Ausgabe) Lüb. 1705. 8. S. 115. folg.

nach) beständig bleibt, so hat doch derjenige, der zu Archangel in Meßzeiten hundert oder mehr Rubel auf Wechsel nimmt, dafür in Hamburg vor einigen Jahren (wahrscheinlich vor dem Jahr 1700) nicht mehr als 5½ Mark Lübisch in Banko, oder etwa 95 Stüver in Holland in Kassengeld zu bezahlen gehabt. Ja es ist dieses Jahr 1704 der Wechsel so heruntergekommen, daß man nur 54 Stüver für einen in Archangel empfangenen Rubel von 100 Kopeken wiederbezahlt; hingegen sind die Münzspecies, als Dukaten und Reichsthaler so hoch gestiegen, daß man für jenen bis 150 Kopeken, für den Reichsthaler aber bis 75 hat geben müssen."

„Alle große Summen, bemerkt Whitworth, *) werden nach Rubeln oder 100 Ko-

K 2

*) Account of Russia, p. 75. All great sums are generally by Rubles or an hundred Copecks. . . in the course of exchange is generally reckoned at 6 sh. 8 d. and fifteen years ago was 10 sh. p. 78. In the course of ex-

peken berechnet, die im Wechselkurse gewöhnlich zu 6 Schill. 8 Pence ($74\frac{24}{25}$ Stüv.) angenommen werden. Vor funfzehn Jahren galten sie 10 Schill. (114 Stüv.) Im Wechselkurse auf Holland wird ein Reichsth. zu 62 bis 73 Kop. (also $68\frac{1}{2}$ bis $80\frac{3}{4}$ Stüv. per Rubel) gerechnet; in Archangel aber kann er für 85 bis 90 Kop. (alsò $55\frac{5}{9}$ bis $58\frac{14}{17}$ Stüv. per Rubel) verkauft werden."

Diese Zeugnisse beweisen nun freylich, daß der Wechselkurs überhaupt während der Regierung Peters des Großen gefallen ist: aber hierauf kommt es bey der Untersuchung unserer Frage nicht an. Wir wollen wissen, ob er während dieser Zeit über oder unter seinem jedesmaligen Pari gestanden hat, das heißt, ob der Rubel im Wechsel **mehr** oder **weniger** gegolten hat, als er seinem in-

change to Holland a Dollar is only rated from sixty-two to seventy-three Copeeks; but can be sold in Archangel from eighty-five to ninety Copeeks.

nern Werthe nach gelten sollte. Im ersten Fall muß die Handelsbilanz für das russische Reich vortheilhaft, im zweyten nachtheilig gewesen seyn.

Hier zeigt sich nun, sowol aus allen obigen Nachrichten, als auch aus den vom Kommerzkollegium mir mitgetheilten Kurstabellen, daß der Wechsel während der ganzen Regierung Peters des Großen beständig vortheilhaft war. *) Obgleich der innere Werth des Rubels seit dem Jahr 1674 immer derselbe blieb, so stieg der Wechselrubel doch von $87\frac{3}{4}$ Stüv. im Jahr 1695 bis zu 114. Vor Ablauf des siebzehnten Jahrhunderts finden wir ihn zwar wieder auf 95 Stüv. gefallen, indessen stand er doch immer noch $6\frac{2}{5}$ Prozent über seinem eigentlichen Werth. Selbst in dem kritischen Jahr 1700, da der Münzrubel plötzlich auf $42\frac{1}{2}$ Stüv. herabgesetzt ward, galt er im Wechsel noch 50 Stüver. Die Erhöhung des Münzfußes in den Jahren

*) Supplementband, No. III. A.

1701 bis 1704 konnte ihn nicht mehr als um 4 Stüv. heben, woran jedoch abermals die vielfachen schwankenden Münzoperationen schuld waren; demungeachtet stand er während dieser Zeit, im Durchschnitt gerechnet, 8 Prozent über dem Pari. Im Jahr 1710 zeigt er sich wieder vortheilhafter als jemals: von 54 Stüv. war er auf $68\frac{1}{2}$ bis $80\frac{2}{3}$ gestiegen. Selbst in Archangel, wo die Thaler wahrscheinlich zur Bezahlung des Zolls sehr gesucht wurden, kaufte man sie um 85 bis 90 Kop., und schlug also den Rubel zu $55\frac{5}{9}$ bis $58\frac{14}{17}$ Stüv. an, da doch damals selbst die beste russische Münze nicht mehr als $50\frac{1}{2}$ Stüv. innern Werth hatte. Die abermalige Herabsetzung des Münzfußes im Jahr 1718 that dem Wechselkurse so wenig Eintrag, daß er sich bis zu Ende der Regierung Peters des Großen zwischen 63 und 50 Stüv. hielt. — Um sich den vortheilhaften Zustand des Wechselkurses während dieses ganzen Zeitraums noch anschaulicher zu machen, darf man nur

die Tabelle (Supplementband, No. III. B.) übersehen, in welcher das Verhältniß zwischen dem innern und Handelswerth des Rubels, so wie der Stand des letztern über oder unter dem Pari, durch mittlere Zahlangaben deutlich genug ausgedrückt ist.

Ein so anhaltend vortheilhafter Wechselkurs, bey so oft wiederholten und dem Wechsel so nachtheiligen Münzoperationen, beweist offenbar eine günstige Handelsbilanz, und es ist daher keinem Zweifel unterworfen, daß die Einfuhr während der Regierung Peters des Großen von der Ausfuhr bey weitem überwogen ward, oder daß Rußland jährlich mehr von den Ausländern zu fordern hatte, als es an dieselben schuldig war. Wie hoch sich der jährliche Gewinn des russischen Reichs im Handel belaufen habe, läßt sich, bey dem Mangel gehöriger Zollregister, nicht mit Gewißheit bestimmen: die einzige Stelle, die sich hierüber beym Lord Whitworth findet, ist höchstwahrscheinlich durch einen Druckfehler

entstellt. Sie lautet also: „Im Jahr 1710 war der Wechselkurs 3 Rub. 10 Kop. für ein Pfund Sterl., da letzteres doch nach dem innern Werthe des Rubels $4\frac{1}{2}$ Rub. gelten sollte. Weil aber die Ausfuhr jährlich die Einfuhr um eine Summe von beynahe 2000 Rubeln übersteigt, so ist der Nationalkredit der russischen Münze hoch, die aber beynahe zu ihrem reellen Werth herabsinken muß, wenn eine beträchtliche Summe über die Handelsbilanz ins Ausland remittirt werden müßte." *)

Wer sieht nicht, daß es hier, statt 2000 Rubel, 200,000 Rubel heißen sollte? Das

*) Account of Russia, p. 86. In 1710 the course of exchange was three Rubles ten Copecks to the pound sterling, whereas the intrinsick value is only about four Rubles and a half; for the exportations exceeding the importations *near two thousand* Rubles yearly, the national credit of their money is kept up, which would fall almost to the real worth, if any considerable sum above the ballance of the trade was to be remitted beyond sea.

„beynahe," wodurch die Angabe so scharf bestimmt wird, wäre bey einer so unbedeutenden Summe eine lächerliche Genauigkeit, da sich wol überhaupt der Gewinn oder Verlust einer Nation im Handel nicht bis auf eine solche Kleinigkeit berechnen läßt. Wie hätte ferner Lord Whitworth einem so winzigen Ueberschuß in der Bilanz eine so große Wirkung zuschreiben können, als der Nationalkredit der Landesmünze ist, und zwar ein so hoch gestiegener Kredit, daß 310 Kop. im Wechselkurse auf England 450 gelten? da er selbst „eine beträchtliche Summe" voraussetzt, die über die Handelsbilanz außer Landes gehen müßte, wenn der Wechsel nur zu seinem Pari heruntergebracht werden sollte.

Die Geschichte der russischen Schiffahrt gewinnt in diesem Zeitraum fast mit jedem Jahr ein neues Interesse; aber wir können ihre Vervollkommnung und Ausbreitung nicht mehr mit eben der Ausführlichkeit verfolgen, die wir ihrem Ur-

sprunge gewidmet haben. Statt der Flotte, die Peters Anstrengungen auf dem schwarzen Meer erschaffen hatten, und die jetzt nach dem Verlust von Asow und Taganrog eingehen mußte, sah man das kaspische Meer mit kleinen Kriegsschiffen und Kauffahrtheyfahrern bedeckt. Der Anfang, den man auf den Werften zu Archangel gemacht hatte, war nur das Vorspiel größerer Unternehmungen auf der Ostsee. Die Errichtung einer Admiralität, mehrerer Werfte für Kriegsschiffe und Galeeren, die Erbauung des Galeerenhafens zu Petersburg und des Kriegs- und Kauffahrtheyhafens zu Kronstadt, der Peterskanal an diesem letztern Orte, eine der kostbarsten und nützlichsten Unternehmungen des Kaisers, die Erschaffung einer Flotte auf der Ostsee und dem weißen Meer, die der furchtbarsten und geübtesten Seemacht im Norden die Palme des Sieges entriß und Livland erobern half — alle diese und viele andere große Anstalten waren das Werk eines

Zeitraums von wenigen Jahren. Europa erstaunte über das, was es unter seinen Augen vorgehen sah, und die Zeitgenossen hatten Mühe, alle diese Wunder zu glauben. Selbst der Schöpfer der russischen Seemacht fand sich zuweilen überrascht, wenn er die Fortschritte übersah, die sein von ihm geleitetes Volk in der schwersten und bewundernswürdigsten aller menschlichen Erfindungen machte. „Wer, meine Brüder! — sagte er einst (1714. May) zu den um ihn versammelten Großen, am Bord eines eben zu Petersburg vom Stapel gelaufenen Schiffes — wer unter Euch hat sich wol vor dreyßig Jahren träumen lassen, daß Ihr mit mir hier an der Ostsee zimmern, und in deutscher Kleidung, in diesen durch unsere Anstrengung und Tapferkeit erworbenen Ländern, Eure Wohnstadt aufschlagen, solche tapfere und sieghafte Soldaten und Matrosen aus russischem Geblüte, solche geschickte aus fremden Ländern zurückgekehrte Söhne, so viele ausländische Künst-

ler und Handwerker in unserm Gebiete, und so große Hochachtung auswärtiger Nationen gegen Euch und Euern Beherrscher sehen und erleben würdet!" — Dieses Wunder seiner Thätigkeit zuzuschreiben, wäre nicht Eitelkeit, sondern nur ein gerechtes Selbstgefühl gewesen; aber Peter verleugnete sich in diesem Augenblicke selbst das Bewustseyn seiner eigenen Größe. Bescheiden verglich er die Wanderung der Künste und Wissenschaften aus Griechenland durch das südliche und westliche Europa bis in den äußersten Norden, dem Kreislauf des Bluts im menschlichen Körper, und gab der süßen Ahnung Raum, daß seine Russen wol einst das kultivirteste Volk der alten Welt werden könnten. „Indessen — schloß er diese merkwürdige Rede — ermahne ich Euch, das Sprichwort ora et labora wohl in Obacht zu nehmen, und alsdann versichert zu seyn, daß Ihr vielleicht noch bey unsern Lebzeiten andere gesittete Länder beschämen, und den Ruhm des russischen

Volks auf den höchsten Gipfel bringen könnt. *)“

Im Jahr 1723 bestand die russische Flotte in der Ostsee und im weißen Meer, außer vielen zu Woronesch befindlichen gut versehenen Kriegsfahrzeugen, aus 40 Schiffen von der Linie, von welchen zwey Drittheile zu Petersburg erbaut waren, aus 20 Fregatten und 150 Galeeren, die zusammen 2200 Kanonen führten, und mit 18,000 Matrosen bemannt waren. — Diese Angabe kann als der wirkliche Bestand der russischen Flotte zu Ende der Regierung Peters des Großen angesehen werden, denn ihre Vergrößerung in dem einzigen darauf folgenden Jahre kann nicht beträchtlich gewesen seyn.

In diesem Zeitpunkte, dem blühendsten und merkwürdigsten, den die junge russische Seemacht noch erlebt hatte, glaubte Peter das Andenken ihres Ursprungs durch eine feyerliche Handlung verewigen zu müssen. Es

*) Webers veränd. Rußl. I. 10.

war am 10. Juny des genannten Jahrs, als die Einwohner der Residenz durch den Donner der Kanonen zu folgendem interessanten Schauspiel eingeladen wurden. Das kleine Boot, welches Peter als Jüngling in der Rüstkammer seiner Voreltern aufgefunden, und durch welches er die erste Kenntniß vom Seewesen und die erste Leidenschaft für dasselbe bekommen hatte, war von Moskwa gebracht, und sollte jetzt im Triumph nach Petersburg geführt werden. Schon einige Tage vorher war der Kaiser zum Empfange desselben nach Schlüsselburg abgegangen, und jetzt eröffnete es den Zug, der die Newa hinunter bis in die Mitte der Stadt ging. Die Kaiserliche Flagge wehte an seinem Mast, und am Bord desselben befand sich der Großadmiral. Der Kaiser, als Quartiermeister, und die Admirals und Viceadmirals des Reichs als Matrosen, regierten das Boot und bedienten den ehrwürdigen Greis. Zehn Galeeren, nebst einer großen Anzahl Boyer,

Jachten, Galioten und Schaluppen folgten in prachtvollem Aufzuge nach. Die Kaiserinn kam dem Fahrzeuge entgegen und holte es ein. Das grobe Geschütz von den Wällen der Festung und Admiralität begrüßte den Zug, der bey dem Hause des Senats vor Anker legte. Hier empfing eine glänzende Versammlung die Seefahrer, und ein fröhliches Gastmahl beschloß den feyerlichen Tag. Bey der Tafel brachte der Stifter der Flotte seinen treuen Mitgehülfen den Trinkspruch zu: „Auf den kleinen Vater, der so viel große und schöne Kinder gezeugt hat!" *)

Fast bey allen seefahrenden Nationen ist die Handelsschifffahrt die Mutter der bewaffneten Seemacht geworden; in Rußland traf das Gegentheil ein: die Flotte mußte hier Kauffahrtheyfahrer erzeugen. Dieser Umstand, der von den mehresten auswärtigen Schriftstellern übersehen wird, erklärt vielleicht auf die natürlichste Weise die langsamen

*) Webers veränd. Rußl. II. 93.

Fortschritte der russischen Handelsschifffahrt. Ein Nachtheil dieser Art konnte dem Scharfblick des Kaisers unmöglich entgehen; doch die Nothwendigkeit, seine eroberten Küsten zu vertheidigen, und seinen Feinden selbst auf dem Meere furchtbar zu werden, zwang ihn, zuerst für die Erschaffung einer Seemacht zu sorgen. Kaum aber war diese so weit gediehen, daß sie seinen Wünschen entsprach, als er seine ganze Aufmerksamkeit der Handelsmarine zuwandte, deren Daseyn der Flotte selbst gewissermaßen unentbehrlich war. Eine Seemacht, die nur aus Landleuten und Soldaten rekrutirt wird, kann, bey allen sie sonst begünstigenden Umständen, sich nie die Ueberlegenheit erzwingen, die ihr freywillig zuwachsen wird, wenn sie ihre Matrosen aus der Klasse der Seefahrer aushebt. Peter der Große, der die Wahrheit dieser Bemerkung lebhafter fühlte, als wir sie ausdrücken können, ließ es daher, nächst der Erschaffung seiner Seemacht, eine seiner ange-

legensten Sorgen seyn, die Handelsschifffahrt zu befördern. Seine originelle, aber durch die Erfahrung bewährte Art, selbst die unmöglichst scheinenden Dinge durch die Allmacht seines Willens zu erzwingen, that auch hier ihre Wirkung. Er befahl, daß Rußland Handelsschiffe haben sollte, und es hatte welche. Er untersagte (1715) den archangelschen Kaufleuten, die ihrigen nach alter russischer Art zu bauen, und gab ihnen dafür bessere Muster; und siehe da! ihre Werfte brachten Kauffahrtheyfahrer nach englischem und holländischem Zuschnitt hervor. *) — Die Fortschritte, welche die Handelsschifffahrt machte, schienen ihm demungeachtet zu langsam zu seyn; er beschloß daher gegen das Ende seiner Regierung, einen ernstlichen Versuch zu machen, ob sich nicht eine Aktivhandlung, selbst nach den entferntesten Ländern Europens erzwingen ließe. Im Jahr 1723 erging der Befehl, daß die russischen Kauf-

*) Tschulkow, Th. IV. Bd. VI. S. 462.

leute sich Handelsschiffe und Matrosen anschaffen, diese Schiffe mit russischen, im Auslande abgängigen Waaren befrachten, und mit denselben nach Toulon, Lissabon, Kadix und andern Seestädten segeln sollten, wo russische Konsuls angestellt wären. Hier sollten sie nicht nur die Ladung, sondern auch die Schiffe, die im Auslande doch größtentheils aus russischen Materialien erbaut würden, gegen baare Zahlung verkaufen, und zu Lande wieder in ihr Vaterland zurückkehren. Eine Maaßregel von so neuer Art erregte bey den russischen Kaufleuten Besorgnisse über den Erfolg, die vielleicht nicht ganz ungegründet waren; selbst Handelsverständige unter den Ausländern zu St. Petersburg machten dem Kaiser Vorstellungen gegen diese unmittelbare Versendung der Waaren: aber Peter beharrte auf seinem Entschluß, und alles was man von ihm erlangen konnte, war dies, daß er sich entschloß, erst einen Versuch auf seine eigne Kosten zu

wagen. *) Im folgenden Frühlinge gingen drey russische Schiffe nach Spanien, und eine Fregatte nach Frankreich ab, die russische Waaren geladen hatten, und von russischen Kaufleuten begleitet wurden, damit diese lernen sollten, für die Zukunft ihre Spekulationen zu machen. **) Es ist zu vermuthen, daß diese Abfertigung keinen Schaden verursacht hat, und wenn dies wirklich der Fall war, so läßt sich höchst wahrscheinlich schließen, daß der Kaiser seinen Befehl, den Aktivhandel auf die ebenbeschriebene Art zu betreiben, mit der größten Schärfe durchgesetzt haben würde. Doch der Tod übereilte ihn, ehe die Resultate dieser Unternehmung bekannt wurden. — Die letzten Verfügungen, die er zum Besten der Handelsschifffahrt treffen konnte, waren die Begünstigung derselben im Zolltarif, da russische, mit russischen Schif-

L 2

*) Webers veränd. Rußl. II. 168.

**) Tschulkow, Th. IV. Bd. VI. S. 518.

sen versendete Produkte nur ein Drittheil des Ausfuhrzolls, und zwar in russischem Gelde, den Thaler zu 90 Kop. gerechnet, zahlen durften, und die Anlegung eines Paketboots zwischen Kronstadt und Lübek, welches Waaren und Reisende zwischen diesen beyden Orten hin und her führen sollte. *)

Es bleibt uns jetzt nur noch übrig, einige Worte über die völlige Entdeckung des festen Landes von Sibirien, und den Fortgang der Schifffahrten im östlichen Weltmeer zu sagen. Unsere Leser werden sich erinnern, daß die Trennung von Amerika und Asien schon im Jahr 1648 durch sibirische Wildschützen und Kosaken erwiesen wurde, daß diese Entdeckung aber nachher gänzlich wieder in Vergessenheit gerieth. **) Durch diese Schifffahrten um das Vorgebirge der Tschuktschen, und durch die Reisen und Züge, welche die Russen zu Lande

*) Tschulkow, Th. IV. Bd. VI. S. 519.

**) Vergl. Th. IV. S. 374.

bis an den Anadür machten, erhielten sie die erste dunkle Kenntniß von der Halbinsel Kamtschatka. Um das Jahr 1696 schickte Wladimir Atlassow, Befehlshaber der russischen Niederlassungen am Anadür, sechszehn Kosaken unter der Anführung eines gewissen Morosko aus, um von den Korjäken Tribut einzuheben. Morosko drang, bis auf eine geringe Entfernung von dem Kamtschatka-Fluß, in die Halbinsel ein, und in den nächstfolgenden Jahren (1697 folg.) vollendete Atlassow selbst, durch die Besitznehmung dieses Flusses und die Bezwingung der Einwohner, die Entdeckungen der Russen auf dem festen Lande von Asien. Die südlichste Spitze der Halbinsel, oder die sogenannte „Kurilskaja Lopatka" ward im Jahr 1706 von russischen Kolonieen bevölkert.

Jetzt, da die Grenzen des russischen Gebiets bis an die Ufer des östlichen Weltmeers hinausgerückt waren, konnte es nicht an Ent-

deckungen in diesen bis dahin unbekannten Gewässern fehlen. Anfangs gab es keinen andern Weg nach Kamtschatka, als den Landweg über Anadürskoi-Ostrog. Die Weite dieses Weges, seine Beschwerlichkeit, und die Gefahren, welche den Reisenden auf ihren Zügen durch das Gebiet der wilden und räuberischen Korjäken aufstießen, brachten die Russen zuerst auf den Gedanken, einen Seeweg von Ochotsk gerade nach Kamtschatka ausfindig zu machen. Der erste Versuch hiezu geschah im Jahr 1711; drey Jahre nachher gab Peter der Große den Befehl, ordentlich gebaute, mit Kompässen versehene Seefahrzeuge zu Ochotsk auszurüsten, und mit denselben eine regelmäßige Fahrt nach Kamtschatka in Gang zu bringen. Dieses Unternehmen, zu welchem besonders auch ein holländischer Matrose, Namens Busch, gebraucht wurde, kam ohne Schwierigkeit zu Stande, und im Jahr 1716 ging das erste Schiff von Ocholsk nach Kamtschatka in See. Seit der

Zeit ist diese Schiffahrt ununterbrochen fortgesetzt worden. *)

Mit dem Jahr 1711 fing man an, südwärts von Kamtschatka das zweifelhafte Land Jeso zu untersuchen, und fand, statt des bisher geglaubten festen Landes, eine Reihe von Inseln, die sogenannten Kurilen.— Diese Inselkette ward auf Befehl Peters des Großen im Jahr 1720 durch zween Geodesisten, zufolge einer eigenhändig vom Kaiser verfaßten Instruktion, untersucht. Sie kamen bis zur fünften oder sechsten Insel, hielten aber ihre Verrichtungen so geheim, daß auch seitdem von ihrem Auftrage und dem Erfolge desselben nichts bekannt geworden ist. Einer dieser Geodesisten, Jewreinow, setzte einen Bericht von seiner Reise auf, und entwarf eine Karte von den kurilischen Inseln, so weit er sie befahren hatte; er legte diese Arbeiten dem Kaiser im May 1722 zu Ka-

*) Müllers Samml. russ. Gesch. III. 100 — 105.

kan vor, als der Monarch eben auf seinem Zuge nach Persien begriffen war. *)

Nach so vielen Entdeckungen, durch welche die russischen Seefahrer die Geographie der nördlichen Hemisphäre bereichert hatten, blieb nun noch die Entscheidung der großen Frage übrig: ob Asien in Nordost mit Amerika zusammenhange oder nicht? Denn daß diese Frage schon längst durch das kühne Wagestück einiger sibirischen Kosaken beantwortet wäre, wußte, wie wir schon angeführt haben, nur das verschwiegene Archiv der Kanzley zu Jakutsk.

Bey der Entscheidung dieses Zweifels waren alle seefahrende Nationen nicht wenig interessirt. **) Diejenigen, welche den Weg um Afrika herum nach Indien und China gefunden hatten, fürchteten die Entdeckung einer Straße, die ihrem Handel und ihren entfernten Besitzungen nachtheilig werden konnte; andere

*) Müllers Sammlung russ. Gesch. III. 109 — 111.

**) Müllers Samml. russ. Gesch. III. 4. 111.

wünschten sie aus dem entgegengesetzten Grunde. Zwar gaben die damaligen Land- und Seekarten eine Straße an, die den Namen „Anian" führte; aber das Daseyn derselben war nichts destoweniger zweifelhaft, da niemand mit Gewißheit sagen konnte, wann und durch wen diese Straße entdeckt worden sey. Die Schifffahrten der Holländer und Engländer im Eismeer waren selten oder niemals über Nowaja-Semlja hinausgegangen, und die Entdeckungen, des holländischen Schiffes Castricom, des Ritters Francis Drake, des Martin d'Aguilar, des griechischen Schiffers Johann de Fuca, und des spanischen Admirals de Fonte, erstreckten sich theils nur auf die westliche Küste von Amerika, theils waren ihre Berichte so zweydeutig und widersprechend, daß man sie mit gutem Fug für Erdichtungen halten konnte. *)

*) Eine kritische Prüfung dieser Reisenachrichten findet man in Georg Forsters kleinen Schriften, II. 15 — 74.

Um über diesen wichtigen Punkt gewissere Nachrichten einzuziehen, waren die meisten europäischen Nationen zu weit abgelegen, und die Schifffahrten nach der zu untersuchenden Gegend allzuvielen Beschwerlichkeiten und Gefahren unterworfen. Nur Rußland konnte, seit der Besitznehmung von Kamtschatka, einen Versuch ohne große Kosten und Beschwerden wagen. Die Liebe Peters des Großen für Wissenschaften und Künste, sein Hang, gemeinnützige Unternehmungen zu befördern, der Ruhm, den eine so wichtige Entdeckung ihm in den Jahrbüchern der Welt verschaffen konnte, waren Gründe genug, um die Erfüllung eines von den meisten seefahrenden Nationen so lange genährten Wunsches von ihm zu erwarten. Bey seiner Anwesenheit in Holland, im Jahr 1717, ward er hierum dringend ersucht: er gab sein Versprechen, diese Entdeckung zu Stande zu bringen. — Kriege und wichtige Unternehmungen anderer Art hielten ihn lange von der Erfüllung seiner

Zusage ab; als aber die Schmerzen seiner letzten Krankheit ihn an das Loos aller Sterblichen erinnerten, wollte er die Untersuchung nicht länger aufgeschoben wissen. Er entwarf eigenhändig die Verhaltungsbefehle, nach welchen die Entdecker zu Werke gehen sollten, und übergab sie dem General-Admiral Apraxin, um für ihre Ausführung zu sorgen. — Kaum waren diese Veranstaltungen getroffen, als der Tod der glorreichen Laufbahn des Kaisers ein Ende machte; aber seine Gemahlinn ehrte das Andenken ihres großen Vorgängers allzusehr, um seine Befehle nicht pünktlich vollziehen zu lassen. Wenige Tage nach Peters Tode ging die erste kamtschatkische Expedition von St. Petersburg zu ihrer Bestimmung ab, von welcher wir unsern Lesern im folgenden Abschnitte Nachricht geben werden.

Achtzehnter Abschnitt.

Bürgerlicher Zustand der Einwohner.

Handel.

Geschichte des russischen Handels. Vierter Zeitraum. Von der Gründung St. Petersburgs bis zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts. Zweyte Abtheilung. Von Petern dem Großen bis auf Katharina die Zweyte. 1725 bis 1762. 1)

Die Regierung Peters des Großen hatte Rußland gänzlich umgeschaffen. Alles hatte eine andere Gestalt gewonnen, auch der Handel. Die Erwerbung der schwedischen Provinzen am baltischen Meer hatte diesem eine ganz neue und entscheidende Richtung gegeben. Von jetzt an drängten sich alle Produkte

des ungeheuren Reichs an die Küsten der Ostsee; die kaum entstandene Residenz ward der Mittelpunkt des ganzen russisch-europäischen Handels, und das ohnehin schon so furchtbare Kaiserthum erhob sich schnell zur ersten Handelsmacht im Norden.

Die Revolution, deren allmälige Einwirkung in den sittlichen, staatswirthschaftlichen und politischen Zustand der russischen Nation erst am Ende des achtzehnten Jahrhunderts in allen ihren unbeschreiblich wichtigen Folgen übersehen werden kann, war zwar nur das Werk Eines Menschenalters gewesen; aber sie war auch durch die gewaltsamsten Mittel herbeygeführt und durchgesetzt worden. Doch, Peter hatte vollendet, was er angefangen hatte: seine Nachfolger konnten ihre Maaßregeln mildern, ohne die von ihm vorgezeichnete Bahn zu verlassen.

Petersburg war auf Kosten der meisten europäischen Häfen des Reichs zum Hauptstapelplatz des russischen Handels erhoben.

Die Zwangsmittel, die man zur Erreichung dieser Absicht angewandt hatte, wären früher oder später unwirksam geworden, oder hätten vielleicht den Ruin des Handels selbst nach sich gezogen, wenn Peter nicht zugleich durch weisere und natürlichere die Dauer seines großen Entwurfs zu sichern gewußt hätte. Die Verbindung der Wolga und Newa war die eigentliche Basis des petersburgischen Handels, die seine Selbstständigkeit und Präeminenz auf immer entschied. Wenn man sichs angelegen seyn ließ, diese Verbindung zur Reife zu bringen, so war an keine Rivalität mehr zu denken, und man konnte allen gewaltsamen Maaßregeln, die man bis dahin angewandt hatte, um den russischen Handel nach Petersburg zu ziehen, gerne entsagen, und alle Häfen gleich begünstigen, ohne für Petersburg das mindeste fürchten zu dürfen.

Die Nachfolger des großen Kaisers waren weise genug, diese Grundsätze zur Richt=

schnur ihres Verfahrens zu machen. Der Kanal von Wüschnei-Wolotschok, der schon zu Peters Zeiten fahrbar geworden war, erhielt durch die Zusammenleitung mehrerer Seen, durch neue Schleusenwerke und andere kostbare Veranstaltungen eine größere Vollkommenheit. Auch der ladogaische Kanal kam, ungeachtet aller Hindernisse, welche die Eifersucht des Fürsten Menschikow seinem Erbauer, dem Grafen Münnich, in den Weg legte, durch die thätige Unterstützung Katharinens der Ersten und Peters des Zweyten zu Stande. Im Jahr 1728 war die Arbeit schon so weit fortgerückt, daß Barken den Kanal befahren konnten, ob man gleich noch mit der Einfassung beschäftigt war. Man eilte so viel möglich, eine so nützliche Kommunikation zu eröffnen. Mit dem ersten May des Jahrs 1731 fing die regelmäßige Schifffahrt auf dem ladogaischen Kanale an, und seit diesem Tage erhob man auch die zur Unterhaltung desselben bestimmten Abgaben.

Gänzlich beendigt ward er jedoch erst unter der Regierung der Kaiserinn Anna, im Jahr 1732. *)

Die Ausführung dieses großen Werks mußte dem Handel von Archangel eben so nachtheilig werden, als es dem petersburgischen vortheilhaft ward. Die größere Entfernung dieses Hafens vom Mittelpunkt der europäischen Handelswelt, die Hindernisse der Schifffahrt dahin, selbst die vorsetzliche Schmälerung seines Handels durch Petern den Großen, hatten dem Gewerbe desselben weniger Eintrag gethan, als die Eröffnung einer Wasserkommunikation, durch welche Petersburg die Produkte des ganzen europäischen und asiatischen Rußlands auf eine unendlich bequemere Weise in seinen Schooß versammeln konnte. Bey einer solchen Lage der Dinge ward jede Erschwerung des archangelschen Handels eine doppelte Ungerechtigkeit gegen einen

*) Tschulkow, Th. IV. Bd. VI. S. 552. Büschings Magaz. III. 403.

Stapelplatz, dessen Fortdauer man aus mehr als Einer Ursache wünschen mußte. Schon Peter hatte, wie wir wissen, in den letzten Jahren seiner Regierung die harten Zwangsgesetze zum Nachtheil Archangels gemildert; seine Nachfolgerinn glaubte, bey der immerfort wachsenden Größe von Petersburg, einen Schritt weiter gehen zu können: sie gab im Jahr 1727 den Handel nach Archangel allen ihren Unterthanen ohne Einschränkung frey, und hob dadurch die Verordnung Peters des Großen vom Jahr 1719 auf, zufolge welcher noch immer ein Drittheil aller russischen Handelsprodukte nach Petersburg geführt werden mußte. So wohlthätig die Absicht dieser Erleichterung war, so glaubte Katharina wahrscheinlich doch, sich nicht allzuplötzlich von dem System ihres Gemahls entfernen zu müssen. Der inländische Zoll auf die nach Petersburg gehenden Waaren ward bey dieser Gelegenheit von fünf auf drey Procent heruntergesetzt, und dagegen der Zoll von

den nach Archangel verführten Produkten, die zufolge der frühern Befehle nach Petersburg hätten gebracht werden sollen, von fünf auf sieben Procent erhöht. Zugleich ward jedoch auch die Kornausfuhr aus den nördlichen Provinzen über Archangel gestattet, welche seit dem Jahr 1717 wegen der hohen Kornpreise gänzlich verboten war. *)

Die Folgen dieses wohlthätigen Befehls wurden schon in den ersten Jahren nach der Ertheilung desselben sichtbar. Im Jahr 1701 hatte die Zolleinnahme in Archangel

139,421 Alb. Thal. 3,758 Rub.

betragen. Im Jahr 1724 war sie zu

21,717 Alb. Thal. 967 Rub.

gesunken; doch schon im Jahr 1730, und also nur drey Jahre nach obigem Manifest, stieg sie schon wieder zu

45,865 Alb. Thal. 5,769 Rub.

Eine so schnelle und beträchtliche Zunahme

*) Manifest vom 9. Januar 1727. Tschulkow, Th. I. Bd. II. S. 127.

ließ mit Recht die gänzliche Wiederaufnahme des archangelschen Handels erwarten, besonders da seit dem Jahr 1754 mit der Aufhebung aller inländischen Zölle ein so wichtiges Hinderniß desselben wegfiel; aber eines Theils wurde Archangel in den Zolltarifen immer noch strenger behandelt, als die Häfen an der Ostsee, und andern Theils hatte es seinen ehemaligen Vorzug, der einzige Seehandlungsplatz im russischen Reiche zu seyn, unwiederbringlich verloren. Im Jahr 1740 waren die Zolleinkünfte daselbst schon wieder zu . 37,332 Alb. Thal. 4,040 Rub. gesunken; selbst im Jahr 1756, nach der Vernichtung der innern Zölle betrugen sie nur . 23,711 Alb. Thal. 73,738 Rub.

Peter der Dritte löste die letzten Fesseln des archangelschen Handels. Er ertheilte diesem Hafen „alle Vorrechte und Vortheile des petersburgischen, da — wie die Worte des hierüber ergangenen Befehls lauten — die Ursachen, warum er durch Erhöhung des Zol-

les und Verbot einiger Waaren so sehr beschwert worden, schon längst aufgehört hatten." *) Alle diese Begünstigungen konnten jedoch dem archangelschen Handel nicht wieder aufhelfen, seitdem Petersburg durch seine Kanalverbindungen der bequemste und natürlichste Stapelplatz für die russischen Produkte geworden war. Der Verfall dieses Hafens malt sich am deutlichsten in der Abnahme seiner Frequenz: von 1703 bis 1718 ward Archangel jährlich im Durchschnitt von 153 Schiffen besucht; in den Jahren 1761 bis 1763 war diese Anzahl auf 42 gesunken. **)

Während des Zeitraums, den dieser Abschnitt umfaßt, erscheint außer Archangel noch ein anderer Seeplatz am weißen Meer, dessen Handel sich aber bloß auf die Ausfuhr von Holzwaaren beschränkt. Onega ward in den Jahren 1761 bis 1763 jährlich von

*) Ukas vom 27. März 1762. deutsch im Neuveränd. Rußl. I. 126.

**) Vergl. Supplementband, No. VII. A. B.

zwölf Schiffen besucht. *) — Auch Kola, an der lappländischen Küste des Eismeers, sah zuweilen ein brabantisches Schiff in seinen Hafen einlaufen, um die Produkte der hiesigen Fischerey gegen mitgebrachtes Salz einzutauschen. **)

An der Ostsee, wo Riga bis dahin den ersten Rang unter den russischen Häfen behauptet hatte, ward Petersburg während dieses Zeitraums der wichtigste Stapelplatz. Um die schnelle Zunahme des dortigen Handels anschaulicher zu machen, wollen wir die verschiedenen Angaben, die dieses beweisen, unter einander vergleichen.

Die Anzahl der jährlich ankommenden Schiffe verminderte sich anfangs nach Peters Tode, stieg aber in der Folge desto mehr. Im Jahr 1724 waren, wie schon angeführt worden, 180 Schiffe in Petersburg eingelaufen; 1736 kamen deren nur 100 an. Doch

*) Suppl. No. VII. B.

**) Suppl. No. VII. B.

schon 1744 stieg ihre Anzahl wieder auf 264, und 1751 auf 298. In den Jahren 1761 bis 1763 war die Mittelzahl 332.*)

Der nach den Zollregistern angegebene Werth der ein- und ausgeführten Waaren betrug jährlich, im Durchschnitt von acht Jahren, von 1742 b. 1749 . . . 5,535,000 Rub.

von 1750 b. 1757 . . . 7,662,000 —

Wir werden in der Folge aus der Vergleichung dieser Angaben mit der Generalbilanz des russischen Handels sehen, daß Petersburg schon um die Zeit die Hälfte des sämtlichen auswärtigen Handels besaß. — Im erstangeführten Zeitraum (von 1742 bis 1749) überwog die Ausfuhr die Einfuhr um 233,000; in letzterem um 560,000 Rubel. Doch gab es unter diesen sechszehn Jahren vier (1743, 48, 51 und 53) in welchen die Handlungsbilanz von Petersburg dem Reiche nachtheilig war. — Die Zolleinnahme betrug in den Jahren

*) Suppl. No. VII. A. B.

1730	. . 202,103	Alb. Thl. u.	18,916	Rub.
1740	. . 226,696	—	99,149	—
1750	. . 445,367	—	188,971	—
1757	. . 428,330	—	1,000,713	—

Den zweyten Platz in der Reihe der russischen Häfen behauptete Riga: Es hatte unter allen am wenigsten durch die Erbauung von Petersburg gelitten, da es größtentheils nur Produkte aus Polen und aus den Gegenden des Reichs verschiffte, die in keiner Wasserverbindung mit Petersburg standen, und ihren Ueberfluß nicht wohl anderswohin als nach Riga senden konnten. Mit der Einfuhr verhielt sichs eben so: die ausländischen Waaren gingen durch Riga größtentheils nach Polen. Im Ganzen genommen war die Handlungsbilanz in Riga für das Reich immer vortheilhafter als in Petersburg.

Zu dieser für Riga so glücklichen Lage gesellte sich die thätigste Sorgfalt in die weiseste Schonung von Seiten der Regierung. Im Jahr 1735 erhielt die Stadt durch die

milde Vorsorge der Kaiserinn Anna ein Kapital von hunderttausend Albertsthaler auf zehn Jahre ohne Zinsen; jährlich sollten zehntausend zurückbezahlt, die einlaufenden Renten aber zu einem immerwährenden Handlungsfonds angewiesen werden. Dieses Kapital ist längst entrichtet, und der daraus entstandene Fonds wird noch jetzt zu der vorgeschriebenen Bestimmung angewandt. Jeder Bürger der Stadt, der zum Handel, besonders nach Rußland, Geld bedarf, kann es aus dieser Kasse gegen Bürgschaft, oder nach Befinden der Umstände auch ohne dieselbe, zu gesetzlichen Zinsen erhalten. *)

Nach den Privilegien der Stadt durften nur einheimische Bürger in derselben Handel treiben; doch hatten sich auch einige englische, holländische, dänische und lübekische Häuser daselbst etablirt, ohne zur Bürgerschaft zu gehören. Im Jahr 1757 kamen mehrere rus-

*) Hupels topogr. Nachr. von Liv- und Ehstland, II. 363.

sische Kaufleute mit der Vorstellung ein, gleich jenen Ausländern in Riga Handel treiben zu dürfen. Die hierüber ertheilte Erlaubniß ward jedoch bald nachher, als gegen die Privilegien der Stadt streitend, wieder aufgehoben. *)

Ueberhaupt genoß Riga während dieses Zeitraums eines hohen Grades von bürgerlicher Glückseligkeit. Die in der Kapitulation bestättigten Privilegien der Stadt wurden heilig gehalten; in ihrer innern Verfassung blieb sie sich beynahe gänzlich selbst überlassen. Ihr Handel erhielt unter dem Schutz der mächtigen russischen Regierung eine Beständigkeit, die er nie vorhin gehabt hatte; ihr Wohlstand stieg durch die friedliche Betriebsamkeit ihrer Bürger und durch günstige Zeitumstände, wohin die Kriege der großen europäischen Seemächte gehören, zu einer außerordentlichen Höhe, und der feinere Luxus war noch allzuunbekannt, um den sorg-

*) Tschulkow, Th. IV. Bd. VI. S. 638.

fältig angesammelten Reichthümern viele Kanäle zum Abfluß zu eröffnen.

Von dem Wachsthum und Zustande des rigischen Handels während dieses Zeitraums werden folgende Zahlangaben die Beweise liefern. — Die Schifffahrt nach Riga nahm seit dem Tode Peters des Großen fast mit jedem Jahre zu. Z. B.

1724	kamen	273	Schiffe an;
1725	. .	388	
1730	. .	414	
1740	. .	597	
1750	. .	447	

In den Jahren 1761 bis 1763 war die Mittelzahl 957. *) Nach diesen Angaben könnte es scheinen, daß der Handel in Riga beträchtlicher als der in Petersburg gewesen sey; aber die Schiffe, die in dem letztgenannten Hafen einlaufen, sind gewöhnlich weit größer. Ueberdem veranlaßten die Seekriege eine auffallende Ungleichheit in der Frequenz des rigi-

*) Supplementband, No. VII. A. B.

schen Hafens. — Die Zolleinkünfte betrugen im Jahr 1730 . . 227,043 Alb. Thal.

1735 . .	208,603	—
1740 . .	204,127	—

Sie waren folglich nicht so beträchtlich als in Petersburg, und in den spätern Jahren noch weniger.

Der blühende Zustand von Riga hing an der Lokalität seines Handels; mit den übrigen Städten an der Ostsee hingegen verhielt es sich ganz anders. Das ehemalige berühmte Gewerbe von Narva und Reval hatte nur durch den russischen Handel bestanden, und wenn letzterer, wie wir aus der ältern Geschichte wissen, schon damals in diesen Städten einer Ebbe und Fluth gleich gewesen war, so mußte er jetzt gänzlich für sie verloren gehen. Petersburg hatte den Handel dieser Städte verschlungen. So wenig Anschein dazu vorhanden war, die Ausfuhr der russischen Produkte jemals wieder in ihre alten Kanäle zu leiten, so wollten die livländischen

Seestädte ein solches Beginnen doch nicht unversucht lassen. Gleich nach Peters Tode hielt Reval um die Erlaubniß an, russische Produkte verschiffen zu dürfen; das Kommerzkollegium bekam den Auftrag, hierüber sein Gutachten zu geben, und der Beschluß fiel verneinend aus, weil man fürchtete, dem petersburgischen Handel Abbruch zu thun. *) Diese Furcht war in der That ungegründet; denn wie hätte Reval, ohne Wasserverbindung mit dem innern Rußlande, Petersburg gefährlich werden können? Auch schien man in der Folge diese Besorgniß gänzlich verloren zu haben; zehn Jahre nachher bewilligte man der Stadt Narva, was Reval nicht hatte erhalten können, **) obgleich der erstere Hafen eine weit bequemere Lage zum Handel mit den nahegelegenen russischen Provinzen hat.

So blieben denn diese und die übrigen Häfen bloß auf die Aus- und Einfuhr derje-

*) Tschulkow, Th. IV. Bd. VI. S. 522.

**) Eb. das. 570.

nigen Produkte beschränkt, die sie aus ihrer Nachbarschaft beziehen und in derselben debitiren konnten. Fast bey allen, Reval ausgenommen, war der Holzhandel einer der wichtigsten Gewerbzweige; aber so vortheilhaft er einzelnen Klassen von Menschen seyn mochte, so nachtheilig wurde die fortwährende Zunahme desselben dem Ganzen, da dieser Handel kein Produkt der menschlichen Industrie, sondern bloß ein freywilliges Geschenk der Natur zum Gegenstande hatte, bey dessen Benutzung man das einheimische Bedürfniß des Reichs selbst zu Rathe ziehen mußte. Als die Regierung auf diesen Handelszweig aufmerksam wurde, fand sie den allgemeinen Nachtheil desselben schon so groß, daß sie durch bloße Einschränkungen nicht mehr glaubte dem Uebel abhelfen zu können. Das im Jahr 1745 erfolgte Verbot der Holzausfuhr that selbst den Städten Riga und Petersburg einen beträchtlichen Eintrag; aber Pernau, Narva und Wiburg wurden dadurch beynahe zu

Grunde gerichtet. Zwey Jahre nachher sah man sich genöthigt, der Stadt Wiburg diesen Handelszweig wieder zu gestatten, um den gänzlichen Verfall derselben zu hemmen.*) Auch Narva erhielt 1749 mit einiger Einschränkung diesen Handel wieder, indem man die Quantität des daselbst auszuführenden Holzes auf 122,000 Balken bestimmte, die nur an der Luga zu fällen erlaubt waren. Doch schon im Jahr 1754 ward die Ausfuhr des Holzes aus Petersburg und Narva abermals verboten. **) Sieben Jahre hindurch dauerte dieses strenge Verbot, und während dieser Zeit wurden die Engländer und Holländer veranlaßt, andere Plätze aufzusuchen, wo sie sich mit diesem großen Bedürfniß ihrer Marine versorgen konnten. Endlich im Jahr 1761 ward den narvischen Kaufleuten auf ihre dringende und klägliche Vorstellung ***)

*) Tschulkow, Th. IV. Bd. VI. S. 605. 613.

**) Eb. das. 638. 641.

***) Diese Vorstellung und den dadurch bewirkten Befehl findet man in Büschings Magaz. IX. 171.

erlaubt, jährlich 60 Lasten an Balken auszuschiffen; doch nun hatte sich der Holzhandel schon von hier weggezogen, und jährlich blieb ein Theil der erwähnten Ladungen unverkauft liegen.

Während die Regierung sich auf diese Weise gezwungen sah, zum Vortheil des Ganzen den Erwerbszweig einzelner Städte zu schmälern, suchte sie doch auch zugleich alle Mittel hervor, die ihnen einigen Ersatz für diesen Verlust darbieten konnten. Im Jahr 1755 ertheilte man den narvischen Kaufleuten die Erlaubniß, für eine der ehemaligen Ausfuhr des Holzes gleichkommende Summe, russische Waaren aufzukaufen und selbige zu verschiffen. *) Die Reinigung des narvischen Fahrwassers, dessen Hindernisse dem dortigen Handel sehr nachtheilig waren, beschäftigte die Regierung ebenfalls sehr ernstlich; im Jahr 1747 wurden zur Bestreitung der Kosten dieses Unternehmens Lastgelder, von

*) Tschulkow, Th. IV. Bd. VI. S. 643.

$3\frac{3}{4}$ Kop. auf jede Last, auf die in Narva, St. Petersburg, Archangel und Wiburg ankommenden Schiffe gelegt. *)

Bis zum Jahr 1737 hatte Rußland an der Ostsee nur sieben handeltreibende Seestädte besessen, nämlich St. Petersburg, (Kronstadt kann nicht füglich als ein eigner Handelplatz betrachtet werden) Riga, Reval, Pernau, Arensburg, Narva und Wiburg. In dem genannten Jahre trat Habsal, welches seit der Eroberung von Livland seinen Handel gänzlich verloren hatte, diesem Bunde wieder bey. **) Durch den aboischen Frieden (1743) erhielt er einen neuen Zuwachs in der Seestadt Friedrichshamn, so daß also am Ende des Zeitabschnitts, mit welchem wir uns jetzt beschäftigen, neue russische Häfen am baltischen Meer vorhanden waren. Der Umfang des Gewerbes von Petersburg und Riga ist schon vorhin geschildert

*) Eb. das. 613.

**) Tschulkow, Th. VII. Bd. I. S. 933.

worden; wir fügen hier noch einige Data zur Kenntniß des Handels in den übrigen genannten Häfen bey.

Die Anzahl der in denselben eingelaufenen Schiffe betrug in den Jahren 1761 bis 1763 nach einem Mittelverhältniß. *)

in	Reval . . .	145
	Narva . . .	115
	Wiburg . . .	80
	Pernau . . .	72
	Friedrichshamn	37
	Arensburg .	34
	Habsal . . .	7

An Zolleinkünften wurde erhoben in

	1730		1740	
Reval .	18,630	Alb. Thl.	52,878	A. Th.
Narva .	21,565	—	19,181	—
Wiburg	2,812	—	2,162	—
Pernau	4,450	—	6,452	—
Arensburg	1,225	—	3,546	—
Habsal .	. .	.	1,123	—

*) Supplem. No. VII. B.

die Zollgelder ungerechnet, welche in Narva und Wiburg in russischer Münze entrichtet worden waren, deren Belauf aber unbeträchtlich ist.

Es liefen folglich in alle Häfen der Ostsee und des weißen Meers in den Jahren 1761 bis 1763 im Durchschnitt jährlich 1833 Schiffe ein.

Die Zolleinnahme betrug bey allen diesen Häfen, zusammengenommen

		in ausländischem Gelde,		
1730	.	523,695 Alb. Thal.	8	Kop.
1735	.	547,896 —	44¼	—
1740	.	539,877 —	46¾	—
		in russischem Gelde.		
1730	.	34,448 Rub.	97¼	Kop.
1735	.	34,158 —	72¾	—
1740	.	181,004 —	16	—

Dieser binnen wenigen Jahren aus dem Nichts hervorgerufene Seehandel, an und auf einem Meere, welches den Russen bis zu Anfange dieses Jahrhunderts gänzlich verschlos-

sen gewesen war, ist unstreitig eins der schönsten Erbtheile, die das Genie Peters des Großen seiner Nation hinterlassen hat. Der Entwurf dieses unsterblichen Monarchen ging jedoch nicht bloß dahin, den Produkten seines Reichs mehrere Abflüsse zu verschaffen und die Verhältnisse des auswärtigen Handels zu vervielfältigen; es war ihm nicht bloß darum zu thun, Häfen zu besitzen und diese von den Schiffen fremder Nationen besucht zu sehen: seine Absicht war die, Rußland zu einem thätigen Handelsstaat zu erheben, und die russische Handelsflagge auf allen Meeren wehen zu lassen. Dieser Theil seines großen Planes blieb unerfüllt; ihn selbst riß der Tod allzufrüh von dem Schauplatz seiner nützlichen Thätigkeit weg, und seine Nachfolger fanden in den Zeitumständen, in dem schnellen Wechsel und der kurzen Dauer ihrer Herrschaft, vielleicht auch in dem Karakter der Nation allzuviel Schwierigkeiten, um die Erreichung desselben mit dem Ernst und der

Beharrlichkeit zu verfolgen, deren Anwendung einzig und allein zu einem so entfernten und beschwerlichen Ziele führen konnte. Wir wollen demungeachtet die Versuche nicht mit Stillschweigen übergehen, die in Gemäßheit des Systems Peters des Großen zur Einleitung des russischen Aktivhandels während dieses Zeitraums gemacht worden sind, um unsere Leser in den Stand zu setzen, über den Grad ihrer Zulänglichkeit oder Zweckmäßigkeit selbst ein Urtheil zu fällen.

Die von Petern anbefohlene Absendung von drey russischen Schiffen nach Spanien, ward unmittelbar nach seinem Tode zu Stande gebracht. Man befrachtete sie mit Talg, Hanf, Tauen, Juften, Flachs- und Hanfleinewand, Flachs und Kaviar; die Krone gab drey Viertheile der Ladung her, aber es kostete Mühe, das letzte Viertheil unter Privatkaufleuten zusammen zu bringen. Zwey derselben, die den größten Antheil an der Ladung hatten, mußten auf Befehl die Reise

mitmachen. Die Schiffe kamen glücklich in Kadix an; die Ladung ward unter Aufsicht des dortigen russischen Konsuls Jewreinow verkauft; die beyden Kaufleute aber blieben noch eine Zeitlang in Spanien, um den Handel zu erlernen. *) — Dieser Versuch, dessen Ausgang nichts weniger als ungünstig war, erregte jedoch bey den Russen keine Nacheiferung: er blieb das einzige Beyspiel seiner Art. Wenige Jahre nachher, unter der Regierung Peters des Zweyten, erhandelte der spanische Minister in St. Petersburg, Herzog von Liria, einige russische Schiffe, bemannte sie mit russischen Matrosen, und ließ sie, mit Kriegsgeräthschaften befrachtet, nach Spanien gehen; **) ein Beweis, daß die unmittelbare Versendung russischer Waaren nach Spanien auch bey der dortigen Regierung Beyfall fand, und daß man sich von derselben beyderseits große Vortheile versprach. Allein un-

*) Tschulkow, Th. IV. Bd. II. S. 68.

**) Webers veränd. Rußl. III. 145.

geachtet aller dieser guten Aussichten kam es doch zu keinen weitern Fortschritten in dieser von Petern dem Großen so sehnlich gewünschten Verbindung; unter den nachfolgenden Regierungen ward diese Angelegenheit gänzlich vergessen, und der Fuhrhandel zwischen Rußland und Spanien blieb in den Händen der Engländer und Holländer. Zwar machte man im Jahr 1760 abermals einen Versuch, den Aktivhandel mit Spanien wieder anzuknüpfen; aber er blieb gänzlich ohne Erfolg. Die Regierung rüstete zwey Fahrzeuge, eine Fregatte und eine Pinke aus, die den Transport der Waaren unentgeltlich besorgen sollten; auch wurden den Befrachtern ansehnliche Erleichterungen im Zolle bewilligt, und doch fand sich kein einziger Kaufmann, der Lust bezeigt hätte, die angebotenen Vortheile zu benutzen. *)

Eben dieses Schicksal hatten auch die einzelnen Versuche, die man zur Einleitung des

*) Tschulkow, Th. IV. Bd. VI. S. 660.

russischen Aktivhandels nach Italien und Frankreich machte. Wie hätte es auch den Russen gelingen können, ihre Schifffahrt nach diesen Ländern in Gang zu setzen, da sogar Frankreich und die italienischen Handelsstaaten selbst es nicht dahin bringen konnten, den Holländern und Engländern den Zwischenhandel mit Rußland zu entreißen, dessen diese Nationen sich fast ausschließlich bemächtigt hatten. Die Ursache hievon lag nicht bloß in der günstigen Lage dieser Länder zwischen dem nördlichen und südlichen Europa; auch nicht in der Ueberlegenheit der englischen Marine und in der Oekonomie oder wohlfeilen Fracht der Holländer: diese Nationen hatten große Komptoirs und Faktoreyen in Rußland errichtet, und das war die Ursache, weshalb es keine andere seefahrende Nation in der Konkurrenz mit ihnen aushalten konnte. Frankreich fühlte diesen Nachtheil sehr lebhaft und suchte demselben auch zu wiederholten malen abzuhelfen, wie wir sogleich ausführlicher zeigen werden;

Rußland hätte ein gleiches thun müssen, wenn es seinen Aktivhandel auf eine solide Basis hätte gründen wollen, aber wie weit war es noch von diesem Ziele entfernt! Noch hatte es nicht einmal selbstthätige Kaufleute; der auswärtige Handel war in den Händen der englischen, holländischen und deutschen Komptoirs zu Petersburg, Archangel und Riga, und unter den eigentlich russischen Häusern gab es vielleicht nicht zehn, die eine Korrespondenz nach fremden Ländern führten. Die Versuche, die von Zeit zu Zeit gemacht wurden, den russischen Handel in die Hände russischer Kaufleute zu bringen, würden kaum eine Erwähnung verdienen, wenn sie uns nicht den Beweis lieferten, daß das Gefühl jener Abhängigkeit bey der Nation lebhaft genug erwacht war. So ward zum Beyspiel im Jahr 1726 zu St. Petersburg eine russische Seehandlungskompagnie errichtet, an deren Spitze ein holländischer Kaufmann, Namens Borst, stand. Diese Kompagnie ward von der Re-

gierung als ein öffentliches Etablissement bestättigt, und erhielt beträchtliche Vortheile im Zoll, unter der Bedingung, daß sie ihren Handel mit russischen Schiffen betreiben, und innerhalb zehn oder höchstens funfzehn Jahren eine gewisse Anzahl junger Russen in der Betreibung der Komptoirgeschäfte und der auswärtigen Korrespondenz unterweisen sollte. *) Für die Lebhaftigkeit und Ungedult der Nation war dieser Weg, die Ausländer allmälig in Handelsgeschäften entbehrlich zu machen, viel zu beschwerlich und langsam; schon zwey Jahre nachher überreichten einige russische Kaufleute aus Archangel dem Kaiser Peter dem Zweyten einen Vorschlag, ihnen, mit Ausschließung aller fremden Kaufleute, das Monopol der Einfuhr und des Debits ausländischer Waaren zu überlassen, oder einen doppelten Zoll auf die durch Ausländer eingeführten Waaren zu legen. Sie verpflichteten sich dagegen, gewisse Manufakturen zu

*) Tschulkow, Th. IV. Bd. II. S. 58.

etabliren, auch einen Kanal zur Verbindung der Dwina mit dem kaspischen Meer graben zu lassen. *) Dieser Vorschlag, der den auswärtigen Handel des Reichs gänzlich zu Grunde gerichtet haben würde, fand glücklicher Weise kein Gehör; doch übertrug man die Beprüfung desselben dem Kommerzkollegium, besonders in Hinsicht auf den Kanal, dessen Ausführung man wol gewünscht hätte.

So blieb also der auswärtige Handel, während dieses ganzen Zeitraums, ungefähr in eben der Lage, in welcher er sich bey dem Tode Peters des Großen befand. So sehr sich der Umfang desselben erweiterte, so wenig hatte sich sein Betrieb geändert. Einen eigentlichen Aktivhandel hatte Rußland um das Jahr 1760 eben so wenig, als zu Alexei Michailowitsch Zeiten; nicht einmal Kaufleute oder Handelshäuser, die auswärts bekannt gewesen wären oder Kredit besessen hätten, die in den livländischen Handelsstädten ausgenom-

*) Webers veränd. Rußl. III. 147.

men. Der Handel von Petersburg, und selbst der von Archangel, war in den Händen auswärtiger Kaufleute, die sich hier niedergelassen hatten, und durch deren Hände alle Aus- und Einfuhr ging. Um sich ganz zu Meistern dieses einträglichen Gewerbes zu machen, und sich den Besitz desselben um so mehr zu versichern, hatten die Engländer den Gebrauch eingeführt, beym Abschluß der Kontrakte auf die im folgenden Jahre zu liefernden russischen Produkte, entweder die ganze Kaufsumme oder einen Theil derselben voraus zu bezahlen; die ausländischen Waaren hingegen den russischen Bestellern auf Zahlungstermine von sechs, neun oder zwölf Monaten zu überlassen. Die Kaufleute der übrigen in Rußland ansäßigen Nationen sahen sich bald gezwungen, diesem Beyspiel zu folgen, und die Russen befanden sich so wohl dabey, daß ihnen nun vollends alle Lust zu dem beschwerlichen, so viele Kenntnisse und so große Fonds erfordernden, und dennoch

so manchem Risiko ausgesetzten Aktivhandel verging.

Die russische Handelsschifffahrt konnte unter diesen Umständen natürlich keine großen Fortschritte machen. Sie beschränkte sich hauptsächlich auf den Transport der Waaren von einem russischen Hafen zum andern. Zwischen Petersburg und Kronstadt waren eine beträchtliche Anzahl Galioten zu diesem Zweck beschäftigt, da große Schiffe nicht die Newa hinaufgehen können, sondern in Kronstadt gelöscht werden müssen. Um die Zahl dieser nützlichen Küstenfahrer zu vermehren, erlaubte die Kaiserinn Elisabeth im Jahr 1745 sogar den Bauern, Lastschiffe zum Transport der Waaren zwischen Riga und Petersburg zu unterhalten; *) demungeachtet war ihre Anzahl noch im Jahr 1759 so gering, daß man sich genöthigt sah, 263 schwedische Schiffe mit Ballast nach Petersburg kommen zu lassen, um der russischen Armee in Preußen Pro-

*) Tschulkow, Th. IV. Bd. VI. S. 604.

viant zuzuführen. — Eine sehr merkwürdige, die Bildung russischer Seeleute bezweckende Verordnung Katharinens der Ersten darf hier nicht mit Stillschweigen übergangen werden. Zufolge derselben erhielt Jedermann (selbst Ausländer nicht ausgeschlossen) die Erlaubniß, russische Matrosen auf Kauffahrtheyschiffen zu gebrauchen; nur mit der Bedingung, daß die Namen der Matrosen, ihr Geburtsort, die Bestimmung der Reise und die etwanige Dauer derselben beym Admiralitätskollegium angezeigt, und die Kopfsteuer für dieselben gehörigen Orts entrichtet werden mußte. *) Die von Petern dem Großen zwischen Petersburg und Lübek angelegten Paketböte waren ebenfalls eine gute Schule für russische Matrosen; ein weiser Befehl Peters des Zweyten erneuerte diese nützliche Anstalt, und befreyte alle mit derselben aus und nach Rußland gebrachte Waaren von dem

*) Tschulkow, Th. IV. Bd. II. S. 15. Der Befehl ist vom Jahr 1725.

dritten Theil des bisher erlegten Zolls; leider aber gingen diese Paketböte in der Folge wieder ein. *) Der Nachlaß im Zoll, durch welchen Peter der Große die russische Handelsschifffahrt zum Behuf der Exportation zu ermuntern gesucht hatte, ward während dieses Zeitraums nicht nur erhöht, sondern auch auf die Importation ausgedehnt. In dem verbesserten Seezollreglement, welches unter der Kaiserinn Anna erschien, ward verordnet, daß alle mit russischen Schiffen aus- und eingeschiffte Produkte, wenn zwey Drittheile der Matrosen Russen wären, und die Ladung russischen Kaufleuten gehörte, nur $\frac{3}{4}$ des Aus- fuhr- und $\frac{3}{4}$ des Einfuhrzolls zahlen sollten, und zwar in russischer Münze, den Thaler zu 90 Kopeken berechnet, da er sonst im Zoll zu 125 Kopeken angenommen wurde. — Auch diese Maaßregeln blieben größtentheils fruchtlos.

Da, wie aus dieser Schilderung er-

*) Webers veränd. Rußl. III. 117.

hellt, nicht nur die Schifffahrt sondern auch der ganze auswärtige Handel in den Händen der Ausländer war, so ist es nothwendig, hier eine gedrängte Uebersicht der politischen Verhältnisse einzuschalten, in denen Rußland während dieses Zeitraums mit den europäischen Handelsmächten stand. Diese Uebersicht wird uns erklären, wie es zuging, daß einzelne Staaten ein so ungeheures Uebergewicht im russischen Handel erhielten, während andere, aller angewandten Bemühungen ungeachtet, nur mit Mühe einen unbedeutenden Antheil an demselben erlangen konnten; sie wird uns zugleich die allmälige Entstehung der Grundsätze kennen lehren, die noch bis auf den heutigen Tag die Basis der auswärtigen Handelspolitik der russischen Regenten sind.

Der erste Ursprung eines künstlichen Systems zur Leitung des auswärtigen Handels fällt zwar schon in die Zeiten Iwans des Zweyten, der die Engländer ausschließlich be-

günstigte; aber wir wissen auch, daß Alexei Michailowitsch dieses System vernichtete, und statt desselben den Grundsatz einer allgemeinen Handelsfreyheit annahm. Unter Petern dem Großen trat Rußland zuerst als ein wirksames Glied des europäischen Staatenbundes auf, und seit dieser Zeit wurden seine auswärtigen Verhältnisse immer verwickelter; es bildete sich nach und nach ein System von Handelspolitik, nach welchem die Nationen, welche mit Rußland in Handelsverbindungen standen, theils mehr oder weniger begünstigt, theils absichtlich zurückgesetzt oder ausgeschlossen wurden, je nachdem die Staatsverhältnisse freundschaftlich oder feindselig waren. Einen entschiedenen Karakter nahm dieses System jedoch erst nach dem Tode Peters des Großen an, da der Norden völlig beruhigt war, und das Benehmen aller europäischen Mächte gegen Rußland eine festere Richtung erhielt.

Schweden, welches die Selbstständig-

keit Rußlands im europäischen Staatensystem und die Vergrößerung des russischen Handels durch sein eigenes Unglück befördert hatte, konnte diesen doppelten Verlust nicht so bald verschmerzen. Der Friede, den Peter der Große erzwungen hatte, war allzusehr von der Uebermacht diktirt, um dauerhaft zu seyn. Die schwedische Nation sann auf Rache, und dieses Gefühl, welches durch die Bemühungen Englands und Frankreichs genährt und angefacht wurde, ward in seinem wilden Ausbruche nur durch die gänzliche Entkräftung des Staats gehemmt. Endlich gelang es doch dem französischen Hofe, Schweden, ungeachtet seiner mit Rußland eingegangenen Allianz, zu feindseligen Schritten hinzureißen. Während des Krieges, den die Kaiserinn Anna zum Behuf der Erhebung Augusts III. auf den polnischen Thron führte, hatten mehrere schwedische Offiziere sich mit Bewilligung des Reichsraths nach Danzig begeben, um dem Könige Stanislaw ihre Dienste anzubie-

ten. Die Kaiserinn, deren Gefangene sie bey der Einnahme von Danzig geworden waren, schickte sie nach Stockholm zurück, und beschwerte sich über ein so feindseliges Betragen. Zu gleicher Zeit aber ließ sie dem schwedischen Hofe so ansehnliche Erbietungen machen, daß dieser, aller französischen Gegenbemühungen ungeachtet, sehr gern in die Erneuerung des im Jahr 1724 auf zwölf Jahre geschlossenen, folglich damals seinem Ablaufe nahen Allianz- und Handelstraktats willigte. Diese Erneuerung geschah (1735) abermals auf zwölf Jahre. In einem der Separatartikel ward stipulirt, daß Schweden jährlich für den Werth von 50,000 Rubeln Getreide, Hanf, Flachs und Masten zollfrey aus den russischen Häfen an der Ostsee ausführen durfte. In dem andern übernahm die Kaiserinn die Bezahlung des noch ungetilgten Restes einer Summe von 750,000 holländ. Gulden, welche Karl XII. unter der Garantie der Generalstaaten und gegen Verpfändung des

rigischen Zolls im Jahr 1702 in Holland aufgenommen hatte. *)

So vortheilhaft diese Bedingungen und die Allianz überhaupt für Schweden seyn mußten, so sehr waren doch die Meynungen hierüber in Schweden selbst getheilt, wo der französische Einfluß noch immer dem russischen die Wage hielt. In der That dauerte auch das gute Einverständniß zwischen beyden benachbarten Reichen nicht lange. Schon fünf Jahre nach dem Abschluß des erwähnten Traktats walteten neue Zwistigkeiten zwischen beyden Theilen ob. Rußland, unzufrieden mit der Verbindung, in welche sich Schweden mit der Pforte eingelassen hatte, verbot (1740) die Ausfuhr des Getreides aus den livländischen Häfen. Schweden hingegen ward damals von zwey Partheyen zerrüttet, deren ei-

*) Rousset, Supplém. au corps diplomat. de Dumont, T. II. P. II. p. 536.

ne die Beybehaltung des Friedens, die andere aber den Krieg wünschte; und letztere behielt endlich (1741) die Oberhand.

Zwey Jahre dauerte dieser, von schwedischer Seite so unüberlegter Weise angefangene Krieg. Der Ausgang konnte für dieses Reich nicht anders als nachtheilig seyn, und nur die Mäßigung der Kaiserinn Elisabeth verschaffte demselben (1743) einen erträglichen Frieden. Durch den vierten Artikel des zu Abo geschlossenen Traktats vermehrte Rußland seine europäischen Besitzungen mit der finnländischen Provinz Kymmenegard, und erhielt dadurch, außer den Festungen Willmanstrand und Nyslot, auch den Seehafen Friedrichshamn. Statt der bisherigen Summe von 50,000 R. erhielt Schweden jetzt das Recht, für 80,000 R. Getreide in den russischen Häfen aufzukaufen und zollfrey auszuführen. Es ward ausgemacht, daß binnen kurzem ein Kommerztraktat zu Stande gebracht werden sollte; unterdessen aber ward

den Unterthanen beyder Mächte ein gegenseitiger freyer Handel gestattet, bey welchem sie in beyden Staaten eben die Vortheile genießen sollten, die den am meisten begünstigten Nationen zugestanden wären. *)

Von dieser Zeit an ward das gute Vernehmen zwischen beyden Reichen nicht mehr gestört; aber es währte eine geraume Zeit, ehe der Handel wieder völlig in Gang kam. Noch im Jahr 1749 waren die schwedischen Geschäfte in St. Petersburg äußerst unbedeutend, wie wir aus einer in der Folge mitzutheilenden Liste sehen werden. Sehr wichtig konnten sie freylich auch nicht werden, da Schweden damals noch fast gar keinen Zwischenhandel trieb, und seine Bedürfnisse, das Getreide ausgenommen, in andern Ländern suchen mußte. — Während des siebenjährigen Krieges gehörte Schweden mit zu der großen Koalition, die den Untergang des preu-

*) Art. 13 bis 17. Tschulkow, Th. IV. Bd. III. S. 110.

ßischen Staats zu bewirken suchte, und war also in seinem Staatsinteresse innigst an den russischen Hof gekettet. In den letztern Jahren dieses Zeitraums sandte Schweden jährlich ungefähr 30 Schiffe nach Petersburg; im Jahr 1769 kamen sogar 263 dahin, die aber nur die Bestimmung hatten, russisches Getreide zur Versorgung der Armee nach Preußen zu führen.

Mit Dänemark stand Rußland, ungeachtet der Allianz vom Jahre 1709, eben nicht in dem besten Vernehmen. Die Restitution von Schleswig an den Herzog von Hollstein, welche Peter der Große in den letzten Jahren seines Lebens in Anregung brachte, hatte dem dänischen Hofe Kaltsinn und Mißtrauen eingeflößt, und wahrscheinlich würde Peter, wenn er länger gelebt hätte, diese Angelegenheit mit der Gewalt der Waffen durchgesetzt, und dadurch einen neuen Krieg im Norden von Europa entzündet haben. Auch nach seinem Tode blieb dies das

wichtigste europäische Interesse, welches damals den russischen Hof beschäftigte. Katharina die Erste folgte in allem den Planen ihres großen Vorgängers. Sie wiederholte (1725) die, ebenfalls schon von Petern geäußerte, Anfrage wegen der Zollfreyheit im Sunde, und machte Mine, sich diesen Vortheil, so wie die besagte Wiedererstattung von Schleswig, mit Gewalt zu verschaffen. Indessen kam es doch zu keinen Feindseligkeiten, da Dänemark in der Allianz mit England Schutz fand. — Das nachherige freundschaftliche Verhältniß beyder Mächte ward nur durch die Demonstrationen unterbrochen, die Peter der Dritte gegen Dänemark machte, die aber, wie bekannt, keine weitere Folgen hatten. Die dänischen Schiffe besuchten während dieses Zeitraums fast alle russische Häfen an der Ostsee; in Petersburg war ihre Anzahl der schwedischen gewöhnlich überlegen.

Mit den deutschen Handelsstädten an der Ostsee hatte schon Peter der

Große, wie wir aus dem vorigen Abschnitte wissen, mehrere Handelskonventionen abgeschlossen. Diese Verbindungen wurden unter den nachfolgenden Regierungen öfter erneuert. Lübek und Rostock zogen einen großen Theil des Speditionshandels nach Rußland an sich, und nächst den Engländern trieben die deutschen Seestädte zusammengenommen die stärkste Schifffahrt nach Petersburg.

Die Holländer hielten sich nach dem Tode Peters des Großen noch immer vorzüglich an die Fahrt nach Archangel und Riga; in Petersburg war ihr Handel dem englischen weit untergeordnet. Das günstige Vorurtheil, welches Peter in Holland selbst für diese Nation angenommen hatte, ging auch auf seine Nachfolger über; die Generalstaaten suchten das freundschaftliche Einverständniß auf alle Weise zu unterhalten, und das russische Kabinet gab ihnen mehrmals Beweise, daß es diese Gesinnung zu schätzen wußte. So waren z. B. die Vorstellungen der Holländer

von keinem geringen Einfluß gewesen, um die Wiederherstellung des archangelschen Handels zu bewirken. Der glückliche Erfolg ihrer Bemühungen in dieser Angelegenheit gab ihnen Muth, auch auf die Abschaffung der erhöheten Zölle anzutragen, und den Wunsch zu äußern, daß der Handel zu Archangel gänzlich wieder auf den alten Fuß gesetzt werden möchte. Auch diese Bitte ward nicht ohne Untersuchung abgewiesen; das Kommerzkollegium erhielt den Auftrag über die Möglichkeit ihrer Erfüllung Bericht zu erstatten: da man aber die Gewährung derselben den Planen Peters des Großen glaubte entgegen zu handeln, so ward der Vorschlag verworfen. *)

Der Handel der Holländer nach Rußland nahm während dieses Zeitraums fast mit jedem Jahre zu; gegen das Ende desselben kamen in allen russischen Häfen jährlich 3 bis 400 holländische Schiffe an. Der größte Theil derselben brachte Waaren aus

*) Webers veränd. Rußl. III. 80.

den südlichen Ländern Europens und ihren außereuropäischen Kolonieen; die Rückfracht ging mehrentheils eben dahin. Wie sehr Holland sich in Besitz dieses einträglichen Zwischenhandels gesetzt haben mußte, erhellt schon aus dem einzigen Umstande, daß es in allen russischen Handelsplätzen keinen andern Wechselkurs gab, als den auf Amsterdam.

Bey alledem gelang es doch den Engländern, sich unter allen seefahrenden Nationen den größten Antheil am russischen Handel zuzueignen. Sie besuchten alle Häfen Rußlands und vorzüglich Petersburg, wo sie beynahe die Hälfte des Verkehrs in ihre Hände brachten. Sie wußten sich einen überaus vortheilhaften Handelstraktat zu verschaffen, und verdrängten durch die Begünstigungen, die ihnen derselbe ertheilte, alle südliche Handelsstaaten von der Konkurrenz. Und alle diese Plane gelangen ihnen trotz der widrigen politischen Verhältnisse, welche die

Höfe von Petersburg und London zu Anfange dieses Zeitraums entzweyten.

Schon während der Regierung Peters des Großen waren sehr ernsthafte Mißhelligkeiten zwischen beyden Mächten entstanden. Die geheimen Unterhandlungen, in welche sich Karl der Zwölfte, auf Anrathen des hollsteinischen Ministers von Görz, (1717) mit Petern eingelassen hatte, schienen dem englischen Hofe verdächtig; er glaubte Beweise zu haben, daß ihre Absicht mit dahin ginge, den Prätendenten auf den englischen Thron zu setzen, und dieser Verdacht erregte Kaltsinn von beyden Seiten.— Nach dem Tode Karls des Zwölften änderte Schweden sein System; es brach die angefangenen Unterhandlungen ab, und schloß sich völlig an England, um die Wiedererlangung seiner verlornen Provinzen noch einmal mit den Waffen in der Hand zu versuchen. König Georg I. schickte, nach Abschluß eines vorläufigen Traktats, (1719) den Admiral Norris mit einer Flotte in die

Ostsee, um die gedrohten russischen Landungen abzuwehren. Bald darauf erfolgte ein förmliches Bündniß gegen Rußland, aus welchem Schweden aber so wenig Vortheil zog, daß es endlich doch gerathener fand, den nystädtischen Frieden zu schließen.

Peter hatte nun seinen großen Zweck erreicht, und bot England die Hand zur Versöhnung; Frankreich und Schweden übernahmen die Vermittlung dieses Geschäfts. Doch alle Unterhandlungen zerschlugen sich, weil der Kaiser unabweichlich darauf bestand, daß England sich zur Mitwirkung verpflichten sollte, um die Wiedererstattung von Schleswig an den Herzog von Hollstein zu Stande zu bringen. Nach seinem Tode wurden die Negotiationen von neuem angeknüpft, fanden aber das nämliche Hinderniß, da Katharina von jener Bedingung nicht abgehen wollte. Die Theilnahme Englands an dem dänischen Interesse brachte endlich die Spannung zwischen diesem Staat und Rußland

aufs höchste. Als die russischen Rüstungen Dänemark in die größte Besorgniß setzten, suchte es bey dem Londner Hofe Beystand, und fand ihn.

Georg I. schickte (1726) unter dem Admiral Wager eine Flotte von dreyßig Kriegsschiffen in die Ostsee. Wager segelte zuerst nach Stockholm, wo er dem Könige große, obgleich fruchtlose Anerbietungen machte, wenn er, im Fall eines Angriffs, sich gegen Rußland erklären wollte; legte sich alsdann mit seiner Flotte bey der kleinen Insel Nargen in der Nähe von Reval vor Anker, und schickte von hieraus an die Kaiserinn eine in sehr hohen und drohenden Ausdrücken abgefaßte Erklärung über die Bestimmung der bey sich habenden Seemacht. Kathgrina antwortete mit Würde und Mäßigung; und da ihre Flotte, die bis auf die Höhe von Kronstadt gesegelt war, wieder nach Reval zurückkehrte, so begab sich auch die englische Flot-

te, die sich unterdessen mit der dänischen vereinigt hatte, wieder nach Hause.

Trotz dieser Spannung, die beynahe einen gefährlichen Krieg hervorgebracht hätte, gab man sich doch russischer Seits alle Mühe, den Handel mit den Engländern ungestört im Gange zu erhalten. Katharina erwies dem englischen Admiral und seinem Gefolge alle äußere Höflichkeiten, ließ ihnen gegen Bezahlung alle erforderliche Lebensmittel reichen, und sie mit aller Freyheit in Reval herumgehen. Die Erscheinung einer englischen Flotte vor den russischen Küsten und die Gerüchte eines bevorstehenden Krieges konnten dem Handel nachtheilig werden: Katharina erließ daher eine Erklärung, daß, so feindselig auch das Verfahren Englands gegen sie wäre, sie doch der englischen Nation die Folgen desselben nicht wolle entgelten lassen, und daß jedes Individuum derselben im Handel mit Rußland auf die unbedingteste Sicherheit seiner Person und seiner Güter rechnen könnte.

Das Mißverständniß zwischen den Höfen von London und Petersburg störte auch den englisch=russischen Handel keinesweges; im Gegentheil gelang es den Engländern, fast alle ihre Nebenbuhler auszustechen, und selbst die Meynung der Regierung für sich zu gewinnen. Der schnelle Wechsel der Thronfolge in Rußland machte das feindselige Betragen Georgs I. bald vergessen, und schon nach Verlauf weniger Jahre gelang es den Engländern, von der Kaiserinn Anna den äußerst merkwürdigen Handelstraktat von 1734 zu erhalten, der ihnen nicht nur sehr beträchtliche Vortheile im Zoll, sondern auch den freyen Durchfuhrhandel nach Persien verschaffte. Das verrätherische Benehmen des englischen Kapitains Elton in Persien that dieser Freundschaft so wenig Eintrag, daß im Jahr 1742 sogar eine förmliche Allianz zwischen Rußland und Großbrittannien zu Stande kam. Die entgegengesetzten Verhältnisse beyder Höfe während des siebenjährigen Krieges

hatten ebenfalls keinen Einfluß auf ihre merkantilische Verbindung, und England blieb bis zu Ende dieses Zeitraums die am meisten, oder vielmehr die einzig begünstigte Nation im russischen Handel. Diese Begünstigung war nach und nach das entschiedene System der russischen Regierung geworden, und floß aus der Meynung, daß der russisch-europäische Handel überhaupt ohne die Theilnahme der Engländer nicht bestehen könne.

In der That, alle Zolllisten sprachen für diese Behauptung. England hatte nicht nur beynahe die Hälfte des russischen Handels in seiner Gewalt, sondern Rußland gewann auch bey keinem Handel so sehr, als bey dem englischen. Nach den aus Zollregistern gezogenen Angaben eines sehr geschätzten englischen Statistikers *) betrug

*) Chamber's Estimate of the Strength of Great-Britain. Lond. 1786. 4°, p. 97.

in den Jahren	die Ausf. aus Rußl. nach Engl.
1700 bis 1702 jährlich	. 124,220 Pf. St.
1720 — 1722 —	. 146,219 —
1740 — 1742 —	. 305,034 —
1750 — 1752 —	. 459,410 —
1760 — 1762 —	. 622,520 —

in den Jahren	die Einf. aus Engl. nach Rußl.
1700 bis 1702 jährlich	. 76,784 Pf. St.
1720 — 1722 —	. 80,713 —
1740 — 1742 —	. 77,553 —
1750 — 1752 —	. 116,313 —
1760 — 1762 —	. 49,233 —

Folglich betrug das Uebergewicht der russischen Ausfuhr nach England

von 1700 bis 1702	. 47,436	Pf. Sterl.
— 1720 — 1722	. 65,506	—
— 1740 — 1742	. 227,481	—
— 1750 — 1752	. 343,097	—
— 1760 — 1762	. 573,287	—

Man sieht also, daß in eben dem Verhältniß, als der englische Handel nach Rußland zunahm, auch der Gewinn in diesem Handel

für Rußland beträchtlicher wurde. Es war daher natürlich, daß das russische Ministerium eine Vergrößerung des englischen Handels nicht anders als wünschen konnte.

Woher aber, wird man fragen, kam dieses erstaunliche Uebergewicht des englischen Handels zum Vortheil Rußlands? War das wechselseitige Bedürfniß beyder Staaten so ungleich, oder lag der Grund dieser Erscheinung bloß in dem Spekulationsgeist der Engländer? — Da die Auflösung dieser Frage zur richtigen Beurtheilung des wahren Handelsinteresse Rußlands nothwendig ist, so wollen wir einige Augenblicke bey derselben verweilen.

Allerdings war das Bedürfniß russischer Waaren in England unendlich größer, als das der englischen Waaren in Rußland. Die Erhaltung der brittischen Marine und ihre durch so viele Seekriege veranlaßte Vergrößerung, beruhte großentheils bloß auf russischen Produkten; in Rußland hingegen hatte der Luxus bey

weitem mehr französische als englische Konsum- tions- und Manufakturartikel nothwendig gemacht. Der englisch-russische Handel mußte also schon an sich zum Vortheil des letztgenannten Reiches ausfallen; aber dieser Vortheil ward durch folgende Maaßregeln der brittischen Handelspolitik, theils wirklich, theils scheinbar, ungeheuer vergrößert.

England war vermittelst seiner Navigationsakte im Besitz des Vortheils, seinen Handel mit Rußland ohne Theilnahme irgend einer andern Nation, selbst der russischen, zu bestreiten. Nach dem Inhalt dieser berühmten Akte darf bekanntlich kein fremdes Schiff andere Güter nach brittischen Häfen bringen, als solche, die Produkte des Landes sind, in welchem das Schiff und seine Mannschaft zu Hause gehört. Brittische Güter, oder Produkte von dessen Kolonieen, dürfen von keinem Schiffe ausgeführt werden, das nicht in den brittischen Staaten gebaut ist, und von dessen Mannschaft nicht wenigstens zwey

Drittheile nebst dem Kapitain geborne oder naturalisirte Britten sind. — Die Exportation englischer Waaren nach Rußland war also kraft dieses Gesetzes ausschließlich in den Händen der Britten, und mit der Importation russischer Waaren verhielt es sich der That nach eben so, da die russische Schiffahrt nach England so gut wie null war. Keine fremde Nation konnte also von dieser Importation etwas auf ihre Rechnung setzen, sondern der Vortheil, den der brittische Handel dem russischen Reiche schaffte, erschien völlig so wie er war.

Ganz anders hingegen verhielt es sich mit den mehresten übrigen Ländern. England hatte sich durch seine Uebermacht zur See, durch seine Lage und durch alle Künste einer raffinirten Handelspolitik des Zwischenhandels mit Rußland und den südlich-europäischen Staaten zu bemächtigen gewußt; aber es befolgte hiebey die feine Maxime, sich vorzüglich nur mit der Exportation russischer Pro-

dukte nach diesen Ländern zu beschäftigen, und die Importation der nicht englischen Waaren nach Rußland den Holländern, Lübekern, Rostockern und andern zwischenhandelnden Staaten zu überlassen. Durch diesen Kunstgriff hatten es die Britten dahin gebracht, daß die Ausfuhr der wichtigsten russischen Produkte fast ausschließlich in ihren Händen war. Das russische Eisen wurde beynahe nur durch sie an andere Nationen abgeliefert; der Handel mit Segeltuch und Leinewand war völlig in ihrer Gewalt; sie führten diese Waare nicht bloß nach allen europäischen Handelsstaaten, sondern auch heimlich nach den amerikanischen Kolonieen derselben. Mehrere russische Ausfuhrartikel durften nur von Britten exportirt werden, z. B. Zwirn und Garn, Salpeter, Geschütz, Ammunition u. d. gl. Die Versendung dieser Waaren außerhalb des Reichs war überhaupt verboten; nur die Engländer hatten, theils durch ihren Kommerztraktat und theils durch

specielle Befehle, die Erlaubniß erhalten, selbige verführen zu dürfen. Die Rhabarber, ein Monopol der Krone, ward in Holland und Hamburg durch den in Petersburg befindlichen englischen Residenten verkauft; für alle andere Kaufleute in Rußland war diese Waare kontreband. Hiezu kam, daß selbst die Kaufleute des südlichen Europa sich mit ihren Bestellungen auf russische Waaren fast nur an englische in Rußland etablirte Häuser wandten, und ihre eigenen Landsleute vernachläßigten. — So war also Großbrittannien im Besitz des Vortheils, allen Nationen russische Waaren zuzuführen, ohne sich dieselben von irgend einer Nation zuführen zu lassen. Die für Rußland so vortheilhafte Bilanz im brittischen Handel war also nur in dem ausgebreiteten Seegewerbe der Engländer gegründet; und sie würde wahrscheinlich für Rußland noch weit vortheilhafter ausgefallen seyn, wenn jeder Staat, mit welchem Rußland in beträchtlichen Kommer-

zialverhältnissen stand, sich unmittelbar in Rußland selbst mit russischen Produkten hätte versorgen können. Die Bewirkung einer solchen Veränderung in dem Seegewerbe der europäischen Staaten war aber vernünftiger Weise weder zu hoffen noch zu erzwingen, und es ist daher der russischen Regierung nicht zu verdenken, wenn sie die Begünstigung der Britten zur Basis ihrer Handelspolitik annahm.

Doch nicht bloß die Regierung, auch die russische Nation selbst, schien den Engländern vor allen auswärtigen Handelsleuten den Vorzug zu geben. Die Thätigkeit, die Industrie und die großen Hülfsmittel der Britten gaben ihnen unendliche Vortheile an die Hand, bey welchen alle andere Nationen zurückstehen mußten. Hier nur ein Beyspiel zur Probe, welche Mittel die Engländer ins Spiel setzten, um die Russen für sich zu gewinnen. Bekanntlich kaufen jetzt die Russen alle ausländische Waaren auf Kredit,

und erhalten dagegen beym Verkauf der ihrigen von den Ausländern Vorschüsse. Diese auffallende Ungleichheit der Vortheile im Handel ist nach der Bemerkung sachverständiger Zeugen *) das Werk der Engländer, die sich dieser Mittel, des Vorschusses und Kredits, bedienten, um sich bey den Russen beliebt zu machen und andere Nationen zu verdrängen. So lange die Holländer den größten Antheil am russischen Handel hatten, waren die Vortheile in diesem Handel zwischen Russen und Ausländern gleich. Kauf und Verkauf geschah von beyden Seiten baar, oder durch Tausch, oder auf kurze Termine; aber seitdem die Engländer in Rußland festen Fuß gefaßt haben, ist diese Gleichheit allmälig verschwunden. Dadurch vorzüglich, setzten unsere Gewährsmänner hinzu, haben sich die Brit=

*) Mémoire de M. M. Raimbert et Dumidy (négociants Français à St. Pétersbourg) sur le commerce de Russie, en 1756. In Büschings Magazin, IX. 124.

ten in Besitz von zwey Drittheilen des russischen Handels und fast aller Kommissionen aus den südlichen Ländern Europens gesetzt.

Die Solidität der englischen Nation, ihr kluges Verfahren, ihr Gemeinsinn und die Unterstützung der brittischen Regierung, trugen ebenfalls sehr viel dazu bey, den englischen Handel in Rußland so erstaunlich empor zu bringen. Fast alle ausländische Kaufleute, die sich in Petersburg niederließen, waren Fremdlinge ohne Kapital und Kredit, die sich nur durch Fleiß, Kenntnisse und Gewissenhaftigkeit aufhelfen konnten, und denen es oft bey allen diesen Tugenden fehlschlug. Mit den englischen Komptoirs hingegen hatte es eine ganz andere Bewandtniß. Diese wurden durch Kommis oder Verwandte von großen Häusern in England errichtet, denen man alle Kommissionen übertrug, die nöthigen Fonds anwies, und die nicht selten auch in die Kompagnie aufgenommen wurden. Ein solches Etablissement konnte gleich bey seiner

Entstehung große Geschäfte machen, und andern längst bestehenden die Spitze bieten. — Die thätige Eifersucht der Britten hatte sie über die wahren Vortheile ihres Handels aufgeklärt: sie fühlten wohl, daß ein unmittelbarer Verkehr zwischen Rußland und denjenigen Staaten, aus welchen es den größten Theil seiner fehlenden Bedürfnisse zieht, den Untergang des brittischen Zwischenhandels herbeyführen würde. Sie vernachlässigten daher keine Gelegenheit, die sich ihnen nur irgend darbot, um das gute Einverständniß zwischen diesen Staaten und Rußland zu stören, wovon wir im Folgenden noch einige Beyspiele anführen werden. Dieses Bestreben, alle Nationen zu verdrängen, und sich in Besitz aller Zweige des Handels zu setzen, war nicht nur die Triebfeder öffentlicher Handlungen; denn das brittische Gouvernement kennt keine andere Politik, als die ihm die Beförderung der Nationalindustrie vorschreibt: auch einzelne Privatpersonen wetteiferten hier-

inn mit der Regierung. Als der englische Resident, Baron Wolff, in den letzten Regierungsjahren der Kaiserinn Elisabeth nach Rußland kam, fand er Preußen im Besitz der Tuchlieferung für die russische Armee. Er faßte sogleich den Entschluß, dem preußischen Staat diesen wichtigen Handelszweig zu entreißen, um ihn den Manufakturisten und Kaufleuten seines Vaterlandes zuzuwenden. Hiezu gab es kein anderes Mittel, als das englische Tuch zu einem wohlfeilern Preise zu liefern; Wolff verlor 200,000 Rubel, und erreichte seinen Zweck. Die preußischen Manufakturen geriethen in Verfall, oder suchten ihren Debit anderwärts; und als der Britte sicher war, von dieser Seite keine Konkurrenz mehr befürchten zu dürfen, erhöhete er den Preis der englischen Tücher bis zu dem was die preußischen gekostet hatten. Die englische Regierung ließ ein so patriotisches Betragen nicht ohne Belohnung. Wolff erhielt ein Silberservice mit dem Wappen des

Reichs; er ward zum englischen Konsul, und bald nachher zum Residenten am petersburgischen Hofe ernannt. *) Eine Nation, die so zu handeln fähig ist, muß überall die Herrschaft im Handel haben.

Die Geschichte des französischen Handels nach Rußland bietet uns ein ganz entgegengesetztes Gemälde dar. Man weiß aus den beyden vorhergehenden Abschnitten, wie viel Mühe sich die russischen Regenten gaben, um einen unmittelbaren Handel mit Frankreich anzuknüpfen; im achtzehnten Jahrhunderte schien diese Maaßregel um so nothwendiger zu werden, da das veränderte wechselseitige Bedürfniß beyder Staaten jedem die Produkte des andern unendlich nothwendiger machte, als in den verflossenen Zeiten. In Rußland hatte die Veränderung der Sitten und Gebräuche den europäischen Luxus eingeführt, und eine große Menge französischer

*) Essai sur le commerce de Russie (par Marbault,) p. 164.

Waaren beynahe unentbehrlich gemacht; auch in Frankreich war das Bedürfniß russischer Produkte, besonders seit dem aachner Frieden, sehr wichtig geworden, da die französische Regierung das System annahm, ihre Seemacht zu vergrößern, und den Britten die Herrschaft des Ozeans streitig zu machen. Ungeachtet dieser so natürlichen Aufforderung zu einem wechselseitigen unmittelbaren Verkehr, blieb der Handel beyder Nationen unter einander doch nach wie vor in den Händen fremder Zwischenhändler, die sich durch denselben auf Kosten der interessirten Partheyen bereicherten. Zwar suchten letztere von Zeit zu Zeit sich einander zu nähern, aber alle ihre Bemühungen liefen fruchtlos ab. Die Ursache hievon lag theils in dem politischen Verhältniß beyder Staaten, theils in der Rivalität der Engländer, und theils auch in dem Mangel an Thätigkeit und Patriotismus bey den französischen Kaufleuten selbst, wie folgende Darstellung näher beweisen wird.

Seit der Regierung des Zars Alexei Michailowitsch hatten beyde Staaten alle Mittel angewandt, einen unmittelbaren Verkehr unter einander zu Stande zu bringen, und in der That war damals der französische Handel nach Rußland verhältnißmäßig nicht unbedeutend, wie wir aus der Geschichte jenes früheren Zeitraums wissen. Peter der Große hatte im Jahr 1706 eine Handelskonvention mit Frankreich abschließen lassen; nach seiner Zurückkunft aus diesem Lande faßte er den Entschluß, das wechselseitige Interesse beyder Staaten durch einen förmlichen Kommerztraktat noch sicherer zu begründen. Außer den Vortheilen, die er sich hievon für den Handel und die Schifffahrt seiner Unterthanen versprach, bot ihm diese Unterhandlung zugleich ein Mittel dar, sich an dem Könige von England, Georg I, zu rächen, der sich, wie wir wissen, mit Schweden gegen ihn verbunden hatte. Der Regent nahm das Anerbieten des Kaisers mit der größten Bereit-

willigkeit an: Campredon ward als Gesandter, und Villardeau als Konsul nach Petersburg geschickt, um den Traktat abzuschließen. Sie fanden wenig Schwierigkeiten; der Kaiser entwarf eigenhändig die Grundlage, und schon war man in den Hauptbedingungen überein gekommen, als Peters Tod die Ausführung eines für beyde Staaten so wichtigen Unternehmens vereitelte. *)

Von dieser Zeit an schien ein feindlicher Genius beyde Höfe immer mehr von einander zu entfernen. Das System derselben änderte sich plötzlich, und ward ihrem wechselseitigen Interesse so nachtheilig, daß Frankreich seinen Gesandten zurückberief. Rußland folgte diesem Beyspiele, und hob im Jahr 1727 sogar die einzige Konsulsstelle auf, die es bis dahin noch in Frankreich gehabt hatte. **) Mit der Zurückberufung des französischen Gesandten gingen auch die meh-

*) Essai sur le comm. de Russie, p. 149.

**) Tschulkow, Th. IV. Bd. VI. S. 536.

resten französischen Komptoirs in Rußland zu Grunde. Villardeau blieb zwar in Petersburg und suchte die abgebrochenen Negotiationen wieder anzuknüpfen; aber das Betragen seines Hofes stand mit seinen Bemühungen in so starkem Widerspruch, daß er unmöglich etwas ausrichten konnte. Der Tod Augusts II. führte endlich einen völligen Bruch herbey, und bewirkte auch den Rappel des letzten Geschäftsträgers Villardeau. Rußland unterstützte in Polen die Wahl des Kurfürsten von Sachsen, Augusts III.; Ludwig XV. hingegen suchte diese Krone auf das Haupt seines Schwiegervaters Stanislaw zu bringen. Das Glück der Waffen entschied bekanntlich für August, und Frankreich behielt seit dieser Zeit das lebhafteste Nachgefühl gegen Rußland.

Die Wirkungen dieser Gesinnung äußerten sich bald in den thätigsten und unverhohlensten Intrigen, die Frankreich anwandte, um Schweden zu einem Bruche mit Ruß-

land zu bewegen, der auch wirklich späterhin durch den französischen Einfluß und die französischen Subsidien bewirkt ward. Die notorische Theilnahme des Versailler Hofes an diesen Begebenheiten brachte schon während der Regierung der Kaiserinn Anna bey den Russen eine große und gerechte Erbitterung gegen Frankreich hervor, und legte hauptsächlich mit den Grund zu dem System des russischen Hofes, die Engländer vorzüglich zu begünstigen. Das Interesse des Handels hatte also in Frankreich dem Interesse der Politik — und welcher Politik! — weichen müssen.

Die Thronbesteigung der Kaiserinn Elisabeth schien jedoch ein gänzlich verändertes System herbeyführen zu wollen. Frankreich hatte seit dem Jahr 1740, ungeachtet seiner eben damals am lebhaftesten betriebenen Intrigen in Schweden, den Marquis de la Chetardie als außerordentlichen Bothschafter an den russischen Hof geschickt. Bey der Thronbesteigung Elisabeths zeigte sich dieser feine

Geschäfftsmann eben so thätig zum Vortheil dieser Prinzessinn, als die Gesandten der Höfe von Wien und London sich thätig zu ihrem Nachtheil gezeigt hatten. Chetardie erwarb sich dadurch die Gnade der Kaiserinn in so hohem Grade, daß niemand mehr an einer baldigen und gänzlichen Aussöhnung der beyden bisher entzweyten Höfe zweifelte. Diesen Zeitpunkt, den günstigsten, den Frankreich seit dem Tode Peters des Großen zur Beförderung seines Handelsinteresse gefunden hatte, ließ Chetardie ungenutzt vorbeystreichen. Jedermann erwartete den Abschluß eines Allianz- und Handelstraktats, als Chetardie zurückberufen ward, und die ganze politische Lage der Dinge unvermuthet eine andere Gestalt gewann: noch vor dem Ablaufe des Jahrs 1742 ward zu allgemeiner Verwunderung ein Bündniß zwischen Rußland und Großbrittannien errichtet. Der Grund hievon ist vorzüglich in der schwankenden Politik des französischen Hofes zu suchen, der zu eben der

Zeit, da er eine Aussöhnung mit Rußland zu bewirken suchte, auch die Flamme des Kriegsfeuers in Schweden von neuem anfachte, und es dahin brachte, daß der schwedische Reichsrath die friedlichen Anerbietungen der Kaiserinn Elisabeth verwarf. Ueberdem war die Abneigung gegen Frankreich durch eine lange Reihe von unangenehmen Erfahrungen in Rußland schon gewissermaßen ein Nationalgefühl geworden, und niemand schien stärker von demselben belebt zu seyn, als der Großkanzler Bestuschew, dessen Gesinnungen zur Veränderung des Systems das meiste beygetragen hatten. Kaum sah sich dieser Minister durch Chetardie's Abreise von seinem gefährlichsten Gegner befreyt, als er auch sogleich an der völligen Herstellung des guten Vernehmens zwischen den Höfen zu Petersburg, Wien und London arbeitete. D'Allion, Chetardie's Nachfolger, war nicht gewandt genug, den guten Erfolg seiner Bemühungen zu hindern, besonders da England alles auf-

bot, um Bestuschew's Bemühungen zu unterstützen.

Indessen fehlte es dem französischen Interesse in Rußland doch nicht ganz an Anhängern. Diese glaubten ihrer Sache leicht wieder eine günstigere Wendung geben zu können, wenn Chetardie auf seinen ehemaligen Posten zurückgekehrt wäre. Elisabeth ward durch ihre Vorstellungen bewogen, sich diesen Gesandten (1743) vom französischen Hofe zu erbitten. Jetzt schien alles für Frankreich gewonnen; aber der Leichtsinn und die Unklugheit Chetardie's verdarb alles. Durch seine unvorsichtigen Aeußerungen gegen den Großkanzler, den er zu stürzen hoffte, machte er sich diesen mächtigen und gefährlichen Mann zum unversöhnlichsten Feinde. Elisabeth fand nicht für gut, ihren ersten Staatsbeamten einem Fremdlinge aufzuopfern, und sechs Monate nach seiner Ankunft sah Chetardie sich genöthigt, Rußland auf das schleunigste zu verlassen. Die Kaiserinn zeigte dem Hofe zu

Versailles die Ursachen an, welche sie bewogen hätten, den Marquis aus ihrem Reiche zu entfernen; sie mußten wahrscheinlich von der Art seyn, daß Frankreich sich dadurch nicht für beleidigt halten konnte, denn Chetardie ward nach seiner Zurückkunft in die Provinz verwiesen, und an seine Stelle sogleich d'Allion abermals als französischer Gesandter nach Petersburg geschickt.

Demungeachtet führte diese Begebenheit doch zwischen beyden Höfen einen großen Kaltsinn herbey, wozu Bestuschew, wie man leicht denken kann, das seinige reichlich beytrug. Der russische Hof verband sich immer enger mit denen zu Wien und London, und dieses geheime Einverständniß gedieh endlich so weit, daß der König von Frankreich seinen Gesandten glaubte zurückrufen zu müssen. Diese Katastrophe war für den französischen Handel im Norden die traurigste unter allen; fünf Jahre hindurch kam auch nicht ein einziges französisches Schiff in den russischen Häfen

an. *) An eine Verbesserung dieses Zustandes war nicht zu denken, so lange Bestuschew das Ruder des Staats in seinen Händen behielt.

Der Fall dieses Ministers gab wieder neuen Hoffnungen Raum. Seine Stelle ward durch den Grafen Woronzow besetzt, einen Mann von seltnen Kenntnissen und Talenten, der keine feindselige Gesinnungen gegen Frankreich hegte. Der französische Gesandte zu Petersburg erhielt Befehl, die gute Stimmung dieses Hofes zu benutzen, um die Bande der wiederaufkeimenden Freundschaft fester zu knüpfen; zugleich ward ein Konsul nach Petersburg geschickt, um dem Handel der Franzosen wieder aufzuhelfen.

Damals war das französische Ministerium ernsthafter als jemals mit diesem Gegenstande beschäftigt: es ließ sich durch französische, in Rußland etablirte Kaufleute von dem Zustande des französisch-russischen Han-

*) Essai sur le comm. de Russie, p. 150.

dels unterrichten; *) es suchte auf alle Weise seinen längstgewünschten Zweck, die Abschließung eines Handelstraktats, zu befördern. Der im Jahr 1758 zu Stande gekommene Kontrakt zwischen dem Grafen Schuwalow und dem französischen Handelshause Raimbert und Michel, über die Ausfuhr von 100,000 Centnern ukrainischen Tobacks, schien den ersten Grund zu einem direkten Handel zwischen Frankreich und Rußland zu legen. **) Ein Geschäft von solcher Wichtigkeit mußte den Franzosen in Rußland einigen Kredit verschaffen, und das verlorne Zutrauen einigermaßen wiederherstellen; überdem sah Frank-

*) Aus dieser Veranlassung sind wahrscheinlich die beyden Memoires entstanden, die Büsching im neunten und eilften Theile seines Magazins geliefert hat, und die wir bey diesem Artikel hauptsächlich mit zu Rathe gezogen haben.

**) S. die Anfrage an den russischen, und das Memoire an den französischen Hof, über den Ankauf und die Ausfuhr des ukrain. Tobacks, in Büschings Mag. IX. 131. 132.

reich sich durch diesen Kontrakt in dem Fall, den virginischen Toback entbehren, und folglich einen beträchtlichen Handelszweig mit seinen natürlichen Feinden, den Engländern, aufgeben zu können. Die Generalpächter ließen sich diese Aenderung gerne gefallen; doch ward beschlossen, innerhalb der ersten zwey Jahre nur 1000 Centner jährlich auszuführen, um einen Versuch über die Güte des Tobacks zu machen. — Dieser Handel hätte beyden Staaten sehr vortheilhaft werden können, wenn er geglückt wäre; aber leider war dies nicht der Fall. Man fand in Frankreich den Toback schlecht. Da man glaubte, daß der Fehler nur an der nachlässigen Auswahl oder Behandlung läge, so wurde die zweyte Sendung mit der größten Sorgfalt betrieben; aber auch diese fand keinen Beyfall. Die Pächter fürchteten für den Debit ihrer Manufakturen, und Schuwalow erhob Schwierigkeiten und Klagen. Die Engländer betrugen sich natürlich hiebey nicht

gleichgültig; sie thaten ihr möglichstes, die Sache zu vereiteln, und boten sich sogar zu Käufern einer Waare an, die sie unmöglich ohne den Schaden ihrer eigenen Kolonieen absetzen konnten. Alle diese Hindernisse zusammengenommen bewirkten endlich die Auflösung eines Kontrakts, der von französischer Seite nur in der Absicht unternommen war, die Bahn zu einem direkten Handel mit Rußland zu brechen, und der folglich beyden Reichen gleich angenehm seyn mußte. — Noch vor dem unglücklichen Ausgange dieser Unternehmung hatte Frankreich seine Bemühungen, einen Kommerztraktat zu Stande zu bringen, lebhaft erneuert; aber auch diese Negotiation zog sich in die Länge, und ward endlich, nach dem Tode der Kaiserinn Elisabeth, eine Zeitlang gänzlich vergessen.

Nach dieser Darstellung des politischen Verhältnisses beyder Nationen wird es niemand befremden, daß der französische Handel in Rußland, statt einiger Begünstigungen

zu genießen, im Gegentheil auf alle Weise durch Auflagen erschwert ward. Fast alle französische Waaren wurden mit ungleich stärkern Zollabgaben belegt, als die Einfuhrartikel anderer Nationen. Bey einigen derselben wurden sie seit dem Tarif von 1731 so sehr erhöht, daß Artikel, die sonst 6 Prozent trugen, nun bis 71 Prozent im Zoll stiegen. Die am wenigsten beschwerten zahlten 30 Prozent; viele 40, 50 bis 55; bey den ordinairen französischen Weinen war der Zoll höher als ihr Einkaufspreis. Die Artikel, auf welchen vor dem Jahr 1731 am meisten zu gewinnen war, z. B. Seiden-Gold- und Silberstoffe, Galanteriewaaren u. d. gl., konnten seitdem nur von Defraudanten mit Vortheil eingeführt werden, die ihren Einkauf in Deutschland machten. Französische Kaufleute oder Ausländer, die diese Waaren aus Frankreich geradezu nach den russischen Häfen kommen ließen, konnten mit den nach Danzig und Leipzig reisenden Russen nicht

gleichen Preis halten. *) — Unter der Kaiserinn Elisabeth wurden diese Auflagen zum Theil noch mehr erhöht. Vom Jahr 1752 bis zur Erscheinung des Tarifs von 1757 stieg der Zoll bey verschiedenen französischen Einfuhrartikeln von 6 Prozent auf 33, von 10 auf 71, von 13 auf 76, von 22 auf 78, und von 53 auf 105. **)

Trotz dieser drückenden Auflagen sahen sich die französischen Häuser in Rußland doch in der Nothwendigkeit, ihre Geschäfte größtentheils bloß auf den Einfuhrhandel zu beschränken. Die Ursachen hievon lagen theils in dem Mangel solider französischer Etablissements in den russischen Seeplätzen, und theils in dem Vorurtheil ihrer eigenen Nation für die Engländer. Die Quelle dieser zwiefachen

*) Mémoire de Raimbert; Büschings Magaz. IX. 123.

**) Mémoire sur le comm. de France en Russie; Büschings Magaz. XI. 468.

Hindernisse verdient hier etwas näher entwickelt zu werden.

Im Jahr 1723 gingen drey französische Schiffe nach der Ostsee, und litten daselbst großen Verlust. Dieses unglückliche Ereigniß konnte nur der gänzlichen Unwissenheit zugeschrieben werden, welche damals in Frankreich über den Gang und Betrieb des russischen Handels herrschte. Dieses fiel aber den französischen Kaufleuten nicht ein; sondern sie zogen aus dieser einzigen Erfahrung die thörichte Schlußfolge, daß der Handel nach Rußland an sich selbst nachtheilig sey, und den nördlichern Nationen müsse überlassen werden. Die Holländer und Engländer suchten dieses Vorurtheil auf alle Weise zu nähren, welches nach und nach immer mehr Ansehen gewann, und endlich als eine Grundmaxime für den französischen Handel angenommen ward. So gelang es den beyden genannten Nationen, allen unmittelbaren Verkehr Frankreichs mit Rußland gänzlich zu vernichten, und sich in

den Besitz der Kommunikation zwischen beyden Ländern zu setzen. Die wenigen französischen Etablissements, die sich in Rußland fanden, mußten hiebey natürlich zu Grunde gehen. Die Nachtheile dieser schimpflichen Abhängigkeit hätten den Franzosen wol nach und nach die Augen öffnen sollen; aber Gewohnheit und Vorurtheil waren hier stärker als die augenscheinlichste Ueberzeugung. Der bey weitem größere Theil der französischen Kaufleute beharrte bey dem festen Glauben, daß nur die Britten und Holländer den Schlüssel zu den nordischen Gewässern hätten. Was diese Meynung noch mehr bestärkte, war das Verfahren der Regierung, oder vielmehr der Generalpächter, welche alle Lieferungen für die Marine bloß englischen Häusern übertrugen. Ein Beyspiel dieser Art mußte allerdings von dem größten Gewicht seyn, besonders zu einer Zeit, da man eben damit beschäftigt war, dem französischen Handel in Rußland wiederaufzuhelfen, und da man

übrigens zwey ansehnlichen und wohletablirten Häusern in Petersburg einiges Zutrauen zu schenken schien. *)

Von diesem Zeitpunkt an fielen vollends alle französische Kommissionen den in Rußland ansäßigen Engländern in die Hände; die einzelnen daselbst befindlichen französischen Häuser mußten sich also auf den bloßen weit gefahrvollern und mit größern Hindernissen verknüpften Einfuhrhandel beschränken, und auch dieser wurde fast durchgehends mit fremden Schiffen geführt.

Der größte Nachtheil, den diese Lage der Dinge für das französische Handelsinteresse erzeugte, war dieser, daß die russische Regierung den Handel mit Frankreich für äußerst nachtheilig zu halten begann, da er nach den Zollisten als ein bloßer Verlusthandel erschien, indem die Einfuhr aus Frankreich nach Ruß-

*) Essai sur le comm. de Russie, p. 154, suiv.

land immer zu erkennen war, die Ausfuhr hingegen unter der brittischen versteckt blieb. So wie also aus der entgegengesetzten Ursache England vorzüglich begünstigt wurde, so glaubte man, nach den Grundsätzen einer guten Staatswirthschaft, den französischen Handel nicht genug erschweren zu können. Wie sehr dieses Axiom durch die politischen Verhältnisse beyder Staaten Gewicht erhielt, ist aus dem Vorhergehenden zu ersehen. Die Rivalität der Engländer unterließ ebenfalls nicht, das ihrige dazu beyzutragen: sie bewog diese sonst so stolze Nation, sich sogar zu Mitteln herabzulassen, die ihrer in jedem Betracht unwürdig waren. Nach der Versicherung mehrerer französischen Schriftsteller (die aber ihre Eifersucht hier vielleicht zu weit geführt haben kann) gelang es den Engländern nicht selten, die Rubrik der direkten Ausfuhr nach Frankreich auf den russischen Zolllisten zu unterdrücken, um ihren Gegnern

auch den kleinsten Beweis zu ihrem Vortheil aus den Händen zu winden. *)

So waren die Hindernisse und Schwierigkeiten, mit welchen der französische Handel nach Rußland während dieses Zeitraums zu kämpfen hatte. Wenn es einer so thätigen und zu jeder Art von Industrie so aufgelegten Nation nicht gelingen wollte, einen unmittelbaren Verkehr mit den Häfen an der Ostsee zu etabliren, so kann man leicht denken, daß die entferntern und bey weitem trägern Bewohner der Küsten des mittelländischen Meers hierinn nicht glücklicher waren. Zwar fielen bey diesen alle Hindernisse weg, die Frankreich sich durch seine mißverstandene Politik selbst in den Weg legte; aber dieser negative Vortheil ward bey weitem durch Gleichgültigkeit überwogen, mit welcher die südlichen Staaten Europens ihren Handel nach den nordischen Gewässern in den Händen der Britten,

*) Mém. de Raimbert; Büschings Magaz. IX. 125. Essai sur le comm. de Russie, p. 165.

Deutschen und Holländer ließen. — Spanien war das einzige unter diesen Ländern, welches wenigstens einige Versuche machte, seinen Antheil an diesem Handel selbst zu besorgen; es ward hierinn durch die zuvorkommenden Bemühungen der russischen Regierung unterstützt, die überhaupt den spanischen Handel eben so sehr zu begünstigen suchte, als sie den französischen zu erschweren bedacht war. Wir haben schon vorhin der Schifffahrt der Russen nach Spanien erwähnt; um diese zu erleichtern, ward im Jahr 1732 durch den Herzog von Liria ein Handelsvertrag abgeschlossen, vermöge dessen die russischen Schiffe in den spanischen Häfen gleiche Rechte mit den brittischen und holländischen erhielten. Aber um einen Handel zur See zu gründen, bedarf es mehr als eines bloßen Handelstraktats; diese Begünstigung, die einer seefahrenden Nation allerdings sehr viel werth gewesen wäre, blieb in Rücksicht auf den russischen Aktivhandel ein leeres Kompliment, und

Spanien dachte in der Folge eben so wenig daran, seine gegenseitig erhaltenen Vortheile zu benutzen. — Portugall war während dieses Zeitraums in eine Lethargie versunken, die uns der Mühe überhebt, seiner zu erwähnen; durch einen unpolitischen Traktat an England gefesselt, sah es seine Industrie, seinen Handel und seine Schifffahrt in die Hände dieser thätigen Nation übergehen, ohne seinen Verlust nur einmal zu fühlen. — Die italienischen Handelsstaaten, und besonders Genua und Venedig, hatten schon von Petern dem Großen mehrmals Aufmunterungen erhalten, einen unmittelbaren Handel nach der Ostsee zu eröffnen; aber auch hier war der Zwischenhandel der Britten, Holländer und Deutschen schon so fest begründet, daß kaum ein ernstlicher Versuch deshalb gemacht werden konnte.

Diese drey Nationen waren es also, die den russisch-europäischen Seehandel vorzüglich in ihrer Gewalt hatten. Um die Größe

ihres Verkehrs, und den verhältnißmäßigen Antheil der übrigen europäischen Staaten einigermaßen deutlich zu machen, theilen wir unsern Lesern in der Anmerkung [2]) zwey Listen mit, deren eine die Schifffahrt, und die andere den Betrag des Handels der verschiedenen europäischen Nationen nach St. Petersburg betrifft. Sie erstrecken sich zwar weder über den ganzen in diesem Abschnitte behandelten Zeitraum, noch über alle Häfen der Ostsee und des weißen Meers; aber vollständigere Angaben waren nirgend aufzutreiben, und diese verdienen wenigstens vor andern einzelnen Nachrichten in so fern den Vorzug, als sie sich auf den wichtigsten Stapelplatz des russischen Reichs beziehen.

Der Handel an den europäischen Landgrenzen nahm wahrscheinlich während dieses Zeitraums in eben dem Verhältniß zu, als der Seehandel; aber bestimmte Zahlangaben von seinem Belauf können wir unsern Lesern nicht vorlegen. — Die russi-

sche Grenze gegen Schweden ward durch den aboischen Frieden bis an den Kymmenefluß erweitert; diese Vergrößerung des Reichs machte neue Zollämter nothwendig, deren Errichtung aber erst im Jahr 1754 anbefohlen ward. *) Der Landhandel mit Schweden war und blieb sehr unbedeutend. — Desto wichtiger ward er hingegen an der polnischen Grenze, doch mit dem nachtheiligen Umstande, daß sich hier ein ordentliches System für den Schleichhandel organisirte. Landgrenzen sind überhaupt schwer gegen die List der Defraudanten zu sichern, und wie wäre dies auf einer so ungeheuren Landstrecke, an einer von Juden bewohnten Grenze, möglich gewesen? Was ihn hier noch mehr beförderte, war der hohe Zoll, den man auf die Einfuhr der feinen Luxuswaaren gelegt hatte. Der große Vortheil, der sich bey dem Durchschleichen dieser Waaren machen ließ, reizte die russischen Kaufleute zu Defraudationen,

*) Tschulkow, Th. IV. Bd. VI. S. 642.

die um so leichter zu bewerkstelligen waren, da das Volumen dieser Artikel mit ihrem Werthe gewöhnlich in umgekehrtem Verhältnisse steht. Ausländische Kaufleute in den Seeplätzen, die diese Waaren unmittelbar aus Frankreich verschrieben, konnten, wie schon erwähnt worden, mit den reisenden russischen Handelsleuten, die sich selbige aus Danzig, Breslau und Leipzig holten, unmöglich gleichen Preis halten, und so geschah es, daß dieser Zweig des Einfuhrhandels fast gänzlich in die Hände einiger moskowischen Kaufleute kam, die sich bey demselben auf Kosten des Staats unermeßlich bereicherten.

Ueberhaupt war der Landhandel an dieser Grenze im Ganzen ein Verlusthandel, und zwar aus folgenden Gründen. Polen erzeugt ungefähr die nämlichen Produkte und hat ungefähr die nämlichen Bedürfnisse wie Rußland; die russischen Waaren konnten hier also keinen beträchtlichen Absatz finden, sondern

mußten nach den westlich an Polen grenzenden Ländern geführt werden, wo ihr Debit nicht nur bey weitem größer war, sondern wo sich auch die mehresten Einfuhrartikel bequem aufkaufen ließen. Der Verkehr der hier getrieben ward, war also eigentlich kein Handel mit Polen, sondern nur durch Polen, und der weite Transport, das große Volumen der meisten russischen Waaren und die daher entspringende Kostbarkeit der Versendung erschwerte den Ausfuhrhandel so sehr, daß er nur auf wenige leicht verführbare Produkte, als Pelzwerk, Leder, lebendiges Vieh u. d. gl. beschränkt werden mußte. Mit der Einfuhr hingegen verhielt es sich, wegen der Beschaffenheit und des Werths ihrer Gegenstände, ganz anders. Es war daher natürlich, daß die russischen Kaufleute nicht nur den Ertrag ihrer ausgeführten Güter sogleich wieder in Einkaufsartikeln anlegten, sondern auch bey ihren jedesmaligen Reisen nach Deutschland ansehnliche Summen an baarem

Gelde mitnahmen. — Diesem Uebel abzu- helfen wurden zwar mehrmals Veranstaltun- gen getroffen, die aber selten ihre bezweckte Absicht erreichten. Eine Maaßregel dieser Art war zum Beyspiel der Befehl Peters des Dritten, *) wodurch der Zoll auf die Aus- fuhr des lebendigen Viehs und gesalzenen Fleisches aus den Seehäfen, auf die Hälfte dessen herabgesetzt wurde, was er an der pol- nischen Grenze betrug. Die Absicht hiebey war nicht nur die, die Kosten des Transports in einem fremden Lande zu ersparen, sondern auch den Betrag der Ausfuhr über Polen überhaupt zu vermindern, weil, wie der be- sagte Befehl selbst die Ursache angiebt, der Geldwerth derselben doch in fremden Ländern stecken blieb. Die Regierung setzte hiebey voraus, daß die Einfuhr sich nicht höher be- laufen könnte, als der Werth der Ausfuhr, und daß folglich eine Verminderung der letz-

*) Ukas vom 27. März 1762. Neuveränd. Rußl. I. 125.

tern auch eine Abnahme der erstern zur Folge haben würde. Sie mußte dies freylich voraussetzen, da das Ausbringen des baaren Geldes über die Grenze so streng verboten war; wie sehr sie sich indessen hierinn irrte, hat die Erfahrung bewiesen.

Der Landhandel ging also durch Polen hauptsächlich nach Preußen, Schlesien, Sachsen, den österreichischen Staaten und der Türkey. Er war von Seiten der Russen gänzlich ein Aktivhandel, denn die russischen Kaufleute verführten ihre Produkte selbst nach diesen Ländern, und nahmen die eingekauften Waaren selbst wieder mit zurück. Der türkische Landhandel ward vorzüglich von Neschin aus betrieben, wo sich eine zahlreiche Kolonie von Griechen und Armeniern niedergelassen hatte, in deren Händen sich dieser Verkehr befand. — Bis zum Jahr 1730 waren an der großrussischen Grenze gegen Polen nur zwey Zollämter vorhanden: Pskow und Weliki-Luki; in dem genannten Jahre kamen

zwey neue hinzu: Toropez und Smolensk. *) An der ukrainischen Grenze gab es mehrere Zollämter, unter denen das zu Wassilkow das beträchtlichste war. Der Zoll wurde hier von jeder aus- und eingehenden Waare zu zwey Prozent vom Werthe bezahlt, und bildete eine der ansehnlichsten Revenüen des Hetmans. Da aber diese Ungleichheit des groß- und kleinrussischen Zolles den Schleichhandel äußerst begünstigte, und zugleich innere Zollämter an der Grenze zwischen Groß- und Kleinrußland nothwendig machte, so zog die Krone, nach Einführung des Tarifs von 1754, den ukrainischen Zoll ganz an sich, setzte ihn auf den Fuß der übrigen russischen Zölle, und entschädigte den Hetman für seinen Verlust durch eine jährlich zu bezahlende Summe von 50,000 Rubeln. **)

Das politische Verhältniß Rußlands zu seinen Nachbarn war dem Landhandel wäh-

*) Tschulkow, Th. IV. Bd. VI. S. 549.

**) Tschulkow, Th. IV. Bd. VI. S. 627.

rend dieses Zeitraums fast durchaus günstig. In Polen ward die Uebermacht und der Einfluß der Russen immer sichtbarer; die Könige hatten ihre Wahl vorzüglich der Unterstützung des russischen Hofes zu danken, und unter den Großen wußte die Politik dieses Kabinets sich immer eine sehr ansehnliche Parthey zu erhalten. Die Maaßregeln, die man russischer Seits zur Beförderung des Handels für nothwendig hielt oder durchsetzen wollte, fanden daher in Polen selten oder niemals einigen Widerstand. Dieser Einfluß war für Rußland um so wichtiger, da Polen es in seiner Gewalt hatte, den russischen Durchfuhrhandel durch hohe Zölle und andere Hindernisse zu erschweren oder gänzlich zu vernichten. — Mit Oesterreich und Preußen war Rußland 1726 in Allianz getreten. Das gute Einverständniß mit dem erstern Hofe ward nie eigentlich unterbrochen, obgleich einzelne Vorfälle zuweilen einen vorübergehenden Kaltsinn herbeyführten. Im Jahr 1728

brachte es der Kaiserliche Gesandte Graf von Wratislau dahin, daß außer verschiedenen andern, aus den Kaiserlichen Erbländern nach Rußland gehenden Waaren, auch daß Queck-silber, welches man in den sibirischen Berg-werken gebrauchen wollte, zollfrey nach Ruß-land eingeführt werden durfte. *) — Die Harmonie mit dem preußischen Hofe ward bekanntlich durch die Off- und Defensivallianz gestört, die Rußland im Jahr 1746 mit Oesterreich geschlossen hatte, und deren end-licher Erfolg der blutige siebenjährige Krieg war. Die Spannung, die diese Allianz gleich anfangs hervorbrachte, äußerte ihren Einfluß auch auf den Handel. Einige rus-sische Kaufleute, die jährlich nach Danzig zu reisen pflegten, waren in Königsberg ange-halten worden. Elisabeth trat sogleich mit der Republik Polen in Unterhandlung, um einen neuen Weg für die nach Danzig han-delnden Kaufleute ausfindig zu machen, auf

*) Webers veränd. Rußl. III. 145.

welchem das preußische Gebiet nicht berührt werden durfte. Zugleich ward den russischen Kaufleuten verboten, ihre Waaren fernerhin auf dem alten Wege zu versenden. Die Occupation des Königreichs Preußen war von allzugeringer Dauer, um eine bleibende Veränderung in dem Gange des russischen Handels zu bewirken; wir übergehen daher füglich die Veranstaltungen, die während derselben in Rücksicht auf den wechselseitigen Verkehr getroffen wurden.

Die Schicksale des russischen Handels auf dem schwarzen Meer, die wir unsern Lesern im vorhergehenden Abschnitte mitgetheilt haben, berechtigen ohne Zweifel zu keiner großen Erwartung von dem, was in dem gegenwärtigen Zeitraum für diesen Handel gethan werden konnte. Durch den unglücklichen Frieden am Pruth waren alle Plane Peters des Großen zur Erlangung der Herrschaft auf dem schwarzen Meere zertrümmert; aber auch schon Peter hatte den Ent-

wurf zu einem neuen Türkenkriege gemacht, um diesen Frieden zu rächen. Schon waren zahlreiche Magazine am Don entstanden, Materialien zur Erbauung neuer Kriegsfahrzeuge zusammengebracht, und alles zur Eröffnung eines Feldzuges bereit, als der Tod den rastlosen Monarchen ereilte. Man kann leicht denken, daß seine Plane allzusehr in Ehren gehalten wurden, um bey seinen Nachfolgern in Vergessenheit zu gerathen. Die Errichtung einer Flotte und die Begründung des Handels auf dem schwarzen Meer blieb unverrückt der Gegenstand, auf welchen das russische Kabinet seine Aufmerksamkeit heftete, und nur die kurze Dauer der Regierungen Katharinens der Ersten und Peters des Zweyten schob die Ausführung dieses großen Entwurfes auf. Kaum aber hatte die Kaiserinn Anna den Thron bestiegen, als sie sich auch ernstlich zu einem neuen Kampfe mit der Pforte rüstete. Kein Zeitpunkt konnte günstiger hiezu seyn: nach der Erneuerung des

Bündnisses mit Schweden hatte Rußland von keiner europäischen Macht etwas zu fürchten; die Pforte selbst war in einem nachtheiligen Kriege mit Persien begriffen. Um ganz sicher zu gehen, verschob der russische Hof seine Kriegserklärung bis auf den Augenblick, da die russische Armee bereits auf dem Marsche war, und der Anfang (1736) mit der Belagerung von Asow gemacht werden konnte.

Drey Jahre hindurch dauerte dieser Krieg, in welchem die russischen Waffen unter Münnichs Anführung größtentheils siegreich waren; aber der darauf folgende Frieden (1739) entsprach den großen Erwartungen nicht, welche diese Siege in ganz Europa veranlaßt hatten. Die Festungswerke von Asow, welches den Russen blieb, wurden gänzlich geschleift; dagegen aber erhielt Rußland das Recht, in der Nachbarschaft seiner alten Grenzen eine neue Festung anzulegen. Die bereits demolirte Festung Taganrog durfte nicht wieder aufgebaut werden. Rußland

machte sich anheischig, weder auf dem schwarzen, noch auf dem asowischen Meere eine Flotte oder auch nur einzelne Kriegsfahrzeuge zu unterhalten. Der Handel zwischen den Unterthanen beyder Staaten ward zwar freygegeben; doch sollte er auf dem schwarzen Meer nur vermittelst türkischer Schiffe betrieben werden.

So waren denn abermals, nach so vielen fruchtlosen Anstrengungen, die großen Plane gescheitert, die man zur Begründung des Handels und der Schifffahrt auf dem schwarzen Meer entworfen hatte. Der Verkehr zwischen beyden Nationen sank zur größten Unbedeutenheit herab, und wie konnte dies anders seyn, da der Handel in den Händen der donischen Kosaken und die Schifffahrt im ausschließlichen Besitz der Türken war? Letztere gingen mit ihren Fahrzeugen gewöhnlich nach Taganrog, da die Seichtigkeit des Dons ihrer Schifffahrt nach Tscherkask allzuviel Schwierigkeiten in den Weg legte, und

auch die Kosaken brachten ihre Waaren in kleinen Böten dahin. Um den armseligen Zustand dieses Handels mit wenigen Worten zu schildern, dürfen wir nur anführen, daß die Anzahl aller in den Jahren von 1746 bis 1748 in Taganrog angekommenen türkischen Schiffe sich nur auf 38 belief, von denen die mehresten nicht viel mehr als bloße Fischerkähne waren. *)

Die russische Regierung ließ demungeachtet ihre Hoffnung, diesen Handel aufs neue zu beleben, nicht gänzlich sinken. Es gab hiezu nur zwey Mittel, ohne welche sich vernünftiger Weise kein Erfolg erwarten ließ: der Handel mußte aus den Händen der Kosaken in die der Russen übergeleitet werden, und letztere mußten an der Schifffahrt auf dem schwarzen Meere Theil nehmen dürfen. Den ersten Endzweck glaubte man durch die Errichtung einer Handelskompagnie bewirken zu können; und den zweyten hoffte man durch

*) Tschulkow, Th. II. Bd. I. S. 246.

Unterhandlungen am türkischen Hofe zu erreichen.

Die Ehre, dieses nützliche Unternehmen wenigstens gewollt zu haben, gehört der Kaiserinn Elisabeth. *) Schon im Jahr 1753 ließ diese Fürstinn durch einen Ukas aus dem dirigirenden Senate bekannt machen, daß diejenigen Kaufleute, welche Lust haben möchten, Komptoirs oder Faktoreyen in Temernikow anzulegen, um von dort aus nach Konstantinopel und dem mittelländischen Meere zu handeln, sich mit ihren Vorschlägen beym Senate melden und der größten Unterstützung gewärtigen könnten. Da diese Einladung völlig fruchtlos war, so erhielt sowol das Kommerzkollegium als der Obermagistrat Befehl, alle Kaufleute der ersten Gilde vorzufordern und jeden einzeln zu befragen, ob er nicht geneigt zu einer solchen Unternehmung wäre. Auch diese Maaßregel hatte keinen

*) Tschulkow, Th. II. Bd. I. S. 211. folg. Büschings Magaz. IX. 135. folg.

Erfolg; man wiederholte daher im Jahr 1755 die Einladung, auf welche sich endlich eine Gesellschaft von drey russischen Kaufleuten meldete, an deren Spitze der moskowische Seidenfabrikant Chastatow stand.

Diese Gesellschaft übergab dem Senat ein Projekt zur Errichtung einer Handelskompagnie, in welchem sie sich große Vortheile ausbedung, die ihr (1756) fast sämtlich bewilligt wurden. Sie erhielt die Benennung „russische nach Konstantinopel handelnde Kompagnie" und das ausschließliche Privilegium dieses Handels; doch ward es jedermann frey gestellt, durch Aktien an demselben Theil zu nehmen. Die Gesellschaft mußte sich verpflichten, keine Kontrebande ein- und auszuführen, und den ukasenmäßigen Zoll ohne Abzug zu erlegen. Bloß russische Unterthanen durften in die Kompagnie treten, oder einen Antheil an derselben besitzen. Der erste Fonds bestand aus 50,000 Rubeln, die in 100 Aktien, jede zu 500 Rubeln getheilt wurden.

Nachdem die Verfassung und die Privilegien der Gesellschaft gesetzmäßig bestättigt waren, errichtete sie drey Komptoirs zur Betreibung ihrer Geschäfte: ein Hauptkomptoir in Moskwa, ein zweytes zu Temernikow, und ein drittes zu Konstantinopel. Die Direktion der Gesellschaft befand sich in Moskwa. Die Versendung der Waaren geschah von Temernikow aus, einem kleinen Flecken beym Ausfluß des Baches Temernik in den Don, ungefähr 30 Werste westlich von Asow, den die Regierung eigends dazu hatte erbauen lassen, und wohin auch das Zollamt von Tscherkask versetzt wurde. In der Folge ward dieser Grenzplatz zugleich die Hauptniederlage für den Landhandel nach der Kuban. Das Komptoir oder die Faktorey zu Konstantinopel bestand aus Russen und Griechen, welche die Kompagnie und ihre Dienste genommen hatte, und die sowol mit der Sprache als mit dem Handel der Türken vertraut waren.

Der erste Theil des erwähnten Planes zur Ausbreitung des Handels auf dem schwarzen Meer war also gewissermaßen schon zur Ausführung gebracht; aber der zweyte fand unendlich größere Schwierigkeiten. Die Kompagnie hatte zwar in ihrer Vorstellung verlangt, daß man dem russischen Gesandten bey der Pforte auftragen möchte, die freye Schiffahrt nach Konstantinopel für die Gesellschaft zu bewirken; auch trug der Senat dem Kollegium der auswärtigen Geschäfte auf, deshalb die nöthigen Befehle zu ertheilen: aber man hatte sich sehr geirrt, wenn man glaubte, daß diese Bewilligung so leicht zu erhalten seyn würde. Die Türken sahen die bloße Anfrage beynahe als eine Verletzung des Belgrader Friedens an, und man mußte froh seyn, von ihnen nur das Versprechen zu erhalten, daß sie ihre Fahrzeuge größer und dauerhafter bauen würden. In der Folge brachte die Gesellschaft es doch dahin, daß die Türken einige von ihr erbaute Schiffe kauf-

ten, und sichs auch gefallen ließen, russische oder andere von der Kompagnie vorgeschlagene Seeleute in Dienst zu nehmen. *)

Beynahe zwey Jahre waren mit Zubereitungen und Einrichtungen verstrichen, ehe der Handel in Temernikow wirklich seinen Anfang nahm. Ueber seinen Belauf seit dem Jahre 1758 werden unsere Leser unter No. VIII. des Supplementbandes, und über die Gegenstände der russischen Exportation in der Anmerkung [3]) nähere Auskunft finden. Die Einfuhr war gleich anfangs größer als die Ausfuhr, und erstere nahm in der Folge verhältnißmäßig bey weitem stärker zu als letztere, so daß dieser Handel, wenn er länger gedauert hätte, wahrscheinlich eine sehr nachtheilige Bilanz für das Reich verursacht haben würde. Doch schon im Jahr 1762, und also nur sechs Jahre nach ihrer Errichtung, ward diese Handelsgesellschaft durch

*) Tschulkow, Th. II. Bd. I. S. 231. folg.

Petern den Dritten wieder aufgehoben. *) Unsere im Supplementbande mitgetheilte Liste reicht über das genannte Jahr hinaus; man ersieht aus derselben, daß der Handel im Ganzen zwar durch die Aufhebung der Kompagnie beträchtlich vermindert ward, daß aber die Ausfuhr seitdem eine Tendenz zum Uebergewicht über die Einfuhr erhielt.

Die Bemühungen der russischen Regierung, den Handel über das schwarze Meer wieder in Gang zu bringen, erregten die Aufmerksamkeit aller handelnden Staaten, und flößten mehreren derselben den Wunsch ein, an den Vortheilen dieses Handels Antheil zu nehmen. Die Engländer und Holländer verhielten sich anfangs bloß als aufmerksame Zuschauer, und schienen erst den Erfolg der neuen Maaßregeln abwarten zu wollen; aber Venedig und Frankreich verloren keinen Au-

*) Zwar nicht namentlich, aber doch im Allgemeinen. S. Ukas vom 27. März 1762, im neuveränd. Rußl. I. 134.

genblick, sich um die Konkurrenz zu bewerben. Beyde Staaten unterhandelten deshalb mit dem russischen Hofe, der sich auch zur Beförderung ihres Unternehmens sehr bereitwillig finden ließ. *) Keine Nation zeigte hiebey einen größern Eifer, als die Franzosen. Wir wissen aus der Geschichte des Ostseehandels, daß Frankreich gerade um diese Zeit thätiger als jemals war, seine Handelsverbindungen mit Rußland zu erweitern. Die Errichtung einer russischen Kompagnie für den Handel des schwarzen Meers bot hiezu eine treffliche Gelegenheit dar. So sehr Frankreich in dem Ostseehandel hinter seinen Nebenbuhlern zurückgeblieben war, so leicht glaubte es ihnen in jenem den Vorrang abgewinnen zu können; es hatte hiebey sogar die deutlich erklärte Absicht, den Zwischenhandel gänzlich abzuschneiden, welchen die Engländer von den russischen Häfen der Ostsee nach Spanien und Italien trieben. In der That war diese Hoffnung nicht

*) Tschulkow, Th. II. Bd. I. S. 183.

ohne alle Wahrscheinlichkeit. Es hatte durch seine Häfen am mittelländischen Meer den Vortheil einer kürzern Schifffahrt vor England, und durch seinen starken Handel nach der Levante den einer bessern Kenntniß dieser Gewässer vor allen übrigen Nationen voraus. Sein freundschaftliches Verhältniß mit der Pforte konnte ihm vielleicht Begünstigungen verschaffen, die andern Staaten versagt worden wären. In Temernikow versammleten sich nicht bloß russische, sondern auch persische Produkte; Frankreich konnte daselbst Indigo, Zucker, Kaffee, Farbholz, Tücher und andere Waaren absetzen. *) Man machte schon Rechnung darauf, den mit Schuwalow kontrahirten Toback über das schwarze Meer zu exportiren; ein Weg, der den Nachstellungen der englischen Kaper weniger ausgesetzt war, und auf welchem man jedes Pud Toback um

*) Mémoire sur le commerce de la mer noire; Büschings Magaz. IX. 130.

zwanzig Kopeken wohlfeiler an Bord bringen konnte. *)

Alle diese schönen Entwürfe mißglückten durch den Eigensinn und die ängstliche Besorgniß der Pforte. Frankreich hatte sich mit seinen Vorstellungen an den russischen Hof gewandt, und hier wenigstens keine Hindernisse gefunden; es suchte nun von der Pforte ein ausschließliches Privilegium, und da dieses geradezu versagt ward, wenigstens die bloße Erlaubniß zur Durchfahrt durch die Dardanellen zu erhalten; aber vergebens. Schon mehr als einmal war dieser Versuch gemacht worden, aber die Pforte blieb ihrem barbarischen Systeme treu. Frankreich, das seit Jahrhunderten mit dem türkischen Reiche verbündet war, und sich bey günstigen Gelegenheiten die größten Vorrechte für seinen levantischen Handel erwarb, hatte nie von den Osmanen die Erlaubniß einer freyen Schifffahrt auf dem schwarzen Meer erringen kön-

*) Mém. sur le tabac d'Ukraine; eb. das. IX. 152.

nen. Weder die wichtigsten Dienste, die der Versailler Hof der Pforte leistete, noch die Geschicklichkeit der feinsten Negotiateurs konnten dieses Vorrecht bewirken. Selbst der Marquis von Villeneuve, der als russischer und österreichischer Bevollmächtigter den für das osmanische Reich so vortheilhaften Frieden zu Belgrad schloß, und der türkischen Regierung so wichtige Verbesserungen im Zollwesen und andern Einrichtungen angab, konnte seinem Vaterlande diese Freyheit nicht verschaffen, und erhielt zur Belohnung seiner ausgezeichneten Dienste nur die Erlaubniß, jährlich zwey Tartanen für seine Rechnung in das schwarze Meer schicken zu dürfen; eine Bewilligung, die nicht von langer Dauer war, da sie der Nachfolger des Großveziers der sie ertheilt hatte, sogleich widerrief. *)

Diesesmal hatten sich die Türken noch weniger nachgiebig gezeigt, und man kann

*) Peyssonels Verfass. des Hand. auf dem schwarz. Meer. S. 403.

sich leicht vorstellen, daß ein Vortheil, den Frankreich von der Pforte nicht erhalten konnte, andern Staaten noch weit unerreichbarer blieb. Fast alle ließen daher den Gedanken fahren, den Handel über das schwarze Meer nach dem südlichen Rußland in Gang zu bringen; nur Frankreich nicht. Man entwarf das Projekt, in Marseille eine Kompagnie von französischen und türkischen Kaufleuten zu errichten, die den Handel nach dem schwarzen Meer unter dem Namen der letztern betreiben, sich türkischer Schiffe bedienen, und nach denjenigen Häfen des mittelländischen Meers handeln sollte, wo den türkischen Fahrzeugen der Eingang gestattet wäre; da man aber bey den Türken weder Hülfsmittel noch Bereitwilligkeit zu einem solchen Unternehmen fand, so blieb auch dieser Vorschlag liegen.

Während das schwarze Meer durch die politische Eifersucht der Türken allen Nationen verschlossen wurde, öffnete Rußland das

kaspische Meer den Britten, die in dieser Berechtigung die Grundlage zu weitaussehenden Entwürfen fanden, aber durch eine allzuübereilte Benutzung derselben sich und zum Theil auch die Russen um alle gehoffte Vortheile brachten. Ehe wir in das Detail dieser Begebenheiten eingehen können, wird es nothwendig seyn, den politischen Zustand und die natürlichen Vorzüge der russischen Eroberungen in Persien mit einem flüchtigen Blicke zu überschauen, und dann den Faden der Erzählung da wieder aufzunehmen, wo wir ihn bey dem Tode Peters des Großen fallen ließen.

Die wichtigste aller russischen Acquisitionen in Persien war unstreitig die Landschaft Gilan. *) Die Hauptstadt dieser Provinz, Räscht, behauptete den ersten Rang unter den Handelsstädten am kaspischen Meer. Mehr als funfzig Karavanserais, die sie in ihrem Bezirke einschloß, zeugten von der Größe ih-

*) Müllers Samml. russ. Gesch. VII. 352. — 359.

res Gewerbes. Der Hauptartikel des hiesigen Handels war rohe Seide, deren Verkauf große Reichthümer in das Land zog. Die häufigen und zahlreichen Karavanen, die hier aus der Türkey, aus ganz Persien, aus der Bucharey und selbst aus Indien zusammenkamen, machten diese Stadt zu einem Sammelplatz aller europäischen und asiatischen Waaren. Die Seide wurde nach den Häfen des mittelländischen Meers und des persischen Meerbusens verführt; vorzüglich waren es die Armenier, die diesen Handel in Händen hatten. Die europäischen Waaren, besonders Tuch und andere wollene Zeuge, konnten hier gegen persische, bucharische und indische Produkte, gegen baumwollene und seidene Stoffe u. d. gl. umgetauscht werden; aber um rohe Seide einzukaufen, mußte man baares Silber auf den Markt bringen.

Dieser blühende Handel war schon einige Zeit vor der russischen Eroberung sehr in Verfall gerathen, da die inneren Unruhen

in Persien die Sicherheit der Karavanen stör: ten. Es war zwar noch Geld im Ueberflusse selbst auf den Dörfern, wo fast jeder Ein: wohner sich mit dem Seidenbau oder der Fa: brikation der Seide beschäftigte, vorhanden; aber diese Wohlhabenheit war die Frucht bes: serer Zeiten, und mit der Abnahme des Sei: denhandels fiel auch der Seidenbau selbst. Die Karavanserais zu Räscht standen leer, und die Furcht vor den russischen Truppen be: wog die angesehensten Kaufleute, sich heim: lich davon zu begeben. Die schöne und reiche Handelsstadt ward in einen Waffenplatz ver: wandelt, und das Land zum Schauplatz eines Krieges gemacht, der sich durch die Weige: rung der persischen Befehlshaber, dem Trak: tat von Petersburg Folge zu leisten, sehr in die Länge zog.

Nächst der Seide war Reiß das vorzüg: lichste Produkt von Gilan womit es viele benachbarte Provinzen versah. Ueberhaupt glich das ganze Land einem Garten. Citro:

nen, Apfelsinen, Pomeranzen, Pfirsiche, Feigen, Granatäpfel, Pflaumen, Quitten, Oliven und die schönsten Gattungen von Melonen und Arbusen waren im größten Ueberflusse vorhanden. Den Wein hatten die Perser nach Landessitte nie zur Gährung kommen lassen; die Versuche welche die Russen mit demselben anstellten, gaben einen guten rothen Tischwein, der im Geschmacke dem französischen gleich kam. Vor der Ankunft der russischen Truppen war das Land auch hin und wieder stark bewaldet; aber bald wurden die schönsten Nußbäume ohne Unterschied zu Brennholz verbraucht, und ein russischer Befehlshaber that sogar den Vorschlag, die ganze Armee aus den dortigen Nußwäldern mit Flintenschäften zu versorgen.

Bey so vielen natürlichen Vorzügen hatte die Landschaft Gilan den Nachtheil, daß ihre niedrige sumpfige Lage und die daher entstehende feuchte Luft eine Menge Krankheiten erzeugte. Man wird sich von der feuchten

Witterung daselbst einen Begriff machen können, wenn man erfährt, daß nicht nur alles Eisen, sondern selbst die Taschenuhren in kurzer Zeit vom Roste angegriffen wurden. Diese Lage und Beschaffenheit des Klima's, die schleunige Abwechslung von Hitze und Kälte bey Tage und in der Nacht, der Ueberfluß an Früchten und die Unmäßigkeit der russischen Soldaten, haben einer großen Menge Russen das Leben gekostet.

Die westliche Küste des kaspischen Meers *) bot freylich kein so gesegnetes Land dar als Gilan; aber auch hier fehlte es nicht an edlen und nützlichen Produkten. Getreide, beson-

*) Gärbers Nachrichten von denen an der westl. Küste des kasp. Meers befindlichen Völkern und Landschaften, und derselben Zustande im J. 1728. Müllers Samml. russ. Gesch. IV. 1 — 147. Der als Artillerie-Obrister verstorbene Gärber hatte den persischen Feldzügen mit beygewohnt, und war einer von den Grenzkommissarien, die im J. 1727. die Grenzscheidung mit den Türken festsetzten, worüber die Traktaten den 12. Dez. ausgewechselt wurden.

ders Weizen, und Reiß waren die vorzüglichsten Erzeugnisse dieser Gegend. Die Landschaft zwischen den Flüssen Sulak und Axai hatte einen Ueberfluß an Baumwolle, Pferden und Kameelen; Tarku an Wein, Früchten, Getreide und Hornvieh. Die Stadt dieses Namens war gut und regelmäßig gebaut, und trieb einen beträchtlichen Handel nach Persien und Rußland. Sallian erzeugte die schönsten Pferde in ganz Persien; hier und in Baku war ein sehr ergiebiger Fischfang. Diese letztere Provinz lieferte zugleich Salz und Naphta, Produkte, deren Verkauf sich die Regierung vorbehielt; bloß die Verpachtung des Naphta trug jährlich 50,000 Rubel ein. Derbent war nicht nur durch seinen Reichthum, sondern auch durch seine Schönheit merkwürdig. Man bewunderte daselbst vorzüglich die kostbaren Wasserleitungen und die prächtigen Mauern, für deren Erbauer der große Alexander angegeben wird. Das wichtigste Produkt der Landschaft von

Derbent war die schöne Schaafwolle, auf welche die Franzosen bey ihrem Handel nach Persien ihr vorzüglichstes Augenmerk richteten. Gleich nach der Besitznehmung dieser Provinz hatten die Russen angefangen, den dasigen wilden Saffran zu bauen, und schon im folgenden Jahre erhielt Peter der Große eine sehr gut ausgefallene Probe von dieser neuen Kultur. Man trank damals auch schon neuen Wein, den einige ungrische Winzer gekeltert hatten, die von dem Kaiser aus Astrachan dahin geschickt waren.*) Die Einkünfte der Krone aus der Stadt Derbent bestanden nur in dem Seezoll, der jährlich nicht über tausend Rubel eintrug; in der Provinz waren sie auf dem persischen Fuß verblieben, und bestanden in dem Zehnten von allem Getreide, in dem fünften Theil der jährlich erzeugten Seide, und in den Geldstrafen, mit welchen die meisten Verbrechen gebüßt werden mußten. Nisabat war, wie wir schon wissen, ehemals

*) Müllers Samml. russ. Gesch. VII. 346.

der vornehmste Landungsplatz für die Russen gewesen, die nach Persien Handel trieben. Seitdem die ganze Küste den Russen gehörte, und ihre Fahrzeuge überall frey anlegen konnten, kamen sie selten mehr dahin; außerdem war der Handel von Nisabat durch die persischen Rebellen beynahe gänzlich vernichtet worden.

Da Peter der Große die Eroberung der persischen Küsten am kaspischen Meer nur in Rücksicht auf den Handel unternommen hatte, so waren ihm auch alle andere Vortheile gleichgültig, die er aus dieser Acquisition hätte ziehen können. Die Einkünfte, die er aus diesen Ländern erhob, waren äußerst unbeträchtlich, und reichten bey weitem nicht zur Vergütung der Kosten hin, welche die Unterhaltung der Truppen und die Organisation der Verwaltung nothwendig machten. Um den Persern die Vortheile der russischen Herrschaft, die ihnen einen so mächtigen Schutz gegen die Zerrüttung ihres Vaterlandes

anbot, recht fühlbar zu machen, hatte Peter die weise Mäßigung beobachtet, allen kleinen Fürsten, die sich nicht wider ihn auflehnten, wie z. B. dem Sultan von Axai, dem Schamchal von Tarku, u. a. nicht nur ihre Titel und Würden, sondern sagar den vollen Genuß ihrer bisherigen Einkünfte, ohne Erlegung irgend eines Tributs, zu lassen.

So war der Zustand der russischen Eroberungen in Persien, als Katharina die Erste den Thron bestieg. Das kühne Unternehmen ihres Vorgängers, sich im mittleren Asien zu vergrößern, hatte ihr eine schwere Pflicht mehr auferlegt. Es kam hier nicht darauf an, in den ruhigen Besitz eines völlig unterworfenen Landes zu treten, sondern weitentfernte Provinzen, in denen die Flamme des Aufruhrs loderte, zu einem ungewohnten Gehorsam zu bringen. Die bisherigen Fortschritte der Russen waren weniger ihrer Anzahl und Tapferkeit, als der Schwäche ihrer Gegner beyzumessen; diese Schwäche war das Resultat in-

nerer Zerrüttungen, und jene konnte aufhören, wenn diese verschwanden. Katharina, deren Reich sonst überall der tiefsten Ruhe genoß, sah sich daher genöthigt, den Anfang ihrer Regierung hier mit neuen Kriegsscenen zu eröffnen. Die russischen Befehlshaber in Persien setzten ihre Eroberungen fort, oder machten vielmehr täglich neue in schon eroberten Ländern. Man schickte (1725) beträchtliche Ergänzungen dahin, weil die daselbst stehenden Truppen durch Gefechte und Krankheiten um ein Drittheil vermindert waren. — Die Maaßregeln Peters des Großen zur Erforschung dieser Länder und zur Behauptung derselben, wurden zum Theil beybehalten, zum Theil auch abgeändert. Soimonow befuhr (1726. 1727.) noch einmal die Küsten des kaspischen Meers, nahm eine neue Karte von denselben auf, und berichtigte hiedurch vorzüglich die Kenntniß der östlichen Küste, die durch die Entdeckungsreise des Fürsten Bekewitsch nur unvollkommen bekannt

geworden war. *) Die Stadt Terki, deren wir so oft in der ältern Handelsgeschichte erwähnt haben, wurde (1728) geschleift; das Projekt, eine Niederlagsstadt am Kurflusse zu erbauen, ward der Vergessenheit übergeben.

Die Regierung Katharinens war zu kurz, um eine wesentliche Veränderung in dem Schicksal des russischen Persiens zu bewirken. Noch immer mußten sich die Russen mit den Waffen in der Hand im Besitz ihrer Eroberungen erhalten, und doch war es ein glücklicher Umstand, daß der Usurpator des persischen Throns diese Lage der Dinge so wenig zu seinem Vortheil benutzte. Müde des ewigen Kampfs gegen Unterthanen, auf deren Treue man so wenig rechnen konnte, und aufgefordert durch das zuvorkommende freundschaftliche Betragen des Sultans Eschref, schloß Peter der zweyte (1729) mit diesem

*) Solmonows Tagebuch, in Müllers Samml. russ. Gesch. VII. 368.

Fürsten einen Traktat, durch welchen die von den Russen occupirten Provinzen Misanderan und Astrabat unter gewissen Bedingungen an Persien zurückgegeben wurden, wogegen Rußland die Garantie seiner übrigen an der westlichen und südlichen Seite des kaspischen Meers gemachten Eroberungen, nebst der Sicherung eines freyen und sehr begünstigten Handels in und durch Persien erhielt. *)

Dieser Handel hatte unterdessen auch Veränderungen erlitten, die den Planen und Absichten Peters des Großen sehr entgegenliefen: er war abermals in die Hände der Armenier gefallen. Die armenische Kompagnie zu Dschulfa (einer Vorstadt von Ispahan) hatte gleich nach Peters Tode (1725) das Privilegium des freyen Durchfuhrhandels durch Rußland nach den europäischen Staaten unter der Bedingung wiedererhalten, daß

*) S. diesen Traktat in Webers veränd. Rußl. III. 152.

sie von allen Waaren einen Transitzoll von drey Prozent in Albertsthalern erlegen sollte. Von den persischen Waaren ward dieser Zoll bey der Ausfuhr in Petersburg erhoben; aber in Astrachan, bey der Einführung derselben, mußten die Armenier anzeigen, welche Waaren für den Debit in Rußland, und welche für den Transitohandel bestimmt waren; letztere wurden gestempelt, und eine Liste derselben an das petersburgische Zollamt geschickt; erstere hingegen erlegten in Astrachan den gewöhnlichen Zoll von fünf Prozent. Bey der Einfuhr europäischer, nach Persien bestimmter Waaren ward das nämliche Verfahren beobachtet. Um den Zoll bequemer erheben zu können, wurden die Preise der gangbarsten Artikel dieses Durchfuhrhandels ein für allemal bestimmt. Russische nach Persien gehende Waaren bezahlten gar keinen Zoll. Europäische Handelsartikel, die von Armeniern zum Debit in Rußland einverschrieben wur-

den, mußten den im allgemeinen Tarif bestimmten Zoll entrichten. *)

Die armenische Kompagnie war also, wie man sieht, nicht bloß zum Transithandel, sondern zu jedem auswärtigen und innern Verkehr in Rußland berechtigt. Wenige Jahre nachher (1727) ward sogar der erwähnte Durchfuhrzoll auf zwey Prozent in Albertsthalern herabgesetzt. **) Eine so ausgezeichnete Begünstigung mußte den russischen Kaufleuten eben so nachtheilig werden, als sie den verschmitzten Armeniern vortheilhaft war: erstere bezahlten von allen eingeführten Waaren den Zoll nach dem Tarif, und konnten folglich mit den Armeniern weder in Persien noch in Europa gleichen Preis halten. Nichts war daher natürlicher, als daß die von Petern dem Großen gestiftete persische Kompagnie von selbst aufhörte, und der ganze persische Handel in die Hände der Armenier ge-

*) Tschulkow, Th. IV. Bd. II. S. 14.

**) Tschulkow, Th. IV. Bd. VI. S. 522. 530.

rieth. Peter hatte jene Kompagnie errichtet, um seine Russen allmälig in den Besitz dieses Handels zu setzen: indem man von seinen Maaßregeln abging, fiel man in den ersten großen Fehler, der den Ruin des russisch-persischen Handels nach sich zog. — Die Russen fuhren zwar fort, ihre Produkte nach der westlichen Küste des kaspischen Meers und selbst nach Gilan abzuführen; aber theils wurden ihnen die Armenier in diesem Handel immer mehr hinderlich, theils hatte Persien durch seine innere Zerrüttung einen großen Theil seines Wohlstandes verloren.

Zu diesen für den russischen Handel so ungünstigen Konjunkturen gesellten sich andere politische Ereignisse, die demselben noch nachtheiliger zu werden drohten. Thamas oder Thamasib war endlich als alleiniger Beherrscher von Persien anerkannt worden; die Vereinigung der ganzen Macht Persiens in den Händen dieses Fürsten mußte die Behauptung der russischen Eroberungen noch weit schwieri-

ger machen als sie bisher gewesen war, denn Thamas hatte die Cession seines Vaters, zu der er anfangs seine Einwilligung gab, in der Folge nie anerkennen wollen. Dieser prekaire Besitz, die geringen Einkünfte, welche man aus den persischen Provinzen zog, die großen Kosten, welche die Unterhaltung der Armee daselbst erforderte, die ansteckenden Krankheiten, welche aus der Veränderung des Klima's und der Nahrungsmittel entstanden: alle diese Umstände zusammengenommen bewogen endlich die Kaiserinn Anna, den größten Theil der persischen Eroberungen freywillig zurückzugeben. Am 21. Januar 1732 ward zu Räscht ein Traktat abgeschlossen, vermittelst welchen Rußland sich nur die auf der nördlichen Seite des Flusses Kur gelegenen Provinzen Dagestan und Schirwan vorbehielt, alle übrige Besitzungen aber wieder an Persien abtrat, so daß der Kurfluß die Grenze zwischen beyden Reichen machte. Für diese Cession versprach der Schach, Rußland als

seinen engsten Bundesgenossen zu behandeln, den russischen Unterthanen in allen Provinzen seines Reichs, und selbst auf ihren Durchzügen nach Indien, einen völlig zollfreyen Handel zu gestatten, nirgend und unter keinem Vorwande irgend eine Abgabe von ihnen zu erheben, sie gegen jede Unterdrückung zu schützen, ihnen schleunige Justiz zu verschaffen, zur Erbauung russischer Häuser, Karavanserais, Magazine und Kaufläden bequeme Plätze anzuweisen, und hiebey auf alle Weise förderlich zu seyn. Gestrandete Schiffe und Waaren sollten geborgen und den rechtmäßigen Eigenthümern wieder zugestellt werden; das Vermögen der in Persien versterbenden Russen wurde von jeder Abgabe befreyt, und sollte unverzüglich an ihre nächsten Verwandten ausgeliefert werden. Zugleich machte sich der Schach anheischig, für die Erstattung der Güter zu sorgen, die den Russen während der Unruhen geraubt worden wären. *)

*) Tschulkow, Th. II. Bd. II. S. 175. S. auch

Man sieht ohne Erinnern, daß die Kaiserinn Anna sich bey dieser Cession fast alle die Vortheile ausbedung, die Peter der Große durch die Eroberung der persischen Provinzen zu erlangen hoffte, und in der That würde dieser Tausch so übel nicht gewesen seyn, wenn man nur mit einiger Zuverlässigkeit auf die Beobachtung der stipulirten Bedingungen hätte rechnen können. Rußland erhielt durch diesen Traktat, außer den erwähnten Handelsvortheilen, den anerkannten und ruhigen Besitz einer Küstenstrecke von 60 deutschen Meilen am kaspischen Meer; also gerade eben so viel als schon Iwan II. besessen hatte. Doch ehe noch die Erfüllung des Traktats und die Zurückziehung der russischen Truppen bewerkstelligt werden konnte, hatte schon eine neue Revolution über das Schicksal von Persien entschieden. Schach Thamasib war von

diesen Traktat, nebst den erläuternden Anmerkungen des Staatsraths Müller, in dessen Samml. russ. Gesch. I. 154 — 170.

einem seiner Feldherren, der sich aus dem nie⸗drigsten Stande zu dieser Würde empor ge⸗schwungen hatte, von dem berühmten Tha⸗mas⸗Kuli⸗Kan, seines Throns entsetzt wor⸗den. Der neue Beherrscher von Persien, der jetzt den den Namen Schach Nadir annahm, zeigte dem in Derbent befindlichen russischen Befehlshaber diese Veränderung mit der schriftlichen Versicherung an, daß er bereit sey, alle von seinem Vorgänger eingegangene Verbindlichkeiten pünktlich zu erfüllen. Dem⸗ungeachtet schien die nahe Nachbarschaft ei⸗nes Fürsten von dem Karakter und den Ta⸗lenten Nadir⸗Schachs dem russischen Hofe nicht die beste; im Jahr 1736 ward Dage⸗stan und Schirwan ebenfalls von den russi⸗schen Truppen verlassen und wieder an Persien abgetreten; die von Petern dem Großen er⸗baute Festung zum heil. Kreuz ward geschleift, und die Einwohner derselben nach der neuen Festung Kisljär am Terek übergeführt, wel⸗cher Fluß noch bis auf den heutigen Tag die

Grenze des russischen Reichs nach der persischen Seite hin ausmacht.

Ungeachtet dieser Abtretungen kam der persische Handel der Russen, während der Regierung der Kaiserinn Anna, doch wieder einigermaßen in Flor. *) Persien hatte damals noch einigen Wohlstand, und war durch die Schätze Indiens von neuem bereichert. Schach Nadir schützte sein Reich, und erfüllte gewissenhaft seine mit Rußland eingegangenen Traktaten. Um das freundschaftliche Einverständniß mit diesem Hofe noch mehr zu befestigen, schickte der stolze Besieger Asiens nach der Eroberung von Hindostan (1740) eine Gesandtschaft nach Rußland, die aus 16,000 Personen bestand und mit 20 Kanonen versehen war. Eine so außerordentliche Mission schien dem russischen Hofe verdächtig; eine beträchtliche Armee zog sich an den Grenzen zusammen, um ihr den Eintritt ins Reich zu

*) Sam. Gottlieb Gmelins Reise durch Rußland, IV. 114.

verwehren. Auch die Vorstellungen der russischen Generale, und nach eingeholter Erlaubniß des Schachs, ward das allzuzahlreiche Gefolge bis auf 3000 Personen und 14 Elephanten vermindert, mit welchen der persische Bothschafter (1741) seinen Einzug in St. Petersburg hielt.

Wir haben vorhin gesagt, daß man den ersten großen Fehler machte, indem man den Armeniern den persischen Durchfuhrhandel überließ; jetzt beging man den zweyten, indem man den Engländern die seit 1597 erloschene Berechtigung, nach dem kaspischen Meer zu handeln, wiederertheilte.*) Beyde Maaßregeln waren dem System Peters des Großen gänzlich zuwider; die erstere war zwar in früheren Jahren auch die seinige gewesen, und fand daher gewissermaßen eine Entschuldigung in dem Beyspiele dieses Fürsten; der letztern hingegen hatte er sich stets

*) Hanway's Account of the British Trade over the Caspian Sea.

widersetzt, so dringend er auch, nicht nur von den Britten, sondern selbst von mehreren andern Nationen, zur Annahme derselben aufgefordert worden war.— Zufolge des im Jahr 1734 zwischen Großbrittannien und Rußland abgeschlossenen Handelstraktats, und besonders kraft des achten Artikels, hatten die Britten die Erlaubniß zu einem ungehinderten Durchzuge nach Persien erhalten. Vier Jahre nachher (1738) ward diese Berechtigung durch eine besondere Konvention näher bestimmt und erweitert: man ertheilte den Engländern die Freyheit, in Gilan Faktoreyen anzulegen, und sowol englische Waaren dahin zu versenden, als auch persische durch Rußland nach Europa zu verführen. Mehrere Jahre vergingen, ehe die Britten von dieser Erlaubniß Gebrauch machten; und vielleicht würde sie, ohne die Thätigkeit und den Eifer des in russischen Diensten stehenden brittischen Kapitains Elton, nie benutzt worden seyn. Auf den Rathschlag und durch die

Betriebsamkeit dieses Mannes kam endlich (1741) eine brittische Faktorey in Räscht zu Stande. Elton baute im folgenden Jahre ein Schiff, befrachtete es zu Astrachan mit den aus Petersburg erhaltenen englischen Waaren, und lief damit zu Astrabat ein. Die Vortheile aus dem Verkauf der ersten Ladung entsprachen zwar dem gehofften Gewinne nicht; doch wurden schon Anstalten zu neuen Sendungen getroffen, als plötzlich sowol zwischen den Engländern selbst, als zwischen den Russen und dem Kapitain Elton Streitigkeiten entstanden, die letzteren bewogen, in die Dienste des Thamas-Kuli-Kan zu treten, welchem er eine kleine Flotte auf dem kaspischen Meer erbauen half. Diese Undankbarkeit von Seiten der Engländer bestimmte die Kaiserinn Elisabeth, das ihnen ertheilte Privilegium (1746) wieder aufzuheben; aber Elton wußte bey Nadir Schach zu bewirken, daß seinen Landsleuten in Persien selbst der freye Handel nach wie vor ge-

stattet blieb. Doch auch diese Vergünstigung dauerte nur kurze Zeit. Nach dem Tode Schach Nadirs (1747) ward die englische Faktorey von einem der persischen Thronbewerber geplündert, und ihr Handel daselbst gänzlich vernichtet. — Wie sehr diese Begebenheit dem russischen Handel nach Persien nachtheilig geworden ist, werden wir im folgenden Abschnitte zeigen.

Der persische Handel kam nun wieder in die Hände der Russen und Armenier, die ihn so gut fortsetzten, als es der traurige Zustand dieses Landes nach dem Tode Schach Nadirs erlaubte. Wir haben zwar keine Data in Händen, um den ganzen Belauf desselben zu berechnen; wenn wir aber von dem Durchfuhrhandel der Armenier, der gewiß den wichtigsten Zweig des persischen Handels ausmachte, auf das Ganze schließen dürfen, so kann er schon um diese Zeit nicht mehr beträchtlich gewesen seyn. Im Jahr 1749 betrug zu St. Petersburg die Einfuhr der plombirten Durch-

fuhrartikel, die von hier nach Persien gingen, nur etwas über 88,000 Rubel; an Seide, deren Verschiffung zweyen russischen Privatleuten überlassen war, wurde für 130,000 R. ausgeführt. Der ganze persische Transitohandel belief sich also in diesem Jahr nicht höher als auf 218,000 R. Die Regierung gelangte auch allmälig zur Einsicht ihrer begangenen Fehler; sie fühlte, daß sie den Handel ihrer eigenen Unterthanen untergraben hatte, indem sie die Konkurrenz anderer Nationen zuließ und sogar begünstigte, die den Russen als Kaufleute unendlich überlegen waren. Sie kam daher auf die Idee Peters des Großen zurück, eine russische Gesellschaft für den persischen Handel zu errichten, die auch im Jahr 1755 durch den Kollegien-Assessor Matwejew und Komp. zu Stande gebracht wurde. *) Ihr Daseyn war jedoch von keiner langen Dauer. Die Armenier, denen ein solches Unternehmen die

*) Tschulkow, Th. II. Bd. II. S. 286.

größten Besorgnisse einflößte, ließen alle Federn springen, um den Ruin der neuentstandenen Societät zu bewirken. Da es ihnen nicht gelang, die Aufhebung derselben von der Regierung zu erhalten, so brachten sie es wenigstens durch ihre Kunstgriffe dahin, daß beyde Kompagnieen, die russische und armenische, in Eine zusammengeschmolzen wurden, in welcher sie durch ihre Ueberlegenheit leicht hoffen konnten, die wichtigste Rolle zu spielen. Den Vorschlag hiezu that der Armenier Manvela Isachanow. Das Privilegium ist vom 6. Jul. 1758 datirt, und enthält im Wesentlichen folgende Punkte. *)

„Die Societät wird nach Anleitung der im Jahr 1723 von Petern dem Großen gestifteten Kompagnie eingerichtet, erhält den Namen „persische Handlungsgesellschaft“ und steht bloß unter der Autorität des Senats.

Sie hat den ausschließlichen Handel nach

*) Tschulkow, Th. II. Bd. II. S. 337. Büschings Magaz. IX. 153.

Persien. Alle Waaren, Güter und Schiffe solcher Personen, die nicht in die Societät eingeschrieben sind und doch nach Persien handeln, werden sogleich konfiscirt.

Das Kapital der Kompagnie wird fürs erste auf 600,000 Rubel bestimmt, und in 4000 Aktien, jede zu 150 Rubel getheilt. Dieses Kapital kann in keinem Fall, selbst wenn Forderungen der Krone geltend zu machen wären, mit Arrest oder Konfiskation belegt werden. — Isachanow ist Generaldirektor; seine sieben Mitinteressenten (größtentheils Armenier) werden zu Direktoren ernannt, und machen sich anheischig, einen Fonds von 200,000 R. einzutragen. Der russischen Kaufmannschaft steht es frey, mit 200,000 R.; der ehemaligen Societät Matwejew und Komp. mit 100,000, und den astrachanischen Armeniern und Grusinern ebenfalls mit 100,000 R. einzutreten. Nur russische Unterthanen können in die Gesellschaft aufgenommen werden. Die Aktionnairs müs-

sen sich in allen die Kompagnie betreffenden Dingen dem Willen und der Entscheidung der Direcktoren unterwerfen; doch steht es jedem frey, außer dem Kapital der erkauften Aktien, noch eine besondere Summe in dem persischen Handel anzulegen, und in diesem Falle unmittelbar nach Persien zu korrespondiren.

Die Gesellschaft hat das Recht, aus den Häfen Astrachan und Kisljär, sowol über das kaspische Meer als auch zu Lande, gegen Bezahlung des einheimischen und auswärtigen Zolls, alle erlaubte Waaren auszuführen und in das Reich kommen zu lassen; das Salz ausgenommen, über dessen Ausschiffung nach Persien der Generallieutenant Woronzow und der Brigadier Melgunow ein ausschließliches Privilegium haben, welches bis zum Ablauf des Pachttermins in Wirksamkeit bleibt. Die Seide hingegen, deren Einfuhr diesen Partiküliers ebenfalls zugestanden war, wird ihnen abgenommen und der Societät überlassen.

Die Hauptkomptoirs sind zu Astrachan, Kisljär, Moskwa und St. Petersburg. Die Krone weist zur Erbauung derselben bequeme Plätze an.

Die Regierung bewilligt, zur Sicherheit des Transports der Waaren oder des Goldes und Silbers, auf Requisition und Kosten der Kompagnie, eine hinlängliche militairische Bedeckung; desgleichen auch eine Invalidenwache bey den Magazinen, und persische Dollmetscher, wenn die Kompagnie deren bedarf.

Da bis dahin nur 25 Kronfahrzeuge auf dem kaspischen Meer gehalten wurden, und außerdem keine Privatperson dergleichen halten durfte, so wird der Kompagnie gestattet, so viel Schiffe zu erbauen, als sie zum Behuf ihres Handels für nöthig findet. Die Admiralität zu Astrachan und Kasan soll ihr hierinn auf alle Weise beförderlich seyn, und fürs erste ist es ihr erlaubt, aus ob-

erwähnten 25 Fahrzeugen die besten auszuwählen.

Die Regierung verspricht die thätigste Mitwirkung der russischen Agenten und Konsuls in Persien, um Schaden zu verhüten und das Beste der Gesellschaft zu befördern."

Wie groß die Idee von den Vortheilen gewesen seyn müsse, die man sich von den Bemühungen dieser Gesellschaft versprach, erhellt aus den außerordentlichen Begünstigungen, die man ihr zugestand. Hier entsteht aber die Frage: war überhaupt eine geschlossene Gesellschaft nothwendig, um den Handel nach Persien in Aufnahme zu bringen? Das Beyspiel Peters des Großen beweist hierinn nichts; denn zu seiner Zeit war der Seehandel über das kaspische Meer erst im Werden. Um die Mitte des Jahrhunderts hingegen waren die Russen schon längst mit der Schifffahrt auf diesem Meere und mit den persischen Küsten vertraut; unzählige russische Kaufleute hatten einen großen Theil ihrer Lebenszeit in Per-

sien zugebracht; die Kenntniß der dortigen Sprachen und des Ganges der Geschäfte war unter ihnen nicht selten. Nicht der Mangel einer Handelskompagnie, sondern die innere Zerrüttung von Persien, die den Wohlstand und die Industrie dieses Landes vernichtet hatte, und hauptsächlich die den Armeniern und Engländern ertheilten Privilegien waren dem russischen Handel dahin nachtheilig geworden. Die Errichtung einer neuen Gesellschaft, in welcher die Armenier wiederum den Meister spielten, war gerade das Mittel, ihn gänzlich zu Grunde zu richten, um einige wenige Partikuliers unermeßlich zu bereichern. Beydes ward auch wirklich der Fall, in den wenigen Jahren, da diese Kompagnie bestand,*) und ihre Aufhebung (1762) war eine wahre Wohlthat, die Peter der Dritte dem Handel seiner Unterthanen erwies. Die Gründe dieser Aufhebung sind in dem darüber ergangenen

*) Angaben von dem Belauf ihres Handels im Jahr 1760 findet man im Suppl. Bde, No. IX.

merkwürdigen Befehl so vortrefflich motivirt, daß wir in der That kein helleres Licht auf den damaligen Zustand des persischen Handels überhaupt und der Kompagnie besonders werfen können, als wenn wir hier die Stelle auszugsweise mittheilen, die diese Gegenstände betrifft. *)

„Handlungsgesellschaften — heißt es daselbst — können allerdings von großem Nutzen seyn, wie das Beyspiel der indischen Kompagnieen der Engländer und anderer Nationen beweist. Auch wir hätten Ursache, diesen Beyspielen zu folgen, besonders da Schweden und Dänemark, Länder die mit dem russischen Reiche auf keine Weise zu vergleichen sind, nach den asiatischen und afrikanischen Küsten handeln, und Dänemark sogar Kolonieen daselbst angelegt hat. Die Ehre und der Ruhm des Reichs erfordert es, um so

*) Ukas vom 27. März 1762. §. 9. Haigolds neu veränd. Rußl. I. 130. Büschings Magaz. III. 369.

viel mehr darauf zu denken, da Rußland unendlich mehr Vortheile hiezu besitzt, als jene Staaten. Allein die hier bey Gelegenheit der verpachteten Getränke und Lieferungen für die Krone errichteten Kompagnieen sind jetzt Handelsgesellschaften, und zwar solche geworden, die den bankerut gewordenen Kaufleuten zur letzten Zuflucht dienen. Sobald einer das Seinige durchgebracht hat, hält er, statt den verdienten Lohn für seine betrügerischer Weise gemachten Schulden zu bekommen, es für das sicherste Mittel, wieder zu Reichthümern zu gelangen, wenn er sich den Namen einer Kompagnie ausbittet, um dasjenige, wovon sich viele Menschen zugleich genährt haben, allein an sich zu reißen, und solchergestalt seine Wohlfahrt auf den Ruinen des Glücks vieler Andern wiederherzustellen.

„Die persische Kompagnie giebt hievon das größte und überzeugendste Exempel. — Da man die mit dem Blute der Unterthanen eroberten Provinzen an den Küsten des kaspi-

schen Meers in Persien wieder abtrat, wurde in den Traktaten von 1732 und 1735 zur Vergeltung nichts mehr für Rußland ausbedungen, als daß alle russische Kaufleute daselbst ohne alle Abgaben zollfrey handeln, und in keinem Stücke den dasigen Landesgesetzen unterworfen seyn sollten. Ein so freyer und so theuer erkaufter Handel gehört billig dem ganzen Reiche. So großen Schaden die dortigen Räubereyen auch verursacht haben mögen, so ist dieser Handelszweig doch immer ansehnlich geblieben, und viele tausend Menschen haben dabey ihren Unterhalt gefunden. Der Vater der Jewreinows, der daselbst auf einmal gegen 180,000 Rubel verlor, gab dennoch seinen Handel dahin nicht auf, gewiß in der sichern Hoffnung, diesen Schaden eben daselbst auch wieder ersetzen zu können. Der zu großen Unternehmungen aufgelegte Geist des letzten Schachs legte zwar anfangs diesem Handel einige Hindernisse in den Weg: allein jetzt, da ganz Persien in eine solche Ver-

wirrung gerathen ist, daß wenn auch drey Fürsten von den Talenten Nadir Schachs nach einander aufständen, welches doch sehr selten geschieht, und wozu es bis jetzt noch nicht den geringsten Anschein hat, es doch nicht wieder in seinen vorigen Zustand kommen könnte: jetzt findet nicht die mindeste Gefahr mehr Statt, vielmehr sind Mittel vorhanden gewesen, diesen Handel nicht nur zu erweitern, sondern auch vermittelst desselben Astrachan, Kisljär, Zarigün und andere Orte mit persischen Handwerkern zu bevölkern, ja auch sogar Kapitalisten dahin zu ziehen. Allein statt dessen hat man das Gegentheil gethan. Dieses alte und schon so weit ausgebreitete Kommerz hat man in engere Grenzen eingeschlossen, und einer Kompagnie, wenn man sie so nennen darf, übergeben, gleich als ob man eine neue, unbekannte, mit vieler Gefahr und Mühe und noch mehreren Kosten verknüpfte Handlung über weite Meere in einer neuen Welt hätte suchen müssen. Eine Menge dort-

hin handelnder Kaufleute, welche, ohne den Namen davon zu führen, eine nützliche und wirkliche Handelsgesellschaft ausmachten, sind dieses Gewerbes beraubt worden, und man hat selbiges einem unbekannten Fremdlinge verliehen. Astrachan, das hievon seine Nahrung haben, und als die ansehnlichste Grenzstadt zum Ruhm des Reichs und um die benachbarten Völker im Respekt zu erhalten, sich allemal in gutem Stande befinden sollte, geräth natürlicher Weise in Verfall, und die daselbst seßhaft gewordenen Fremde, die Vermögen besitzen, werden es verlassen. Dieser Stadt ist zwar erlaubt worden, 50,000 Rubel in die Kompagnie einzulegen; aber eine so ansehnliche Stadt braucht zu ihrem Verkehr eine weit größere Summe.

„Dem zufolge sollen sowol diese als alle übrige auf gleichen Fuß errichtete Handelskompagnieen sogleich aufgehoben werden. Damit aber die Kaufleute durch ihre eigene Uneinigkeit der Aufnahme dieses sonst so nütz-

lichen Handels nicht selbst Hindernisse in den Weg legen mögen, und damit den Räubereyen und Gefahren vorgebeuget werde, denen der persische Handel vielfältig unterworfen gewesen ist, und die bey Errichtung der Kompagnie zum Vorwande gedient haben, so wird den russischen Kaufleuten alles Trödeln und alle Krämerey im Innern Persiens untersagt, und zu ihrem Verkehr fürs erste, bis die Unruhen daselbst aufhören, nur zwey Häfen, nämlich Baku und Sinsili, bestimmt. An jedem dieser Orte soll auf russisch-kaiserliche Kosten ein Konsul gehalten werden, in dessen Gegenwart jährlich, wenn russische Kaufleute daselbst ankommen und ihrer sechs beysammen sind, diese ihre mitgebrachten Waaren taxiren, und sich gegen einander verbindlich machen müssen, unter diesem festgesetzten Preise nicht zu verkaufen. Wer hiewider handelt, dessen Effekten sollen sogleich zum Vortheil der übrigen nach Persien handelnden Kaufleute konfiscirt werden."

Peter der Dritte erwarb sich also nicht bloß das Verdienst, den persischen Handel allen seinen Unterthanen frey zu geben, sondern er beugte durch diese weise Einrichtung zugleich den Mißbräuchen und dem Schaden vor, die bisher mit diesem Gewerbe vergesellschaftet gewesen waren. Der Hauptgrund, den man zur Beschönigung des der armenischen Kompagnie ertheilten Monopols anführte, war die Unsicherheit und das Risiko der persischen Handels, denen, wie man wähnte, einzelne Kaufleute nicht entgehen könnten. Diese Unsicherheit lag aber nicht in dem Wesen des Handels, sondern in der Art wie die Russen ihn führten. Statt sich bloß an die Seestädte zu halten, wo die Räubereyen nicht nur überhaupt seltner, sondern auch weniger gefährlich waren, vertheilten sie sich einzeln im ganzen Lande, und trieben daselbst sowol mit persischen als mit russischen Waaren Krämerey. Hiedurch geriethen sie mit den persischen Kaufleuten, die diese

Schmälerung ihres Erwerbmittels natürlich sehr ungern sahen, nicht selten in blutige Händel, und da die Anzahl der letztern überall die stärkere war, so kann es nicht befremden, daß die Russen oft ihre Güter und sogar ihr Leben einbüßen mußten. — Ein anderer Mißbrauch war aus dem Eigennutz der russischen Kaufleute entstanden, die ihre Waaren häufig unter dem Preise weggaben, um nur baares Geld zu erhalten, und dadurch ihren Landsleuten den Markt verdarben. Durch die anbefohlene Taxation der russischen Waaren ward auch diesem Uebel die Quelle verstopft, und zwar durch ein Mittel, welches man schon in der Anwendung auf den russischen Handel in Schweden bewährt gefunden hatte. — Der folgende Abschnitt wird uns zeigen, ob diese Verfügungen ihren beabsichtigten Zweck erreichten, oder ob der Einfluß der bisherigen Maaßregeln ihrer wohlthätigen Wirksamkeit auch in spätern Zeiten hinderlich ward.

Unsere Leser werden sich erinnern, daß die gedoppelten Versuche Peters des Großen, einen Handel mit den Völkern auf der östlichen Küste des kaspischen Meers zu Stande zu bringen, in der Hauptsache fruchtlos abgelaufen waren. Seine Nachfolger gaben indessen die Hoffnung keinesweges auf, zu diesem Zweck zu gelangen; sie verfolgten im Gegentheil die Plane des großen Kaisers mit dem beharrlichsten Eifer, und genossen endlich des Vergnügens, den auswärtigen Handel durch einen neuen und sehr wichtigen Zweig zu bereichern.

Kaum waren seit Peters Tode sechs Jahre verflossen, als die Kaiserinn Anna (1731) den Befehl ertheilte, eine geheime Expedition nach Chiva und der Bucharey zu veranstalten, um aufs neue zu versuchen, ob mit diesen Ländern nicht Handlungsverhältnisse ange-

knüpft werden könnten. *) Man übertrug dieses wichtige Geschäft dem verdienten Artillerie-Obristen Gärber, dessen wir schon mehrmals erwähnt haben, und der durch seine Talente und Erfahrungen mehr als sonst jemand hiezu geschickt war. Er sollte anfangs unter dem Namen eines Kaufmanns reisen, aber zu gelegener Zeit und nach Beschaffenheit der Umstände auch den Karakter eines Abgesandten annehmen. Gärber reiste mit diesem Auftrage zu Anfange des Sommers nach Astrachan, und setzte sich von dort mit einer zahlreichen Karavane von Kaufleuten in Marsch, konnte aber leider seine Bestimmung nicht erreichen. Die Karavane ward in der Gegend des Flusses Jemba von räuberischem Gesindel überfallen und aller ihrer Güter und Waaren beraubt. Gärber schätzte sich glücklich, mit dem Leben davon gekommen zu seyn.

*) Tschulkow, Th. II. Bd. II. S. 169. Müllers Samml. russ. Gesch. IV. 3.

Dieser abermals mißlungene Versuch bewies, mit welchen unendlichen Schwierigkeiten eine Aktivhandlung in das Innere der asiatischen Länder verknüpft seyn würde; man gab also die Idee, einen russischen Karavanenhandel nach Chiva, Buchara, oder gar nach Indien zu gründen, fürs erste gänzlich auf, und kehrte zu dem ausführbareren Vorschlage zurück, den Handel mit den Völkern des mittleren Asiens bloß an der Grenze zu betreiben. Auch hier thaten sich freylich manche Schwierigkeiten hervor, die aber leichter zu heben waren. Einestheils fehlte es an bequemen Grenzplätzen zur Beherbergung der ankommenden Karavanen und zur sichern und bequemen Etablirung des Tauschhandels; und anderntheils gewährte der räuberische und zügellose Karakter der Kirgiskaisaken, durch deren Länder die Karavanen ziehen mußten, um an die russische Grenze zu gelangen, wenig Aussichten zur sichern und ununterbrochenen Fortsetzung dieses Handels. Beyde Hindernisse schienen gleichsam von selbst

zu verschwinden, als die kleine Horde der Kirgisen (1731) auf den Einfall gerieth, sich unter russischen Schutz zu begeben. Bald nachdem die Unterwerfung zu Stande gekommen war, sandte der Chan dieser Horde, Abul-Chair, seinen Sohn nach Petersburg, mit dem Ersuchen, zur Errichtung eines Handels zwischen Rußland und den benachbarten asiatischen Völkern, an der Mündung des Flusses Or, der von der kirgisischen Seite in den Jaik oder Ural fällt, eine russische Stadt zu erbauen. Dieser Vorschlag ward sogleich angenommen, und er ist es, dem Rußland gegenwärtig einen seiner wichtigsten und blühendsten Handelszweige verdankt. *)

Am 1. May 1734 erging der Befehl, nach Abul-Chairs Vorschlage die erwähnte Stadt zu erbauen, und ihr von dem Flusse, an welchem sie angelegt werden sollte, den Na-

*) Tschutkow, Th. II. Bd. III. S. 14. folg. Rütschkows orenburg. Topographie, I. 255 — 268. II. 3.

men Orenburg zu ertheilen. Den 15. August des folgenden Jahrs ward mit der Erbauung derselben wirklich der Anfang gemacht. Der damalige Obersekretair beym Senat und nachherige Staatsrath Kirilow, ein Mann, der lange unter den Augen Peters des Großen gearbeitet hatte, und durch dessen Hände besonders alle, den asiatischen Handel betreffende Geschäfte gegangen waren, ward zum Chef der orenburgischen Expedition erklärt. In dem der neuen Stadt verliehenen Stiftungsbriefe ward allen russischen Kaufleuten, Handwerkern und andern Einwohnern; (entlaufene und zur Kopfsteuer angeschriebene Bauern ausgenommen;) desgleichen Kaufleuten und Künstlern aus fremden europäischen Reichen; ferner der baschkirischen Nation und den unter ihr wohnenden, in russischem Schutz befindlichen Kirgisen und Karakalpaken; wie auch allen aus Asien ankommenden Griechen, Armeniern, Indiern, Persern, Bucharen, Chivaern, Taschkentern, Kalmüken und andern

Völkern, welches Glaubens sie seyn mochten, die Freyheit ertheilt, sich in Orenburg niederzulassen, ungestört daselbst zu wohnen, zu handeln, alle erlaubte Gewerbe zu treiben, und nach eigenem Gefallen ungehindert und ohne einige Besorgniß wieder in ihre Heymath zurückzukehren.

Obgleich die erste Absicht bey der Anlegung von Orenburg diese war, einen sichern und bequemen Tauschplatz für den asiatischen Landhandel zu begründen, so vernachlässigte man doch auch die Aussicht auf einen dereinstigen Handel in das Innere von Asien keinesweges. Kirilow erhielt bey seiner Abfertigung zugleich eine Instruktion aus den Papieren Peters des Großen, wie der Karavanenhandel von der russischen Grenze nicht nur bis Chiva und in die Bucharey, sondern selbst in die entlegenern Gegenden Asiens zu betreiben wäre; in der Folge wurden dieserhalb noch mehrere umständliche Vorschriften ertheilt.

Bis zur Errichtung der orenburgischen

Expedition hatte Rußland auf dieser Seite gar keinen Verkehr mit den Asiaten gehabt. Einige Karavanen aus Chiva, der Bucharey und Taschkent, die gewöhnlich bis zu den vordern Stämmen der Kirgisen zogen, näherten sich mit den Zuglägern dieser Horden im Sommer zuweilen auch wol dem Jaik; aber ihr ganzer Handel bestand bloß in dem Vertauschen ihrer baumwollenen Waaren und Kleidungsstücke gegen kirgisische Pferde und Schaafe; russische Kaufleute nahmen an diesem geringen Verkehr keinen Antheil. Sobald aber diese Karavanen bey ihrem Aufenthalt unter den Kirgisen erfuhren, daß Abul-Chair sich unter russischen Schutz begeben hatte, und daß ein Tauschplatz an der russischen Grenze errichtet werden sollte, suchten sie sogleich bey dem erwähnten Chan um die Erlaubniß an, diesen Ort besuchen zu dürfen. Abul-Chair bewilligte ihnen nicht nur diese Bitte, sondern versprach ihnen sogar, um sie sicher durch sein Gebiet zu geleiten, eine

Bedeckung, unter welcher auch schon wirklich zu Anfange des Jahr 1735 die erste kleine Karavane aus Taschkent in Ufa anlangte. Orenburg war damals noch nicht vorhanden, und in Ufa fehlte es an Kaufleuten; man schickte diese Karavanen also nach Kasan, wo ihr fürs erste der Zoll erlassen wurde, und wo sie allen möglichen Vorschub beym Verkauf ihrer Waaren erhielt. Zufrieden mit dieser guten Behandlung, erklärten die Taschkenter bey ihrer Rückkehr durch das eben entstandene Orenburg dem Befehlshaber desselben, daß sie jährlich in zahlreichen Karavanen und mit einer großen Menge von Waaren diese Stadt besuchen würden; ja sie luden sogar die russischen Kaufleute ein, mit europäischen Produkten zu ihnen nach Taschkent zu kommen.

Dieser vielversprechende Anfang ward in den beyden nächstfolgenden Jahren durch die unter den Baschkiren entstandenen Unruhen einigermaßen gestört. Die Unsicherheit der

Wege hielt die russischen Kaufleute ab, sich mit ihren Waaren in Orenburg einzufinden; aber die Asiaten ließen sich dadurch nicht abschrecken. Die Pferde und das Hornvieh der Kirgisen kamen den Einwohnern von Orenburg trefflich zu statten; aber für die feineren Artikel der übrigen Karavanen fanden sich keine Abnehmer.

Im Jahr 1738 kam der geheime Rath Tatischtschew als Chef der Expedition in Orenburg an; es ward außerhalb der Stadt ein Tauschhof erbaut; auch wurden wegen der Betreibung des Handels und der Erhebung der Zölle die nöthigen Einrichtungen getroffen. In diesem Jahr ging auch die erste russische Karavane, unter der von dem Chan Abul-Chair mitgegebenen Bedeckung nach Taschkent ab; allein sie ward jenseits Turkestan, zwey Tagereisen von Taschkent, von den Kirgisen der großen Horde geplündert, und also auch dieser Versuch zu einem Aktivhandel in das innere Asien vereitelt.

Tatischtschew fand die Lage von Orenburg so unbequem, daß er der Kaiserinn hierüber eine Vorstellung machte. Die Stadt ward daher im Jahr 1740 nach der Gegend von Krasnaja Gorjä, 184 Werste weiter unten am Jaik, verlegt; allein als der wirkliche Geheime Rath Nepluiew zwey Jahre nachher bey der orenburgischen Expedition als Chef anlangte, fand er auch diese Gegend zur Anlegung einer großen Stadt nicht tauglich: man verlegte sie daher zum zweyten mal auf die Stelle, wo sie noch gegenwärtig steht. Die beyden vorigen Städte behielten jedoch ihre Existenz, die erste unter dem Namen der orskischen Festung (Orskaja Krepost) die zweyte unter der Benennung der krasnogorskischen. Jene ist 252½, diese 70 Werste aufwärts am Uralfluß von dem heutigen Orenburg entlegen.

Um den aufkeimenden orenburgischen Handel nicht gleich durch Auflagen zu erdrücken, war schon in dem Stiftungsbriefe

verordnet, daß in den ersten drey Jahren, außer einer Abgabe von zwey Prozent zum Besten der neuen Pflanzstadt, keine Zölle erhoben werden sollten. Bey der ersten Verlegung derselben nach Krasnogorsk erging der Befehl, daselbst zehn Jahre lang, statt des gewöhnlichen Zolles von fünf Prozent, nur drey Prozent von den fremden Kaufleuten zu erheben. Diese Vergünstigung ward nachher auch auf das heutige Orenburg übergetragen.

Kaum war diese Stadt als ein Handelsplatz für die asiatischen Nationen begründet, als ein zweyter an eben dieser Grenze unvermuthet zu einer sehr bedeutenden Rivalität emporstieg. Dies war die Festung Troizk, welche Neplujew im Jahr 1743 am Jaik, nahe bey der Mündung des kleinen Flusses Uweika anlegte. Mit dem Jahr 1750 nahm hier der Handel seinen Anfang, der vorzüglich von Karavanen aus Kaschgar und Taschkent geführt ward. — Von dem allmäligen Wachsthum des Handels sowol in Orenburg

als in Troizk, wird die Liste der Zolleinkünfte, die wir in der Anmerkung *) mittheilen, eine anschauliche Uebersicht gewähren. Diese Einkünfte würden sich ungleich höher belaufen haben, wenn die asiatischen Kaufleute nicht seit dem Jahr 1748 angefangen hätten, statt zollbarer Waaren, sehr viel Gold und Silber einzuführen, welches zufolge des orenburgischen Tarifs, so wie auch alle Edelsteine, zollfrey ist. Wie interessant der kaum entstandene orenburgische Handel schon bloß durch diesen Umstand wurde, können unsere Leser aus folgender höchst merkwürdigen Thatsache beurtheilen. In den sieben Jahren von 1748 bis 1754 betrug die Quantität der eingebrachten edlen Metalle, laut den Zollregistern, 50 Pud Gold und 4600 Pud Silber, ohne dasjenige auch nur muthmaßlich in Anschlag zu bringen, was sowol an diesen Metallen als an Edelsteinen ohne Vorwissen des Zolls mag eingebracht worden seyn. Der orenburgische Handel vergrößerte also während dieses Zeit-

raums die Masse der edlen Metalle in Rußland jährlich im Durchschnitt um $7\frac{1}{7}$ Pud Gold und 657 Pud Silber, das heißt, um weit mehr als die Hälfte der ganzen Quantität, welche jährlich an Silber durch die sämtlichen Zolleinkünfte in das Reich floß. Höchstwahrscheinlich aber belief sich jene Einfuhr noch viel höher, als sie in den Zollregistern angegeben ist, da sie nicht nur zollfrey gelassen war, sondern von der Regierung sogar begünstigt wurde, und die Zollämter folglich keinen Beweggrund hatten, die Verheimlichung derselben zu erschweren.

Nachdem der Handel mit den asiatischen Völkern durch die kirgisische Steppe einmal in Gang gebracht war, so entstanden auch immer mehrere Tauschplätze längs der Grenze dieser Steppe. Die Asiaten begnügten sich in der Folge nicht bloß damit, nach Orenburg und Troizk zu ziehen; diejenigen Völkerschaften, welche weiter östlich ihre Wohnsitze hatten, und denen folglich das tobolskische Gouverne-

ment näher lag, kamen mit ihren Karavanen nach den Festungen Semipalatnoi, Ust-kamenogorsk und Jamüschewsk, deren Entstehung wir im vorigen Abschnitte erzählt haben. Die Plätze waren, wie wir wissen, von Petern dem Großen nicht bloß zur Sicherung der Grenzen, sondern auch zur Begründung des Handels mit den Völkern des innern Asiens angelegt worden; man wies daher die Karavanen die hier ankamen, keinesweges zurück, sondern traf vielmehr alle Veranstaltungen, um ihre Besuche fortdauernd zu machen, erbaute Tauschhöfe und Magazine, richtete Zollämter ein, u. d. gl. — So ward also das große Projekt Peters des Ersten, durch die Bucharey eine Handelsverbindung mit dem entferntern Asien zu erhalten, lange nach seinem Tode gleichsam ohne alle Schwierigkeiten erreicht. Nicht gewaltsame Unternehmungen, sondern ein friedliches Verkehr, setzten Rußland in den Besitz der Schätze dieses so reich ausgestatteten Welt-

theils. Statt des Goldsandes, dessen man sich durch die Eroberung der Gegenden des Syr- und Amudarja zu versichern gesucht hatte, flossen jetzt die edlen Metalle, als Tauschartikel für russische und europäische Waaren, in das Reich. Selbst der Weg nach Indien war den Russen eröffnet, und einzelne Karavanen versuchten von Zeit zu Zeit, sich desselben zu Nutze zu machen, welches noch öfter geschehen wäre, wenn die benachbarten Raubvölker diesen Handel nicht so äußerst unsicher gemacht hätten. Von Orenburg aus konnten russische Kaufleute den Weg nach Indien in drey Monaten zurücklegen, und gegen das Ende des gegenwärtigen Zeitraums trafen wirklich schon russische und ostindische Karavanen in Balch zusammen.

Auch der chinesische Handel gewann seit dem Tode Peters des Ersten eine größere Konsistenz und Ausdehnung. Wir wissen aus dem vorhergehenden Abschnitte, daß seit dem Jahr 1722 aller Verkehr mit

China gänzlich abgebrochen war, und daß Peter kurz vor seinem Tode den Agenten Lange zur Berichtigung der Grenzen dahin abgeschickt hatte. Katharina ließ sichs angelegen seyn, dem Zwist zwischen beyden Nationen ein Ende zu machen.*) Sie glaubte, daß eine feyerliche Gesandtschaft hiezu förderlicher seyn würde, und schickte daher (1726) den illyrischen Grafen und geheimen Rath Sawa Wladislawitsch, Ragusinski oder der Ragusaner genannt, als außerordentlichen Bothschafter nach China, mit dem bestimmten Auftrage, alle Streitigkeiten gütlich beyzulegen, die Grenzen zwischen beyden Reichen festzusetzen, und den wechselseitigen Handel auf die möglichst vortheilhafte Weise für Rußland zu reguliren. Der Gesandte begab sich nach Peking, und von dort zurück an die Grenze, wo er (1727) mit den dazu ernannten chinesischen Staatsbeamten zwey wichtige Verträge

*) Tschulkow, Th. III. Bd. II. S. 178. 180. Müllers Samml. russ. Gesch. VIII. 513 — 520.

abschloß: einen, über die Bestimmung der Grenzen zwischen Rußland und der chinesischen Mongoley; und den andern, welcher der „Generaltraktat" genannt wird, über alle übrige Gegenstände, zu deren Unterhandlung beyderseitige Minister bevollmächtigt waren. Da diese Aktenstücke noch bis auf den heutigen Tag die Basis des sämtlichen Verkehrs zwischen beyden Völkern sind, so ist es nothwendig, der wesentlichsten Punkte hier kürzlich zu erwähnen.

Der russische Privathandel mit China wurde auf zwey Grenzplätze beschränkt, von welchen einer an dem Bache Kjächta, 91 Werste von Selenginsk, und der andere an dem Flusse Argun, in einem Flecken der Zuruchaitu heißt, angelegt werden sollten. Es ward bestimmt, daß hier sowol die russischen als chinesischen Kaufleute ungestört zusammen kommen dürften, um ihre Waaren gegeneinander auszutauschen; aber es ward ersteren zugleich auf immer untersagt, über

die Grenze in das chinesische Gebiet zu reisen, um dadurch allen Klagen der Chinesen wegen des schlechten Betragens der russischen Kaufleute vorzubeugen. — Karavanen nach China oder auch nur nach dem Hoflager des Kutuchta zu senden, blieb ausschließlich ein Vorrecht der Krone, und diese Freyheit ward im vierten Artikel des Generaltraktats folgendermaßen bestimmt.

„Alle drey Jahre soll eine russische Karavane nach Peking kommen, aber nicht mehr als 200 Personen stark seyn. Die Karavanen sollen für ihre Beköstigung selbst sorgen, welches, da es vorher von den Chinesen geschehen war, zu manchem Mißvergnügen Gelegenheit gegeben hatte. Die Karavanen sollen ihre Ankunft an der Grenze nach Peking berichten, worauf ein chinesischer Beamter kommen soll, selbige zu empfangen und nach China zu begleiten. Die Karavane hat unterwegs die Erlaubniß, Kameele, Pferde und Lebensmittel zu kaufen, auch Arbeiter aus den

chinesischen Unterthanen in Lohn und Dienst zu nehmen, worinn der chinesische Beamte dem bey der Karavane befindlichen russischen Befehlshaber allen Beystand zu leisten hat. Beyde sollen gemeinschaftlich die Händel schlichten, die auf der Reise zwischen den Russen und Chinesen entstehen möchten. Alle Waaren, welchen Namen sie auch führen, und von welcher Gattung sie auch seyn mögen, diejenigen ausgenommen, welche auf ausdrückliche Verordnungen beyder Reiche für Kontrebande erklärt worden, sollen frey und ungehindert gekauft und verkauft werden. Sollte jemand von einer Karavane mit Tode abgehen, so werden alle seine Güter den Unterthanen desjenigen Reichs ausgeliefert, zu welchem der Verstorbene gehört. — Das Haus, welches den Russen zu Peking bestimmt ist, und welches gemeinhin der russische Gesandtenhof genannt wird, soll in Zukunft den daselbst ankommenden Karavanen zum Aufenthalte dienen; die darinn befind-

liche Kirche soll bestehen, und die Priester bey derselben sollen vom chinesischen Hofe mit Lebensmitteln versorgt werden, u. s. w."

Der Privathandel zu Kjächta und Zuruchaitu kam bald in Gang; aber der erstere Ort ward seiner bequemern Lage wegen unendlich wichtiger als der letztere. Mit den Kronskaravanen, die alle drey Jahre nach Peking gehen sollten, hatte es eine entgegengesetzte Bewandtniß; in dem ganzen Zeitraum, von der Abschließung des Traktats bis zum Antritt der Regierung Katharinens der Zweyten, sind nur sechs russische Karavanen abgefertigt worden. *) Die Ursache hievon lag hauptsächlich in dem listigen Betragen der Chinesen, die zwar dem Anschein nach alles pünktlich erfüllten, was sie in dem Generaltraktat versprochen hatten, aber dennoch Mittel zu finden wußten, die gehofften Vortheile der Russen durch allerley kleine Kunstgriffe zu ver-

*) Nämlich in den Jahren 1728, 1732, 1737, 1741, 1746 u. 1755.

nichten. So hatten z. B. die Russen in dem erwähnten Gesandtenhofe alle erwünschte Bequemlichkeit, aber die Thore wurden gleich bey der Ankunft einer Karavane von den Chinesen mit einer starken Wache besetzt; zwar unter dem Vorwande, um den Russen mehr Sicherheit zu verschaffen, in der That aber, um auf alles was darinn vorging, genau Acht zu haben, und zu verhüten, daß sie mit niemand ohne Vorwissen der Regierung Umgang haben konnten. Diese argwöhnische Wachsamkeit that der Handelsfreyheit großen Eintrag. Bald kam es dahin, daß die zur Wache verordneten Offiziere keinem chinesischen Kaufmanne den Eintritt in den Gesandtenhof gestatteten, wenn er sich bey ihnen nicht durch Geschenke den Weg gebahnt hatte. Um diese Ausgaben bestreiten zu können, traten die Chinesen in Gesellschaften zusammen, und verabredeten den Preis, um welchen sie die russischen Waaren annehmen und die ihrigen absetzen wollten. Hiedurch wurden die Kara-

vanen oftmals genöthigt, jene wohlfeiler wegzugeben und diese theurer einzukaufen, als in Kjächta selbst der marktgängige Preis zu seyn pflegte. — Um sich überhaupt von der verschmitzten Politik der Chinesen in ihrem Verfahren mit den Russen zu Peking einen Begriff zu machen, darf man nur die Beschreibung der beyden Karavanenreisen des Agenten Lange lesen, die Pallas in den zweyten Band seiner neuen nordischen Beyträge aufgenommen hat.

Der größte Theil des chinesischen Handels kam also in die Hände der Privatkaufleute, von denen sich mehrere durch diesen Handel beträchtliche Reichthümer erwarben. Lange Zeit hindurch erregte dies bey der Regierung keine Eifersucht; denn außerdem daß ihre Karavanen seltner abgefertigt wurden, als sie vermöge des Generaltraktats dazu berechtigt war, so war auch das Kapital, welches die Krone zu diesem Behufe hergab, bey weitem nicht hinreichend, um den chinesischen

Handel zu erschöpfen. Bey der im Jahr 1732 abgefertigten Karavane z. B. sollte der Werth der mitzunehmenden Waaren, zufolge eines Befehls aus dem Kommerzkollegium, nicht über 100,000 Rubel betragen, und doch waren unter dieser Summe noch 50 Pud Silber begriffen, welches in China gegen Gold umgesetzt werden sollte. *) Der größte und wichtigste Theil der russischen Versendungen bestand in Pelzwerk; ein Artikel, bey welchem die Krone natürlich allen Privatleuten weit überlegen seyn mußte, da das beste und edelste Pelzwerk durch den Tribut der sibirischen Völkerschaften fast ausschließlich in ihre Kasse kam. Die sibirischen Kaufleute fanden aber demungeachtet Mittel, desselben habhaft zu werden, und verdarben dadurch der Krone in Peking den Preis ihrer dahin geführten Rauchwaaren. Nun erwachte die Eifersucht der Regierung. Durch Ukasen vom Jahr 1731 und 1734 ward den russischen Kaufleu-

*) Tschulkow, Th. IV. Bd. VI. S. 550.

ten der Pelzhandel nach China gänzlich untersagt; da er aber doch heimlich, und zu großem Nachtheil der Kronskaravanen, noch immer fortgesetzt wurde, so erschien 1739 ein neues geschärftes Verbot.*) Eine im folgenden Jahr ergangene Verordnung erlaubte den russischen Kaufleuten zu Kjächta und Zuruchaitu überhaupt nur mit denjenigen Artikeln zu handeln, welche von den Kronskaravanen nicht verführt zu werden pflegten.**) Unter den chinesischen Waaren, deren Verkauf die Krone sich ausschließlich vorbehielt, war die Rhabarber eine der wichtigsten. — Noch im Jahr 1752 ward obige Einschränkung des Privathandels durch einen geschärften Ukas abermals erneuert.***)

Da der Vortheil der Karavanen selten der Erwartung entsprach, und die Krone doch eine Vergünstigung nicht unbenutzt lassen woll

*) Tschulkow, Th. III. Bd. II. S. 241.

**) Tschulkow, Th. IV. Bd. VI. S. 584.

***) Tschulkow, Th. III. Bd. II. S. 274.

te, die Rußland in China vor allen Staaten voraus hatte, so gerieth man auf den Einfall, diesen Karavanenhandel einer Gesellschaft von Kaufleuten zu verpachten, und zu diesem Ende, nach dem Muster der englisch-ostindischen Kompagnie, eine russisch-chinesische Handlungsgesellschaft zu errichten. Schon im Jahr 1730 sammelte die Kommission, welche zur Untersuchung dieses Projekts beauftragt war, alle im Kommerzkollegium vorhandene Nachrichten über den chinesischen Handel, um der Regierung einen ausgearbeiteten Entwurf vorlegen zu können. *) Seine Ausführung unterblieb aus unbekannten Gründen. Zehn Jahre nachher mußte der oftererwähnte Agent Lange auf Befehl ein neues Projekt zu einer chinesischen Kompagnie entwerfen, welches aber auch nicht zu Stande kam, da man gerade zu eben dieser Zeit den völlig entgegengesetzten Entschluß faßte, den Privathandel nach China zum Vortheil der

*) Tschulkow, Th. III. Bd. II. S. 184.

Kronskaravanen einzuschränken. Während der Regentschaft der Prinzessinn Anna kam man zum drittenmal auf die Idee einer Handlungsgesellschaft zurück. Der Kronhandel nach Peking ward in der That eingestellt, und allen Kaufleuten und Kapitalisten angeboten, in die deshalb zu errichtende Kompagnie zu treten. Wer hiezu Lust bezeigte, ward aufgefordert, sich im Senat einzufinden, und daselbst zu erklären, wie viel Kapital er zum Fonds der Kompagnie hergeben wollte. *) Demungeachtet ging noch im Jahr 1741 eine Kronkaravane nach Peking ab. — Unter der Regierung der Kaiserinn Elisabeth geriethen alle diese Vorschläge in Vergessenheit, und nach dem System Peters des Dritten, welches die Handelsfreyheit so sehr begünstigte, und die Auflösung aller geschlossenen Handelsgesellschaften bewirkte, war an ihre Erneuerung nicht zu denken. Dieser Monarch gab zwar den Rhabarberhandel frey, der bis-

*) Tschulkow, Th. III. Bd. II. S. 55. 252.

her ein Monopol der Krone gewesen war; aber das Verbot in Rücksicht der Ausfuhr des Pelzwerks von Privatleuten nach China, blieb ungeachtet seiner milden Grundsätze dennoch in Wirksamkeit.

Wir haben uns bisher mit der Geschichte der einzelnen Handelszweige während des gegenwärtigen Zeitraums beschäftigt: jetzt wollen wir einen Blick auf die staatswirthschaftliche Leitung des Kommerzwesens werfen. Diese war leider nicht durchgehends die beste. Die weisen Grundsätze, die Peter I. in den letzten Jahren seiner Regierung angenommen hatte, wurden von seinen Nachfolgern entweder vernachlässigt oder absichtlich bey Seite gesetzt. Die kurze Dauer der mehresten Regierungen, und der schnelle, oft gewaltsame Wechsel derselben, brachte eine Inkonsequenz in den Maaßregeln der Administration hervor, deren Folgen für den Handel eben nicht die wohlthätigsten waren. Die Lieblinge der Regenten benutzten

ihren Einfluß, um Privilegien zu erhaschen, die der Industrie nicht selten äußerst nachtheilig wurden. Peter der Große hatte alle Monopole, mit Ausschluß einiger wenigen Gegenstände, aufgehoben: die noch übrigen verpachteten Handelszweige sollten, seinem Plane gemäß, nach Ablauf der Kontrakttermine ebenfalls frey gegeben werden. Seine Nachfolger wählten ein entgegengesetztes System, und keine Regierung ging hierinn weiter, als die der Kaiserinn Elisabeth. Die mehresten Gegenstände des Handels wurden Monopole, die an Günstlinge, um elende Preise, zum Schaden der Krone und zum unersetzlichen Nachtheil des Publikums, verpachtet wurden; man dehnte das Monopolien-System sogar auf ganze Handelszweige aus, die in die Hände geschlossener Gesellschaften fielen: dies war, wie wir aus dem Vorhergehenden gesehen haben, mit dem Handel auf dem schwarzen und kaspischen Meer, mit dem chinesischen und persischen Handel der Fall.

Indessen fehlte es auch während dieses Zeitraums nicht an nützlichen und selbst vortrefflichen und allgemeinwohlthätigen Verfügungen, wie sich beydes aus folgender nähern Darstellung ergeben wird.

Peter der Große hatte die staatswirthschaftliche Aufsicht und Leitung des Kommerzwesens dem Kommerzkollegium übertragen: unter Petern II ward eine Kommerzkommission errichtet, die über dem Kommerzkollegium stand. Jeder Stadt und jeder einzelnen Person ward erlaubt, dieser Kommission alles vorzutragen, was den Handel bedrücken mochte, oder wodurch demselben aufgeholfen werden konnte. *) Der erste Gegenstand, womit sie sich beschäftigte, war die Wiederaufnahme des sinkenden Wechselkurses. **) Im Jahr 1729 gab sie eine Wechselordnung heraus, und half dadurch einem höchst dringenden Bedürfniß für den russischen Han-

*) Tschulkow, Th. IV. Bd. VI. S. 533.

**) Eb. das. S. 541.

del ab. *) Sie traf Veranstaltungen, daß für alle Hauptprodukte der Ein- und Ausfuhr in allen Häfen Braker angestellt wurden, und verfaßte Instruktionen für diese Beamte. **) Unter der Kaiserinn Anna gab sie das verbesserte Seezollreglement, ***) und unter Johann III eine Bankerut-Ordnung †) heraus. In Gemäßheit der Maaßregeln Peters des Großen erhielt das Kommerzkollegium Beysitzer aus den Kaufleuten; ††) auch wurde befohlen, daß das Landkadettenkorps einige seiner adlichen Zöglinge hergeben sollte, um sich der Kaufmannschaft zu widmen und den Handel auf großen ausländischen Komptoirs zu erlernen. †††) Unter der Kaiserinn Elisabeth war

*) S. diese Ordnung beym Tschulkow, Th. IV. Bd. II. S. 201.

**) Tschulkow, Th. IV. Bd. VI. S. 534.

***) Eb. das. 552.

†) Eb. das. 585.

††) Tschulkow, Th. IV. Bd. III. S. 4.

†††) Tschulkow, Th. IV. Bd. VI. S. 584.

die Kommission hauptsächlich in Rücksicht auf Zolleinrichtungen thätig, von welchen wir sogleich das Nähere beybringen werden. Ihre Dauer geht bis in das Jahr 1762, da sie mit dem Kommerzkollegium vereinigt ward. *)

Das Zollwesen erlitt während dieses Zeitraums große und merkwürdige Veränderungen. Peters I Seezoll-Tarif hatte, wie wir schon im vorigen Abschnitte angeführt haben, noch wesentliche Fehler, die erst durch Erfahrung verbessert werden konnten. Um den Beschwerden abzuhelfen, die hierüber vorgebracht wurden, ließ die Regierung vieles darinn ändern. Der Zoll vom Hanfe wurde auf fünf Prozent herabgesetzt, da er vorher 27½ Prozent Ausfuhrzoll gab; die Abgabe von eingeführten Galanteriewaaren ward auf die Hälfte herabgesetzt, u. s. w. **) Dieser zweyte Tarif erschien 1729; er erstreckte sich über alle Häfen des weißen Meers

*) Eb. das. 676.

**) Webers veränd. Rußl. III. 117.

und der Ostsee, die livländischen Seestädte ausgenommen, die auf dem alten (schwedischen) Fuß verblieben. Die Bezahlung der Zollgelder in auswärtigen Münzsorten ward völlig so beybehalten, wie Peter I sie angeordnet hatte; nur kamen noch Feuergelder (1$\frac{3}{5}$ Prozent vom Zoll) und Lastgelder hinzu: die niedrigsten für eine Ladung von 10 Last 45 Kop. bis ein Rubel, und die höchsten 4 bis 8 Rub. von 60 Lasten und drüber, nachdem mehr oder weniger in Ballast war. Außerdem gab es noch eine Auflage, unter der Benennung Accidentien, die 4 Prozent betrug. *) Die Engländer und Armenier waren zum Theil von diesen Zollverordnungen ausgenommen, denn beyde hatten von ihren uneröffnet und plombirt nach Persien durchgehenden Waaren anfangs nur 3, und späterhin gar nur 2 Prozent zu bezahlen. Der aboische Frieden erneuerte den Schweden die zollfreye Kornausfuhr für 50,000 Rubel an

*) Büsch's und Ebelings Handl. Bibl. I. 276.

Werth, wie schon erwähnt worden. — Deutsche Leser finden diesen Zolltarif im ersten Bande von Büsch's und Ebelings Handlungsbibliothek, wo er mit den spätern Tarifen zusammengestellt ist. Es ist lehrreich und angenehm, bey der Vergleichung zu sehen, welch eine große Menge von Waaren damals in Rußland entweder noch gänzlich unbekannt oder doch zu wenig Bedürfniß waren, als daß es der Mühe verlohnt hätte, sie mit Zoll zu belegen; wohin sonderlich viele seidne und baumwollene Zeuge, wie auch leichte Wollenstoffe und viele andere Waaren des weniger soliden Luxus neuerer Zeiten gehören.

Die Regierung der Kaiserinn Elisabeth, die sich einerseits durch den damals herrschenden Monopoliengeist auszeichnete, ward andernseits durch die Befolgung eines sehr weisen und wohlthätigen Systems in Rücksicht der Zollverordnungen merkwürdig. Im Jahr 1752 kam der Tarif, und im Jahr 1753 das Zollreglement für den orenbur-

gischen Grenzhandel heraus. — Eben dieses Jahr wurde durch eine vortreffliche Anordnung unvergeßlich: ein Befehl vom 20. Dezember hob alle inländische Zollämter im ganzen Reiche auf. Der einländische Zoll hatte in den europäischen Provinzen, überall wo er erhoben wurde, fünf Prozent, an der sibirischen Grenze aber zehn Prozent in Natura betragen; dieser letztere, der in Werchoturje eingefordert wurde, war, wie wir aus dem sechzehnten Abschnitte wissen, gleich nach der Eroberung Sibiriens und der Erbauung dieser Stadt eingeführt worden. Um den Verlust dieser Einkünfte einigermaßen zu ersetzen, ward befohlen, in den Häfen und an den Grenzzöllen von jedem zu bezahlenden Rubel für aus- und eingeführte Waaren 13 Kop. mehr zu erheben. *) Im folgenden Jahr ward sogar die Auflage auf die ladogaische Kanalfahrt abgeschafft,

*) Tschulkow, Th. IV. Bd. I. S. 741. Th. IV. Bd. VI. S. 633.

und statt derselben, zur Unterhaltung des Kanals, der auswärtige Zoll um zwey Prozent erhöht; nur das Kanalgeld von Wüschnei-Wololschok blieb auf dem vorigen Fuß.*) — Im Jahr 1754 erschien die Taxe, und 1755 die Zollordnung für den astrachanischen Handel; **) Verordnungen, die noch jetzt in Gültigkeit sind. — Das Jahr 1757 ward durch einen neuen Tarif für den europäischen Handel, den dritten seit Peters Zeiten, merkwürdig. Dieser Tarif machte eine starke Veränderung im russischen Zollwesen. Nicht nur eine große Menge von Waaren, besonders ausländische Kleidungsstoffe, die der vorige Tarif noch nicht kannte, kamen hinzu: sondern auch der Einfuhrzoll von den meisten Artikeln, die nicht zu den wesentlichen Bedürfnissen gehörten, ward außerordentlich erhöht; nicht selten um das doppelte, und bey vielen, besonders französi-

*) Tschulkow Th. IV. Bd. VI. S. 635.

**) Tschulkow, Th. II. Bd. II. S. 279.

schen Waaren, noch weit mehr. Auch die Liste der verbotenen Aus- und Einfuhrartikel ward beträchtlich vergrößert. Dieser Tarif erstreckte sich auf die Häfen von Petersburg, Narva, Wiburg, Friedrichshamn, Archangel, Kola, Pustosero und Temernikow; die livländischen Seestädte behielten noch immer ihre schwedische Zolleinrichtung. Die Bezahlung der Zollabgaben blieb auf dem nämlichen Fuß, wie Peter der Große sie angeordnet hatte, d. h. der Thaler ward noch immer zu 50, und nur in einigen Fällen zu 90 und 125 Kop. angenommen; aber der Zuschuß von 15 Prozent, der seit der Aufhebung der innern Zölle auf die auswärtigen Zollabgaben fiel, durfte in russischem Gelde bezahlt werden. Die Durchfuhr wurde ganz freygegeben: bey den Grenzzöllen aber nahm man zum Unterhalt der Postirungen 2 Rub. von 100 Rthlr. statt der in den Seehäfen beybehaltenen Feuergelder, Lastgelder und Accidentien. — Diesem Tarif ist auch der Landzoll beygefügt,

welcher in russischem Gelde bezahlt wurde, und der sowol in Rücksicht der einkommenden als der ausgeführten Waaren fast durchgehends bey weitem höher war, als der Seezoll. Man wollte hiedurch wahrscheinlich den Schleichhandel erschweren, und beförderte ihn. Die aus Polen eingeführten Landprodukte, als Hanf, Wachs, rohe Häute, Getreide, Hanf- und Leinsaat, u. d. gl. wurden jedoch gänzlich mit Zollabgaben verschont. *)

Bey der Aufhebung aller innern Zollämter hatte die Regierung doch die an der Grenze zwischen Groß- und Kleinrußland nicht abschaffen können, da in Kleinrußland ein ganz verschiedener Zoll vom Hetman erhoben wurde. Um auch diesen Zwang zu vernichten, kaufte Elisabeth, (wie wir schon an einer andern Stelle erzählt haben,) dem Hetman diese Revenüe ab, setzte die Grenzzölle in der Ukraine auf den Fuß der großrussischen,

*) Tschulkow, Th. IV. Bd. IV. S. 263 — 346. Handl. Bibl. I. 278.

und hob alle zwischen beyden Ländern befindliche inländische Zollämter im Jahr 1758 auf. *) Leider geschah dies nicht auch an der Grenze zwischen Livland und den angrenzenden russischen Provinzen, wo die innern Zollämter natürlich so lange bestehen mußten, als die livländischen Seestädte einen eignen Tarif hatten.

Zur Bewerkstelligung aller dieser wichtigen Veränderungen hatte die Kaiserinn Elisabeth eine Zollkommission beym Senate angeordnet; da dieses Institut aber seinem Zwecke nicht genug zu entsprechen schien, so hob die Kaiserinn dasselbe auf, und übertrug die Geschäfte im Jahr 1760 der Kommerzkommission, die bey dieser Gelegenheit unter die specielle Aufsicht des Senats kam. **) — Nach ihrem Tode machte Peter III die Grundlage zu vielen Verbesserungen, durch seine merkwürdige Handelsverordnung vom 27. März

*) Tschulkow, Th. IV. Bd. VI. S. 659.

**) Eb. das. 669.

1762. Der Kornhandel ward aus allen Seehäfen, auch aus denen am schwarzen und kaspischen Meer, freygegeben; ja er ward in letztern auf die Hälfte des Zolls gesetzt, den er in den übrigen trug. Gesalzenes Fleisch und lebendiges Vieh zahlte bey der Ausfuhr aus den Seehäfen nur halb so viel Zoll als an der polnischen Landgrenze, aus einer Ursache, die wir schon oben entwickelt haben. An der Grenze von Neurußland, wo bisher gar keine Zollämter gewesen waren, wurden dergleichen errichtet, und Archangel erhielt alle Vorrechte des petersburgischen Hafens. *)

Bey der Erhebung der Zolleinkünfte ward der herrschende Geist des Zeitalters sichtbar. Kompagnieen und Verpachtungen schienen die Losung bey allen öffentlichen Unternehmungen zu seyn: wie hätte ein so wichtiger Zweig der Staatseinnahme die Gewinnsucht der Privatpersonen unter solchen Umständen nicht reizen

*) Neuveränd. Rußl. I. 120. Büsching's Magaz. III. 364.

sollen? — Schon im Jahr 1746 wurden dem moskowischen Kaufmann Rübnikow die Zollgefälle zu Smolensk, Wjäsma, Roslawl, Dorogobusch und Beloi an der polnischen Landgrenze in Pacht gegeben; *) eilf Jahre nachher überließ man alle Häfen- und Landzölle im ganzen Reich, Sibirien, das orenburgische Gouvernement und die eroberten schwedischen Provinzen ausgenommen, auf den Zeitraum von 1758 bis 1764 an den kalugischen Kaufmann Schemjäkin und Komp. — Peter III verlängerte zwar 1762 die Verpachtung der Zölle auf zehn Jahre, und dehnte sie auch auf die sibirischen, orenburgischen, liv- ehst- und finnländischen Zollämter aus; aber Katharina II hob diese Einrichtung noch in demselben Jahre wieder auf, und ließ sämmtliche Zolleinkünfte für Rechnung der Krone verwalten. **)

Erst in diesem Zeitraum sind wir im

*) Tschulkow, Th. IV. Bd. VI. S. 607.

**) Uk. vom 27. März. 1762.

Stande, unsern Lesern genaue und vollständige Listen von dem Ertrage der Zolleinkünfte vorzulegen. Seit 1722 hatte das Kommerzkollegium dergleichen empfangen, doch nicht von allen Zollämtern; es erging daher 1730 der Befehl, daß sämtliche Zollbehörden ihre Listen an das besagte Kollegium abliefern sollten. *) Dieser Befehl konnte jedoch nur sehr unvollkommen erfüllt werden, da die mehresten Beamten, besonders an den Grenzzöllen, keine Kenntniß von der Buchhalterey besaßen. Im Jahr 1732 schlug ein Ausländer, Namens Timmermann, eine regelmäßige Form zur Führung dieser Bücher vor, und man ließ Formulare aus London, Amsterdam und Hamburg kommen. **) Vier Jahre nachher erging der Befehl, in allen ostseeischen Häfen nach der gegebenen Vorschrift Register über die Zolleinkünfte sowol, als über den Werth der Ein- und Ausfuhr zu

*) Tschulkow, Th. IV. Bd. VI. S. 549.

**) Tschulkow, Th. IV. Bd. II. S. 677.

halten, und selbige an das Kommerzkollegium einzuschicken. *) Nach und nach ward diese Ordnung auch bey allen übrigen Zollämtern eingeführt; aber vollständig sind die Zolllisten, selbst im Archiv des Kommerzkollegiums, erst mit dem Jahr 1742 zu finden.

Ueber die Zolleinkünfte in den ostseeischen Häfen habe ich meinen Lesern schon zu Anfange dieses Abschnitts von den Jahren 1730, 1735 und 1740 einige Listen geliefert; in der zweyten Nummer des Supplementbandes werden sie eine ununterbrochene, alle Häfen- und Grenzzölle des Reichs umfassende Uebersicht dieser Einkünfte, von dem Jahr 1742 bis zu Ende dieses Zeitraums, finden, zu deren Verständniß folgende Anmerkungen nothwendig sind.

Das durch den Zoll einfließende ausländische Geld wird nicht nach der Zahl der Stücke, sondern nach dem Gewicht angenommen und berechnet, wie wir schon im vorigen Ab-

*) Tschulkow, Th. IV. Bd. VI. S. 571.

schnitt ausführlicher angemerkt haben: man findet also in der ersten Kolumne den Betrag dieses Zweiges der Zolleinkünfte auch nach Puden, Pfunden und Solotniken angezeigt. Die Rubrik lautet zwar nur „Albertsthaler“: aber es kamen zuweilen auch andere Münzsorten ein. So ward z. B. im Jahr 1749 den in Temernikow handelnden Kaufleuten, die sich dort keine holländische Thaler verschaffen konnten, die Erlaubniß ertheilt, den Zoll in türkischer Gold- und Silbermünze zu bezahlen. *) — Die zweyte Kolumne enthält die in russischen Münzsorten eingekommenen Zollgelder, worunter bis zu Ende des gegenwärtigen Zeitabschnitts nur Silberrubel zu $42\frac{1}{2}$ Stüver innern Werths verstanden werden. — Die dritte Kolumne zeigt den Belauf der ersten, auf Rubel und Kopeken reduzirt, aber nicht nach dem wahren Verhältniß des auswärtigen und russischen Geldes, sondern nach der Bestimmung des Tarifs,

*) Tschulkow, Th. IV. Bd. VI. S. 617.

welchem zufolge der Albertsthaler theils und hauptsächlich zu 50, theils aber auch zu 90 und 125 Kop. angenommen wurde. — In der vierten Kolumne finden wir die Summe der zweyten und dritten: sie ist folglich eben so wenig genau, als die vorhergehende. Um den wirklichen Belauf der sämtlichen Zolleinkünfte auf eine ganz zuverlässige Art herauszubringen, müßte man die in russischen Münzsorten eingelaufenen Gelder, nach gehöriger Abschätzung des innern Werths, auf das Gewicht reduciren, und sodann mit dem Belauf der ersten Kolumne in eine Summe bringen; eine Arbeit, die ich nicht unternehmen mochte, da es mein Vorsatz war, diese in jeder Rücksicht höchst interessanten Listen so zu liefern, wie ich sie aus dem Archiv des Kommerzkollegiums erhalten habe.

Eben so wenig ist es meine Absicht, den Betrachtungen vorzugreifen, die sachkundige Leser bey dem Anblick dieser Listen ohne Zweifel machen werden. Die Zunahme des Han-

dels, der Einfluß der verschiedenen Tarife und Anordnungen, das System und die Grundsätze jeder Regierung, malen sich allzudeutlich in diesen Zahlangaben, als daß denkende Leser bey der Durchsicht derselben noch eines Kommentars bedürften. Wir erlauben uns daher nur folgende wenige Anmerkungen, als Fingerzeige auf wichtige Resultate.

Die plötzliche und große Vermehrung der Zolleinnahmen in der zweyten Kolumne, mit dem Jahr 1754, rührt offenbar von der Aufhebung der innern Zollämter in diesem Jahre her, da der Zoll für den auswärtigen Handel um 15 Prozent in russischem Gelde erhöht wurde. Auch der Tarif von 1757 bewirkte, wie wir sehen, eine Vermehrung der Zollrevenüen. Da die Bestimmung des Preises der auswärtigen Münzsorten, in Bezahlung der Zollabgaben, sich während dieses ganzen Zeitabschnitts gleich blieb, so ist die Vermehrung dieser Rubrik der Einkünfte lediglich auf Rechnung der erhöheten Zollabgaben und

des vergrößerten Handels zu setzen. Die ganze Summe aller während dieser zwanzig Jahre in auswärtigen Münzsorten eingekommenen Zollgelder beträgt 24,576 Pud, 38 Pfund und $21\frac{3}{4}$ Solotnik Silber; an russischem Gelde waren während dieser Zeit über 16 Millionen Rubel in die Kaiserliche Kasse geflossen.

Eine so beträchtliche Vermehrung der edlen Metalle im Reich, durch den Zoll; die Einfuhr derselben an der orenburgischen und chinesischen Grenze; der mehr als wahrscheinliche Vortheil in der Bilanz des europäischen Handels, und endlich auch die während der Regierung Elisabeths schon sehr wichtig werdende Ausbeute der Bergwerke, *) erregen die Erwartung, daß der Gehalt der Landesmünze in diesem Zeitraum wenigstens nicht aufs neue herabgesetzt worden sey. In der That war dies auch nicht der Fall: der Rubel behielt, einiger kleinen Aenderungen

*) Vergl. Th. II. S. 495.

ungeachtet, die nur das Verhältniß des Schrots zum Korne betrafen, immer denselben Gehalt, den ihm Peter I durch seine letzte Münzveränderung im Jahr 1718 gegeben hatte, d. h. er hatte 42½ Stüver innern Werth. — Goldmünzen waren selten, aber die Masse des vorhandenen Silbergeldes war für den Zustand des Handels und der Industrie vollkommen hinreichend: im Jahr 1757 berechnete die Regierung selbst die Summe des als Münze in Circulation befindlichen Silbers auf funfzig Millionen Rubel. *)

Ungeachtet dieser günstigen Lage fehlte es doch nicht an Münzbedrängnissen während des gegenwärtigen Zeitraums. Sie betrafen zwar nur das Kupfergeld, wurden aber der Circulation des Staatsreichthums und dem Handel so fühlbar, daß wir nicht umhin können, unsern Lesern eine gedrängte Uebersicht

*) Ukas vom 8. April. 1757. Tschulkow, Th. VI. Bd. IV. S. 406.

derselben mitzutheilen. *) Die Ursachen aller Verwirrungen, die mit dem Kupfergelde vorfielen, lagen hauptsächlich in folgenden beyden Umständen: einmal, daß man dieses ursprünglich zur Scheidemünze bestimmte Metall in allzugroßen Quantitäten ausprägte, und es folglich zur Handelsmünze erhob; und zweytens, daß man es bald unter, bald über seinem wahren Werthe gelten ließ. Beydes nahm seinen Anfang unter der Regierung Peters I, und seine Nachfolger verwickelten sich nur dadurch immer tiefer, daß sie dem Uebel abhelfen wollten.

Wir wissen aus dem zwölften Abschnitte, daß es vor dem Jahr 1700 nur Poluschken (halbe Dengen) in Kupfer gab: unter Petern I erschienen Dengen und Kopeken; der gegenwärtige Zeitraum brachte 2 = 4 = 5 = und

*) Hauptsächlich nach Schlözers Münz-Geld- und Bergwerksgeschichte, S. 128 — 146, wo alle hier vorkommende Fakta aktenmäßig durch Ukasen, nach dem Tschulkow, beglaubigt sind.

endlich sogar 10 = Kopekenstücke in Kupfer hervor. Von diesen Münzsorten wurden jährlich große Summen ausgeprägt, die mit der zunehmenden Ausbeute der Kupferbergwerke immer höher stiegen. — Wir wissen ferner aus eben diesem Abschnitte, wie sehr der Münzfuß des Kupfergeldes seit dem Jahr 1700 herabsank, so daß seit 1718 das Pud Kupfer zu 40 Rubel ausgemünzt wurde, da man es im Jahr 1700 nur zu 12 Rub. 80 Kop. ausgemünzt hatte. Katharina I und Peter II fuhren fort, 5 = Kopekenstücke zu 40 Rub. aus dem Pud prägen zu lassen. Da der Marktpreis des Kupfers weit niedriger stand, so war es natürlich, daß sehr viel nachgemachtes Kupfergeld ins Reich kommen mußte. Der Münzdirektor, Graf Münnich, machte es wenige Jahre nachher wahrscheinlich, daß außer etwa vier Millionen Rubel Kupfergeld, die in Rußland geprägt waren, noch sechs Millionen nachgemachtes im Reiche kursirten. Die Kaiserinn Anna versuchte zwar,

das schlechte Kupfergeld aus der Circulation zu bringen, und ließ deßhalb sogar Dengen und Poluschken zu 10 Rubel aus dem Pud münzen; aber dieses Mittel machte das Uebel noch ärger. Endlich, in den Jahren 1744 bis 46, unter der Regierung Elisabeths, nachdem zehn Jahre lang vergeblich über die Hinwegschaffung der schlechten Pjätake gerathschlagt worden war, griff man zum Werke, und devalvirte sie zu drey verschiedenen malen, von 5, auf 4, 3, und 2 Kopeken. Die Krone verlor hiebey das erstemal 20, das zweytemal 25, und das drittemal gar $33\frac{1}{3}$ Prozent.

So nothwendig diese Operation war, so brachte sie doch einige nachtheilige Folgen hervor. Es entstand ein Mangel an Scheidemünze, und diese fing an, in den entfernteren Gegenden des Reichs ein schweres Aufgeld zu tragen. Durch die dreymaligen Devalvationen waren etwa 4 Millionen kursirendes Kupfergeld auf $1\frac{1}{2}$ Millionen reduzirt: $2\frac{1}{2}$ Mil-

lionen fehlten nun im kleinen Verkehr. Man bemerkte sogar, daß der Mangel an Kupfermünze das Abtragen der Kopfsteuer erschwerte: der Senat befahl daher 1747, daß die Kassen grobes Silbergeld (ohne Agio, welches bey Strafe verboten ward) gegen ihr vorräthiges Kupfergeld einwechseln sollten, wobey die Krone zugleich den Vortheil hatte, daß die Transportkosten vermindert wurden. Der wiederholten Reduktionen ungeachtet, verspürte man aber dennoch keine verhältnißmäßige Abnahme an der nachgemachten Münze, welches ganz begreiflich ist, da sie von der Regierung gegen bessere ausgewechselt wurde, und folglich den Einbringern einen eben so großen Vortheil gewährte, als der Verlust der Krone war. Auch das Publikum ward mißtrauisch und fürchtete eine vierte Devalvation, die in der That schon seit 1747 im Werk war, aber erst zehn Jahre nachher wirklich erfolgte.

Am 19. Juny 1756 wurden endlich,

auf den Rath des General=Feldzeugmeisters, Grafen Peter Schuwalow, auch die zu 2 Kopeken devalvirten 5=Kopekenstücke verrufen, und neues Kupfergeld, zu 8 Rub. aus dem Pud, in Kurs gesetzt. Um Metall genug zu dieser Operation zu bekommen, hatte die Regierung den Befehl ergehen lassen, daß von allen Privatbergwerken die Hälfte des gewonnenen Kupfers, zu 5 Rub. das Pud, eingeliefert werden sollte; die andere Hälfte durfte innerhalb des Reichs frey verkauft, nur nicht ausgeführt werden. — Schon im Jahr 1746 war der Preis des rohen Kupfers auf 8 Rub. gewesen; schon damals hatte Münnich bewiesen, daß der Münzfuß in Kupfer auf 16 Rub. auf dem Pud bleiben könne und müsse: der bessere Gehalt der neuen Kupfermünze konnte also nicht anders als mit dem Schaden der Krone und der Bergwerksbesitzer, und mit dem Nachtheil des Nationalreichthums erkauft werden. Ueberdem war diese Münze so schwer, daß sie den Transport un=

gemein vertheuerte, und folglich auch in dieser Rücksicht dem innern Verkehr nachtheilig ward.

Bald sah man ein, daß die bisher angewandten Mittel, Kupfer zu bekommen, bey einer so gehaltreichen Münze nicht zureichend waren: man griff also, 1756 den 10. Oktob., zu noch strengern Maaßregeln. Alles bey der Artillerie in gemeinen Waffen vorräthige Kupfer ward zu Geld vermünzt; auch die andere Hälfte des Privatkupfers, die bisher von der Requisition befreyt gewesen war, durfte weder außer Landes noch im Reiche selbst verkauft, sondern alles mußte an die Münze abgeliefert werden. Das vermünzte Kupfer hingegen durfte frey ausgeschifft werden, und ward sogar bey der Versendung in fremde Länder von allen Häfen- und inländischen Zöllen befreyt. Diejenigen Fabrikanten, die Grünspan und Kupfergeräthe verfertigten, und rohes Kupfer in Vorrath hatten, das ihnen höher als 5 Rubel zu stehen kam, behielten solches, muß-

ten es aber in Beysen eines Mitgliedes vom Münzhofe wiegen, und sich schriftlich verpflichten, daß sie außer ihrem vorräthigen, nicht mehr einkaufen, sondern bey Verlust ihres Fabrikenrechts künftig bloß Kupferkopeken verarbeiten wollten. Dem zufolge ward auch die Einfuhr aller ausländischen Kupfer- und Messingsfabrikate (nur mathematische, Apotheker- und andere Kunst-Instrumente ausgenommen) verboten, weil solche, bey dem Marktpreise des Kupfers von 8 Rubel, wohlfeiler als die inländischen waren. Alles kolüwanische silberhaltige Kupfer sollte nicht mehr zur Kupfervermünzung, sondern bloß zur Legatur der Silbermünzen gebraucht werden. Wenn von jenem keins mehr vorräthig wäre, sollten bloß alte eingerufene, aber keine von den neugeprägten Kopeken, auch kein rohes Kupfer, zur Legatur angewandt werden. Alle Landesstellen endlich sollten ihre Zahlungen in Kupfer leisten, wenn nicht ausdrücklich Gold oder Silber benannt wäre.

Der preußische Krieg machte dieser Operation schon im folgenden Jahr ein Ende, und brachte die allzugute Kupfermünze wieder auf ihr richtiges Verhältniß zurück. Man sah sich gezwungen, Münnichs Vorschläge hervorzusuchen: die neue Münze ward zu ihrem doppelten bisherigen Werthe (zu 16 Rub. aus dem Pud) umgeprägt, und dieses Geschäft dem Grafen Schuwalow übertragen. Durch diese Aenderung fiel auch das ungeheure Bedürfniß von Kupfer weg, welches bis dahin so strenge Maaßregeln hervorgebracht hatte: man säumte nicht, sie zu mildern. Das auf den Kupferhütten und bey den Fabrikanten vorräthige Kupfer mußte zwar noch an die Münzhöfe abgeliefert werden, aber es ward ein Rubel mehr für das Pud bezahlt. Von neuem Kupfer durfte für diesen erhöheten Preis, so lange das Vermünzen dauern würde, nur $\frac{3}{4}$ an die Krone abgeliefert, $\frac{1}{4}$ aber frey verkauft werden. Alle vorigen Verbote, kein Kupfer zu verschiffen, es nicht zu Fabrikaten zu ge-

brauchen und keine fremde Kupferfabrikate einzuführen, hörten auf; nur mußte bey der Verschiffung die Bezahlung nicht in russischem Gelde, auch nicht in ausländischen Waaren, sondern in Albertsthalern und ausländischem Silber geleistet, und dieses in die Münzhöfe abgeliefert werden. Ueberdem wurde dem Volk an der Kopfsteuer für die Jahre 1757 und 58 jährlich eine halbe Million Rubel erlassen.

Bey diesem Münzfuß, der der Krone damals einen ansehnlichen Vortheil gewährte, und zugleich allen Nachtheilen abhalf, die theils durch die allzuschlechte und theils durch die allzugute Kupfermünze entstanden waren, ist es bis jetzt geblieben, eine Unterbrechung von kurzer Dauer abgerechnet, die Peter III bewirkte. Dieser Monarch setzte im Jahr 1762 den Münzfuß in Kupfer abermals auf 32 Rub. aus dem Pud, und ließ die vorhandenen 5 = 2 = und 1 = Kopekenstücke zu 10 = 4 = und 2 = Kopekenstücken umprägen; aber

noch in dem nämlichen Jahr war der alte Münzfuß, zu 16 Rub. aus dem Pud, von seiner Nachfolgerinn wiederhergestellt.

Ein sehr merkwürdiges, zur Handels- und Geldgeschichte dieses Zeitraums gehöriges, Faktum ist die Entstehung dreyer Banken. Von der ersten und ältesten, der Handelsbank in Riga, ist schon bey der Geschichte des Ostseehandels *) Erwähnung geschehn, daher wir dieses Institut hier mit Stillschweigen übergehen: der Ursprung der beyden andern fällt in die Regierungszeit der Kaiserinn Elisabeth, und der Erfinder oder Angeber derselben war der nämliche Graf Schuwalow, den wir schon als einen thätigen Münzreformator kennen. Auf seinen Vorschlag wurden im Jahr 1754 — theils um dem überhandnehmenden Wucher und dem Ruin der adlichen Familien Einhalt zu thun, und theils um dem Handel eine Erleichterung und Unterstützung zuzuwenden — zwey Reichs-Leihe-

*) S. oben S. 183.

banken errichtet: eine für den Adel, und die andere für die petersburgische Kaufmannschaft. Zu beyden gab die Krone einen Fonds von 250,000 Rubeln her, und beyde liehen Geld zu sechs Prozent jährlicher Zinsen aus: erstere an den russischen Adel, oder an Ausländer, die sich unter die russische Oberherrschaft begeben und ihre Besitzungen in Rußland hatten, und zwar auf bewegliches und unbewegliches Vermögen; letztere an russische, in St. Petersburg handelnde Kaufleute, gegen Wechsel und Unterpfand zugleich, auf Termine von wenigstens Einem oder höchstens sechs Monaten. Das Unterpfand mußte in Waaren bestehen, die in Petersburg zur Stelle vorhanden waren, und die an Werth das Darlehn um $\frac{1}{4}$ überstiegen. *)

Die Leihebank für den Adel war nur auf drey Jahre errichtet; aber nach Verlauf dieser Zeit ward auf Schuwalows Vorstellung

*) Tschulkow, Th. VI. Bd. I. S. 181 — 197.

der Termin zur Rückzahlung noch auf ein Jahr verlängert. Zwey Jahre nachher setzte man diesen Termin nochmals unbestimmt bis aufs Weitere hinaus. Die bereits konfiscirten Güter wurden den Besitzern gegen Entrichtung der Zinsen zurückgegeben. *)

Auf diese Weise erhielt Rußland zwey beständige Leihebanken: der Schritt von diesen zu einer Wechselbank war nicht schwer, und die Zeitumstände schienen solchen gewissermaßen zu erheischen. Da das Kupfer in Rußland nicht mehr bloß als Scheidemünze zur Ausgleichung, sondern als eine wirkliche Handelsmünze gebraucht wurde, so waren, nach der Natur der Sache, Niederlagen dieses schweren Metalls erforderlich. Man gab daher im Jahr 1757 der Leihebank für die petersburgische Kaufmannschaft eine größere Ausdehnung, ertheilte ihr den Namen einer Reichs-Kommerzienbank, wies ihr ihren Hauptsitz in St. Petersburg an, und

*) Tschulkow, Th. VI. Bd. IV. S. 418.

stellte sie unter die Direktion des Kommerzkollegiums. Ihre neue Einrichtung war im Wesentlichen folgende. Zwey Millionen Rubel, in Kupfermünze zu 16 Rub. aus dem Pud, wurden ins Innere des Landes, in 50 verschiedene Städte verführt, und an die Magistratspersonen, die die Salzgefälle verwalteten, abgeliefert: diese konnten davon auf Wechsel ausgeben, die nach höchstens acht Monaten in Petersburg zahlbar seyn mußten, wofür ½ Prozent monatlich zur Vergütung der Transportkosten entrichtet wurde. Wer in Petersburg gegen Bürgschaft Kupfer nahm, und im Innern des Landes Silber wiederbezahlte, gab keine Zinsen. Kaufleute, Fabrikanten und Bergwerksbesitzer, die weder Waaren noch Lebensmittel nach Petersburg versandten, konnten keine solche Wechsel erhalten. *)

Das Bedürfniß einer Leihebank für den Adel, und die Schwierigkeit, die ausgeliehenen

*) Tschulkow, Th. VI. Bd. IV. S. 413 — 418. Th. IV. Bd. VI. S. 638. 658.

Kapitalien derselben zur bestimmten Zeit wieder zu erhalten, geben einen sehr unzweydeutigen Beweis, wie sehr der Luxus, und folglich die Einfuhr, sich bis um die Mitte dieses Jahrhunderts in Rußland vergrößert haben mußte. Doch in eben dem Maaße wie die Importation zunahm, stieg auch die Ausfuhr der russischen Produkte. Viele bisher im Handel ganz unbekannte Gegenstände waren beträchtliche Exportationsartikel geworden, und alle übrige hatten sich ungemein vermehrt. Um unsern Lesern eine etwas anschaulichere Uebersicht von der Vergrößerung der Produktion seit dem Ende des siebzehnten Jahrhunderts zu verschaffen, wollen wir die wichtigsten Gegenstände der Ausfuhr einzeln durchgehen, und bey jedem derselben unsere mühsam gesammelten Resultate über die Größe der Exportation, und über die Vortheile oder Hindernisse, welche dieselbe durch das System der Administration erhielt, beyzubringen suchen.

Rußland hatte von jeher viel Getreide erzeugt; aber nicht immer war es im Stande gewesen, seine Nachbarn damit zu versorgen. Um die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts verschiffte es jährlich bis 10,000 Last: die vermehrte Konsumtion des Branntweins vernichtete diese Ausfuhr. Durch die Erwerbung der livländischen Provinzen und die staatswirthschaftlichen Maaßregeln Peters des Großen, ward Rußland abermals die Kornkammer des Nordens, und mehr als Eine Nation fiel hiedurch in eine Handelsabhängigkeit, die dem russischen Reiche sehr vortheilhaft war. Doch weder Peter I noch seine Nachfolger scheinen ein bestimmtes System über die Freyheit des Kornhandels gehabt zu haben. Die Ausfuhr des Getreides ward bald untersagt und bald wieder gestattet, je nachdem das jedesmalige Bedürfniß des Reichs es zu gestatten schien. Während des preußischen Krieges ließ die Kaiserinn Elisabeth ihrer Armee aus Rußland Korn zufüh-

ren, selbst wenn es mit der Fracht theurer zu stehen kam, als man es in Deutschland hätte kaufen können. Die Preise stiegen demungeachtet in Rußland nicht; vielmehr ward Korn aus Gegenden herbeygeführt, die sonst keins geliefert hatten. *) Peter III gab den Kornhandel aus allen Häfen völlig frey, und setzte den Zoll in den russischen Seeplätzen auf die Hälfte dessen herab, was er in den livländischen betrug, weil hier dieser Handelszweig schon längst im Gange war. **) Von dem Erfolge dieser Maaßregel werden wir unsere Leser im folgenden Abschnitte unterrichten. — Während der Regierung der Kaiserinn Elisabeth suchte man auch dem Kornbranntwein einen Debit in auswärtigen Ländern zu verschaffen: im Jahr 1758 ward einem gewissen Brigadier Melgunow das Mo-

*) Ukas v. 27. März. 1762. §. 3. Neuveränd. Rußl. I. 123.

**) Eb. das.

nopol der Ausfuhr von Spiritus und Brannt-wein auf zehn Jahre verliehen.*)

Hanf und Flachs waren seit Jahr-hunderten die wichtigsten Artikel des russischen Exportationshandels: sie blieben es auch im gegenwärtigen Zeitraum, aber in einem sehr viel größern Verhältnisse. In den fünf Jah-ren von 1758 bis 1762 wurden jährlich im Durchschnitt gegen 2,215,000 Pud Hanf, und über 692,000 Pud Flachs aus allen Häfen und Grenzzöllen des Reichs ausge-führt. — Für den Handel mit Hanf- und Leinsaat war Riga bey weitem der wich-tigste Stapelplatz: hier betrug die Ausfuhr an diesen Produkten, in den Jahren 1746 bis 1752, jährlich im Durchschnitt 129,000; in dem spätern Zeitraum von 1753 bis 1760 aber nur 112,000 Tonnen, von beyden Gat-tungen Saatkorns ungefähr gleich viel. — Hanf- und Leinöl ward vorzüglich aus St. Petersburg verschifft: im Jahr 1749

*) Tschulkow, Th. IV. Bd. VI. S. 660.

gingen von hier 12,000; 1760 hingegen 166,000 Pud ins Ausland. — Die Ausfuhr an Hanftauen und Stricken betrug eben daselbst im erstgenannten Jahr 19,000, im letztern aber nur 9000 Pud. — An Hanfleinewand, als Segeltuch, flämisch Linnen und Raventuch, gingen von 1758 bis 1762 jährlich überhaupt 3,868,000 Arschinen ins Ausland, da doch diese Manufaktur erst unter Petern dem Großen ihren Anfang genommen hatte. Auch die Flachsleinewand, von welcher schon zu Ende des siebzehnten Jahrhunderts bis 30,000 Arschinen ausgeschifft wurden, war ein sehr wichtiger Handelsartikel geworden, und würde, ohne die Dazwischenkunft eines neunjährigen Ausfuhrverbots, wahrscheinlich noch weit mehr Ausdehnung und Konsistenz gewonnen haben. Im Jahr 1746 nämlich ward die Exportation der schmalen und groben Leinewand (also gerade der von den Ausländern am meisten gesuchten) wegen des starken Ver-

brauchs derselben bey der Armee, gänzlich verboten. Im Jahr 1755 erhielt dieser Handelszweig seine Freyheit wieder. *) In den Jahren 1758 bis 1762 betrug die Ausfuhr sämtlicher Leinwandsorten jährlich über 7,351,000 Arschinen; an Tisch- und Serviettenzeug wurden gegen 774,000 Arschinen exportirt. Die in dieser Angabe begriffene Quantität von schmaler und grober Leinewand belief sich auf 1,006,000 Arschinen. — Peter III erneuerte das Verbot der Ausfuhr derselben auf vier Jahre, aber wenige Monate nachher ward sie wieder freygegeben. **)

Nächst Hanf und Flachs hätten die Wälder die wichtigsten Exportationsartikel aus dem Pflanzenreich hergeben können, wenn man die Benutzung derselben nicht aus staatswirthschaftlichen Gründen zu beschränken gesucht hätte. Der Handel mit Masten, Balken,

*) Tschulkow, Th. IV. Bd. VI. S. 606. 642.

**) Ukas v. 31. Jul. 1762. §. 16. Neuveränd. Rußl. I. 151.

Brettern, und andern Holzwaaren litt während dieses Zeitraums große Unterbrechungen, deren Erzählung hier überflüssig ist, da die verschiedenen Verbote der Holzausfuhr und ihre Wirkungen schon im Vorhergehenden *) umständlich angezeigt sind. Pott- und Weidasche waren seit Peters des Großen Zeiten ein Monopol der Krone, und bey der allgemeinen Aufhebung derselben im Jahr 1719 ausdrücklich ausgenommen, weil man die freye Benutzung der Wälder zur Hervorbringung dieser Produkte für allzunachtheilig hielt. Hiebey blieb es auch während des gegenwärtigen Zeitraums, und die Ausfuhr konnte demnach nicht anders als unbedeutend seyn. — Auch der Handel mit Pech und Theer war unter Petern I der Krone zuständig; von 1726 bis 1740 war er frey; in diesem Jahr kam er wieder an die Krone, und 1760 ward er dem General en Chef Naryschkin gegen Erlegung einer unbedeutenden

*) S. oben, S. 189. ff.

Pachtsumme von 8396 Rub. außer den Zollabgaben, auf 20 Jahre verliehen. *) In diesem Jahr betrug die Ausfuhr aus Petersburg und Archangel 26,300 Tonnen. — An Bastmatten wurden ebendaselbst 414,000 Stück verschifft; eine Kleinigkeit gegen die Ausfuhr in neueren Zeiten!

Die Kultur des Tobacks hatte sich seit dem Anfange des Jahrhunderts so sehr ausgebreitet, daß diese nützliche Handelspflanze schon einen gesuchten Exportationsartikel abgeben konnte. Der Vertrieb derselben ward von Petern II 1727 freygegeben, von der Kaiserinn Elisabeth aber 1759 an den Grafen Peter Schuwalow und dessen Erben auf 20 Jahre für 70,000 Rub. jährlicher Pacht überlassen. **) Von den Bemühungen der Franzosen, mit dem Grafen einen Kontrakt über die Ausfuhr des Tobacks abzuschließen, und sich dieses Handelszweiges ausschließlich

*) Tschulkow, Th. IV. Bd. VI. S. 669.

**) Eb. das. 536.

zu bemächtigen, so wie von dem Erfolge derselben, ist schon im Vorhergehenden erwähnt worden. *) Im Jahr 1760 wurden aus Petersburg 23,000 Pud verschifft.

Unter den Produkten der Viehzucht war keins für den auswärtigen Handel bedeutender, als der Talg. In St. Petersburg wurden 1749 über 103,000; 1760 aber hier und in Archangel 214,000 Pud ausgeschifft; eine Exportation, die in spätern Zeiten zu Millionen hinaufgestiegen ist. — Juften und Leder waren seit der Aufhebung der Kronsmonopole im Jahr 1719, freye Handelsartikel: ihre Ausfuhr betrug in St. Petersburg zwischen 160 und 200,000; in Archangel zwischen 10 und 11,000 Pud. — Der Handel mit Zobeln und anderm sibirischen Pelzwerk, der von Katharina I verboten war, wurde von Petern II 1727 wieder frey gegeben. Im Jahr 1760 erhielt der Zollpächter Schemjäkin die Erlaubniß, Pelzwerk nach

*) S. oben, S. 247.

China und der Türkey auszuführen, welches, wie wir aus der Geschichte des chinesischen Handels wissen, ein Monopol der Krone war. Grauwerk, Haasen- und Katzenfelle waren hierunter jedoch nicht mitbegriffen, und die Ausfuhr dieser Artikel ward daher immer beträchtlicher. *) — Lebendiges Vieh und gesalzenes Fleisch hatte einen starken Absatz in Deutschland gefunden. Elisabeth verbot die Ausfuhr des letztern, erlaubte sie jedoch 1751 wieder. **) Im Jahr 1758 erhielt der Graf Peter Schuwalow das Monopol der Ausfuhr desselben aus Archangel auf 20 Jahre, und zugleich die Erlaubniß, jährlich 25,000 Pud ausländisches Salz zum Behuf dieser Ausfuhr einzubringen. ***) Peter III gab diesen Handel aus allen Häfen frey, und befahl, daß die Gegenstände desselben bey der Ausfuhr zur See nur halb so viel Zoll,

*) Tschulkow Th. IV. Bd. VI. S. 534. 667.

**) Eb. das. S. 609. 625.

***) Eb. das. 660.

als an den ukrainischen Landgrenzen erlegen sollten: *) die Beweggründe, die den Monarchen hiebey leiteten, sind schon oben entwickelt. — Die Ausfuhr an Wachs hatte um das Jahr 1674, wie wir wissen, gänzlich aufgehört; Federn und Daunen wurden damals mit der Verbreitung der Federbetten immer seltner: um die Mitte dieses Jahrhunderts hingegen schiffte man von beyden beträchtliche Quantitäten aus; z. B. Wachs aus St. Petersburg im Jahr 1760 über 80,000 Pud. Auch Seife, Pferdehaare, Schweineborsten wurden nach und nach immer bedeutendere Exportationsartikel.

Schon um 1674 wurden jährlich 600 Tonnen Thran und 30,000 Seehundsfelle über Archangel ausgeführt. Peter I hatte im Jahr 1703 die Verschiffung dieser Gegenstände, und überhaupt aller Produkte

*) Ukas v. 27. März. 1762. §. 4. Neuveränd. Rußl. I. 125.

der Fischerey an den nördlichen Küsten, dem Fürsten Menschikow in Pacht gegeben; 1719 ward dieser Zweig des Handels mit vielen andern frey. Anna überließ ihn 1731 auf 30 Jahre an den Kaufmann Jewreinow, der die Pacht aber schon drey Jahre nachher an den Baron Schaffirow abgeben mußte. *) — Der grönländische Wallfischfang, mit welchem man unter Petern dem Großen den Anfang gemacht hatte, ward unter eben dieser Monarchinn an den General-Bergwerksdirektor, Baron von Schönberg, abgegeben; aber 1741 diesem in Ungnade gefallenen Partikülier wieder abgenommen, und dem Kommerzkollegium übertragen. **) — Im Jahr 1748 hatte man den ersten Versuch mit der Heringsfischerey an den archangelschen Küsten gemacht: da der Handel mit den Produkten dieser Gewässer schon vorher immer Pachtliebhaber gefunden hatte, so ließ sichs

*) Tschulkow, Th. IV. Bd. VI. S. 551. 564.

**) Tschulkow, Th. VII. Bd. II. S. 206.

erwarten, daß sich jetzt noch weit mehr Konkurrenten zu einem so einträglichen Monopol melden würden. Endlich trug der mehrerwähnte Graf Schuwalow auch hier den Sieg davon: die sämtliche Fischerey an den Küsten von Archangel und Kola ward ihm, noch in dem nämlichen Jahr, auf 30 folgende überlassen. *) Peter III bestättigte dieses Monopol, aber bloß in Rücksicht des Thranhandels. **)

Auch der Seehundefang im kaspischen Meer ward von 1751 bis 68 an eben diesen Grafen Schuwalow für 265 Rub. verpachtet. — Die Fischereyen von Astrachan, Saratow, Zarizün und Tschernojar, so wie die astrachanischen Zölle von Hausenblase und gepreßtem Kaviar, wurden von 1760 an auf 10 Jahre an den Kaufmann Popow verpachtet, der den Preis des Fischleims von 4 bis 13

*) Tschulkow, Th. IV. Bd. VI. S. 616.

**) Ukas v. 27. März. 1762. §. 5. Neuveränd. Rußl. I. 126.

Rub. 35 Kop., was er vorher gekostet hatte, auf 16 bis 40 Rub. steigerte. *) Im Jahr 1749 betrug die Ausfuhr des Kaviars über Petersburg 20,000; im Jahr 1760 nur 3000 Pud.

Die Produkte des Mineralreichs waren erst seit dem Tode Peters des Großen, dieses Schöpfers des russischen Bergwesens, für den auswärtigen Handel wichtig geworden. Die Eisenminen, die schon zu seiner Zeit sehr ergiebig gewesen waren, lieferten bald nachher mehr, als das Bedürfniß des Reichs erforderte, und nun entstand ein neuer wichtiger Exportationsartikel, dessen Vertrieb jedoch anfangs durch die Konkurrenz des schwedischen Eisens sehr gehemmt wurde. Schon im Jahr 1731 lagen in Petersburg über 363,000 Pud, und aus Sibirien waren noch 180,000 Pud unterwegens. Dieses Eisen kam mit allen Unkosten in Petersburg auf 37 Kop. das Pud zu stehen, und war schon in den vorhergehenden

*) Tschulkow, Th. IV. Bd. VI. S. 657.

Jahren zu 56 bis 74 Kop. ins Ausland verkauft worden. Nun ward der Preis desselben, um dem schwedischen Eisen den Rang abzugewinnen, am 30 Juny 1731 so festgesetzt: das Berkowez zu 5 Alb. Thlr. baar, und auf Kredit zu 5¼ Thlr. samt Erlegung des Zolls; für russisches Geld aber das Pud zu 56 Kop. *) Aus 5¼ vollwichtigen Thalern wurden damals 6 Rub. 30 Kop. geprägt: folglich kam in ausländischem Gelde das Pud auf 63 Kop. zu stehen. Im Jahr 1749 wurden aus St. Petersburg 329,000, und 1760 aus Petersburg und Archangel 820,000 Pud verschifft. — Auch Kupfer war ein Exportationsartikel geworden, aber sein Debit in auswärtigen Ländern wurde sehr oft durch das einheimische Bedürfniß gehindert. Die verschiedenen Maaßregeln in Rücksicht der Ausfuhr des rohen und vermünzten Kupfers sind schon im Vorhergehenden ausführ-

*) Tschulkow, Th. VI. Bd. II. S. 101.

lich angezeigt, und bedürfen hier also keiner weitern Erwähnung.

Zu diesen einheimischen Ausfuhrprodukten gesellten sich noch einige asiatische Durchfuhrartikel, unter denen Seide und Rhabarber die merkwürdigsten waren. Die persische Seide hatte, wie wir aus der früheren Geschichte wissen, schon seit langer Zeit einen wichtigen Handelszweig ausgemacht, der aber endlich auch, wie mehrere andere, unter dem drückenden Monopoliengeiste erliegen mußte. Im Jahr 1759 ward dem Zollpächter Schemjäkin die Erlaubniß ertheilt, die zu seinen Fabriken benöthigte Seide von allen Sorten, sowol rohe als gefärbte, zollfrey und mit Ausschließung aller andern Kaufleute, in Rußland einzuführen und zu verkaufen. Er sollte solche aus China, und wo möglich auch italienische Seide durch die Türkey und Polen einverschreiben, und weil nach diesen Ländern kein Wechselkurs statt fand, so ward ihm zugleich erlaubt, an die chinesische

Grenze kamtschatkische Biber (Seeotterfelle), an die ukrainische und andere Grenzen aber Lämmerfelle und allerhand Grauwerk, gegen Erlegung des Zolls, zu versenden. Das Monopol ward auf 30 Jahre ertheilt: die zu seinen Fabriken untaugliche Seide durfte Schemjäkin wieder ausführen. — Man kann sich leicht vorstellen, daß er diese Erlaubniß nicht unbenutzt ließ, und daß der Seidenhandel die Folgen davon empfinden mußte. Vorher kostete der Pud Seide in Rußland 60 bis 80 Rubel; nach Ertheilung dieses Monopols 120 bis 130. Im Jahr 1749 wurden aus Petersburg 1775; im Jahr 1760 nur 20 Pud ausgeführt: jene Quantität machte einen Geldwerth von 130,000, diese nur von 1200 Rubeln. *) — Die Rhabarber war beständig ein Monopol der Krone gewesen; Peter III gab diesen Handel frey. **)

*) Tschulkow, Th. IV. Bd. VI. S. 667. Büschings Magaz. XI. 441.

**) Ukas v. 27. März. 1762. §. 7. Neuveränd. Rußl. I. 127.

So stand es während dieses Zeitabschnitts um die Ausfuhr. Wenn die Zahlangaben über die einzelnen Gegenstände derselben unvollständig sind, so liegt die Schuld hievon nicht an dem Fleiße und den Bemühungen des Sammlers. — Ueber das System und die Anordnungen der Regierung in Rücksicht der Einfuhr sind hin und wieder, besonders bey der Geschichte des Handels an den europäischen Landgrenzen, bey der Darstellung der Handelsverhältnisse mit Frankreich, und bey der Geschichte des Zollwesens, schon manche Nachrichten vorgekommen, die den Leser in Stand setzen werden, den Grad ihrer Nützlichkeit zu bestimmen. Die vollständigsten Einfuhrlisten, die wir über diesen Zeitabschnitt in Händen haben, sind von dem petersburgischen Hafen, und da hier auch unter allen Handelsplätzen im ganzen Reich der wichtigste Importationshandel getrieben ward, so kann man sich nach denselben leicht einen Begriff von der Größe des Bedürfnisses der verschiedenen ausländi-

schen Produkte machen. Im Jahr 1749 wurden hieselbst für 827,000 Rub. Tuch und Wollenwaaren, für 505,000 R. Indigo und andere Farbmateriale, für 348,000 R. Weine und Branntweine, für 198,000 R. Zucker, für 146,000 R. Kramwaaren, für 108,000 R. Seidenzeuge, für 82,000 R. frische und getrocknete Früchte, für 60,000 R. Galanteriewaaren, für 57,000 R. Thee und Kaffe eingeführt, der minder wichtigen Artikel zu geschweigen. Nähere Angaben behalten wir uns für die Vergleichung dieser Einfuhr mit der in spätern Zeiten vor.

Den sämtlichen Belauf des russischen Handels, und das Verhältniß der Einfuhr zur Ausfuhr, oder den Ausschlag der Handelsbilanz, dürfen wir in dem gegenwärtigen Zeitabschnitt nicht mehr nach bloßen Muthmaßungen berechnen, da wir seit dem Jahr 1742 eine authentische Liste *) über diese wichtigen Gegenstände vor Augen

*) Vergl. Supplementband, No. I.

haben. Man ersieht aus derselben, daß der Werth des sämtlichen Verkehrs mit dem Auslande binnen den 20 Jahren, die dieser Zeitabschnitt umfaßt, allmälig von 8 bis zu und über 17 Millionen stieg; daß in dieser ganzen Zeit nur ein einziges Jahr die Bilanz für Rußland nachtheilig war; und daß der baare Gewinn, den das Reich während dieser 20 Jahre aus seinem auswärtigen Handel zog, eine Summe von 26,855,000 Rub. betrug. Man ersieht ferner, daß der Vortheil in der Handelsbilanz in eben dem Verhältniß zunahm, als der Handel überhaupt sich vergrößerte: in der ersten Hälfte des angegebenen Zeitraums, von 1742 bis 51, belief er sich jährlich im Durchschnitt auf 980,000; in der letzten, von 1752 bis 61, auf 1,706,000 Rubel. — Da hier überall nur Silberrubel von 42½ Stüver innern Werths zu verstehen sind, so findet sich in der Berechnung und Vergleichung der einzelnen Angaben keine Schwierigkeit: aber so authentisch diese Liste,

und so lehrreich sie auch bey allen ihren Unvollkommenheiten ist, so gewiß ist es auch, daß sie bey der Anwendung auf den wirklichen Zustand des Handels mit großer Behutsamkeit benutzt werden muß. Einmal ist zu bemerken, daß der Schleichhandel bey Angaben dieser Art nie in Anschlag gebracht wird und werden kann. So schwer es seyn möchte, den wahren Belauf desselben auch nur muthmaßlich zu berechnen, so wahrscheinlich ist es doch, daß er mehr die Gegenstände der Einfuhr als die der Ausfuhr betrifft, da jene nicht nur wegen ihres geringeren Volûme, und ihres verhältnißmäßig größern Werths, die Defraudation begünstigen; sondern da auch der höhere Einfuhrzoll der Geldbegierde einen größern Gewinn darbietet. Hieraus ergiebt sich von selbst, daß der Schleichhandel nicht sowol zum Vortheil als zum Nachtheil der Handelsbilanz berechnet werden muß.— Um ferner die Gültigkeit der vorliegenden Angaben prüfen zu können, muß man wissen, daß sie sich auf die Register

der Zollämter gründen, bey welchen natürlich die Angabe des Werths der ein- und ausgeführten Waaren nur dann genau untersucht und gehörig notirt wird, wenn die Erlegung der Zollabgaben nach diesem Werthe bestimmt ist. In allen andern Fällen, z. B. wenn die Waare ihren Zoll nach Maaß, Gewicht und Anzahl entrichtet, oder wenn sie gänzlich zollfrey ist, begnügt sich der Mauthner gewöhnlich mit der bloßen Erklärung des Kaufmanns, ohne ihre Wahrheit zu prüfen, wozu er auch selten die nöthigen Kenntnisse, die erforderliche Zeit, und, in mehr als Einem Falle, nicht einmal die Berechtigung hat. — Dieses sind die Umstände, welche den Werth und die Glaubwürdigkeit der vorliegenden Liste schwächen: aber bey allen diesen Mängeln bleibt sie doch ein überaus schätzbares Aktenstück zur Kenntniß des Staatsreichthums und zur Geschichte des Handels von Rußland. Ihre Unvollkommenheiten liegen in der Natur der Sache, und finden bey allen ähnlichen Angaben

statt, sie mögen betreffen welches Land es auch sey; sie bleiben sich ferner jederzeit gleich, und gestatten folglich in dem Verhältniß der einzelnen Data zu einander eine relative Wahrheit, aus der sich mit der größten Sicherheit sehr merkwürdige Resultate ziehen lassen.

Noch giebt es ein Mittel, diese Liste gewissermaßen zu kontrolliren, und den Vortheil oder Nachtheil der Handelsbilanz erweislich zu machen, dessen wir uns schon in den vorhergehenden Abschnitten bedient haben. Der Zustand des Wechselkurses kann uns zwar nicht belehren, um wie viel die Bilanz, aber wol, ob sie überhaupt dem Reiche günstig oder nachtheilig war. Wir ersuchen unsere Leser, einen Blick auf die hieher gehörigen Tabellen *) zu werfen, aus welchen sich folgende Resultate ergeben. Erstens. Obgleich der innere Werth des Rubels Silbermünze sich während dieses Zeitabschnitts gleich blieb, so erfuhr der Kurs doch mancherley

*) Suppl. Bd. No. III. A. B.

Abwechselungen. Sein höchster Stand war im Jahr 1729 auf 59¼ Stüver: sein niedrigster im Jahr 1760 auf 38¼. Nach dem mittleren Verhältniß stand er am höchsten im Jahr 1731 auf 58, am niedrigsten im Jahr 1760 auf 40. — Zweytens. Im Ganzen genommen, sank der Kurs immer tiefer. Nach dem Mittelverhältniß stand er, im Durchschnitt von zehn Jahren,

von	1725	bis	1734	auf	52½	Stüver;
—	1735	—	1744	—	48½	—
—	1745	—	1754	—	47½	—
—	1755	—	1762	—	45⅓	—

Drittens. Demungeachtet hielt er sich während dieses ganzen Zeitabschnitts, mit Ausnahme des einzigen Jahrs 1760, immer über dem Pari, und zwar am höchsten im Jahr 1729 um 32⅓, am niedrigsten im Jahr 1759 um 1¾ Prozent; im Jahr 1760 verlor der Rubel Silbermünze gegen den Rubel in Wechseln 5 9/10 Prozent.

Wenn wir diese Resultate mit der Liste

über die Bilanz des russischen Handels zusammenstellen, so zeigen sich theils Uebereinstimmungen und theils Widersprüche. Uebereinkommen beyde Angaben darinn, daß die Bilanz sowol als der Kurs im Ganzen vortheilhaft erscheinen; aber sie widersprechen sich in dem Umstande, daß die eine Tabelle ein allmäliges Sinken des Kurses zum Pari zeigt, da die andere ein Steigen des Vortheils in der Handelsbilanz andeutet. Dieser Widerspruch wird sich jedoch leicht vereinigen lassen, wenn man erwägt, 1) daß der Wechselkurs, den wir hier zum Maaßstabe nehmen, nur das Resultat des europäischen Handels ist, und folglich nicht den Einfluß des sämtlichen Verkehrs mit dem Auslande bemerklich machen kann; und 2) daß auch andere Begebenheiten, die vom Handel gänzlich unabhängig sind und große Geldrimessen ins Ausland veranlassen, die Ursache dieses anscheinenden Widerspruchs seyn können, wie dies z. B. in den letztern Jahren des gegenwärtigen

Zeitraums mit dem siebenjährigen Kriege der Fall war.

Ehe wir diesen Abschnitt beschließen, haben wir, unserm einmal angenommenen Plane gemäß, noch die Geschichte der Schifffahrten und Entdeckungen der Russen im nördlichen und östlichen Weltmeer nachzuholen, die in dem gegenwärtigen Zeitraum ein weit höheres Interesse erhielten, und durch welche die geographische Kenntniß unserer Erdkugel nicht wenig bereichert ward. *) Unsere Leser werden sich erinnern, daß Peter der Große noch auf seinem Sterbebette die sogenannte erste kamtschatkische Expedition angeordnet hatte, um die Trennung oder den Zusammenhang von Asien und Amerika zu erweisen: sein Tod unterbrach diese merkwürdige Unternehmung nicht. Katharina I ernannte den in der Geschichte der Entdeckungsreisen unvergeßlichen Schiffskapitain Bering zum Anführer derselben, und gab

*) Müllers Samml. russ. Gesch. III. 112. — 304.

ihm an den Lieutenants Spangberg und Tschirikow zwey Gehülfen, die seiner würdig waren. Acht Tage nach Peters Tode (1725. 5 Febr.) ging die Expedition von St. Petersburg ab, aber erst am 30. Jul. 1727, also unter der Regierung Peters II, langte die ganze Reisegesellschaft in Ochotsk an. Bering, der hier früher eingetroffen war, hatte unterdessen ein Fahrzeug, Fortuna genannt, erbaut, mit welchem, nebst Hülfe des vom Jahr 1716 noch übriggebliebenen Paketboots, der Transport nach der Mündung des Flusses Bolschaja Reka, auf Kamtschatka, bewerkstelligt wurde Den folgenden Winter verfügte sich die Expedition nach Nischnei Kamtschatskoi Ostrog, und hier ward das Paketboot Gabriel gebaut, mit welchem Bering am 20. Jul. 1728. in See ging. Er hielt sich an die Küste von Sibirien, und kam bis 67° 18′ nördlicher Breite, an eine Landspitze, wo die Küste eine westliche Richtung zu nehmen anfing. In der Meynung, daß dies

die äußerste Landspitze von Asien wäre, kehrte Bering hier wieder um, da er glaubte seinem Auftrage ein Genüge geleistet zu haben, und, da der herannahende Winter ihm die Fortsetzung seiner Reise unmöglich machte. Die Folgezeit bewies, daß er sich geirrt hatte: er war nur bis an das Vorgebürge Serdze Kamen gekommen, wo die Küste sich stark nach Westen dreht, um einen großen Meerbusen zu bilden.

Am 5. Jul. 1729 lief Bering abermals aus, aber gerade nach Osten, um das gegenüberliegende Land aufzusuchen, von welchem so viele Anzeigen vorhanden waren, und dessen Daseyn selbst die Einwohner von Kamtschatka bekräftigten. Es gelang ihm nicht, Amerika zu entdecken: ein heftiger Wind aus ONO nöthigte ihn, zurückzukehren. Er umsegelte die südliche Landspitze von Kamtschatka, nahm eine Karte von derselben auf, und kam den 23 Jul. in Ochotsk an. Von hier ging er zurück nach Petersburg, wo er den 1. März

1730, also unter der Regierung der Kaiserinn Anna, eintraf.

Der Eifer, neue Entdeckungen zu machen, und die Oberherrschaft des russischen Reichs über unbekannte Küsten und Meere zu verbreiten, hatte auch unter dieser Regierung noch nicht nachgelassen. Anna befahl (1732. 17. Apr.) eine zweyte kamtschatkische Expedition zu veranstalten. Da man die Trennung von Asien und Amerika schon durch die erste erwiesen glaubte, so gab man dieser den Auftrag, gegen Osten nach Amerika, und gegen Süden nach Japan, Schifffahrten anzustellen, und wo möglich zugleich die von den Engländern und Holländern so oft versuchte Norderfahrt durch das Eismeer zu entdecken. Der Senat verlangte von der Akademie der Wissenschaften eine vollständige Nachricht von allem, was bisher über Kamtschatka und die benachbarten Länder und Gewässer bekannt geworden wäre: der Prof. Delisle de la Croyere entwarf dem zufolge

eine Karte, die nach den ältern Entdeckungsreisen zusammengesetzt war. Von Kamtschatka sollten, unter Anführung des Kapitain-Kommandeurs Bering und der Kapitains Spangberg und Tschirikow, vier Schiffe in See gehen, weshalb diesen Anführern noch mehrere Seeoffiziere zugegeben wurden. Drey andere Schiffe waren zur Entdeckung der Norderfahrt bestimmt. Eins davon sollte vom Ob, und das andere von der Lena nach dem Jenisei gehen, das dritte aber von der Lena gegen Osten das tschuktschische Vorgebürge umfahren und Kamtschatka zu erreichen suchen. Die Fahrt von Archangel nach dem Ob behielt das Admiralitätskollegium seiner unmittelbaren Aufsicht vor. — Auch die Akademie der Wissenschaften nahm an dieser Unternehmung einen merkwürdigen Antheil: der Prof. der Naturgeschichte und Chemie, Joh. Georg Gmelin; der vorhin erwähnte Professor der Astronomie, Delisle de la Croyere, und der Professor der Geschichte und nach-

herige Staatsrath Müller, boten freywillig ihre Dienste an, und wurden der Expedition, zur Untersuchung der natürlichen Beschaffenheit, zur astronomischen Bestimmung der Lage, und zur Aufhellung der sittlichen und bürgerlichen Verfassung der zu entdeckenden Länder, beygesellt. In ihrem Gefolge befanden sich der Adjunkt Steller, und der Student Krascheninikow. Diese Männer sind es, denen man die erste nähere Kenntniß von Sibirien verdankt.

Eine so große und vielumfassende Unternehmung, als die zweyte kamtschatkische Expedition, konnte natürlich nicht in kurzer Zeit ausgeführt werden; es vergingen Jahre, ehe man nur mit den Anstalten zu derselben fertig wurde. „Man hat, sagt Georg Forster, *) von den ungeheuren Kosten und der Anstrengung der Kräfte, die zu einer solchen Ausrüstung gehören, keine richtige Vorstellung, wenn man nur bey dem Gedanken ver-

*) Kleine Schriften, II. 83.

weilt, daß zu der bevorstehenden Reise (von Kamtschatka aus) fünf oder sechs Fahrzeuge von unbeträchtlicher Größe ausgerüstet wurden. Allein einen bessern Maaßstab giebt die Länge der Zeit, welche lediglich mit dem Transport der Geräthe und Materialien, und zu der nöthigen Vorbereitung auf die Reise verstrich. Im Jahr 1733 ging Bering von St. Petersburg ab, und erst im Junius 1741 konnte er seine größere Entdeckungsreise antreten. Die Unfruchtbarkeit der östlichen Küsten von Asien, ihre unwirthbare Kälte, ihr gänzlicher Mangel an Bäumen und vorzüglich an Bauholz aller Art, die Höhe der Gebirge, welche sich zwischen dem Lauf der östlichen und der nördlichen sibirischen Flüsse hinziehen — alles schien dem Bau und der Betakelung der russischen Schiffe unüberwindliche Hindernisse in den Weg zu legen; allein der edle Stolz der Kaiserinn, der Muth ihrer Offiziere und das Beharren von beyden Seiten besiegten den Widerstand der Natur." Am ehesten

und leichtesten kamen die Fahrten im Eis-meer zu Stande: wir machen daher billigerweise mit diesen den Anfang.

Die Ausführung derselben war den Lieutenants Murawiew, Owzin, Prontschischtschew und Lassenius übertragen. Ersterer fuhr in den Jahren 1734 und 35 von Archangel nach dem Ob, und kam bis 72° 30′ nördlicher Breite. Seine Fahrt wurde von zwey andern Seeoffizieren bis zum Jahr 1738 fortgesetzt, da sie in die Mündung des Ob einliefen, so daß also diese Entdeckungsreise als völlig beendigt angesehen werden konnte. — Owzin ging 1735 aus dem Ob nach dem Jenisei, und brachte auch diese Reise im Jahr 1738 glücklich zu Stande. — Prontschischtschew lief ebenfalls 1735 aus der Lena nach dem Jenisei aus, mußte aber im folgenden Jahr des undurchdringlichen Eises wegen umkehren, und starb bald darauf. An seine Stelle ward der Lieutenant Laptjew von St. Petersburg geschickt, der den Auftrag hatte,

wenn er zur See nicht durchkommen könnte, die Küsten zu Lande zu beschreiben. Letzteres war auch wirklich der Fall, denn er fand bey seiner Schifffahrt eben die Hindernisse, die seinen Vorgänger aufgehalten hatten.

Die letzte Fahrt im Eismeer, von der Lena gegen Osten nach Kamtschatka, war dem Lieutenant Lassenius anvertraut, der seine Reise auch im Jahr 1735 antrat, aber bey derselben unendliche Schwierigkeiten fand, und während des Winterlagers starb. Sein Nachfolger Laptjew hatte in Rücksicht auf seine Schifffahrt kein besseres Schicksal. Bering, unschlüssig, ob er noch eine dritte Reise wagen sollte, sandte diesen Seeoffizier mit Bitte um Verhaltungsbefehle nach Petersburg, und Müller, der damals schon die im Archive zu Jakutsk vergrabene Nachricht von den ehemaligen Schifffahrten der Kosaken durch das Eismeer und um die tschuktschische Landspitze aufgefunden hatte, schickte bey dieser Gelegenheit eine Abschrift davon an den

Senat. Da man aus dieser Nachricht ersah, daß diese Schiffsahrt schon ehemals wirklich geschehen war, so erhielt Laptjew den Auftrag, sie noch einmal zu versuchen, und, wenn er allzuviel Schwierigkeiten fände, die Küste zu Lande zu verfolgen. Er ging 1739 abermals in See, kam aber nach tausend Beschwerlichkeiten nur bis an den Fluß Kolüma, von wo er seine Reise zu Lande nach Anadürsk machte, da er es vor den Tschuktschen nicht wagen durfte, durch ihr Gebiet längs der Küste zu gehen.— Der Nutzen aller dieser Bemühungen war der, daß eines Theils die Landesbeschreibung der Gegenden am Eismeer einen starken Zuwachs erhielt, und andern Theils die Unmöglichkeit einer Schifffahrt durch das Eismeer erwiesen wurde.

Der zweyte Hauptheil des Planes dieser Expedition begriff die von Ochotsk und Kamtschatka anzustellenden Schifffahrten im östlichen Weltmeer, von denen einige nach Süden, andere nach Osten ihren

Lauf richten sollten. Zur Ausführung des ersten Unternehmens war Spangberg bestimmt, der den Befehl hatte, die Küsten von Japan aufzusuchen. Er baute zu diesem Behuf zu Ochotsk zwey Fahrzeuge, einen Huker, der Erzengel Michael, und eine Doppelschaluppe, die Hoffnung genannt, die aber erst mit dem Ausgange des Sommers 1737 fertig wurden, da der Transport der Materialien und Provisionen aus dem westlichen Sibirien nach Ochotsk sehr viele Zeit erforderte. Um die Mitte des Junius 1738 ging die Schifffahrt an. Spangberg führte den Huker, und Lieutenant Walton die Doppelschaluppe; der Mitschmann Scheltinga kommandirte das Boot Gabriel von der ersten kamtschatkischen Expedition. Spangberg steuerte zuerst nach Kamtschatka, wo er sein künftiges Winterlager bereitete, richtete hernach seinen Lauf nach den kurilischen Inseln, und kehrte, als er bis 46° Br. gekommen war, des herannahenden Winters wegen nach Kamtschatka zu-

rück, wo er eine kleine Ruderjacht erbaute, deren Nothwendigkeit er bey der nähern Untersuchung der Inseln einsehen gelernt hatte. Im Jahr 1739, den 22. May, ward die Reise von allen vier Fahrzeugen abermals angetreten. Den 14. Junius ward Walton nebst der Doppelschaluppe von Spangberg getrennt: aber dieser sonst unangenehme Vorfall hatte keinen Einfluß auf den Zweck ihrer Reise. Beyde landeten, obgleich an verschiedenen Stellen, in Japan; beyde hatten Gemeinschaft mit den Landesbewohnern, von denen sie mit Lebensmitteln versorgt wurden, und denen sie allerley Kleinigkeiten überließen, die sie zu dieser Absicht an Bord genommen hatten. Spangberg erforschte auf seiner Rückreise die südlichen kurilischen Inseln und brachte sie auf seine Karte. Er kam den 15. Aug. nach der Mündung des Flusses Bolschaja Reka, und den 29. nach Ochotsk, wo er den Lieutenant Walton schon vor sich fand,

der ebenfalls Karten von seiner Fahrt aufgenommen hatte.

Als die Berichte dieser Seefahrer in Petersburg ankamen, sah man die Beweise, daß sie wirklich in Japan gewesen wären, als zweifelhaft an, indem man sich dieses Land, nach einer vom Staatsrath Kirilow entworfenen Karte, als unter Einer Mittagslinie mit Kamtschatka liegend vorstellte, und daher glaubte, daß Spangberg und Walton die Küsten von Korea für die von Japan gehalten haben könnten. Es ward daher eine zweyte Reise anbefohlen, bey welcher zwey russische Knaben, die von einigen im Jahr 1732 nach Petersburg gebrachten Japanesern die japanische Sprache erlernt hatten, zu Dollmetschern dienen sollten. — Spangberg trat im Sommer 1741 mit einem neuerbauten Schiffe von Ochotsk die Reise an, kam aber diesmal nur bis Kamtschatka, wo er sein leckgewordenes Fahrzeug ausbessern mußte. Im folgenden Jahr ging er abermals unter Segel, er-

reichte aber kaum die ersten kurilischen Inseln, als er sich gezwungen sah, aus eben dieser Ursache zurückzukehren. Kurz, die ganze zweyte Reise des Kapitains Spangberg fiel fruchtlos aus, woran großentheils die Unlust schuld war, mit der sie unternommen wurde. Im Wesentlichen schadete dies indessen nichts; denn die verbesserte geographische Kenntniß neuerer Zeiten hat es unzweifelhaft gemacht, daß unsere Seefahrer wirklich in Japan gewesen waren.

Wir kommen jetzt auf den letzten und wichtigsten Theil der zweyten kamtschatkischen Expedition, der die Schifffahrten nach Osten, zur Entdeckung von Amerika, betraf. Die Ausführung dieses Zwecks hatte sich der Chef der Expedition selbst vorbehalten. Im Jahr 1737 kam Bering in Ochotsk an, wo er zwey Paketböte, St. Peter und St. Paul, erbauen ließ, die 1740 vom Stapel liefen. Im Frühlinge dieses Jahres trafen auch Delisle und Steller daselbst ein, und am 4.

Sept. schiffte sich die ganze Reisegesellschaft nach Kamtschatka ein. Bering führte das Paketboot St. Peter, Tschirikow das andere; Delisle und Steller hatten ein besonderes Fahrzeug, und zwey Proviantschiffe folgten der Flotille. Den 20. Sept. kam sie bey der Mündung der Bolschaja Reka an, wo Delisle und Steller ans Land stiegen, um sich einige Zeit zu Bolscherezk aufzuhalten, und daselbst astronomische Wahrnehmungen anzustellen. Bering und Tschirikow setzten ihre Reise weiter fort, und gingen um die südliche Spitze von Kamtschatka herum nach dem Meerbusen von Awatscha, den Bering schon das Jahr vorher durch den Steuermann Jelagin hatte untersuchen, und woselbst er die nöthigen Magazine, Häuser und Kasernen hatte erbauen lassen. Während des Winterlagers entstand hier ein Flecken durch den Zusammenfluß so vieler Arbeiter: Bering verschönerte ihn durch eine Kirche, und gab ihm, nach den Paketböten die er führte, den Na-

men des St. Peter- und Paulshafens. Die nöthigen Bedürfnisse wurden von Bolscherezk während des Winters mit Hunden und Rennthieren 212 Werste weit herbeygeführt. — Mit dem Ausgange des Winters kamen auch Delisle und Steller an: letzteren nahm Bering zu sich, und ersterer beschloß, mit Tschirikow zu gehen.

Am 4. May 1741 berief der Kapitain-Kommandeur sämtliche Offiziere und den Prof. Delisle zu sich, um Rath zu pflegen, welchen Kurs man bey der vorhabenden Entdeckungsreise halten sollte. Alle Meynungen gingen dahin, daß man gegen Osten steuern müßte, weil es nach allen Anzeichen am wahrscheinlichsten wäre, daselbst ein nahes Land zu finden: aber hiemit stimmte die oben erwähnte Karte nicht überein, die Delisle auf Befehl des Senats zusammengetragen hatte. Auf derselben war nur in Südost von Awatscha, unter 46 bis 47° Br. eine Küste angezeigt, welche Don Juan von Gama entdeckt haben

sollte. Es ward also beschlossen, SOZO auszulaufen, um diese Küste zu suchen, und längs derselben nach Norden zu segeln.

Den 4. Jun. 1741 ging man in See. Man kam in bemeldeter Richtung bis unter 46° Br., wo sich aber kein Land erblicken ließ. Man ging also mit nördlichem Kurs bis unter 50°, und als man von dort die Fahrt zur Entdeckung des festen Landes von Amerika östlich nehmen wollte, ward Tschirikow in starkem Sturm und Nebel von Bering getrennt. Dies war das erste Unglück, welches die falsche Angabe auf der Delisle'schen Karte bewirkte. Um sich einander wechselseitig Beystand leisten zu können, hatte man zu dieser Reise zwey Schiffe ausgerüstet, und beyden vorgeschrieben, sich nie von einander zu trennen. Bering that das Aeußerste, um Tschirikow aufzusuchen; aber vergebens. Sie fanden einander nicht wieder, machten aber beyderseits Entdeckungen, die auf das genaueste übereinstimmten.

Tschirikow entdeckte den 15. Jul. unter 56° Br. Land, und kehrte den 27. desselben Monats nach Kamtschatka zurück, wo er nach vielem Ungemach am 9. Okt. im Meerbusen von Awatscha ankam. Er hatte von 70 Mann 21 verloren; unter letztern befand sich auch der Prof. Delisle, der in eben dem Augenblicke starb, da er auf das Verdeck gebracht wurde, um ans Land getragen zu werden. — Den folgenden Sommer kreuzte Tschirikow in der See herum, um seinen Reisegefährten aufzusuchen: da ihm dieses nicht gelang, kehrte er nach Ochotsk zurück, und begab sich von hier nach St. Petersburg, wo er zur Belohnung seiner Verdienste zum Kapitain-Kommandeur ernannt wurde, aber bald darauf sein thätiges Leben beschloß.

Auch Bering bekam den 18. Jul. 1741 unter 58° 28′ Polhöhe das feste Land von Amerika zu Gesicht, welches Tschirikow drey Tage vorher unter 56° Br. gesehen hatte. Beyde wurden Einwohner gewahr, mit de-

nen sie sich jedoch, ihrer Wildheit und Furchtsamkeit wegen, in keine Unterhandlungen einlassen konnten. Bering beschloß den 21. Jul. den Lauf längs den Küsten bis auf 65° gegen Norden zu nehmen; aber er sah sich durch die abwechselnde Richtung derselben und durch andere Umstände gezwungen, bald westlich, bald südlich zu gehen, auf welcher Fahrt er mehrere Inseln berührte. Unterdessen riß der Scharbock bey seiner Mannschaft ein, und er selbst ward von diesem Uebel so heftig befallen, daß er das Kommando seinem Lieutenant Waxel abtreten mußte. Den ganzen September hindurch verging selten ein Tag, an welchem nicht jemand starb. Unter diesen Umständen blieb nichts übrig, als so schleunig wie möglich nach Kamtschatka zurückzukehren. Den 29 und 30. Okt. endeckte man abermals zwey Inseln, die, der Lage. der Größe und dem äußern Ansehn nach, sehr mit den kurilischen überein kamen. Unglücklicher Weise hielt man sie auch dafür, und nahm deshalb

den Lauf nach Norden, den man nur noch einige Tage gegen Westen hätte fortsetzen dürfen, um den Meerbusen von Awatscha zu erreichen. Das Schiffsvolk war so krank, daß es die nothwendige Arbeit nicht mehr verrichten konnte; der beständige Regen fing an sich in Schnee zu verwandeln. Mehrere Tage hindurch blieb das Schiff ohne Regierung, und trieb auf der See hin und her. In diesem Zustande fand man am 4. Nov. Land; aber die Küste war mit Felsen umgeben, die das Anlanden unmöglich zu machen schienen. Ein heftiger Windstoß warf das Schiff glücklich über eine der gefährlichsten Klippen hinweg, und trieb es ans Ufer.

Das Gefühl der augenblicklichen Rettung ward bald von neuen Sorgen verschlungen. Man entdeckte, daß man sich in einer traurigen, menschenleeren Einöde befand. Die mehresten, die ans Land gebracht wurden, starben sogleich; auch Bering hatte dies Schicksal. Die übriggebliebenen gruben Höhlen in

die Erde, um sich gegen die Kälte zu schützen. Das Schiff ward den 28. Nov. auf das Land geworfen, und 8 bis 9 Schuhe tief in den Sand verschlemmt; durch die Lecke, die es bey dieser Gelegenheit bekam, ging vollends der Ueberrest an Proviant verloren. — Man untersuchte das Land, und fand, daß es eine Insel war, die man dem verstorbenen Kapitain-Kommandeur zu Ehren die „Beringsinsel" nannte. *) Die vorhandenen Land- und Seethiere wurden zur Nahrung benutzt, und als Vorrath zur Rückreise eingesalzen.— Endlich, im April des folgenden Jahres, machte man nach langem Rathschlagen den Anfang, das Paketboot, welches auf keine Weise flott zu machen war, auseinander zu brechen, und ein kleineres Fahrzeug zu erbauen, das den 10. Aug. vom Stapel lief,

*) Eine lesenswürdige Beschreibung dieser Insel, von Stellern, dem Unglücksgefährten dieser Reisegesellschaft, findet man in Pallas neuen nord. Beytr. II. 253 — 301.

und ebenfalls St. Peter genannt wurde. Den 16. dieses Monats segelte man von der Insel ab, und schon den 27. langte man im Peter-Paulshafen an, wo die ganze Reisegesellschaft überwinterte. Im May 1743 kehrte sie nach Ochotsk zurück, und von hier begab sich Waxel mit seinen Gefährten nach St. Petersburg, wo er jedoch nicht eher als im Januar 1749 eintraf, da er sich noch lange in Sibirien aufhalten mußte, um die Geschäfte der Expedition völlig ins Reine zu bringen. Die Ausführung dieses merkwürdigen Unternehmens hatte also beynahe sechszehn Jahre erfordert.

So groß indessen die Kosten und Aufopferungen waren, welche diese Seereisen veranlaßt hatten, so wichtig und mannigfaltig war auch der Nutzen, den sie dem russischen Reiche, und gewissermaßen der ganzen kultivirten Welt leisteten. Die Macht und Oberherrschaft des russischen Scepters hatte durch dieselben keinen geringen Zuwachs erhalten; dem Handel eröffneten sich neue unermeßliche

Aussichten, die zum Theil schon in dem gegenwärtigen Zeitabschnitt realisirt wurden; und die Kenntniß unserer Erdkugel gewann eine Bereicherung, bey welcher die Gelehrten, die Seefahrer und die Kaufleute aller Länder gleich stark interessirt waren. — Die Unmöglichkeit der Norderfahrt durch das Eismeer war mehr als wahrscheinlich gemacht, und die Trennung von Asien und Amerika (wenn auch nicht durch diese Schifffahrten, wenigstens durch die aufgefundene Nachricht einer früher bewerkstelligten) erwiesen. [5]) — Die Entdeckung des festen Landes von Amerika in einer so geringen Entfernung von den russischen Küsten versprach neue Vortheile, zu deren Benutzung nur eine fortgesetzte Thätigkeit von Seiten der westlichen Nachbarn gehörte. — Das große ungekannte Sibirien war der Welt, und selbst der russischen Regierung, gleichsam näher gebracht, und in ein helleres Licht gesetzt worden. — Von den kurilischen Inseln erhielt man eine bey weitem genauere und

vollständigere Kenntniß. Unsere Leser werden sich aus dem vorhergehenden Abschnitt erinnern, daß ihr Daseyn den Russen schon seit dem Jahr 1711 bekannt war, und daß Peter der Große sie im Jahr 1720 durch zwey Landmesser untersuchen ließ, die bis zur fünften Insel kamen. *) Spangberg befuhr 1738 die ganze Inselgruppe, bis an die japanische Insel Niphon und bis an die Insel Matmai: seine Karte enthielt deren 22, und noch jetzt zählt man ihrer nicht mehr. — Die aleutischen Inseln endlich, deren Existenz man bis zum Jahr 1741 gar nicht kannte, wurden zuerst durch Bering und Tschirikow aufgefunden, und diese Entdeckung war es, die unmittelbar die wichtigsten Folgen für den Handel hatte.

Seit der Beendigung der zweyten kamtschatkischen Expedition wurden nämlich bis zum Jahr 1768 auf Kosten der Krone keine weitere Entdeckungen in diesen Meeren ge-

*) S. oben S. 167.

macht: aber desto thätiger waren Privatpersonen, die schon angefangenen zu benutzen, und sie dadurch immer weiter zu treiben. Die beträchtliche Menge Pelzwerk, welche die Beringsche und Tschirikowsche Schiffsgesellschaft mit zurückbrachte, reizte im Jahr 1745 einige Kaufleute zu einer neuen Fahrt, auf welcher die nahe bey der Beringsinsel gelegene „Kupferinsel" entdeckt ward. Seit der Zeit verging fast kein Jahr, daß nicht Fahrzeuge nach diesen und den übrigen Inseln abgegangen wären, um Seeotterfelle zu erhalten, deren starker Abgang an der chinesischen Grenze einen neuen und sehr bedeutenden Handelszweig eröffnete. Da der Seeotternfang der Krone ebenfalls Vortheil brachte, so ließen die Befehlshaber von Irkutsk, Ochotsk und Kamtschatka es an keiner Aufmunterung fehlen, um die Kaufleute und Promüschlenniki dieser Gegenden zu neuen Fahrten zu bewegen; man überließ ihnen sogar den kleinen Huker St. Peter zum Gebrauch, den die Be-

ringsche Schiffsgesellschaft gezimmert hatte. Durch diese und andere Mittel brachte man es dahin, daß schon vor dem Jahr 1750 alle und selbst die östlichsten aleutischen Inseln entdeckt, und großentheils auch der russischen Herrschaft unterworfen waren. Unter diesen, bloß von Privatpersonen angestellten Reisen, war die des selenginskischen Kaufmanns Andrean Tolstüch, während des gegenwärtigen Zeitabschnitts die merkwürdigste. Sie ward im Jahr 1762 mit dem Fahrzeuge „Andrean und Natalia" unternommen, welches von dem Steuermann Glotow geführt wurde, der sich bis nach „Kadiak" der östlichsten unter allen, von den russischen Seefahrern besuchten Inseln wagte.— Die einzige von der Krone bewirkte Unternehmung während dieses Zeitabschnitts geschah im Jahr 1755, da der Hüttenverwalter Jakowlew nach der Kupferinsel abgeschickt wurde, um diejenigen Stellen zu untersuchen, wo nach dem Bericht der Seefahrer das Kupfer gefunden ward, welches

diese Leute von da her häufig nach Kamtschatka brachten. Durch ihn hat man eine kurze Beschreibung und eine Specialkarte dieser sonst wenig bekannten und ganz unbewohnten Insel. *)

*) Müllers Samml. russ. Gesch. III. 270. Pallas neue nord. Beytr. I. 290. 300. — Jakowlews Beschreib. der Kupferinsel findet sich eben das. II. 302.

Anmerkungen und Beylagen

zum fünften Theil.

Anmerkungen und Beylagen.

Zum siebzehnten Abschnitt.

I.

Handel von Astrachan, im Jahr 1716.

(Tschulkow, Th. II. Bd. II. S. 72.)

Einfuhr:	Werth. Rub.	Kop.
Aus der Bucharey . .	37,400	63
Zur See eingegangen .	321,931	11
Von Armeniern und Griechen eingebracht . . .	18,853	80
Von Armen. und Griechen durch Astrachan nach Moskwa geführt . .	85,794	8
	463,979	62

Von diesen Waaren wurde Zoll erhoben . .	22,564 R.	68½ K.
Von den ausgeführten .	2,085 —	16½ —
	24,649 R.	85 K.

2.

Schon zu Ende des siebzehnten Jahrhunderts ließ Peter I. eine Karte vom kaspischen Meere aufnehmen. Er gebrauchte hiezu einen Schiffskapitain, Namens Mayer, der fünf Jahre mit dieser Arbeit beschäftigt war, und dem Kaiser 1704 die Resultate derselben vorlegte. Diese Karte ist aber wahrscheinlich nie bekannt gemacht worden; auch kann sie nicht anders als sehr unvollkommen ausgefallen seyn. *) Die östliche Küste des kaspischen Meers ward im Jahr 1716 durch Koschin und Bekewitsch untersucht, welcher letztere auch wirklich eine Karte von derselben zu Stande brachte, die sich aber größtentheils nur auf mündliche Nachrichten gründete. Soimonow und Verden befuhren nur die westliche Küste, von Astrachan bis Gilan; die Karte, die sie vom kaspischen Meere auffetzten, kann in Rücksicht der genannten Küste als die erste wirklich brauchbare angesehen werden, daher sie auch nicht nur in Petersburg, sondern selbst in Paris (wohin sie der Kaiser an die Akademie der Wissenschaften, um ihr als Mitglied nützlich zu

*) Müllers Samml. ruff. Gesch. VI. 43.

werden, schickte) in Kupfer gestochen und herausgegeben ward. In Ansehung der östlichen Küste hingegen hat diese Karte große Mängel, da ihre Verfertiger sich hiebey nur der unzuverlässigen Karte des Bekewitsch bedienen konnten. — Wir werden in der Folge sehen, wie das kaspische Meer durch die Schiffahrten der Russen unter den spätern Regierungen immer mehr bekannt geworden ist.

Zum achtzehnten Abschnitt.

I.

Zeitfolge der in diesem Abschnitt vorkommenden Regenten.

Katharina I. gelangte zur Regierung 1725. 28 Jan.

Peter II. 1727. 17 May.

Anna, 1730. 19 Jan.

Iwan III. Regentschaft, 1740. 17 Octob.

Elisabeth, 1741. 25 Octob.

Peter III. 1761. 25 Decemb.

2.

Anzahl der Schiffe, welche die verschiedenen europäischen Nationen in den Jahren 1758 bis 1761, jährlich im Durchschnitt nach St. Petersburg sandten.

Die Engländer sandten	157
deutschen Seestädte	87
Holländer . . .	58
Dänen	38
Schweden . . .	30
Russen	12
Spanier in 4 Jahren	3

Französische und italienische Schiffe kamen während dieses Zeitraums gar nicht an.

Unter den 87 deutschen Schiffen waren:

Lübekische . . .	45
Rostockische . .	28
Hamburgische . .	6
Hollsteinische . .	5
Danziger . . .	4

Bremen sandte in 4 Jahren nur Ein Schiff.

Ueberhaupt kamen also jährlich im Durchschnitt 383 Schiffe an, unter welcher Anzahl 157 englische waren.

Betrag des Handels der verschiedenen Nationen nach St. Petersburg, im Jahr 1749.

	Ganzer Handel	Einfuhr	Ausfuhr
Engländer Rub.	3,257,783	1,012,209	2,245,574
Russen . —	1,115,527	921,334	194,193
Holländer —	594,953	296,871	298,082
Deutsche *) —	448,250	228,714	219,536
Schiffer und Passag. —	244,438	221,269	23,169
Preußen . —	132,393	78,995	53,398
Armenier . —	111,200	37,079	74,121
Kaiserliche —	71,827	50,685	21,142
Franzosen —	59,724	59,724	———
Dänen . —	45,702	———	45,702
Italiener —	9,457	9,457	———
Schweden —	263	———	263
*) Nämlich:			
Hamburger —	210,834	100,068	110,766
Lübeker . —	104,376	47,135	57,241
Rostocker —	68,977	22,941	46,036
Danziger —	64,063	58,570	5,493
* *			
Nach Persien —	———	88,318	———

3.

Specifikation der Ausfuhr im Jahr 1760, von Temernikow nach Konstantinopel.

Kaviar	11,063	Pud.
Russische Butter . . .	3,050	—
Talglichte	350	—
Schmale gebleichte Leinewand	119,260	Arsch.
Schmale ungebleichte Leinewand	39,500	—
Sackleinewand . . .	36,100	—
Verarbeitetes Gußeisen . .	5,140	Pud.
Stanengeisen	7,460	—
Ungegerbte Häute . . .	350	Stück.
Taue und Stricke . . .	2,680	Pud.

(Tschulkow, Th. II. B. I. S. 233. 234.)

4.

Zolleinkünfte zu Orenburg und Troizk.

Im Jahr 1738	. .	547	Rub.
1739	. .	688	
1740	. .	3,083	
1741	. .	3,872	
1742	. .	3,385	
1743	. .	4,183	
1744	. .	4,806	
1745	. .	6,893	
1746	. .	8,028	
1747	. .	12,628	
1748	. .	19,689	
1749	. .	44,189	
1750	. .	32,507	
1751	. .	85,124	
1752	. .	73,233	
1753	. .	33,884	
1754	. .	50,362	

(Rütschkows orenb. Topographie, I. 260.)

5.

Unsere Leser werden sich ohne Zweifel der Seereise einiger Kosaken aus dem Eismeere um das Vorgebürge der Tschuktschen erinnern, die im 16. Abschnitte (Th. IV. S. 373.) erzählt ist, und von welcher Prof. Müller während seines Aufenthalts zu Jakutsk einen Bericht auffand, den er an den Senat sandte. — Bey dieser Gelegenheit verdient das Privatunternehmen des Kaufmanns Schalaurow angeführt zu werden, der im Jahr 1760 auf der Lena ein Fahrzeug auf eigne Kosten ausrüstete und mit Freywilligen bemannte, um das Vorgebürge der Tschuktschen zu umschiffen. Obgleich sein Vorhaben das erstemal unüberwindliche Hindernisse fand, so wagte er dennoch einige Jahre später einen zweyten Versuch, der ihm endlich das Leben kostete. Der Name dieses wackern Mannes darf in der Geschichte der russischen Schifffahrt nicht vergessen werden, wenn seine kühne Unternehmung gleich fruchtlos geblieben ist. Vergl. über diese Begebenh. Pallas neue nord. Beytr. I. 285—287.

Jena,
gedruckt bey Frommann und Wesselhöft.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Storch, Heinrich Friedrich <<von>>,

Historisch-statistisches Gemälde des Russischen Reichs am Ende des achtzehnten Jahrhunderts

Bd.: Fünfter Theil

Riga 1802

Bamberg, Staatsbibliothek -- H.russ.o.8(5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11691124-7
VD18 11162147-002